It. sing. 1404 r/2

<36611344020017

<36611344020017

Bayer. Staatsbibliothek

75B

4t. sing. 1404 2/2

Meine Fußreise
durch
Schweden und Norwegen,

von

De la Tocnaye.

Ein Seitenstück
zu der Reise des Verfassers durch die drey brittischen Königreiche.

Zweyter Theil.

Leipzig, 1802.
bey Johann Friedrich Hartknoch.

Wb/49/1029

As I consider myself in the light of a cosmopolite, I find as much satisfaction in scheming for the country, in which I happen to reside, as I would have had, for that in which I was born.

Goldsmith,
in the citizen of the world.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhaltsverzeichniß des zweyten Theils.

Gefle. — Leinwandmanufactur in Helsingland und Ongermanland. — Hernösand. — Der braune Thee. — Fallen der Ostsee. . S. 1

Das Thal Ongermanholm. — Fall des Reisenden. — Schwedisch Lappland. . . 23

Eisenhütten zu Graning. — Wasserfall zu Fors. — Jemptland. — Besonderer Gebrauch der Mädchen,

chen, die sich verheirathen wollen. — Fröson. — . . . . . S. 63

Trauriges Schicksal der Armee Carls XII. im Jahr 1718 in den Gebirgen. — Jemptisch Lappland. 88

Fußreise durch Norwegen.

Die Fiällen. — See und Thal Vaer. — Gebräuche des Norwegischen Norrlands. — Drontheim. 116

Einige Nachrichten über die Religion, die alte Geschichte, und die Seeräubereien der Küstenbewohner Norwegens. . . . 140

Drontheim. — Die Regierung. — Die Sprache. — Das Clima. — Gebräuche. — Versöhnungstribunal. 170

Christiansund. — Der Laberdan. — Das schöne Geschlecht in Norwegen. — Die Fiords. 191

Schiff-

Schiffbruch. — Isolirter Völkerstamm. — Die alten Gebräuche. — Die Post. — Die Fischer. . . . . S. 224

Bergen. — Das Comptoir. — Speculation der Kaufleute. — Beständige Feuersbrünste. — Pontoppidan. — Holberg. — Suhm. . 252

Noch einmahl Fiords. — Die Haarders und die Vossers. — Das Gebirg File-Fiälle. — Ein schönes Thal. — Unterschied der Einwohner. 282

Christiania. — Kongsberg. — Silberbergwerk. — Frederichsten. — Carl XII. — Einige Bemerkungen. 306

Rückkehr nach Schweden. — Copenhagen. 337

Schonen. — Kronoberg. — Königlicher Hafen zu Carlscrona. 362

Calmar. — Das Bergwerk Adelfors. — Rückreise nach Stockholm. . . . 396

Anm. Die Länge der Meilen ist in Norwegen verschieden: in Norrland werden sie fast gar nicht gemessen, es gehen ihrer fünf auf einen Grad. In der Provinz Drontheim ist die Meile der schwedischen Meile gleich. In der Provinz Bergen gehen wie in Deutschland 15 auf einen Grad; diejenigen, die man Bergmeilen nennt, sind noch kürzer. In der Provinz Christiania machen zehn Meilen einen Grad.

Fuß=

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Fußreise
durch
Schweden und Norwegen.

Zweyter Theil.

Gefle. — Leinwandmanufactur in Helsingland und Ongermanland. — Hernösand. — Der braune Thee. — Fallen der Ostsee.

Bey meiner Rückkehr zum Gouverneur von Dalecarlien war die ganze Oberfläche der Erde verändert; von Neuem war das Grün erschienen: alles stand in der Blüthe. Das Kiella war verschwunden: freilich kann man den 20sten Junius wohl erwarten, daß es nicht mehr friert.

Zufälliger Weise machte ich indeß eine Bemerkung, die vielleicht sehr nützlich werden kann. Im Winter hatte man sich einer Mischung von Torferde und Mist bedient, um das Land damit zu düngen, und hatte sie auf den Schnee gestreut, der etwa zwey Fuß hoch seyn mochte. Dem Zwecke, den man dabey hatte, gemäß, hatte man ihn darunter gemischt, und der Schnee hatte sich vollkommen gut darunter erhalten. Oft hat man so viel Mühe, das Eis zu erhalten, und diese Art scheint so einfach, daß ich hoffe, einige Liebhaber werden es mir Dank wissen, daß ich ihrer erwähnte.

Ich machte mich wieder auf den Weg, und kam wenigstens zwey Mahl jede Stunde über den Fluß, der dieß schöne Thal durchströmt. Dieß Mahl, ich muß es gestehn, reiste ich gerade wie ein pittoresquer Reisender, durcheilte, ohne mich aufzuhalten, eine schöne Gegend, bis nach Gefle, welches weiter als zwölf Meilen liegt. Zwar mußte ich bey einem Geistlichen mich verweilen, allein es war zehn Uhr

des Abends, und der gute achtzigjährige Alte schlief. Um zwey Uhr des Morgens erreichte ich meine zweyte Station. Aus noch beweglichern Gründen konnte ich auch hier nicht verweilen; bis indeß das Pferd kam, gieng ich in dem Park spazieren, um der Kühle und des Schweigens dieser wonniglichen Tagnächte zu genießen.

Die außerordentliche Hitze des folgenden Tages nöthigte mich, meinen Regenschirm immer offen zu haben. Die Bauern kamen aus der Kirche zurück, und obgleich meine Cariole weit schlechter war, als eine von denen, worin sie fuhren, so gab mir dieser Regenschirm doch das Ansehn eines großen Herrn, und ich mußte den Hut immer in der Hand haben.

Ohngeachtet dieses Hutabnehmens, muß ich doch sagen, daß die Leute, mit denen man zu thun hat, wenn man in Gestrickland reist, einige Aehnlichkeit mit den Leuten aus der Nachbarschaft von Stockholm haben, nicht gerechnet, daß man gar nichts bekommen kann.

Nachdem ich mehrerley vergeblich gefordert hatte, verlangte ich endlich Wasser, und mit erstaunlicher Gefälligkeit zeigte man mir den Brunnen.

Die Personen, denen ich zu Gefle empfohlen war, waren abwesend; ich entschloß mich also, am St. Johannis Tage, meine Zeit dazu anzuwenden, den Wasserfall Elfkarby, den letzten der Thalelbe zu besuchen. Er fällt eine halbe Meile vom Meere; gewiß ist er sehr schön, doch in weit geringerm Grade als der Wasserfall zu Trolhätta.

In Frankreich pflanzt man am ersten Tage des Mays Mayenbäume, und Johannis zündet man Feuer an. In Schweden ist es gerade umgekehrt, den ersten May zündet man Feuer an, und Johannis pflanzt man Mayenbäume. Man bedeckt den Baum mit Blumen, und die Landleute umtanzen ihn. Ich bemerkte dieß bey einer großen Schmelzhütte, die am Wege liegt, wo man einen künstlichen See gemacht hat, der die ganz mit Fichtenwäldern bedeckte

Gegend verschönert. Die Eichen wachsen eben so wenig im Norden als im Süden der Thalelbe. An die Brücke, die man über den Wasserfall Elfkarby in Upland gebaut hat, sind zwey Eichen gepflanzt, die letzten, die ich seit langer Zeit sah.

Der Hafen zu Gesle war erst seit acht oder vierzehn Tagen offen. Diese Stadt wird für die vierte in Schweden gehalten, sie ist ganz hübsch. Der Pallast des Gouverneurs ist ein königliches Gebäude. Er ist viereckt, wie die, von denen ich schon geredet habe, aber weit kleiner. Nach einer Feuersbrunst hatte Gustav III. 45000 Reichsthaler zur Wiederaufbauung des Rathhauses ausgesetzt, und dieß ist in der That ein schönes Gebäude.

Der Handel dieser Stadt ist ziemlich blühend, und besteht in der Ausfuhr des Eisens von Dannemora und des Kupfers von Fahlun. Man sieht hier auch eine schöne Zuckersiederei, und mehrere dergleichen nützliche Einrichtungen.

Im Eingang des Hafens liegt eine kleine Insel, auf der eine Batterie ist, die im Jahr 1719 die Stadt vor einer Plünderung schützte. Als die Russen, die in jenem Jahr eine Flotte in das Innre des Meerbusens geschickt hatten, sich daselbst zeigten, wurden sie von Hugo Hamilton, damahligem Gouverneur von Gestrickland, zurückgetrieben.

Es schien mir, als ob das Land in der Nähe des Hafens eine große Menge Salpeter hervorbringen könnte; er bildet sich auf der Oberfläche sehr häufig.

Ich entschloß mich endlich, längs der Küste nach dem Thal Ongerman zu reisen, durch welches ich nach Norwegen gehen wollte. Die Russen plünderten 1721 auf ihrer zweyten Expedition fast alle an den Küsten gelegene Oerter; den 18ten May verweilten sie zu Hamrôngema. Auf dem Altar der Kirche daselbst liest man eine Inschrift, die an ihre Verheerungen erinnert.

Ich hätte nicht vermuthet, jenseits Gefle noch einen so schönen Ort zu finden, wie die

Schmelzhütte und das schöne Haus Wifors, die dem Hrn. Schinkel gehören. Es war halb zwölf des Abends, als ich ankam; die einladende Kühle und Dämmerung waren zu verführerisch, als daß ich sie nicht hätte benutzen und allenthalben herumwandern sollen.

Von hier kam ich durch die Wüsten und Wälder, die Gestrickland und Helsingland von einander scheiden, und den folgenden Morgen besuchte ich die Leinwandmanufactur des Hrn. Gaverberg. Sie beschäftigt 30 Stühle. Aus ihr erhält der Hof sein Tischzeug. Vor kurzem hat er auch am Ausfluß eines Sees eine Papiermühle angelegt.

Von einem Thal zum andern reist man immer durch einsame Wälder; so bald man aber einen der Flüsse erreicht hat, über den man oft hinüber muß, wird die Bevölkerung stärker. Die Einwohner in Helsingland sind wohlhabend und ausnehmend betriebsam; kaum findet man ein Haus, dessen Bewohner nicht ein Handwerk trieben.

Gustav Wasa kam auf seinen Streifzügen durch die Wälder Dalecarliens, und ließ die Einwohner von Helsingland aufbieten, und zu den Dalecarliern stoßen. In der Nähe des Dorfes Norhala sieht man ihm zu Ehren eine Inschrift. Hier ist sie:

Här. manade.
Gustaf. I.
år. 1521.
Samlade. Helsingar.
Til.
Rikets. Rädning.
Frihets. hielten. til. ära.
Under. ättlingens.
Gustaf. III.
Regering.
Restes. Stenen.
ôhr. 1773.
Af. Salskapet: Pro amico *).

In

*) Hier verweilte im Jahr 1521 Gustav I; er versammelte die Einwohner Helsinglands, um Frei-

In Enönger besuchte ich den Pastor, den Doctor Hambräus, dessen Bruder ich in Upland hatte kennen lernen. Dieß Dorf liegt an der Mündung eines kleinen Flusses, der die Einwohner mit Fischen versorgt. Man fängt hier an, die guten Bewohner des Norden zu finden: ihrer Abgesondertheit verdanken sie ihre Wohlhabenheit und Gutherzigkeit. Ich besuchte ein Paar von ihnen, in Gesellschaft ihres guten Pfarrers.

Die Häuser sind im Innern sehr reinlich; die Anordnung und Vertheilung ist gewöhnlich in allen dieselbe. Die Wände des vornehmsten Zimmers werden mit den Kleidungsstücken austapeziert. Der größte Luxus besteht darin, keine Stelle bloß zu lassen. Die Bauern verfertigen alles, was sie an Tüchern, und vor-

Freiheit und Ruhm dem Reiche wieder zu schenken. — Dieser Stein ward errichtet im Jahr 1773 unter der väterlichen Regierung Gustav's III, von der Gesellschaft Pro Amico. Ein Klub dieses Nahmens zu Gefle.

züglich an Leinwand bedürfen; einige machen sie sehr fein und schön; nur Schade, daß man hier die Kunst zu bleichen nicht kennt, die in Irland so gewöhnlich ist.

Die Geschäftigkeit im Sommer ist hier ausserordentlich, man darf keinen Augenblick Zeit verlieren. Der Fischfang, der Landbau, das Umhauen der Bäume, das Sägen der Bretter, das Kohlen, erhält alles in Bewegung; nur die Frauen findet man meist zu Hause oder auf den benachbarten Feldern. Wohin ich kam, fand ich zuvorkommende Gefälligkeit, gewöhnlich mußte ich immer auf die Gesundheit des Wirths trinken.

Die Gestalt der Bewohner dieser Gegenden ist voll Leben; die Männer sind groß, gut gewachsen und sehr kraftvoll; sie scheinen nicht stärker wie die Dalecarlier zu seyn, aber weit klüger.

Aus langer Weile blätterte ich hier in den Kirchenregistern, und fand, daß in den letzten

funf-

funfzig Jahren 1808 geboren, und 1318 gestorben waren; in den letzten zehn 436 geboren und 265 gestorben; in den ersten 25 nur sechs uneheliche Kinder, und in den letzten 27. Man kann hieraus zwey ziemlich richtige Schlüsse machen, daß die Bevölkerung beträchtlich zunimmt, und daß auch hier die Sitten sich verschlechtern.

Die Pflanze, die die Frucht giebt, die man (Akerbaron) Ackerbeere oder nordische Himbeere, rubus arcticus, nennt, sieht man zuerst in diesen Gegenden. Diese kleine rothe Frucht hält das Mittel zwischen der Erdbeere und der Himbeere, obgleich ihr Geschmack mit keiner von beyden Aehnlichkeit hat. Eingemacht schmeckt sie ganz vortreflich. Sonderbar ist's, daß sie nur in den nördlichen Provinzen wächst; man findet sie nach Norden hin zuerst im Kirchspiel Enönger; und alle Versuche, sie an andern Orten zu ziehen, sind, wie man mir gesagt hat, ohne Erfolg gewesen.

Ein wenig weiter hin findet man die Eisenfabrik zu Iggesund, an einem kleinen Meersarm und in der Nähe eines beträchtlichen Dorfes, das von einem Flusse durchströmt wird. Ich bin schon durch mehrere kleine Städte gekommen, ohne ihrer zu erwähnen; eine muß ich wenigstens davon nennen.

Hüddickswall ist ein sehr niedliches Städtchen mit einem guten Hafen. Man hat eine Feuersbrunst benutzt, es schöner aufzubauen. Sehr vielen Städten sollte man den Dienst erweisen, in allen vier Ecken Feuer anzulegen.

Die Zwischenräume zwischen den Wohnungen sind sehr traurig. Wald, Wald, und immer und ewig Wald, so daß ich glaube, selbst ein Schotte würde davon ermüdet werden; obgleich man immer das am meisten liebt, was man am wenigsten hat. Bey den Wohnungen trifft man oft jene Grabhügel an, von denen ich oben geredet habe. Es ist dieß sehr einfach und meiner Meynung nach weit besser, als die

Todten in den Kirchen und selbst auf den Kirchhöfen zu begraben. Bey diesen Hügeln bedarf es keiner Inschrift: es ist der Grabhügel des oder jenes, sagt man, und das dient für immer, die Zeit verändert nichts daran. Man findet sie immer an einem offen liegenden Orte, an einem Flusse oder an einer Heerstraße; nur die Anführer und die Könige wurden auf diese Art begraben.

Endlich erreichte ich Sundswall. Diese Stadt ist, wie man sagt, ziemlich reich; mir schien sie aber bey weitem Hüddickswall nachzustehen. Von hier führt eine Heerstraße durch Fröſön nach Norwegen; aber ich liebe die Heerstraßen nicht. Schon zu lange bin ich darauf, und wenn der Les r ihrer eben so überdrüssig ist als ich, so ist es gut, daß wir sie beyde verlassen.

Sobald man diese Provinz (Medelpad) betritt, scheint es, als wenn man die Wälder verließe; das Land wird besser und angebauter. Die Kirchen sind meist alle neu aufgebaut, gewöhnlich nach einem

einem ganz geschmackvollen und schicklichen Plane. Drey Flüsse werfen sich in die Bay bey Sundswall. Der größte ist der Lindhal-Elfen, dessen Wasser immer schlammig ist. Er trägt Bäume und Land, seitdem die Bauern bey dem Wasserfall zu Fors, von dem ich nachher reden werde, eine Oeffnung gemacht haben. Aus diesen Bruchstücken haben sich in der Mündung des Flusses schon mehrere kleine Inseln gebildet, die aber noch nicht bewohnt sind. Die Insel Alnö, die im Eingang der Bay von Sundswall liegt, ist sehr beträchtlich und fruchtbar; man zählt nahe an fünf hundert Einwohner darauf. Ich schiffte den schlammigen Strom des Lindhal hinauf, und begab mich nach dieser Insel, wo ich von Hrn. Krapp aufgenommen wurde. Die Insel ist durchaus angebaut, man findet mehrere kleine Grabhügel darauf, ein Beweis, daß sie schon lange bewohnt wird.

Der Pfarrer daselbst war vor kurzem gestorben, sein Leichenbegängniß sollte den folgenden Tag vor sich gehen: ich wünschte es zu

sehen. Der Leser lächle nicht, daß ich der Beerdigung eines Pfarrers wegen mich hier verweile. Ein Pfarrer ist in allen Ländern ein Mann von Bedeutung, und hier im Norden ist er es noch weit mehr. Dieser war vor vierzehn Tagen gestorben, und erst seit zwey Tagen hatte man alle Bewohner eingeladen, ihm die letzte Pflicht zu erzeigen. Nach dortiger Sitte hielt ein Amtsbruder eine Leichenrede, die wohl vier Stunden dauerte; hierauf hielt man ein langes und sehr trauriges Mahl. Es ist bey Begräbnissen in Schweden gebräuchlich, sich einer besondern Art Brods zu bedienen, das man nach der Ceremonie unter die Freunde vertheilt.

Diese Gegend ist in der That reitzend. Die Gebirge, wovon sie durchschnitten ist, geben ihr Mannichfaltigkeit, und erhöhen die Schönheit der bebauten Fluren, und der reichen Häuser, die von den Landleuten bewohnt werden. Hernösand ist die Hauptstadt, oder wenigstens der Sitz des Gouverneurs der vier nordischen Provinzen, die man Norrland nennt. Diese

vier

vier Provinzen sind Medelpad, Ongermanland, Jemptland, und ein Theil von Lappland. Ihre Ausdehnung wäre groß genug, ein Königreich zu bilden, allein die Bevölkerung darin ist sehr unbeträchtlich, man zählt etwa nur 100,000 Einwohner darin. Die Provinzen nördlich von diesen, Westbothnien und Lappland, sind fast eben so groß wie Frankreich, und noch weniger bevölkert.

Hr. von Lindecrona, Gouverneur dieser Provinzen, hatte die Güte, mich zu Hernösand aufzunehmen. Gustav III. hat hier ein Gymnasium oder Collegium und den Pallast des Gouverneurs erbauen lassen. Dieß Gebäude würde selbst der Hauptstadt keine Schande machen, es ist in der That sehr schön. Die Einwohner haben die Hälfte der Kosten dazu getragen. Gustav III. hat mehr für sein Land gethan, als eine große Menge seiner Vorgänger, — selbst in den entferntesten Provinzen munterte er den Gewerbsfleiß und die Talente auf. Er wußte Verdienste zu würdigen, und unterschied in seiner Behandlung den guten Diener

von dem schlechten. Allenthalben findet man Spuren von seinem Schutze; die Kirchen in diesen fernen Gegenden sind von ihm wieder aufgebaut worden: Hospitäler, Gymnasien hat er gestiftet, auch hatte er den Wunsch geäußert, die Manufacturen zu heben, allein der Tod überraschte ihn.

Die Manufacturen dieses Landes würden bald blühend werden, wenn sich die Regierung nur ernstlich damit beschäftigte. Die Unterstützung, die man auf diese Art giebt, ruinirt ein Land nicht. Die Leinwandmanufacturen bereichern Irland, warum sollten sie in Schweden nicht gleiche Wirkung haben? Nur die Weiße fehlt der Leinwand, und obgleich dieß höchst unbedeutend ist, so setzt es sie im Preise doch sehr herab. Die Juden und andre, die ihre Güte kennen, kaufen sie hier wohlfeil auf, bringen sie nach Holland, und ist sie dann auf holländische Art zubereitet worden, so wird sie in Europa für holländische Leinwand verkauft. Es fehlen nur die Maschinen zum Bleichen, al-

lein der Bauer kann sie nicht anschaffen. Reiche und unternehmende Leute, die man unter den Bürgern dieser Städtchen nicht anzutreffen hoffen darf, müßten hierauf ganz allein ihr Augenmerk richten. Wüßten sie nur, daß mehrere Kaufleute in Irland auf diese Art in äußerst kurzer Zeit ihr Glück machten, und daß man nicht selten einige in einem oder zwey Jahren 30000 Pfund Sterling gewinnen sieht, so würden sie vielleicht dadurch zu Unternehmungen aufgemuntert werden.

Es sind in dieser Stadt Mineralwasser, die ziemlich viel gebraucht werden, und die, wie fast alle Schwedische Gesundbrunnen, Schwefel und Eisentheile enthalten.

Sollte man es glauben, daß man in diesem Lande, wo die glühende Sommerhitze fast unerträglich ist, das Eis nicht besser zu benutzen weiß, als daß man dadurch verhindert, daß das abscheu-

liche

liche *) Swag dricka sauer wird, und das Fleisch fault. Ich sah hier einen herrlichen Eiskeller, der an funszehn hundert Thaler gekostet hatte.

Als ich den Mann, der ihn hatte bauen lassen, fragte, was er mit seinem Eise machen wollte, schien er sehr erstaunt zu seyn. Die Eisklumpen, wovon der Keller voll ist, läßt man, ohne den geringsten Nutzen davon zu haben, schmelzen. Man kennt weder Eis mit Sahne noch mit Obst. Man weiß nicht, daß Eis mit der Ackerbeere mächtig genug wäre, ym Leute aus dem Innern von Italien nach Hernösand zu ziehen. Wißt also, ihr Unglücklichen, daß diese Operation darin besteht, daß man den Saft der Frucht ausdrückt, ihn mit Zucket vermischt, und ihn in ein blechernes Ge-

*) Um ein Mißverständniß zu vermeiden, verdient hier angemerkt zu werden, daß das schwedische Bier im Allgemeinen gut und dem englischen oft vorzuziehen ist. D. A.

Gefäß thut, das so ziemlich den Mützen eurer Professoren ähnlich sieht; daß man alles in einen Eimer schüttet, der mit zerstoßnem und mit etwas Salz vermischtem Eis angefüllt ist, und daß man es umrührt, bis die ganze Masse sich verdickt hat. Komm' ich je wieder nach Hernösand, und man giebt mir nicht Eis, so steck' ich den Eiskeller in Brand.

Der erste Julius war schon lange vorüber: dieß war die Zeit, von wo an, nach dem Befehl der Regierung, niemand in ganz Schweden mehr Koffee trinken sollte. Ich kann nicht sagen, daß ich seit der Zeit welchen getrunken hätte; auch schien mir der braune Thee, der an die Stelle desselben getreten war, der besondern Art wegen, wie man ihn trank, weit vorzüglicher zu seyn. Nach dem Essen ließ die Frau vom Hause den Männern nach einander sagen, sie wolle mit ihnen ins geheim sprechen. Ich war schon voller Freude, und glaubte, es würde hier ein Abentheuer zu bestehen geben, aber ach, nur eine Tasse

brau=

braunen Thee *) wollte man mir prä-
sentiren.

Einige sehr gut unterrichtete Personen ver-
sicherten mich auch in dieser Stadt das schnelle
Fallen der Ostsee, oder wenigstens des bothni-
schen Meerbusens. Der Hr. Doctor von
Nordin, ein Bruder des Gouverneurs von Da-
lecarlien, sagte mir, daß er seit beynah vierzig
Jahren Beobachtungen darüber angestellt hätte,
und daß in diesem Zeitraum das Wasser über
zwey Fuß breit zurückgetreten wäre, wel-
ches fünf Fuß in einem Jahrhundert be-
trüge.

Man weiß nicht, was man darauf ant-
worten soll; es ist in der That erstaunlich.
Ist das Meer indeß immer in gleichem Ver-

*) Unter diesem Namen bestellt man in Schwe-
den, während des den Schleichhandel beför-
dernden und die Sittlichkeit unterdrückenden
Kaffeeverboths, auf öffentlichen Häusern seine
Portion Kaffee.

hältniß gefallen, so existirte Dännemark, Niedersachsen, Preußen, Curland, ein großer Theil von Rußland und Schweden vor zweytausend Jahren gewiß noch nicht: die Ostsee mußte vermittelst der großen Seen Ladoga und Onega in Rußland mit dem Eismeer in Verbindung stehen, und wer weiß, dieß und das caspische Meer mit dem Indischen Ocean.

Hätte ich nicht feierlich versprochen, mich nicht mehr von meinen Träumereien hinreißen zu lassen, welch ein herrliches System könnt' ich nicht darauf bauen! welche Festigkeit könnt' ich ihm nicht geben durch die Geschichte von der Flotte des Sesostris, die, wenn ich mich nicht irre, Herodot, oder irgend ein anderer Märchenerzähler der Vorwelt uns berichtet! wie diese Flotte vom rothen Meer auslief und in den Indischen Ocean segelte, von dort die Hyperboreer besuchte, und durch das schwarze Meer nach Aegypten zurückkehrte. Wahrhaftig das wäre eine Fahrt, die unsre neuern Schiffahrer mit all' ihrer Gelehrsamkeit nicht machen könnten, und die ich doch ohne die geringste Mühe (auf dem Papiere)

piere) machte. Dank sey's der Hypothese, daß das Wasser alle Jahrhundert fünf Fuß fällt! Denn dieser Sesostris, wenn man dem Herrn glauben darf, eroberte, es sind nun wohl fünftausend Jahr, den größten Theil der Welt, und — — aber kein Wort weiter, ich kenne mich, ich wäre im Stande, und schriebe einen Band darüber, und der Leser, der mit Recht fürchten müßte, in einer solchen Wassermasse erbärmlich ums Leben zu kommen, würfe mein armes Buch am Ende in's Feuer, oder anderswohin, was immer ein trauriges Schicksal für einen armen Schriftsteller ist.

Das Thal Ongerman — Holm — Fall des Reisenden — Schwedisch Lappland.

Den Bürgern in den kleinen schwedischen Städten ist gewöhnlich ein Ton und ein Betragen eigen, das Fremden sehr sonderbar zu seyn scheint. Sie beobachten die Etiquette weit mehr, als man selbst am Hofe thut. Hier findet

das Händeküssen, die Umarmungen, und die tiefen Verbeugungen weit eigentlicher Statt. In dem Passe, den der König mir gegeben hatte, hatte ich aus Bescheidenheit den bloßen Titel eines gebornen Franzosen angenommen. Dieß schien mich mit ihnen in Parallel zu stellen, und mir folglich den Eintritt in ihre Häuser zu erleichtern; allein man muß wohl bemerken, diese Herrn, die gegen ihre Obern oft so entschiedne Anhänger der Gleichheit sind, betragen sich auf eine Art, daß man glauben sollte, sie dächten nicht, was sie sagen. Mehr als Ein Mahl ist es mir auf meiner Wanderschaft durch Norwegen und Schweden begegnet, daß der Küster oder der Schulze des Dorfs sich an die Oberstelle des Tisches setzte, zu verstehen gab, ich hätte keinen Character, und sich ein oft ziemlich sonderbares Ansehn gab.

Als ich einst jedermann seiner Nachbarin hatte den Arm bieten sehen, um sie nach dem Nebenzimmer zu führen; bot auch ich sehr galant meinen Arm der meinigen, die eine zarte

Schön-

Schönheit von wenigstens siebzig Jahren war, und die gleichwohl ein rosenfarbnes Leibchen (pierrôt) trug, woran die schon zugespitzte Taille ihr, glaube ich, bis auf die Knie reichte. Als ich vor diesen Herren vorbeygieng, gab mir einer einen heftigen Schlag mit der Faust auf die Schulter. Betäubt von der Liebkosung, drehte ich mich um, in der löblichen Absicht, ihm das Empfangne mit Wucher zurückzugeben, als ich ihn mir zum Zeichen der Freundschaft die Hand darbieten sah. — Was mich vorzüglich unendlich belustigte, war, die endlosen Verbeugungen bis auf die Erde zu sehen, die dieselben Leute vor mir machten, als sie bemerkt hatten, daß ich von dem Gouverneur oder einigen Vornehmen mit Achtung war aufgenommen worden.

Ihre Lebensart gleicht übrigens so ziemlich der der dalecarlischen Bürger, sie rauchen ihr Pfeifchen, trinken Swag-dricka, und bringen ganze Tage in Trägheit und Unthätigkeit hin. Vorzüglich beklagen sie sich oft, daß man Leute von Verdienst hülflos läßt und die

Stellen nach Gunst und Geburt vertheilt. Ich verstand recht gut, was das sagen wollte, Leute von Verdienst, und konnte der Richtigkeit der Bemerkung meinen Beyfall nicht versagen.

Die Gastfreyheit, die unter den Landleuten wirklich merkwürdig ist, kann bey Leuten von mittlerm Stande nicht so groß seyn. Selten haben sie frisches Fleisch, wenig oder gar keinen Wein, steinhartes Brot, denn sie backen nur alle halbe Jahr einmahl, und nähren sich sonst von nichts, als von dünnen Sachen, so wie Oelost (Bierkäse), Swag dricka u. s. w. Offenbar also müssen sie, so oft ein Fremder kommt, sich von der so schon kärglichen Portion etwas abziehen, oder sich in Kosten setzen, um ihn anständig zu bewirthen. Daher kommt es, daß man sich scheut, ihn bey sich aufzunehmen, und daß man überhaupt im Norden keine Vertraulichkeit erwarten darf, weil schon ein Mittagsessen, auch dem besten Freunde gegeben, beträchtliche Zurüstungen erfordert. Der Bauer hingegen, der wohl weiß, daß man

nichts

nichts prächtiges erwartet, giebt, was er hat, von Herzen gern.

Die Treuherzigkeit der Landleute Schwedens, und vorzüglich des Norden, nöthigt den Pastor, allen seinen Pfarrkindern, denen er begegnet, die Hand zugeben. Diese Gewohnheit, die die Herzlichkeit zwischen dem Hirten und seinen Schafen erhält, hat indeß das Unangenehme, daß sie dem erstern und seiner Familie oft das Vergnügen verschafft, auf der schottischen Geige zu spielen. Ich habe welche gekannt, die mir auf diesem musicalischen Instrumente sehr geschickt zu seyn schienen.

Wenn ich mir etwas recht lächerliches vorstellen will, so denke ich mir einen Engländer, der zum ersten Mahle aus seinem Vaterlande gekommen ist, und in einer dieser Gesellschaften, oder bey irgend einem guten Pfarrer, von einem alten Geistlichen, der eben ein zehn Pfeifen geraucht, und eben so viel Sups

Brannt-

Branntwein getrunken hat, recht zärtlich auf den Mund geküßt wird.

Auf der Expedition, die die Russen im Jahre 1721 unternahmen, ward die Insel, auf der Hernösand liegt, auch nicht vergessen; sie ließen hier nur die Kirche stehen, wie fast überall, wo sie landeten.

Ich ließ meine Cariole auf ein Boot bringen, und schiffte zwischen den Inseln hinauf, die in der Mündung des prächtigen Ongerman liegen, der unwidersprechlich der schönste und größte Fluß Schwedens ist. Zu Sanna auf Hemsö *) trat ich ans Land, wo ich von dem Hrn. Baron von Bunge, ehemaligem Gouverneur dieser Provinz, mit der ausgezeichnetsten

Höf-

*) Oe bedeutet Insel; da man, wenn ich diese Endigung ausgelassen hätte, den Ort oft nicht erkannt haben würde, so wollte ich sie lieber stehen lassen. Eben so machte ich es mit Sjö, welches See bedeutet.

Höflichkeit aufgenommen ward. Seitdem er sich zurückgezogen hat, hat er seine Zeit dazu angewandt, seine Insel anzubauen, deren einziger Bewohner er beynah ist. Dieß ist ihm sehr gut gelungen, und Sanna ist wirklich ein schöner Ort. Ich bemerkte unter dem Grase mehrere Roggenähren. Der Hr. Baron von Bunge versicherte mich, daß er das Jahr zuvor mit dem Heusaamen Haser gesäet hatte; daß dieß übrigens nicht das erste Mahl wäre, daß er die Bemerkung gemacht hätte, daß Haser, der vor dem Winter gesäet wäre, den Sommer nachher Roggen hervorbrächte. Er zeigte mir mehrere Orte, die er ausdrücklich besäet hatte, und wo man kaum noch einige Haserhalme sah.

Ich fühle sehr wohl, daß viele Leute hier schreien werden, daß dieß eine Uebertreibung ist. Um alle Discussionen zu vermeiden, verweise ich die Ungläubigen nach Sanna an die achtungswerthe Person, von der ich diese Thatsache hörte.

Die zahlreichen Inseln, die an der Küste liegen, sind mit Wäldern bedeckt, und die

Schiffe,

Schiffe, die unaufhörlich zwischen ihnen hin-durchfahren, beleben die ganze Landschaft. Die Einwohner haben hier, wie fast in ganz Schweden, eine ganz außerordentliche, und man könnte sagen, sehr gefährliche Art, das Land urbar zu machen. Sie hauen die Bäume um, bedecken den Boden damit, und das Jahr darauf verbrennen sie dieselben. Wenn die Asche von den verbraunten Zweigen, (denn der Baumstamm verbrennt nicht,) noch glühend ist, so kratzen sie solche leicht auf, und säen den Roggen hinein. Erfolgt bald nach der Saat ein fruchtbarer Regen, so können sie beynah mit Zuversicht das folgende Jahr eine außerordentlich reiche Erndte erwarten; das Gras kömmt dann ohne alle weitre Cultur. Diese Methode hat das Nachtheilige, daß oft dadurch in den benachbarten Hölzern ein Brand entsteht, und daß das Feuer sich in beträchtliche Entfernungen verbreitet. Bey der so geringen Bevölkerung dieser unermeßlichen wüsten Gegenden hat sie indeß auch große Vortheile.

Die

Die Hitze war unbeschreiblich drückend, und das Gewitter, das schon lange gedrohet hatte, begann gerade in dem Augenblick, als ich über den Ongerman setzte, um von Skog aus an den Ufern desselben hinaufzufahren. Der Fluß ist an diesem Orte über eine halbe Meile breit, seine Ufer sind sehr erhaben, und scheinen sehr angebaut und bewohnt zu seyn. Die Blitze, die in der Ferne das Gewölk durchschlängelten, und das Rollen des Donners machten das schöne Schauspiel noch erhabner.

Den Leuten zu Skog konnte ich es erst nicht begreiflich machen, daß ich den Strom des Flusses wieder hinauf fahren wollte. Nach der Sitte der pittoresquen Reisenden, wollten sie mich nach Torneo bringen, damit ich die Sonne in der Nacht sähe. Aber ist sie denn schöner als bey Tage? was kümmr' ich mich um die Wälder, die Bären, die Felsen dieser Wüsten, und selbst um die besuchte Heerstraße, die zu ihnen führt? Nur die Menschen; die Mittel, die sie gebrauchen, um ihren Unterhalt zu gewinnen, endlich die ihnen eigen-

thüm-

thümlichen Gebräuche sind mein Lieblingsstudium, und können auch für andre Interesse haben.

Ich hatte die Absicht, den Strom des Ongerman bis zum Kirchspiel Osele in dem Lappland dieses Nahmens hinaufzufahren; dann von da über die Gebirge zu gehen und mich nach Norwegen zu begeben. Ich hatte ganz gute Einrichtungen und Vorkehrungen getroffen; allein ich hatte einen Zufall nicht mit in Rechnung gebracht, der mich zwang, meinen Plan aufzugeben, und an den ich mich vielleicht mein ganzes Leben lang erinnern werde; aber so geht's, der Mensch denkt's, wie die guten Leute hier sagen.

In Wahrheit, man macht sich in Europa ganz irrige, und wenn ich es sagen darf, fast lächerliche Vorstellungen von diesen nordischen Ländern. Es scheint mir wirklich, daß der reichste und industrieuseste Theil Schwedens Ongermanland ist. Hier sind die Bauern Güterbesitzer, und leben wie kleine Fürsten in geräumigen,

gen, bequemen und sehr reinlichen Häusern ein patriarchalisches Leben. Ihr Loos schien mir so glücklich zu seyn, daß ich glaube, ich hätte gern mein irrendes umherschweifendes Leben gegen ein solches Loos vertauscht.

Das Clima ist im Winter sehr rauh, jedoch nicht mehr als im Süden von Schweden; die Vorkehrungen, die man trifft, machen ihn erträglicher, als er selbst in Frankreich ist. Auch der Sommer ist hier weit schöner, als in Italien. Man stelle sich einen heitren drey Monath dauernden Tag vor, die Kühlung, die alle zwölf Stunden regelmäßig mit einem lauen Zephyr zurückkehrt, und das beynah sichtbare Keimen und Treiben der Pflanzen.

Fast mit jedem Schritte erblickt man an den Ufern des Ongerman eine Menge niedlicher Kirchen und beträchtlicher Dörfer. Dieß Thal ist indeß nicht so bevölkert, wie das Thal in Dalecarlien; allein es ist weit angenehmer, weil die umgebenden Gebirge höher sind, und das Land waldichter ist. Auch der Fluß ist

weit beträchtlicher, und die Schiffe, die ihn hinauf und hinab fahren, erhöhen beträchtlich die Schönheit der Aussicht.

Wohlhabende Bauern sind gewöhnlich die Besitzer der gästgifvaregård, oder Posthäuser. *) Der Reisende wird angenehm überrascht, wenn er in ihnen einen Grad von Reinlichkeit und Wohlhabenheit antrifft, die die in der Nähe der Hauptstadt gewiß nicht haben.

Endlich erreichte ich das schöne Haus Holm, den Wohnsitz des Herrn von Nordenfalk, dessen verbindlicher Aufmerksamkeit, die er nachmahls gegen mich bewies, ich soviel zu verdanken habe. Es ist dieß das einzige Gut oder Säterie im Norden, das der Vorrechte des Adels genießt. Hr. von Nordenfalk bewohnt dieses Gut seit vierzig Jahren, und seiner un-

*) Eigentlich giebt es dort deren sehr wenige beständige Posthäuser, sondern die Pflicht, Reisende aufzunehmen, trifft in der Reihe einen Bauer nach dem andern.

ermüdlichen Thätigkeit verdankt man größten-theils den guten Zustand des Landes und den Reichthum der Einwohner. Es ist kein Eisen-bergwerk in dieser Gegend, man ist genöthigt, das Eisen aus der Nähe von Stockholm kom-men zu lassen. Indeß hat man an den Strö-men, die von den Gebirgen sich stürzen, meh-rere Eisenhütten angelegt, um das Holz, wo-mit die ganze Provinz bedeckt ist, zu be-nutzen.

Der Waizen geräth in dieser Provinz, ob-gleich sie dem Pol so sehr nahe liegt, vollkom-men gut. Man muß dafür sorgen, sich den Saamen wo möglich aus noch nördlichern Ge-genden zu verschaffen; so wird der Waizen, den man aus Wasa in Finnland, im Innern des bothnischen Meerbusens erhält, drey Wo-chen eher reif, als der, welcher von Stock-holm kommt. Es ist dieß eine Sache von gros-ser Wichtigkeit; denn vom Monath August fangen die Nachtfröste an, und sind diese nur etwas stark, so ist alles verlohren. Das Ge-treide des Süden würde mehrere Jahre hin-

durch hier sehr schlecht gerathen, und wahrscheinlich würde es gar nicht unter diesem Himmelsstriche fortkommen können. Dieß kann ein Fingerzeig für die Ackerbauer in südlichen Ländern seyn. Ich bin überzeugt, säete man in Frankreich Getreide von Wasa, so würde es sechs Wochen eher reifen, als von inländischem Saamen gezognes.

Die Art, das Korn zu dreschen, die dieser Provinz eigenthümlich ist, beweist, daß man hier Ueberfluß an Holz hat. Man baut einen Gang, der ungefähr 250 Fuß lang und acht breit ist. Man legt das Stroh so, daß die Räder des träsk-wagnar (Dreschwagen) nur über die Aehren gehen. Dieser Wagen ist eine Maschine, die gewöhnlich vier und zwanzig kleine zwey Fuß im Durchmesser haltende Räder hat, die nur einen halben Zoll breit sind, und sich in einander drehen. Sie haben sehr dünne Felgen, und oft sitzen sechs an jeder Achse, zuweilen auch nur vier, und dann sind sechs Achsen am Wagen.

Man spannt ein Pferd vor diese Maschine, und ein Knabe, der auf dem Sitze sitzt, fahrt damit bis ans Ende des Ganges, spannt dann das Pferd hinten vor, und fängt seinen Weg von neuem an. So wie der Wagen hinüber gegangen ist, nehmen die Arbeiter das Stroh weg, und legen neue Garben unter.

Es giebt kein Bauernhaus, wo nicht eine solche Maschine wäre. Oft hat man an den Seiten des Ganges einen bedeckten Raum angebracht, wo man das Heu, das Stroh und das Vieh hat. Dieser Gang hat noch den Vortheil, daß er einen ziemlich langen Spatziergang darbietet, wenn es regnet, oder die Erde mit Schnee bedeckt ist.

Wie schön ist der Sommer in diesen Gegenden, welch eine reizende Dämmerung in diesen Nächten! O meine Herren pittoresquen Reisenden, wie dauern Sie mich mit Ihren Anhöhen, abschüßigen Pfaden, Ihren Wüsten und Wäldern! Nichts ist angenehmer als die Lage des schönen Hauses Holm. Es liegt in

einem breiten sehr fruchtbaren Thale, das rings von Gebirgen und Wäldern eingeschlossen wird, und durch dessen Mitte die tiefen und hellen Fluthen des Ongerman hindurchströmen. An seinen Ufern erheben sich wohl zwanzig Leichenhügel; in einigen hat man Lanzen, Schwerdter, Zähne und einige Gebeine gefunden, wie in allen, die man geöffnet hat.

Ehmals lag hier in der Nachbarschaft, (zu Songa) ein Mönchskloster, und in der Sacristei der Kirche, die jetzt zur Pfarrkirche dient, war ein häufig besuchter Mineralquell, dem man wunderwirkende Eigenschaften zuschrieb. Einige Zeit nach der Reformation hatte der Erzbischof Laur Petr Neric, der einigen abergläubischen Gebräuchen beym Trinken dieser Mineralwasser ein Ende machen wollte, die Grausamkeit, ihn im Jahr 1534 verschütten zu lassen. Ueber zweyhundert Jahre hatte er keinen neuen Ausfluß, bis er endlich im Jahr 1745 wieder eine viertel Stunde davon sich zeigte. Man hat ihn mit einem hölzernen Obdach bedeckt. Die Einwohner der Provinz

trinken ihn oft und befinden sich wohl dabey: auch er enthält Schwefel und Eisentheile. Sonderbar ist's, daß man noch keine Eisenbergwerke hat entdecken können.

Erfreut, mich so angenehm getäuscht zu finden, und die schönste Landschaft Schwedens vor meinem Blick ausgebreitet zu sehen, ward ich in meinem Entschlusse bestärkt, das Oselsche Lappland zu besuchen, und den Strom des Flusses so weit als möglich hinaufzufahren, um in Norwegen einzudringen. Kaum hatte ich das Dorf Sönga verlassen, als ich gewahr ward, daß die Gegend, die ich nun zu durchreisen hatte, nicht mehr so volkreich wäre. Der Weg war noch zu sehen und ziemlich gut, allein man war beschäftigt, ihn abzumähen. An einigen Orten war das Gras zwey bis drey Fuß hoch, schlug dem Pferde an den Bauch und hielt die Räder meiner Cariole auf. So kam ich ohne einen Unfall bis zum Dorfe Ed, oft stieg ich aus, um die rothen Früchte zu essen, womit der Boden bedeckt war.

Dieß Dorf Ed ist ziemlich beträchtlich und hat eine reitzende Lage. Da ich auf die Pferde warten mußte, so besuchte ich, nach meiner Gewohnheit, den Pfarrer. Ich fand ihn beschäftigt, seine Predigt auf den folgenden Tag auswendig zu lernen. Er empfieng mich, so gut es ihm möglich war. Bald erschien, nach hiesiger Sitte, roher Lachs auf seinem Tisch. Er sagte mir, drey Meilen könnte ich noch in der Cariole fahren, nachher aber müßte ich, je nachdem die Umstände wären, entweder gehen, oder reiten, oder schiffen. — Warum sagte mir der gute Pfarrer nicht, daß es weit besser wäre, wenn ich gleich ritte? er hätte mir dadurch viel Leiden ersparen können.

Nachdem ich vier Stunden gewartet hatte, ward das Pferd endlich gebracht; der Postillion schien mir etwas zu viel Sups getrunken zu haben. An die guten Wege in Schweden gewöhnt, beunruhigte ich mich eben nicht darüber, und fuhr ab. Ungefähr eine Meile gieng es recht gut; oft war der Weg indeß abscheu-

lich.

lich. Ich warnte den Postillion mehrere Mahl, und bat ihn vorsichtig zu seyn; verlor mich aber bald wieder im Anschaun der reizenden Aussicht und des schönen Flusses, dessen Krümmungen die Heerstraße verfolgte.

Plötzlich fiels dem Schwager ein, mehr zur Seite zu lenken, das Rad gieng über einen dicken Stein, die Cariole schlug um, und stürzte mich funfzehn Fuß tief durch die Bäume, bis an den Rand des Wassers hinab, wo einiges Gesträuch mich auffieng. Im Fallen blieb mein Bein zwischen zwey Baumzweigen hängen, glitschte zwischen ihnen durch, und mit verrenktem, ausgesetztem Knie, und außer Stande, mich zu rühren, kam ich auf der Erde an.

Allein, in einem so fernen Lande, außer Stande, zu gehen, aller Hülfe beraubt, was sollte aus mir werden? O wie grausenvoll schien mir nun die schöne Landschaft und der schöne Fluß Ongerman! Ich beruhigte mich indeß bald, ergab mich in mein Schicksal und rief

 den

den Postillion. Er war mitten auf den Weg gestürzt, wo er wie ein Besessner schrie. Er kam bald auf mich zu. Er hatte eine unbedeutende Wunde an der Stirn erhalten; allein der Anblick seines Bluts hatte ihm erschrecklich angst gemacht, und er schrie nicht über Schmerzen, die er empfand, sondern die er zu empfinden glaubte.

Er wollte mir aufstehn helfen, aber das war ganz unmöglich; er wollte mich tragen; aber kaum konnte er sich selbst tragen, endlich war er genöthigt, fortzugehen um Hülfe zu holen. — Während dieser Zeit lag ich da am Ufer des Flusses, und stellte keine sehr angenehmen Betrachtungen an.

Drey Männer kamen endlich, trugen mich auf den Weg und in meine verwünschte Cariole. Ich hatte zu Rosèle' zu übernachten gedacht, welches etwa nur eine viertel Meile weit war. Ich ließ mich dort hinbringen, fragte nach dem Pastor, und erzählte ihm meine Leidensgeschichte. Er bat mich abzusteigen. Weil

der

der Schmerz nicht sehr bedeutend war, so bildete ich mir ein, daß ich mit Hülfe würde gehen können, aber beym ersten Schritte beugte das Knie ein, und ich stürzte hin. Der gute alte Pfarrer, der sich einbildete, ich käme ausdrücklich aus Frankreich, um bey ihm zu sterben, sah mich mit starren verwundrungsvollen Augen an, und schien eben keine Lust zu haben, mich hinein tragen zu lassen. Ich entschloß mich also kurz und gut, rief einige Männer, die mich, der ich unglaubliche Qualen litt, fortschleppten, und mich auf das Bett des Pfarrers warfen. Der gute Mann untersuchte, las meine Papiere, und las sie wieder.

Um mein Unglück voll zu machen, war er taub. Endlich brachte ich es dahin, daß er ein Fenster öffnete. Ich bat ihn, seine Tochter kommen zu lassen, deren Schwester ich zu Hernösand gesehen hatte. Sie kam; ich sprach mit ihr, und von diesem Augenblick an ward alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt an mir verschwendet. In der Zwischenzeit aber war das

Knie

Knie, der Schenkel und das Bein fürchterlich geschwollen, und die Quetschung erstreckte sich vom Fuß bis zur Hüfte.

Als ich mich gegen Mitternacht auf meinem Schmerzenslager umwandte, erblickte ich einige Gemählde an der Wand. Mein Blick verweilte auf einem, und ich las mit großen Buchstaben: Vue du port de Nantes. Er war's in der That. Ach! wenn irgend ein grosses Unglück uns begegnet, dann bedarf es keines Gemähldes, daß unsre Gedanken zu unserm Vaterlande eilen, aber sonderbar war es, der Hafen von Nantes und ich am Ende der Welt.

Da den folgenden Morgen mein Uebelbefinden zunahm, so glaubte ich mir zur Ader lassen zu müssen. Der Land-man (Amtmann) erbot sich, mir diesen Dienst zu erweisen. In allen Ländern verstehen diese Herren sehr gut, den Leuten das Blut abzuzapfen, aber ohne Lancette. Dieser konnte nicht damit zu Stande kommen, obgleich er mir zweymahl

schlug,

schlug, und mir sogar ein ziemlich großes Loch in den Arm machte. Dadurch entstand in mir der Gedanke, daß die schwedischen Landgeistlichen, anstatt sich den Kopf voll Hebräisch, Griechisch und Lateinisch zu pfropfen, zum Wohl der Bauern, mit denen sie leben müssen, weit besser thäten, wenn sie etwas von der Wundarzneykunst lernten. In jedem Dorfe müßte wenigstens ein Mensch seyn, der zur Ader lassen, entbinden, und im Nothfall ein ausgesetztes Glied wieder einsetzen könnte.

Wenn die Erzählung eines fremden Reisebeschreibers dem Lande, das er besucht, nützlich werden soll, so muß er in allen Lagen sich befunden haben, in die die Einwohner kommen können; tröstet ihn nichts, so muß er sich durch den Gedanken an das allgemeine Beste trösten.

Ich hatte einen Expressen an den Hrn. von Nordenfalk abgeschickt, und ihm den unglücklichen Zufall, der mich betroffen hatte, gemeldet. Den folgenden Morgen besuchte mich sein

Schwie-

Schwiegersohn, der Graf Frölick, und ein Freund vom Hause. Sie brachten mich nach dem Schiff, das sie in Bereitschaft gehalten hatten; und die Aufmerksamkeit, die sie mir bewiesen, ließ mich mein Unglück vergessen, ja verhinderte mich, es zu beklagen.

Gerade auf der Stelle, wo ich den unglücklichen Fall gethan hatte, mußte ich in den Wagen steigen, und nicht ohne Schaudern konnte ich ihn ansehen. Der gute Pfarrer von Ed, der erfahren hatte, was sich zugetragen hatte, kam uns in seinen Feyerkleidern entgegen und schien viel Antheil an meinem kläglichen Fall zu nehmen. Aus Erkenntlichkeit wünschte ich ihm eine gute Pfarre, und ich hoffe, daß er sie mit der Zeit erhalten wird.

Ich schiffte mich zu Ed ein, und trat eine Meile weiter zu Sollefteô wieder ans Land, wo der erste Wasserfall des Flusses ist, der die Schiffe verhindert, weiter zu gehen. Sollefteô ist eine sehr beträchtliche Schmelzhütte, die dem Hrn. Classon gehört. Hier ward ich von

seinem Sohne mit den rührendsten Beweisen der Theilnahme aufgenommen, schiffte mich dann noch einmahl ein, und gegen ein Uhr des Morgens kam ich zu Holm in einem sehr verschiednen Zustande von dem, in welchem ich es vor drey Tagen verlassen hatte, an. Ich fand hier einen Wundarzt, den Hr. von Nordenfalk von Herndsand hatte kommen lassen.

Die Güte und Sorgfalt, die die verehrungswürdigen Besitzer dieses Hauses an mir verschwendeten, diente dazu, mir meine Leiden zu versüßen; immer wird das Andenken an eine so edle Behandlung mir theuer seyn.

Nach zehn Tagen konnte ich wieder mit Hülfe der Krücken gehen. Indeß vergiengen noch sechs Wochen, ehe ich mich hinlänglich erholt hatte, um meine Reise fortzusetzen. Die Theilnahme, die ich so glücklich gewesen war, zu erwecken, war diese ganze Zeit hindurch unverändert dieselbe. Die Verbindlichkeiten, die man in diesem Hause mir auferlegte, sind mir theuer; und möge das öffentliche

Zeug-

Zeugniß, das ich ihnen hier gebe, wenigstens beweisen, wie sehr ich ihren Werth fühle, bis irgend eine Gelegenheit sich darbeut, meine Dankbarkeit dafür zu bezeigen.

Während meines langen Aufenthaltes in dieser Gegend verschaffte ich mir alle Nachrichten über das Land, das ich durchreisen wollte, die ich nur hätte erhalten können, wenn ich es selbst besucht hätte: ich hoffe, daß der Leser nichts dabey verlieren wird.

Vor noch nicht zweyhundert Jahren besaßen die Lappländer beynahe ganz die Provinzen Ongermanland und Jemptland. Allmählig breiteten sich die Schweden mehr in diese Gegend aus, und jene, denen eine sitzende Lebensart zur Last ist, zogen sich tiefer in die Wälder zurück; einige blieben indeß. Obgleich oft Heyrathen zwischen den beyden Völkern Statt fanden, und eine große Menge der Bewohner Ongermanlands von den Lappländern abstammen, dauern dennoch Erbitterung, Haß und Verachtung

tung zwischen den beyden Völkern in ihrer ganzen Stärke fort.

Die Schweden hassen, verabscheuen die Lappländer, sowohl wegen ihrer Rennthiere, die das Gras verderben, als weil sie sie für Hexenmeister halten. Sie leiden nicht, daß einer von ihnen sich in einem Dorfe niederläßt, und zwingen diejenigen, die gern in Häusern leben möchten, sie in den Wäldern zu bauen. Jede Gemeine hat einen Lappländer, der in einiger Entfernung abgesondert wohnt, und dessen Geschäft es ist, die todten Pferde zu schinden, und alles zu verrichten, was die Einwohner mit Widerwillen thun. Der Haß muß, wie man leicht denken kann, gegenseitig seyn; auf Seiten der Lappländer ist er indeß noch weit stärker, und es leidet keinen Zweifel, daß größtentheils die ewigen Zänkereien sie zu der irrenden Lebensart zwingen, die sie führen. Man kann sich nicht überreden, daß der Besitz ihrer Rennthiere es ihnen nicht erlaubte, sich irgendwo niederzulassen: sie folgen hierin der Gewohnheit der Schweden und Norwegen, die

viele Heerden halten. Im Sommer gehen sie mit ihren Rennthieren in die Gebirge, und nahet der Winter heran, so kehren sie in die Ebne und in die Wälder zurück.

Die Helvetier, Schweden, Norwegen, und alle Bewohner gebirgigter Länder schicken eben so im Sommer ihre Heerden in die Gebirge, und bey Annäherung des Winters lassen sie sie wieder nach Hause kommen.

Das Kirchspiel Osele, welches der ersten Provinz Lapplands seinen Nahmen giebt, ist im Sommer sehr menschenleer, und wird etwa nur von der kleinen Anzahl Schweden besucht, die sich in diesen fernen Gegenden niedergelassen haben. Man predigt alsdann schwedisch, und wenn die Lappländer aus den Gebirgen zurückkehren, in ihrer Sprache. Die Kirche ist im Jahr 1650 erbauet worden, und 1779 erweitert. In den letztern Jahren hat man zehn oder zwölf Meilen davon eine neue gebaut, die der Königin zu Ehren Dorothea heißt; auch hat man am Fuß der Gebirge eine Capelle errichtet, damit die Lappländer im Sommer

mer zum Gottesdienst kommen können. Unter der Direction des Pastors zu Osele steht eine Schule. Die Krone erhält darin auf ihre Kosten sechs Kinder, die man Religion und schwedisch und lappländisch lesen lehrt.

Es ist durchaus kein gebahnter Weg im Lande, man kann etwa nur im Sommer zu Fuß oder zu Wasser reisen. Im Winter macht der Schnee alles eben, und man reist dann sehr gut im Schlitten. Die Kaufleute von Hernösand und von Umeo kommen in großer Menge auf die Messe, die zu Noël gehalten wird. Die Waaren, die sie dahin bringen, sind: Indigo, Hanf, Leinwand, Wolle, Tücher, Mehl, Pfeffer, Salz, Taback, Pfeifen, kupferne und eiserne Waaren und Küchengeräth. Am meisten wird der Branntwein gekauft; allein man muß es heimlich thun, weil der Verkauf desselben verboten ist. Die Lappländer und die neuen schwedischen Einwohner bringen auf den großen Markt, Vögel, geräuchertes Rennthierfleisch, Rennthierzungen, trockne Fische, Thierhäute, Käse, etwas Leinwand

 und

und Flanell; aber diese Herren nehmen nicht Vernunft an, man muß sie mit baarem Gelde bezahlen, sie lieben die Assignate nicht.

Die Lappländer verfertigen zu ihrem Gebrauch Tücher, Leinwand, irdne Gefäße, und ihr kleines Hausgeräth. Im Innern des Landes haben sie auch einige Schmieden. Sie haben eine Art von Aerzten, welche die Schweden Hus=curer nennen, deren vornehmstes Mittel die Angelic ist. Ehmals wirkten sie durch Zauber, der durch kleine magische Trommeln, die man noch in Kabinetten zeigt, hervorgebracht wurde. Die Bevölkerung scheint sehr zuzunehmen; das vorige Jahr (1798) wurden 62 geboren, und nur 20 starben. Schon seit mehreren Jahren erhält sich dieß Verhältniß. So wie das Land sich bevölkert, wird es auch minder ungesund.

Mit der Zeit wird man auch die großen Flüsse zu benutzen wissen, die das Land durchschneiden. Schon Karl XI. hatte die Idee gehabt,

habt, den Fluß Ongerman bis nach Norwegen schiffbar zu machen. Diesen Plan auszuführen, brauchte es bey den nicht sehr hohen Wasserfällen, die den Strom desselben hemmen, nur einige Schleusen. Es durchströmt dieser Fluß mehr als hundert schwedische Meilen, und bildet außerdem sehr große Seen, eine Insel, die sieben bis acht Meilen lang ist, und auf der mehrere Dörfer sich befinden.

Die Lappländer erhalten, so viel sie nur können, den Glauben an die Hexerei, welche die Schweden ihnen Schuld geben, weil sie davon leben. Die Bauern glauben gewöhnlich, daß man keinem von ihnen ohne große Gefahr ein Almosen verweigern kann; auch findet man in den Koyas (Hütten) derer, die sich den Dörfern nähern, oft guten Vorrath. Aus demselben Vorurtheil bildet man sich ein, daß man sich großes Unglück zuziehen würde, wenn man sie in die Häuser aufnähme, und ihnen erlaubte, eine Nacht darin hinzubringen.

Sie beherrschen sich nach patriarchalischer Weise; das Haupt der Familie gebietet nach Gefallen über die Glieder derselben. Fallen Streitigkeiten vor, so ist der Pfarrer der erste Richter, und reicht dieß nicht hin, so schlichtet der Notar, der von Hernösand zur Weihnachtsmesse kommt, um den Tribut zu empfangen, alle Streitigkeiten. Die Partheyen sind genöthigt, es bey seinem Ausspruch bewenden zu lassen; denn sonst müßten sie vor den Gerichtshöfen in den Städten klagen, was ihnen durchaus nicht ansteht.

Es giebt einige sehr reiche Lappländer, die an zweytausend Rennthiere besitzen. Man hat mich sogar versichert, daß einige dafür bekannt wären, daß sie zehn bis zwölf tausend Rixdalers besäßen. Reiche und Arme leben indeß fast auf einerley Art. Die ersten unterscheiden sich bloß durch die Reinlichkeit und den Reichthum ihrer Kleider: übrigens aber haben sie ihre Koyas so gut wie die andren, die freylich von mehrern kleinen umgeben sind,

wor-

worin ihr Gesinde und ihr Vorrath sich befindet.

Der Koya ist eine kleine kreisförmige Hütte, die ungefähr funfzehn Fuß im Durchmesser hat, wie ein Kegel gebaut, und mit Rasen oder Lumpen und Häuten bedeckt ist. Rund umher ist horizontal ein Lager von Heidekraut, worauf sich die Leute des Nachts ausstrecken, und bey Tage sich setzen. Der Rauch steigt, so gut es gehen will, durch ein Loch, das man oben gelassen hat, auf. Rund umher an der Wand hängt das Hausgeräthe, das man braucht. Der Eingang zu diesem Koya ist etwa nur zwey Fuß hoch, damit die, welche drinnen sind, sehen, ob der Eintretende Feind oder Freund ist, und sich im Nothfall vertheidigen können. Er führt in eine Art von Vorzimmer, worin Kleider, Hausgeräthe und Lebensmittel aufbewahrt werden. Diese erste Hütte ist größer als der Koya, und die Thür dazu ist höher.

Man erstaunt in der That, wenn man die Sauberkeit die Feierkleider sieht. Der Anzug

der Weiber ist ganz hübsch und sehr heiß. Er besteht in einem Rock und einem Corset von blauer Wolle, das mit silbernen, zinnernen, oder auch bleiernen Spangen geziert ist; die Mütze ist von demselben Zeuge. Die Männer tragen eine Art weissen Leibrock, der auf der Brust offen ist, und bis unter die Knie geht; um den Leib ist er mit einem Riemen befestigt. Im Winter tragen sie darüber die Haut irgend eines Thiers. Im Sommer, wenn sie sich nicht schmücken, tragen Männer und Weiber gewöhnlich eine Rennthierhaut, das Rauche auswärts gekehrt, die sie ganz bedeckt, und die nicht zu den saubersten gehört. Nie tragen sie Hemden. Sie sind wirklich kleiner als die übrigen Nationen Europa's. Der Rauch macht ihre Haut gelb, und verdirbt ihre Augen, die gewöhnlich roth und klein sind.

Wornach sie am meisten begierig zu seyn scheinen, ist Zucker und Taback; wenigstens sind mir nie welche begegnet, die mich nicht darum gebeten hätten. Auch der Branntwein ist eine große Delicatesse für sie; für ein einzi-

ges Glas hat man sie oft den Zollbedienten oder den Geistlichen, die zuweilen in ihren Einöden sich umhertreiben, zwey Rixdallers anbieten sehn.

Wie der Leser leicht sieht, besuchte ich diese Herren nicht in diesem Augenblick. Erst auf meiner Reise durch Jemptland nach Norwegen lernte ich sie näher kennen. Weil ich mir aber einmahl vorgenommen hatte, von Oselisch Lappland zu reden, so habe ich alles gesagt, weil die Gebräuche der einen so ziemlich denen der andern gleich sind. Die sieben schwedischen Provinzen Lapplands haben jede einen Hauptort, wo die Kirche ist. Rund umher stehen einige Hütten für das Vieh, der Garten, das Haus des Pfarrers, und der Marktplatz. Auch mehrere Koyas sieht man daselbst, worin die fremden Kaufleute wohnen. Kleidung und Nahrung sind im Ganzen genommen, mit geringen Unterschieden, allenthalben dieselben: trockne Fische, die Milch und das Fleisch ihrer Rennthiere machen die Hauptbestandtheile derselben aus. Sie haben weder Brot noch Gemü-

se, auch nicht einmahl Salz. Die einzigen Früchte, die sie haben, sind wilde Früchte, womit ihre Wälder bedeckt sind, und wovon die ungeheure Menge Vögel leben, die sie auch sehr gut zu benutzen wissen.

Im Monath Julius säet man in Ongermanland den Waizen und Roggen. Weil der Frost gegen das Ende des Augusts zu erscheinen anfängt, so ist das Verhältniß ungefähr eben so wie in Frankreich, gegen das Ende des Octobers. Das Heumähen geschieht gegen den Anfang des Augusts, und das Einbringen unmittelbar nachher. Der beständige Regen dieses Jahrs (1799) hatte die Heuerndte verspätet; man fürchtete, daß das Heu verdorben wäre. Sobald die Sonne wieder hervorblickte, strömten die Bauern von allen Seiten herbey, und jeder beschäftigte sich eifrig mit der Arbeit.

Unter achtzig Arbeitern (Männern und Weibern), die ich oft versammelt sah, um das Heu zu machen, kann ich versichern, daß ich nie

nie schmutzige und zerrißne Hemden oder Kleidungsstücke sah. Anfangs ließ ich mich hinschleppen; nach und nach kam ich so weit, daß ich mich auf Krücken nach dem Ort der Arbeit begeben konnte. Ich bewunderte die Thätigkeit und Güte des treflichen Greises, der mich in meinem Unglück gütig aufgenommen hatte. Herr von Nordenfalk befolgte seit mehr als 40 Jahren einerlei Lebensplan. Ohne Aufhören eifrig beschäftigt, verbesserte er beständig sein Land, oder machte es urbar, ohne indeß das Wohl der Bauern und Arbeiter zu vergessen, die mit inniger Zuneigung an ihm hiengen, und alle seine Kinder zu seyn schienen.

Wollten die reichen Leute in Schweden nur einsehen, wie sehr diese nordischen Provinzen, die sie verachten, der Verbesserung fähig sind, und wie sehr sie, was den Boden anbetrifft, den von ihnen bewohnten Gegenden vorzuziehen sind. Wagten sie nur, den Vorurtheilen ihres Vaterlandes Troß zu bieten, kauften Landgüter und bewohnten sie in der schönen Jahrszeit, so könnte man versprechen, daß eine

gut-

gutverstandne Cultur sie in kurzer Zeit vorzüglicher als alle andre Provinzen machen würde.

Die Obstbäume fehlen allein; aber nach den Beobachtungen, die ich darüber gemacht habe, kann ich versichern, daß auch sie bey gehöriger Wartung hier fortkommen würden. Selbst in Frankreich würden sie nicht fortkommen, wenn man nicht mehr Sorgfalt darauf verwendete. Wie kann man verlangen, daß unter dem drey und sechzigsten Grad der Breite die Bäume, ohne Schutz den Winden Preis gegeben, Früchte tragen? Selbst in Frankreich erhält man das edlere Obst nicht ohne Pflege. Verwendete man hier dieselbe Sorgfalt darauf, die man in Frankreich darauf verwendet, so würde man wahrscheinlich in Versuchen damit glücklich seyn; sonst aber ist nicht daran zu denken.

Man sollte glauben, daß in einem Lande, wo der Waizen fortkommen kann, es auch das Obst können müßte. Allein die alten Vorurtheile

theile der Einwohner stehen hier im Wege: die Obstbäume können hier nicht fortkommen, sagt man, man hat es versucht. So wie man es anfieng, glaub' ich das recht gern. Aus demselben Grunde ist auch das Gemüse sehr selten. Zu ihrem eignen Schaden haben die nordischen Völker schon zu lange lächerliche Vorurtheile gehegt. Aus diesem Grunde legte Christian IV. eine holländische Pflanzung auf der Insel Hamak bey Copenhagen an. Man hat mir erzählt, daß ein dortiger Bauer, der um die Mittagsstunde zum Gouverneur geführt ward, ihn mit Erstaunen Spinat essen sah, und ohne ein Wort von seiner Sache zu sagen, gleich wieder weggieng. Als seine Freunde ihn fragten, warum er sich nicht erklärt hätte, so antwortete er: „ey was, was soll ich zu einem „Menschen sagen, der Gras ißt?“

Jene Menge kleiner rother Früchte, und vorzüglich jene köstlichen Ackerbeere, die man so häufig findet, würden sich durch Cultur sehr vervollkommnen. Ich bin sogar überzeugt, daß die Pflanze, die man Blaubeere (Blöbäron)

ron) Heidelbeere nennt, bey gehöriger Wartung eine dem Weine sehr ähnliche Flüßigkeit geben würde. Um mich während der langen Zeit, die ich zu Holm hinzubringen genöthigt war, zu beschäftigen, vertrieb ich mir einst die Zeit, den Saft derselben auszupressen, und gewiß nichts kann dem gewöhnlichen Orleanschen Weine näher kommen. Füllte man einige Fässer damit, und ließe ihm Zeit, zu gähren, sich zu setzen und hell zu werden, so glaube ich, daß man Ursache haben würde, sich zu dem Versuch Glück zu wünschen, und diese kleine Frucht könnte dann im Norden die Stelle der Weinberge vertreten.

Man glaubt gewöhnlich, daß die Eichen im Lande nicht wachsen könnten, so wie überhaupt die meisten Bäume, die im Winter ihr Laub verlieren. Aber woher kommen denn die großen Eichenstämme, die man an Stellen entdeckt hat, wo der Fluß austrocknete? An einem Orte sah ich auch zwey dicke Linden. Diese Bäume haben wahrscheinlich unter dem Schutz der sie umgebenden getrieben, als

das

das Land noch unangebaut und mit Wäldern bedeckt war. Man folge jetzt dieser Weisung, und man wird dasselbe Resultat erhalten.

Eisenhütten zu Craning. — Wasserfall zu Fors — Jemptland. — Besondrer Gebrauch der Mädchen, die sich verheirathen wollen. — Fröson. — Trauriges Schicksal der Armee Carls XII. im Jahr 1718, in den Gebirgen.

Ich verließ endlich das gastfreye Haus Holm, mit dankerfülltem Herzen für die vielen Beweise von Güte, die ich hier erhalten hatte. Ungern setzte ich über den herrlichen Fluß, der dieß Thal verschönert, von dessen Strom ich, während meiner Krankheit, oft das Vergnügen gehabt hatte, mich treiben zu lassen. Ich reiste mit dem Sohne des ehrwürdigen Greises, der mich aufgenommen hatte, ab.

Auf der andren Seite des Flusses scheint das Land nicht so gut angebaut zu seyn, indeß ist es sehr fruchtbar. Die Häuser der Bauern

sind eben so geräumig und bequem, und die Dörfer sehr beträchtlich. Die Reise war sehr angenehm, die Erinnrung an meinen Fall aber machte, daß ich jedes Geleis genau untersuchte. Wir verweilten bey dem Pfarrer zu Sollerö, dem Doctor Hasselhun, von dem wir ausgezeichnet artig aufgenommen wurden. Dieß Dorf ist ziemlich groß, nahe dabey liegt die Eisenhütte gleiches Nahmens, von der ich schon geredet habe.

Wir hielten unter Wegs still, um bey einem der Wasserfälle den Lachs fangen zu sehen. Die Operation besteht darin, daß man große Körbe aufwindet, die man an den einzigen Orten hingestellt hat, wo der Lachs durchkommen kann. Die Menge, die darin jedesmahl gefangen wird, ist in der That erstaunlich. Allein es ist ein abscheuliches Schauspiel, eine wahre Metzeley. Ein Mann, mit einer kleinen Keule bewaffnet, tritt in den Korb, und schlägt links und rechts, bis alles todt ist.

Graning ist eine beträchtliche Eisenhütte, und liegt mitten im wildesten Walde. Sieben Hammer sind beständig im Gange, und ungefähr achtzig Arbeiter, die mit ihren Weibern und Kindern ein Dorf von vierhundert Einwohnern bilden. Hr. Classon, dem es gehört, ist ein Schwager des Hrn. von Nordenfalk. In seiner liebenswürdigen Familie fand ich die Aufmerksamkeit und das Zuvorkommen wieder, womit man mich zu Holm behandelt hatte.

In den Wäldern trifft man eine große Strecke an, wo kein Baum steht, obgleich man noch Wurzeln findet, und diesen Weg mußte ich in einer schweren Cariole machen, um den Fluß Lindhal und die Provinz Jemptland zu erreichen. Die beste Art, in diesen Wäldern zu reisen, ist unstreitig zu Pferde, allein mein Knie erlaubte es mir noch nicht. Der Sohn des Herrn Classon wollte mich nicht allein abreisen lassen, und begleitete mich zu Pferde.

Nach einem vier oder fünf Stunden langen Wege durch diese gänzlich wüsten und öden Wälder, erreichten wir endlich das Thal Lindhal. Dieser Fluß bildete zu Fors einen Wasserfall von etwa hundert Fuß Höhe. Die Bauern, welche jenseits wohnten, waren eifersüchtig auf die unten Wohnenden; sie hätten gern ein Mittel auffinden mögen, den Lachs nach ihrer Gegend zu leiten. Im Jahr 1796 machten sie einen Canal um den Felsen des Wasserfalls, der auf der einen Seite mit dem See Ragunda, und auf der andern mit dem Fluße in Verbindung stand. Ihre Absicht war, den Fall des Wassers dadurch sanfter zu machen; als aber der Canal eröffnet ward, fand es sich, daß der Boden eine Thonerde mit Sand vermischt war. Das Wasser des Sees stürzte sich durch die Oeffnung, die die Bauern gemacht hatten, mit solcher Wuth, daß in einer Zeit von drey Stunden der ganze See, der anderthalb Meilen lang war, gänzlich ausfloß, und schreckliche Verheerungen anrichtete. Das Wasser stieg im gan=

ganzen Thal zu einer Höhe von funfzig Fuß, und riß Bäume, Häuser, Land mit unbegreiflich reißender Schnelligkeit fort.

Das Wasser des Flusses hat sich nun ein achtzig Fuß tieferes Bett gehöhlt, als der alte Boden des Sees. Ich bin selbst mit meiner Cariole an Orten gewesen, die vierzig oder funfzig Fuß unter dem vorigen Standpunkt des Wassers waren. Der Wasserfall hat von jenem Augenblick an aufgehört. Man hat angefangen, den Boden des ehemaligen Sees zu bebauen. In einem andern Lande wäre dieß ein schätzbares Eigenthum, allein hier ist die Zahl der Einwohner so geringe, daß viel Zeit erforderlich ist, ehe dieser Boden einige Wichtigkeit erhalten kann. Indeß haben die Einwohner Lachs, und das ist alles, was sie wollten.

Es sind nicht so viel Leute ums Leben gekommen, als man bey einer solchen Ueberschwemmung erwarten sollte; nur zwölf odee funfzehn Menschen fanden in den Fluthen ihren Tod. Die kleinsten Bäche haben sich in dem

Thon Höhlungen von erstaunlicher Tiefe gemacht. Den Verheerungen dieser Ueberschwemmung ward zu Ragunda Einhalt gethan, wo zum Glück eine Felsenkette liegt, die jetzt einen kleinen Wasserfall bildet.

Nach meiner Gewohnheit wollte ich den Pastor zu Ragunda besuchen, und begab mich mit Herrn Classon dorthin. Da ich durch das Gerücht die alten Gewohnheiten des guten Pfarrers kannte, so entschloß ich mich, gegen acht Uhr des Morgens hinzugehen. Es war schon zu spät, der gute Mann war nicht im Weinberg, sondern bis über den Kopf in den Sups des Herrn.

Der junge Herr Classon ließ mich hier in Gesellschaft des Landman, der mich bis an den Ort begleiten wollte, wo ich den Weg, den ich von Graning an verfolgte, ganz verlassen, und mich auf dem See Stugun einschiffen mußte. Auf dem Wege dorthin sprachen wir bey seinem Schwager, einem reichen Bauer des Thals, vor. Solche Bauern würden in andern

dern Ländern kleine Güterbesitzer seyn; jeder von ihnen hat ein beträchtliches Eigenthum. Der Hausthüre gegenüber ist eine Stube für die Leute; rechter Hand ist die Stube des Herrn, und links das große Visitenzimmer mit Kleidern und Röcken austapeziert; zur Seite liegt ein kleines Korps de Logis mit sehr guten Zimmern für Fremde, auf der andern Seite und gegenüber ist die Küche, dann die Ställe, die Scheunen, und endlich über dem Thorweg eine Kammer für die mannbaren Mädchen.

Es ist in diesen Provinzen, vorzüglich aber in dieser (in Jemptland), eine Gewohnheit, die ohne Zweifel einem Bewohner europäischer Länder, wo sie sich nicht findet, sehr sonderbar scheinen muß. Es ist gebräuchlich, daß die mannbaren Mädchen die jungen Leute, die sie vorziehen und auszeichnen, in ihre Kammer und in ihr Bett aufnehmen. Sie legen sich ganz angekleidet zu Bette, und unterreden sich mit einander, sagt man, um sich genauer kennen zu lernen, ehe sie sich verheirathen. Ich

sollte glauben, der Teufel verlachte die schöne Vorsicht; man versichert aber, daß dieß sehr selten ist. Mehrere Mahl sogar wollten die Mädchen den Mann nicht heirathen, mit dem sie mehrere Monathe die Nächte zugebracht hatten. In diesem Fall gereicht es dem Manne zur großen Schande, so wie auch in dem Falle, wo er sich weigert zu heirathen. Nur mit großer Mühe würde er ein andres Mädchen finden, das ihn wieder in ihr Bett aufnähme. Gemeiniglich geschieht die Unterhaltung in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag. Die jungen Mädchen schmücken und putzen sich dann des Sonnabends.

Auf keine Weise würden sie sich bequemen, mit Männern von einem von dem ihrigen ganz verschiednen Stande die Nacht so hinzubringen. Mehrere Mahle hat es sich zugetragen, daß sie gewisse Pastorensöhne oder Officiers, die im Dunkel der Nacht sich den Umstand zu Nutze machen wollten, die Art von Leiter, die ihrer Kammer zur Treppe diente wieder hinunterjagten. Sie erkennen überdieß ihre Leute

sehr

sehr geschwind, wenn sie den Kopf befühlen; denn da die Bauern die Haare rund tragen, so ist es ein sicheres Kennzeichen, daß derjenige, der gebundene Haare trägt, nicht ihr Mann ist.

Diese Gewohnheit ist mehr oder weniger im ganzen Norden eingeführt, selbst in den Städten. Man verlobt sich mehrere Jahre im voraus. Der junge Mensch muß von diesem Augenblick an seiner Fästmö (Braut) immer zur Seite seyn, und ist zu vielen kleinen Freyheiten berechtigt, die er sich, ohne sich im geringsten um die Leute zu kümmern, öffentlich nimmt. Er küßt sie sehr oft auf Hände und Mund, und läßt sie zuweilen ganze Stunden auf seinen Knien reiten u. s. w. Diese Freyheiten scheinen einem Fremden etwas außerordentlich zu seyn; allein dort ist man so sehr daran gewöhnt, daß niemand darauf achtet, und es ganz natürlich findet.

Die unverheiratheten Weibspersonen, die ein Kind bekommen, sind zu einer Geldstrafe von 1 Reichsthaler 32 s. verurtheilt; beym zweyten Kinde zu 2 Reichsthaler 16 s., und beym dritten zu 4 Reichsthaler 32 s.; beym vierten verurtheilt sie das Gesetz, gepeitscht zu werden. Dieß wird aber nicht vollzogen, und sie bezahlen immer die dreyfache Geldbuße. Gustav III. hatte in einer Verordnung verboten, den Mädchen, die sich in diesem Falle befänden, etwas vorzuwerfen. Seine Absicht hierbey war nicht so wohl, die Bevölkerung zu vermehren, denn dieß ist kaum merklich, als die häufigen Kindermorde zu verhüten.

Ich schiffte mich auf dem See Stugun ein. Er ist etwa drittehalb Meilen lang und eine breit; er bildet eine schöne und weite Wasserfläche. Aber die angränzende Gegend, obgleich nicht ohne alle Schönheiten, ist eine der wildesten, die ich je sah. Die Aussicht wird ringsum von Fichtenwäldern beschränkt, die man unermeßliche Weiten ohne den geringsten

Anschein der Bewohnbarkeit in die Thäler sich erstrecken sieht. Man erblickt um diesen grossen See höchstens vier oder fünf Bauernhütten, zu denen kein andrer Weg als über den See führt; denn rings sind Wälder ohne Ziel und ohne Schranken.

Gegen zehn Uhr des Abends kam ich endlich an. Ich mußte eine halbe Meile gehen, ehe ich Stugun erreichte, was ich nicht ohne Mühe, auf einen der Schiffer gestützt, that, der mein Bündel trug. Nachdem ich das Schuldige bezahlt hatte, gab ich ihnen noch sieben oder acht Schillinge für die Mühe, die sie mit mir gehabt hatten. Ich bemerkte, daß sie sich ansahen, und sich fragten, warum ich mehr bezahlte, als ich nöthig hätte?

Den Abend hörte ich das Resultat ihrer Unterredung nicht, als ich aber den folgenden Morgen fragte, was ich für den Transport meiner Cariole schuldig wäre, so antwortete man mir, daß die Schiffer schon dafür bezahlt hätten.

Der gute Bauer, bey dem ich logirte, hatte ein ansehnliches Haus, gerade so wie die, von denen ich geredet habe. Er gab mir eine sehr reinliche Stube, Abendbrot, den folgenden Morgen ein Frühstück; er trug selbst meine Sachen nach der Cariole, setzte mich in seinem Kahn über den Fluß, und verlangte nicht nur nichts, sondern ruhte nicht eher, als bis ich das Geld wieder nahm, das ich ihm in die Hand gedrückt hatte.

Das Dorf Stugun steht unter dem Pastorat Hammerdal, welches vier oder fünf Meilen noch weiter im Walde liegt. Es sind keine Wege da; allein der Fluß Lindhal ist schiffbar, und bildet im Winter, der beynahe acht Monathe dauert, eine schöne Straße, worauf man in Schlitten fahren kann.

Die Wohlhabenheit, die in diesen fernen abgelegnen Gegenden herrscht, ist sehr überraschend, und scheint Anfangs unglaublich zu seyn. Denkt man aber nach, so findet man bald, daß gerade diese Entfernung die Einwohner

wohl-

wohlhabend macht, weil ein jeder so viel Wiesen, Heu und Holz hat, als er zum Unterhalt für sein Vieh, und zur Wohnung und Heizung für sich bedarf. Daher kommt es auch, daß alles Uebrige hier im Ueberfluß ist, ausgenommen das Geld, dessen man fast gar nicht bedarf.

Ich wagte es noch einmahl, in meine Cariole zu steigen, und fuhr, so gut ich konnte, den einzigen Weg im Lande, der gerade breit genug war, um es zu erlauben, und der mich wieder auf die Heerstraße führte. Mehrere Seen und einige Bauernhäuser geben zwar dem Auge einen Augenblick lang einige Erholung auf diesem abscheulichen Wege, aber gleichwohl ist es das wildeste Land, das die Natur schuf. Nachdem ich, ich weiß nicht wie oft, Gefahr gelaufen hatte, umzuwerfen, sah ich mich nicht ohne Vergnügen auf der Straße nach Fröson. Sie ist freylich nicht zum besten, in Vergleichung aber mit den halsbrechenden Wegen, die ich eben

ver=

verlassen hatte, schien sie mir ganz vortreflich zu seyn.

Diese abscheulichen Strecken Landes könnten gleichwohl angebaut werden. Es sind hier keine Gebirge und eine sehr große Menge Seen. Die kleine Anzahl von Bauern, die den Muth gehabt hatten, sich hier niederzulassen, haben sich alle sehr gut dabey befunden, aber nach langen und vieljährigen Arbeiten.

Der Pfarrer zu Bagsiö war vor einiger Zeit gestorben. Nach dem schwedischen Gebrauch hörte die Frau Pastorin, seine Frau, erst zwey Jahre nach dem Tode ihres Mannes auf, die Einkünfte zu ziehen. „Aber sie versieht doch den Gottesdienst," sagte ich zu dem Mann, der mir dieß erzählte. „Nein, sagte „er, sie giebt einem armen Capellan jährlich „ein vierzig Thaler." „Ach, ich verstehe, freylich, sehr bequem."

Sundsiö, der Ort, durch welchen ich wieder auf die Heerstraße kam, hat eine reitzende

Lage

Lage an einem großen See. Obgleich es noch nicht spät war, so verweilte ich doch hier, um den Frost zu vermeiden, der seit dem 20sten August sich regelmäßig nach Sonnenuntergang einstellte. Die Gåstgifwaregôrd im Norden sind ziemlich gut. Man findet ein reinliches Bett; und wenn man guten Rum und Brot bey sich hat, so befindet man sich gar nicht übel darin.

Ich traf in diesem Wirthshause einen Officier von dem Regiment in dieser Provinz, der in Frankreich gedient hatte. Wir näherten uns bald einander, und die Artigkeit des Lieutenant Calvagen, während meines Aufenthalts in Jemptland, verdient wohl, daß ich ihrer erwähne. Ich wünschte den armen Vicar zu Sundsiö, der unter dem Pastor zu Bagsiö steht, zu sehen. Er hatte die Güte, mich nach seiner Hütte zu führen. Der arme Teufel, der schon sechzig Jahr alt war, lebte mit seiner Frau und seinen fünf Töchtern von einem jährlichen Einkommen, von ungefähr hundert Rixdallers, in einem Hause, in dessen beyden

Stuben alle diese Leute zusammengedrängt waren. Der Stand eines Pastors in Schweden ist nicht übel. Die armen Vicare aber führen meist ein sehr klägliches Leben. Jeder nur etwas wohlhabende Bauer befindet sich ungleich besser.

Die Frauen der Geistlichen nennen sich Fru prostinnan (Frau Pröbstin). Man muß ja darauf achten, immer den Stand der Person zu nennen, mit der man spricht. Aus diesem Grunde waren die Leute mit mir nicht zufrieden, und sahen mich mit Verachtung an, weil sie nicht wußten, was mein Charakter wäre. Vergeblich antwortete ich auf ihre Fragen, daß er sehr gut wäre. Das war ihnen nicht genug, wenigstens mußte man mich mit einem Herr Corporal, Herr Magister begrüßen können. Ein Commis heißt Herr Secretair. Vorzüglich muß man nie versäumen, die Frauen mit dem Titel ihrer Männer anzureden, Fru biskopinnan, Fru clock måstarinnan.

Von Sundsiö begab ich mich nach Brunnesio, wo ich von Hrn. Wåsel härads-höfding des Cantons, und von dem Doctor Letterberg, dem Pastor desselben, aufgenommen ward. Ein Bauer dieses Dorfs, Nahmens pehr Sunderin, hatte große Fortschritte im Zeichnen gemacht, ohne je Unterricht darin gehabt zu haben. Man hat ihn das Gemählde über dem Altar der neuen Kirche zeichnen lassen, welches nicht ohne Geschmack ist. Auch findet man mehrere Zeichnungen von ihm im Hause des håradshöfding.

Die Lappländer besuchen im Winter oft diesen Theil des Landes, der im Grunde von allen Seiten von dem ihrigen eingeschlossen ist. Die größte Bevölkerung in Jemptland findet man am See Storsiö (großer See). Dieser See ist zwölf Meilen lang, und sieben bis acht breit. An einigen Stellen ist er mit Inseln bedeckt, die alle ziemlich fruchtbar sind.

Der Kalkstein ist in großer Menge in diesen Gegenden: wüßte man ihn beym Land-

bau

bau zu benutzen, so würde man vielleicht bald große Verbesserungen sehen. Das Land ist von tausenden größern und kleinern Seen durchschnitten, es ist unangenehm, daß man nicht zu Wasser nach Sundswall kommen kann; die Schiffahrt würde ohne Zweifel schwer seyn, aber doch größtentheils nicht unmöglich. Ein eine halbe Meile langer Einschnitt zu Fanby in einen ebenen Boden würden den See Storsiö mit dem See Gesundsiö verbinden. Hierdurch könnte man eine zwanzig Meilen lange Schiffahrt ins Innere des Landes eröffnen. Man müßte alsdann die Waaren zu Lande ein oder zwey Meilen weit bis unter den Wasserfall des Flusses Lindhal bringen, der von da bis Sundswall schiffbar ist. Alle diese Seen verdanken übrigens ihre Fortdauer der zu geringen Bevölkerung. Nähme diese zu, so würden sie gewiß alle verschwinden, wie der zu Fors.

Ich machte einen beträchtlichen Umweg, um den Pastor Behn zu Ovicken zu besuchen. Auf dem Wege dahin sieht man zwey oder

drey

drey neue Kirchen, die der vorige König erbauen ließ.

Man war gerade mit der Erndte beschäftigt, obgleich das Korn bey weitem noch nicht reif war; allein man durfte nicht länger zögern, weil die Nachtfröste alles zu verderben drohten. Schon waren die höchsten Gebirge mit Schnee bedeckt, und acht Tage früher noch (den 22. August) waren fünf Ziegen und eben so viele Pferde mit dem Jungen, der sie hütete, darauf erfroren. Von diesem Augenblick an ließ man die Heerden von den Gebirgen in die Ställe zurückkehren.

Ich mußte über einen Arm des Storsis. Um die Reisenden nicht zu lange warten zu lassen, haben die Schiffer auf der Seite, von der ich kam, eine Art von Telegraph errichtet. Man gab das Zeichen, und eine halbe Stunde nachher erschienen die Leute vom andern Ufer und holten mich ab.

Mit einer angenehmen Erinnrung erwähne ich der schmeichelhaften Aufnahme, die mir bey

dem Pastor Behn zu Theil ward: die Wahrheit zu sagen, so war ich es mir vermuthen, denn meiner Gewohnheit nach hatte ich mich bey den Bauern nach ihrem Pastor erkundigt. Dieß ist eine sehr gute Gewohnheit, die mich auf meinen Reisen sehr selten betrogen hat. Dreyhundert Lappländer gehören zu diesem Pastorat. Vier oder fünf Meilen von hier, in den benachbarten Gebirgen, haben sie ein Dorf; im Winter predigt man ihnen in ihrer Sprache. Dir Kirche zu Oricken ist auch erst vor kurzem gebaut. Sie ist in der That geschmackvoll. Man sieht darin eine schöne Orgel, die man in diesen fernen Gegenden nicht vermuthen sollte. Von dem Thurme herab hat man die Aussicht auf den großen See, und seine zahlreichen Inseln, die größtentheils bewohnt sind. Die Bauern geben vor, daß es dreyhundert fünf und sechzig wären.

In den Gebirgen, die zu diesem Pastorat gehören, und die das Pastorat Undersöker mit dem Küstenlande in Verbindung setzen, findet man eine thonige Steinart, die man Telg-

sten

sten nennt, und woraus man sehr gute Töpfe und Kessel verfertigt, die sich sehr gut auf dem Feuer halten, und sehr dauerhaft sind. Auch Oefen macht man daraus. Der Stein erfordert keine Zubereitung; er ist so weich, daß man ihn mit einem Messer zerschneiden könnte. Er gehört zur Gattung der Schiefersteine, ist aber weit minder hart, und hat weit dickere Lagen.

Alle Pflanzen, die rothe Früchte tragen, findet man in dieser Gegend, ausgenommen die Ackerbeere, die sich nicht weiter als bis Ragunda findet. Dahin gehören auch die Johannisbeere, die wild wachsen. Schade ist's, daß der Kartoffelbau nicht allgemeiner in dieser Gegend ist; sie hätten hier Zeit zu reifen, nur das Kraut würde von den ersten Frösten leiden, ohne daß die Pflanze selbst Schaden litte. Es ist selten, daß das Korn (Roggen und Haser) so reif würde, daß man Brot daraus backen, oder es gar säen könnte. Nur der Branntwein, den man daraus erhält, ist ein Beweggrund für die Einwohner,

ihn zu bauen. Hat man indeß warme Sommer, so sind die Roggenerndten auch sehr reichlich.

Dann führt man oft noch Getreide aus dieser Provinz aus, um die übrigen zu unterstützen.

Der gute Pastor Behn wollte mich nicht allein abreisen lassen, und begleitete mich zu einem seiner Collegen nach Sunne. Meiner Gewohnheit getreu besuchte ich auch hier die Kirche. Sie ist sehr alt. Das Gemälde über dem Altar macht uns einen Begriff von dem Geschmack des Zeitalters, in dem sie erbaut ward. Auf der einen Seite sieht man den Papst und die Cardinäle. Diese letzteren haben jeder einen fürchterlichen Teufel mit Schwanz und Klauen neben sich. Auf der andern Seite stehen die schwarzen lutherschen Doctoren, die wenigstens eben so wüthend aussehen, wie der Teufel selbst.

Die Frukost sind in diesem Lande etwas furchtbares: wohl vier Mahlzeiten hält man

vor

vor dem Mittagsessen, mit Fleisch und Branntwein. Um nicht unhöflich zu seyn, muß man durchaus essen. — Ich setzte meinen Weg fort, und kam vor einem Hause vorbey, wo einige Officiere vom Jemptlandischen Regiment wohnten. Man ward mich gewahr, man setzte hinter mir her, und bat mich, mich etwas zu verweilen. Man wollte mich noch einmal frukostera lassen; weil dieß aber diesen Morgen das fünfte Mahl gewesen wäre, daß ich mich zu Tische gesetzt hätte, und weil es erst eilf Uhr war, so war dieß mir durchaus unmöglich. Ich eilte also, mich von diesen Herren zu beurlauben, die mich aber nach der Sitte Jemptlands alle begleiten wollten.

Die Regierung hat die Absicht gehabt, eine Stadt an den Ufern des Sees zu erbauen: sie hat einem gewissen Orte Privilegien zugestanden, und die Straßen daselbst abstechen lassen. Ich wünschte diese neue Hauptstadt Jemptlands zu sehen. Man nennt sie Oestersund. Sie liegt wirklich an dem östlichsten Theil des Sees, über den man eine schöne hölzerne Brücke ge-

baut hat. Man sieht zu Oestersund fünf neben einander laufende Straßen bezeichnet, die man vollenden zu können hofft. Jetzt aber sind etwa nur erst ein hundert Einwohner in dieser Stadt, mit der Zeit werden mehr kommen. Auch sieht man hier schon einige öffentliche Gebäude und einige Laden aufgeführt. Erst vor etwa zehn Jahren wurden die Privilegien verwilligt.

Um von hier nach dem Ort zu kommen, wohin ich wollte, reiste ich durch die ganze Insel Fröjön; sie ist eine Meile lang, und eine halbe breit. Nicht ohne Erstaunen sah ich die Fruchtbarkeit dieser Insel, und die Fortschritte, die der Ackerbau hier gemacht hat. Endlich begab ich mich zum Baron Hiertat, der seit länger als dreißig Jahren auf dieser Insel wohnt; er ist Oberster des Regiments der Provinz. Ich ward von ihm mit aller Höflichkeit und Artigkeit aufgenommen, die ich nur wünschen konnte.

In der Nähe des Kongs:görd (Haus des Königs) liegt eines von den kleinen Forts, die man Skans nennt. Sie sind mit einem Graben umzogen, in dem man die Kanonen und die Munition niederlegt.

Jemptland ist von den Norwegern bevölkert worden, die, als Harald Haarfager ihr Vaterland erobert hatte, sich seiner Macht nicht unterwerfen wollten, und in die Wälder jenseits der Gebirge, unter der Anführung Kietel:Jemptes, flohen, der dem Lande seinen Nahmen gab. Sein Sohn, Tore:Helsing, zog sich mit neuen Ausgewanderten weiter östlich, und gab Helsingland seinen Nahmen. Diese beyden Provinzen haben lange zu Norwegen gehört. Jemptland hat beynah 30 Meilen in der Länge, und 20 in der Breite, aber etwa nur 23000 Einwohner. Heriedalen, eine andre Centralprovinz, ward in derselben Zeit von Herjulf:Hornbriottir bevölkert.

Trauriges Schicksal der Armee Carls XII. in den Gebirgen — Jemptisch Lappland.

Ich glaube einige nähere Nachrichten von dem schrecklichen Schicksale der Armee geben zu müssen, die Carl XII. von dieser Seite hatte über die Fiällen gehen lassen, um einen Einfall in Norwegen zu thun, während er selbst es im Süden angriff.

Die Truppen versammelten sich, dem Bericht des Generals Armfeldt zu Folge, sieben tausend Mann stark, gegen Anfang des Monaths Junius 1718. Es scheint, als wenn die Armee die Engen in den Gebirgen vor Ausgang des Augusts forciren konnte. Die Belagerung von Ståne-Krants, einer Festung in Norwegen, war den zweyten September noch nicht geendigt. Die Armee rückte darauf bis Melhuus, zwey Meilen von Drontheim, vor, wo sie, nach dem Brief, den der General Armfeldt an den König schrieb, sich noch den 8ten December befand. Der General hatte damals noch gar keine Nachricht von dem Tode des Kö-

Königs, der den 30sten November bey der Belagerung von Frederikshald geblieben war.

Er stattete seiner Majestät von den Fortschritten, die er gemacht hatte, Bericht ab, und erklärte, daß der Mangel an Vorrath und Munition ihn nöthigte, sich zurückzuziehen. Einige Zeit nachher gieng der Rückzug auch wirklich vor sich. Am ersten Tage des Jahrs 1719 verließ die Armee das Kirchspiel Tydale an der Gränze Norwegens, um über die Fiällen zu gehen, die an diesem Orte neuntehalb Meilen breit sind. Diese hohen Gebirge bringen keinen Baum hervor; in den Thälern wächst nur einiges Gesträuch, und man findet überdieß keine Wohnung darin.

Der erste Tag des Marsches gieng ziemlich glücklich vorüber, aber am zweyten ward die Armee von einem Sturm aus Nordwest überfallen, wobey eine beträchtliche Menge Schnee fiel, und eine so heftige Kälte eintrat, daß einige Personen den Gebrauch ihrer Sinne dadurch verloren; einigen wurden die Haare plötz-

lich ganz weiß, mehrere wurden unpäßlich und starben auf der Stelle.

Die Nacht vom zweyten auf den dritten Januar brachte man in einem kleinen Thal an einem See mitten in den Fiällen hin. Als man den folgenden Morgen den Marsch wieder antreten wollte, fand man mehrere hundert Soldaten erfroren. Unter diesen standen einige gerade auf, als hätten sie gelebt, rührte man sie aber an, so stürzten sie hin, und rollten fort wie Steine. Die Kälte war noch eben so heftig, und es schneite immer fort. Die Soldaten fielen unter Wegs nach einander um, endlich starben sie Pelotonweise. Die Bagage und Artillerieschlitten blieben zurück, denn Pferde und Fuhrleute waren erfroren. Oft verschwanden plötzlich Leute und Pferde, sie versanken bis über den Kopf in dem Schnee, und kamen erbärmlich darin um.

Am Abend des dritten Januars machte die Armee an einem See, Nahmens Ena, Halt, aus dem ein Strom entspringt, der durch die

Fjällen seinen Lauf nach Handöl in Jemptland richtet. Der Sturm und die Schneewirbel erlaubten nicht, sich auf zwey Schritt weit zu erkennen. Diese Nacht ward unter noch größern Schrecknissen als die vorhergehenden zugebracht. Die Soldaten zerbrachen ihre Waffen, und machten von dem Holze Feuer an, aber weder das Feuer noch die Kleider waren vermögend, sie zu erwärmen.

Hier erzählt ein Augenzeuge: „Welch ein Angstgeschrei! welch eine schreckliche Noth! obgleich ich gegenwärtig war, und „selbst alle Leiden mit empfand, so vermag ich „doch nicht sie zu beschreiben. So große „Freundschaft, oder guten Willen man auch „haben mochte, man konnte seinen Freunden „nicht helfen, ein jeder litt gleich viel. — Den „Schrecknissen der unerträglichen Kälte gesellten sich noch die der äußersten Noth zu. Der „wenige Vorrath, den jeder Soldat mitgenommen hatte, war größten Theils erschöpft. „Setzte sich jemand, von Ermüdung überwältigt, um sich auszuruhen, oder um zu schlafen,

„sen, so ward er augenblicklich so starr und er=
„froren, daß eine starke Bewegung ihn nicht
„mehr zu erwärmen im Stande war, und er
„starb auf der Stelle.

„Diejenigen, die sich immer in starker Bewe=
„gung und stehend erhielten, kamen besser davon:
„die größten und stärksten Männer erlagen zu=
„erst. Fast alle, die dem grausenvollen Verhäng=
„niß entgingen, waren kleine und schwache
„Leute.“

Gegen den Morgen des vierten Tages legte sich endlich der Sturm. Die Armee trennte sich darauf. Ein Theil gieng über die Anhöhen von Snåsa, erreichte eine waldigte Gegend und endlich ein Dorf in Jemptland. Die, welche den Fluß Ena verfolgten, kamen nach einander zu Handöl an. Einige konnten dieß Dorf erst nach einem vier=, fünf=, oder gar sechstägigen Marsch erreichen. Drey Viertel der Armee waren bey dem Uebergang über die Gebirge umgekommen.

Der Bischof Pontoppidan erzählt, daß die norwegischen Jäger, die man den fliehenden Schweden nachschickte, die Körper der Soldaten in verschiednen Stellungen um erloschne Feuer erfroren fanden.

Die schwedischen Berichte erzählen, daß einer der norwegischen Wegweiser in der ersten Nacht umgekommen war, und daß der andere, der bey der Avant-Garde war, in der dritten starb, und daß dieß die Ursache von dem Tode der großen Menge war, die sich im Schnee verirrte. Aus der Sage zu Tydale in Norwegen erhellt, daß die beyden Wegweiser zurückkamen. Wahrscheinlich benutzten diese Leute die Unordnung, die durch die traurige Lage der Armee verursacht ward, zur Flucht, die sie mit Hülfe ihrer großen Schneeschuhe auch leicht bewerkstelligen konnten. — Die meisten der Unglücklichen, die jetzt dem Tode entgiengen, starben in der Folge in den Quartieren, erschöpft von den Leiden, die sie erduldet hatten, oder verloren auch unterwegs ihre Glieder. Die

Tod-

Todtengräber waren einige Zeit lang beschäftigt, die Hände und Füße aufzusuchen.

Das Regiment Jemptland, das abgehärteter und der Kälte mehr gewohnt war, verlor von tausend Mann, woraus es bestand, 487. Ein Bauer dieser Provinz, der unter diesem Corps als Dragoner diente, schließt folgender Maaßen eine Erzählung in Form eines Briefes, die er im Jahr 1772, funfzig Jahr nach der Begebenheit, schrieb. „Men jag tror, om de gemena fött „veta konungs Carls död, innan „de gingo ur Norige, hade de der „hushôllat annorlunda, än at „dö af köld och svält, och lem-„na en sô stor konung och hielte „ohämnad.“ Alsen den 20sten Augusti 1772 *).

Pehr Andersson i Norrbyn.

Das

*) Allein ich glaube, daß, wenn die Soldaten den Tod des Königs Carl gewußt hätten, sie, anstatt

Das Elend und die Noth, worin diese Armee sich befand, können fast nur mit dem Ungemach verglichen werden, das die Armee des Cambyses in Africas brennenden Sandwüsten erdulden mußte; allein dieß Heer ward ganz im

Sand

anstatt Norwegen zu verlassen, lieber da geblieben seyn würden, um sowohl nicht vor Hunger und Kälte sterben zu dürfen, als auch einen so großen König und Helden nicht ungerächt zu lassen. Alsen den 20sten August 1772.

Peter Andersson von Norrbyn.

Ein Theil dieser Erzählung ist aus dem Bericht des Pastor Idman, Capellans beym Jemptländischen Regimente, genommen, der den Titel führt, folkets rop po norrska fiällen (das Geschrey des Volks über die norwegischen Fiällen). Den übrigen Theil verdanke ich mehreren glaubwürdigen Personen, unter andern dem Baron Hiertat, der mich versicherte, mehrere Mahl Augenzeugen darüber gesprochen zu haben.

Sand begraben, nicht einer entkam. Hätte der Sturm nach der dritten Nacht noch fortgedauert, sicher würde dann die schwedische Armee das nämliche Schicksal gehabt haben.

Trotz dieser schrecklichen Geschichte, entschloß ich mich, über diese fürchterlichen Fiällen zu gehen. Gern wäre ich auch über dasselbe Terrain gegangen, das die schwedische Armee inne gehabt hatte; weil aber der Uebergang derselben im Winter Statt fand, so war den nächsten Frühling keine Spur mehr davon. Indeß sieht man noch den Weg, den der General Armfeldt im Monath Julius zum Uebergang der Armee bahnen ließ. Die Artillerie wäre ohne Zweifel verloren gegangen, hätte er nicht diese Vorsicht beobachtet. Der Weg ist jetzt ganz unbrauchbar und verlassen.

Da ich Rücksicht auf den Zustand meines Kniees nehmen mußte, und den Fehler des Generals nicht machen wollte, so zog ich

Land-

Landkarten und Bauern zu Rathe, und setzte mich nach dem Ort in Marsch, wo der Uebergang mir am leichtesten zu seyn schien. Der Oberst Baron Hiertat wollte mich nach der Sitte des Landes zu dem Pastor Berlin zu Rödon begleiten. Dort hatte ich den Aerger, die Gebirge des Morgens mit Schnee bedeckt zu sehen. Dieß war das zweyte Mahl im Jahr, und man versicherte mich, daß beym dritten der Schnee bis zum Monath Junius des kommenden Jahrs darauf liegen bleiben würde.

Hier holte mich der Major Tideman ab, und führte mich nach seinem Hause Seter, wo ich mehrere Officiers vom Regiment der Provinz vorfand. Weil ich im Begriff war, das Land zu verlassen, so war es natürlich, daß man mich nach meiner Meinung darüber fragte. Sehr zufrieden mit meinen Wirthen, und um mich nach ihrer Art auszudrücken, sagte ich: Tio tusand million dievul, snö och frost! helvede siórna! Sakramentska skogar! men sa-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

tans god folk! *) Mein Compliment schien ihnen zu gefallen und man trank auf meine Gesundheit.

Auch der Major Tideman wollte mich mit seinem Sohne begleiten. Der Vater gieng mit mir vier Meilen weit, zu einem seiner Freunde, der ein schönes Haus am Ufer des Sees Alsen besaß, der sich in den großen See ergießt, und der Sohn wollte mich zehn Meilen weit in jemptisch Lappland, zum Director der Eisenhütte Gustavberg begleiten.

Unter Wegs trat ich in eine alte Kirche, und sah über dem Altar das Bildniß Luthers an der Spitze der vier Evangelisten, was mich fast nicht weniger wunderte, als hier eine Orgel zu finden. Die Nacht brachte ich zu Mör-

sil

*) Zehn tausend Millionen Teufel, Schnee und Frost! höllische Seen! aber satanisch gute Leute! — In der Uebersetzung läßt sich diese Art, in Hyperbeln zu sprechen, nicht gut wiedergeben.

sil hin, wo ich weit mehr Bequemlichkeiten fand, als in den gästgifvaregôrdarna des südlichen Schwedens. Gern hätte ich auch einen Episcopalbesuch bey den Pastoren zu Offersdal und Undersöker abgestattet, weil ich aber nicht allein war, so durfte ich es mir nicht erlauben. Die Herren nehmen den Fremden gewöhnlich ganz gut auf; nur wenn der Gedanke ihnen durch den Kopf fährt, daß ihr Gast auch essen muß, so werden sie unruhig. Ist es nur einer, so faßt man sich noch wohl, sind es aber zwey, so fürchtet man, in einem Tage den Vorrath von mehr als einer Woche erschöpft zu sehen.

Nicht weit von dem Orte, wo man auf dem Wege nach Undersöker über den Fluß kommt, liegt ein kleines Fort, das jerpe skans heißt; es hat außer dem Graben noch eine steinerne Mauer, ist aber gänzlich verlassen. Von Mörsil an, welches eine angenehme Lage an einem niedlichen See hat, sieht man zuerst hier und dort einige Lappländer; ich sah mehrere mit ihren Frauen. Die Männer trugen ei-

nen weißen Rock, die Brust entblößt, und die Weiber waren wie gewöhnlich mit einer Rennthierhaut bekleidet, die um den Hals befestigt ist, und bis an die Ferse reicht. Die Wahrheit zu sagen, hatten die, die ich antraf, keine sehr mächtigen Reize, die durch die abgenutzte Rennthierhaut wahrlich nicht erhöht wurden. Ich plauderte einige Zeit mit ihnen, und erfüllte ihre Bitten um Zucker und Taback. Die guten Weiber empfiengen den Zucker mit vielen Danksagungen, und wollten mir mit Gewalt die Hand küssen.

Mitten im Walde fand ich einen gut gekleideten Mann, der mich anredete und mir sagte, daß er mir entgegen gekommen wäre, um mich zum Factor der Hütte zu begleiten. Es war ein Zollbedienter von der Gränze. In stark besuchten Ländern findet man diese Höflichkeit bey ihnen nicht. Ich wußte seine Aufmerksamkeit zu schätzen, und würde noch dankbarer dafür gewesen seyn, hätte ich nicht für meinen nicht sehr beträchtlichen matsäck (Speisekober) gefürch-

fürchtet, den die häufigen Sups dieser Herren schnell zu erschöpfen drohten.

Zu Krok verließ ich meine Cariole, und schiffte mich mit meinen beyden Gesellschaftern auf dem großen See Kall ein. Ohne Widerwärtigkeit traten wir zu Gustav-berg-bruck ans Land. Erst bey der Kirche von Kall, eine viertel Meile von dem Orte, wo ich mich einschiffte, betritt man eigentlich jemptisch Lappland. Von Kall bis nach Wucku in Norwegen findet man keine Kirchen mehr; es mögen zwölf Meilen zwischen beyden seyn. Die Bevölkerung ist auch äußerst gering. Man findet nur noch einige Häuser von ny-byggare (Ansiedler), wie man sie nennt.

Der höchste Berg der Halbinsel, die Schweden und Norwegen bilden, liegt an den Ufern des Sees Kall. Er heißt Oereskiutan, und mag fünftausend Fuß hoch seyn. Sein erhabner und an mehreren Orten mit ewigem Schnee bedeckter Gipfel erhebt sich allmählig vom Ufer des Wassers. Obgleich der

Oereskiutan einen erhabnen und Ehrfurcht gebietenden Anblick gewährt, so scheint er doch nicht so hoch zu seyn, als man sagt. Weil aber der See Kall ungefähr 1800 Fuß über der Meeresfläche liegt, so kann dieß, wenn man diese Höhe zu der des Gebirgs über dem See nimmt, wohl fünftausend Fuß betragen. Das höchste Gebirg Schottlands, Ben-nevis, ist 4500 Fuß hoch; weil es sich aber unmittelbar vom Gestade des Meers erhebt, so scheint es höher als der Oereskiutan.

Das Kupferbergwerk Gustavsberg ist sehr beträchtlich. Erst seit vierzig Jahren hat man angefangen, darin zu arbeiten. Seine Tiefe beträgt erst zwanzig Klafter. Man hat vor kurzem ein eben so beträchtliches Bergwerk am Fuß des Gebirgs Oereskiutan eröffnet. Das Arbeiten in diesen Bergwerken ist nicht so gefährlich, wie in dem zu Fahlun, weil sich kein Vitriol darin findet. Das Kupfer ist oft mit ein wenig Silber und Schwefel, und sogar mit etwas Eisen vermischt.

Ich bedauerte sehr, daß mein krankes Knie mich des Vergnügens beraubte, dieses Bergwerk zu besuchen, und noch mehr, den Gipfel des Oereskiutan zu ersteigen. Man sagt, daß man eine sehr interessante Aussicht darauf hat, und das glaub' ich gern, weil es das höchste Gebirg ist. Indeß ist es ohne Grund, was einige Personen in Schweden glauben, daß man von dem Gipfel desselben den bothnischen Meerbusen und die Nordsee erblicken kann. Die Entfernung auf beyden Seiten ist viel zu beträchtlich. Bis zum bothnischen Meerbusen sind es etwa dreißig Meilen in gerader Linie, und auf der andern Seite bis zu dem Orte, wo die Fluth aufhört bemerkbar zu seyn, sind es wohl fünf und zwanzig Lieus, die von fast eben so hohen Gebirgen durchschnitten sind.

Die Eisenhütte Gustavsberg ist ziemlich beträchtlich. Man bringt das Kupfer auf den Seen bis in die Nähe von Sundswall, oft aber muß man ans Land gehen, an den Orten, wo die Schiffahrt unterbrochen wird. Im

Winter, bringt man es auf Schlitten sowohl nach Norwegen als nach Schweden.

In der Nähe der Schmelzhütte liegt ein ziemlich großes Dorf. Die Einwohner ziehen eine Art Wolfshunde auf, deren Haar ziemlich lang und ganz hübsch ist, und deren Fell sie blos zu ihrem Pelzwerk gebrauchen. Man tödtet sie, wenn sie ihre Größe erreicht haben. Jede Haut wird zu ungefähr anderthalb Thaler verkauft. Zu einem Pelze gehören ungefähr achtzehn bis neunzehn.

Die Gegend ist nicht übel. Sie ist, obgleich mitten in Gebirgen, von Thälern und Hügeln durchschnitten. Man bauet hier fast nur Gerste, die man eben, obgleich sie noch ganz grün war, aus Furcht vor dem Froste mähte. Man kann das Getreide fast nur zum Brannteweín benutzen. Es giebt Bären in diesen Gebirgen, die im Sommer die Heerden verschlingen; so bald der Winter kommt, verkriechen sie sich in ihre Löcher, und verlassen sie nicht, wenn sie nicht von den Jägern dazu gezwungen werden.

den. Man giebt vor, daß sie sich von dem Aussaugen ihrer Pfoten nähren. Gewiß ist es, daß, wenn sie ihre Höhlen verlassen, sie sich kaum aufrecht erhalten können, obgleich sie übrigens ganz fett sind. Der Bischoff Pontoppidan giebt vor, daß die Bären sehr lüstern nach der Frucht schwangerer Frauen sind. Er erzählt davon mehrere sehr sonderbare Geschichtchen, und nimmt davon Gelegenheit, den jungen Mädchen, welche man die Heerden im Sommer auf den Gebirgen hüten läßt, die Keuschheit zu empfehlen. Vernünftige Leute lachen über dieß Mährchen. Indeß ist es gewiß, daß es bey den Bewohnern der Gebirge, und vorzüglich des Kirchsprengels des Bischofs Pontoppidan (Bergen), allgemein sehr vielen Glauben findet.

Während ich auf meiner Stube äußerst verdrießlich war, in einem Lande von meinen Beinen kaum Gebrauch machen zu dürfen, wo ich ihrer doch so sehr bedurfte; sah ich an der Wand diese Worte Seneca's: Optimum est pati quod emendare non potes,

deumque, quo autore omnia eveniunt, sine murmure comitari. *) Dieß schien mir so passend zu seyn, nicht allein auf mich, sondern auch auf die Leute, die genöthigt sind, diese fernen einsamen Gegenden zu bewohnen, daß ich mich in Geduld faßte.

Der Director Sparreman, der mich mit aller möglichen Höflichkeit aufgenommen hatte, wollte mich auch drey Meilen weiter begleiten. Wir schifften uns auf dem See Kall ein. Am andern Ufer stiegen wir ans Land, um eine lappländische Familie zu besuchen, die sich eine halbe Meile vom Dorfe Kall in ihrer Koya (Hütte) niedergelassen hat. Die Koya war gerade so, wie ich sie beschrieben habe. Die Frau war allein zu Hause, und obgleich sie arm und halb

*) Das Beste ist, du erduldest gelassen, was du einmahl nicht ändern kannst, und unterwirfst dich ohne Murren allen Fügungen der Gottheit.

halb eine Bettlerin war, so empfieng sie uns doch sehr gut. Auf einen Wink, den ihr der Director gab, gieng sie einen Augenblick hinaus, und kam bald, mit allem ihrem Staat geschmückt, zurück. Dieser war wirklich sehr reinlich und sehr warm. Der Rock war von grobem weissem Tuch, blau eingefaßt, das Mieder von schöner blauer Wolle und roth eingefaßt. Auch die Mütze war blau und roth eingefaßt; und was die Form betrifft, so gleicht sie ganz den Mützen der dänischen Bäuerinnen in der Nähe von Copenhagen. Diese gute Frau sprach und las das Schwedische sehr gut. Sie erzählte uns ihre Geschichte, und beklagte sich sehr über den Geiz eines gewissen reichen Lappländers, dessen Sohn in eine ihrer Töchter verliebt wäre. Der Vater wollte in die Heirath nicht willigen. Da sie noch mehr Unannehmlichkeiten voraussehen mußte, weil der junge Mensch ein Hitzkopf war, so hatte sie den Entschluß gefaßt, ihre Rennthierheerde der Aufsicht ihres Sohnes zu übergeben, und die Gebirge zu verlassen, weil sie fürchtete, es möch-

möchte ihm in den Kopf kommen, seine Geliebte zu entführen.

Die gute Frau sagte uns auch, daß sie wohl dreißig bis vierzig Koyas gebaut hätte, und daß sie von einem zum andern gienge, wie es ihr einfiele, freylich brauchte sie jedesmahl nur einiges Küchengeräthe und ihre Kleidungsstücke fortzuschaffen; wozu ein oder zwey Rennthiere hinreichend sind, denn die Familie trägt selbst einen Theil des Gepäcks. — Nachdem uns die gute Frau mit vieler Gefälligkeit alle die silbernen Ketten, die Werkzeuge, die Kleider, kurz alles den Lappländern Eigenthümliche gezeigt hatte, gieng sie hinaus, als wollte sie noch etwas holen, und kam bald mit einer Menge Erdbeeren und Himbeeren zurück, die sie um ihre Hütte herum gesammelt hatte. Die Erde war in der That mit rothen Früchten bedeckt. Es war der 10te September, der Frühling nach dem Sommer. In diesen Ländern erscheint der Frühling wirklich erst in diesem Zeitpunkt, der Winter folgt ihm auf dem Fuße. Dieser Frühling dauert etwa nur vier-

zehn

zehn Tage oder drey Wochen. Die Nachtfröste zerstöhren das Grün, und bald ist alles mit Schnee bedeckt. Dieß findet indeß selten vor dem Monath October Statt. Die gute Frau bat um etwas Zucker, und schien entzückt zu seyn über einige kleine Stücke, die ich ihr gab. Sie behauptete, er wäre sehr gut für ihre kranken Augen, die von dem Rauch in der Koya ganz roth waren. Sie war schon über die sechzig hinaus, ohne jedoch sehr alt auszusehen. *)

Wir

*) Ich glaube nicht, in den Nachrichten über Lappland mehr ins Einzelne gehen zu dürfen, ich habe nur jemptisch Lappland durchreist. Ich empfehle meinen Landsleuten Regnards Reise. Nimmt man einige Geschichten von Hexereien, die wenigstens jetzt nicht mehr Statt finden, und einige eben so wenig vernünftige Geschichten von der Gemeinschaft der Weiber aus, so ist seine Erzählung ziemlich genau. Regnard irrt sich, oder stellt sich, sich zu irren, wenn er glaubt, beym See Torneå am Ende des Landes gewesen

zu

Wir giengen noch einmahl an einem Orte ans Land, wo man das Jahr zuvor Holz verbrannt hatte. Die Menge Erdbeere, womit der Boden bedeckt war, kann nur mit einem Beete in einem Garten verglichen werden. Es war ein äußerst prächtiges Wetter, und die Schönheit der Aussicht über diese große Wasserfläche, die von allen Seiten mit hohen Gebirgen umgeben war, an deren Fuße ich einige ziemlich blühende Wohnungen erkennen konnte, war dazu geeignet, das Irrige der Vorstellung, die man sich gewöhnlich von diesen Ländern macht, recht ins Licht zu stellen.

Wir kamen vor der Wohnung eines ny-byggare vorbey, der sein Haus Ham-
burg

zu seyn. Dieser ist noch vier Grade vom Nordcap entfernt. — Seit einem oder zwey Jahren ist in diesen Einöden eine Briefpost eingeführt. Sie geht alle vierzehn Tage auf Kosten Dännemarks von Torneö nach Wardehus.

burg genannt hat, und erreichten endlich Sunet, die Wohnung eines andern ny-byggare, der sich vor ein dreißig Jahren in dieser Einöde niedergelassen hat. Er hatte eine zahlreiche Familie, Heerden in gutem Stande, ein zwanzig Kühe, viel Hammel und eine Menge Ziegen, die ihn theils mit ihrer Milch und ihrem Fleisch nährten, theils mit ihrer Wolle bedeckten. Auch etwas Hafer hatte er, den er genöthigt war noch grün zu mähen. Die Seen, die seine Wohnung umgeben, versorgen ihn mit guten Forellen, womit er uns bewirthete. Er baute damals ein neues massives Haus; das alte war zu klein für seine Familie geworden. Dieser Umstand nöthigte uns, in der Scheune zu schlafen, was der Nachtfrost zu keiner sehr angenehmen Partie machte. Den folgenden Morgen verabredete ich mich mit dem Herrn des Hauses, der mich zehn Meilen weit von seiner Wohnung in Norwegen begleiten sollte.

Ich wünschte sehr, die große Versammlung von Lappländern zu besuchen, die im Sommer

die benachbarten Gebirge bewohnen. Es war nur vier oder fünf Meilen weit, allein seit vierzehn Tagen schon waren die Herren beschäftigt, umzuziehen, und ich hätte leicht nur die Gebirge mit Schnee bedeckt antreffen können. Ich folgte also dem Rath meines Führers, der mich zuerst in seinem Kahn eine viertel Meile weit den Fluß hinaufbrachte, der aus dem See Ayen entspringt. Die Schiffahrt wird von einem Wasserfall unterbrochen. An dieser Stelle trafen wir seine Frau an, die auf einem andern Wege gekommen war. Sie erwartete ihn mit einem Pferde, welches er vor den Kahn spannte. Der Raum zwischen den beyden Seen beträgt etwa eine viertel Meile. Da ich sah, daß das Pferd der Arbeit gewohnt war, so setzte ich mich nach der ersten Fahrt ruhig wieder in den Kahn, und ohne Widerwärtigkeit erreichten wir den andern See.

Der See Ayen mag drey Meilen lang, und eine viertel oder höchstens eine halbe Meile breit seyn, er ist mit felsigten fast ganz unfruchtbaren Inseln bedeckt. Auf diesem See er-

erblickt man die Natur wirklich so wild, als sie nur seyn kann, die hohen nackten Gebirge, die ihn begränzen, gewähren das grausenvollste Schauspiel, das ich je sah. Die Gränzlinie zwischen den Oertern, die fähig sind, Holz hervorzubringen, und denen, die wegen ihrer Höhe nur noch etwas Moos hervorbringen, ist sehr leicht zu beobachten, und ist allenthalben dieselbe. Das Gebirg Aneskiuttan schien mir eben so hoch zu seyn, wie der Oereskiuttan, so wie mehrere andre, die in der Nähe liegen.

Endlich trat ich zu Ayen ans Land, bey einem ny-byggare, der sich dort auch vor dreyssig Jahren niedergelassen hat, und der sich von seinen Heerden sehr gut nährt. Die Erdbeeren und Himbeeren wachsen in dieser Gegend nicht mehr. Die einzigen kleinen Früchte, die man noch in den Wäldern sieht, sind die Hiortron und Blåbåron (Heidelbeere). Die erstre ist eine gelbliche Frucht, die in den Sümpfen in Gestalt einer Brombeere wächst. Sie ist sehr er-

frischend; die andre findet man häufig in den Wäldern.

Alle Leute, die ich so eingerichtet sah, waren sehr wohlhabend, und hatten zahlreiche Familien. Sie leben ohne Sorgen, zwar fern von der Welt, aber ruhig und ganz glücklich.

Als ich längs des Sees lustwandelte, sah ich mehrere große weiße Vögel, von einem Sperber verfolgt, schüchtern umherflattern; einer fiel in den See, und konnte sich nicht wieder erheben. Das Wetter war so schön, es war so gar nicht kalt, daß ich den Umstand benutzte, mich zu baden, und den Vogel zu holen, der, wie ich fand, eine Snö-Rixa (Schneehuhn) war, und mir ziemlich fett zu seyn schien. In der That ein glücklicher Zufall für einen Reisenden, der über die Fiällen zu wandern denkt, dessen Vorrath nicht sehr beträchtlich ist, und der doch seinem Wegweiser auch gern einen Bissen geben möchte. Ich ließ meinen Vogel braten, wenigstens war es ein gutes Abendessen.

Mein

Mein Wirth machte mir auf einem Tisch ein erträgliches Lager von etwas Stroh, worüber eine Rennthierhaut ausgebreitet wurde. Den folgenden Morgen bestieg ich ein Pferd mit einem hölzernen Sattel. Von meinem Wirth, seiner Schwester und meinem Wegweiser begleitet, verließ ich den Stall, der an diesem Ort wirklich die schwedische Gränze ist, und trat dann diese mühvolle Reise durch Wälder und Sümpfe an.

Lustreise durch Norwegen.

Die Fjällen. — See und Thal Vaek. — Gebräuche des norwegischen Norrlands. — Drontheim.

Die Gränze zwischen Schweden und Norwegen ist selbst in diesen Einöden mit mehrerer Genauigkeit bestimmt, als die Gränze Frankreichs und der besten Länder Europas. Die Gränzlinie erstreckt sich von Friedrichshall bis an die russische Gränze, eine Strecke von beynah drey hundert Meilen. Allenthalben, wo man Wald fand, hieb man die Bäume um, und machte eine dreyßig bis vierzig Fuß breite Allee, deren Mitte die beyden Staaten von einander scheidet. Auf den Gebirgen, die zu hoch sind, als daß Holz darauf wachsen könnte, hat man dieselbe Linie mit Steinen verfolgt.

Die Gränze ist höchstens nur eine Viertelstunde von dem Hause entfernt, das ich verließ. Man kommt dorthin durch Sümpfe und Moräste, durch die man sich ohne Wegweiser gar nicht hindurch finden kann.

Die Anhöhe ist nicht beträchtlich, höchstens beträgt sie zweyhundert Fuß. Hier, wie fast auf der ganzen Gränze, hat man den Lauf der Flüsse als Gränzlinie angenommen.

Hätte der General Armfeldt bey seinem Rückzuge aus Norwegen den Weg gewählt, den ich gekommen bin, so hätte gewiß der heftigste Sturm nicht so fürchterliche Wirkungen hervorbringen können. Dieser Weg gleicht im Winter allen Wegen in Schweden. Die Natur scheint an diesem Orte die Communication zwischen beyden Völkern erleichtern gewollt zu haben. Die Gebirge öffnen sich, und lassen einen großen Raum, um durch sie hindurch zu gehen. Das ganze Land ist mit Wald bedeckt, und die Sümpfe, durch die man im Sommer

genöthigt ist zu gehen, sind im Winter fest und starr. In dieser Jahrszeit reist man im Thal auf dem Flusse und See Vär, aus dem jener entspringt, und nach einer halben Stunde schon, wenn man hinauf und etwas wieder hinabgefahren ist, befindet man sich in Schweden auf dem See Ayen und nachher auf dem See Kall, in einer mit Wald bedeckten Gegend, die gleichwohl einige Einwohner hat. Man darf hoffen, daß einst die Eifersucht zwischen beyden Nationen so weit verschwinden wird, daß die Regierungen beyder Länder darauf denken werden, hier einen Weg anzulegen.

Schon hat die norwegische Regierung Plane dazu entwerfen lassen; allein weil man wünschte, den Weg abzukürzen, so zog man den über die hohen Gebirge hervor. Ich glaube, daß dieser Weg im Winter sehr gefährlich ist. Der Weg, von dem ich rede, ist keine fünf Meilen weiter, als der über die Gebirge, und doch weit sicherer. Von Drontheim nach Fröson rechnet man in gerader Linie etwa nur 25 Meilen, und die Briefpost ist jetzt genöthigt,

über

über zweyhundert zu machen; sie geht über Christiania und Stockholm.

Diese Sümpfe sind das Abscheulichste, was man sehen kann. Kaum kommt man noch durch, wenn man die Gegend kennt, allein zu Pferde ist es sehr schwer; oft versank das meinige bis an den Leib, und nur mit vieler Mühe konnte man es wieder herausziehen. Auch die steilen Anhöhen, die man häufig auf diesem Wege antrifft, machen ihn äußerst beschwerlich. Nur mit vieler Mühe konnte ich auf meinem hölzernen Sattel das Gleichgewicht behalten.

Wör-siö ist ein kleiner See am Eingang des Thals. An seinen Ufern erblickt man zwey oder drey Wohnungen, bald verliert man ihn aber aus dem Gesicht, und nun kann der Anblick des Wildprets in diesen Wäldern allein noch das Auge erquicken.

Nach fünf Stunden eines so beschwerlichen Marsches, wie man nur je einen machte, kam

ich am eigentlichen Abhang des Gebirgs in Norwegen an. Auf der andern Seite in Schweden ersteigt man ganz unmerklich diese Anhöhe, aber der Abhang auf dieser Seite in Norwegen ist desto jäher. Die schrecklichsten Wege auf den Alpen sind nichts in Vergleichung mit diesen. Man stelle sich eine Art von Felsentreppe vor, wovon jede Stufe zwey bis drey Fuß hoch seyn mag, und einen so tiefen Abgrund zur Seite, daß man kaum den Strom erblickt, den man mit Getös in der Tiefe brausen hört. Das Pferd setzte mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit seine beyden Vorderfüße an den Rand des Steins und schurrte hinunter; dann that es einen kleinen Sprung vorwärts, und zog sein Hintertheil nach sich. Während dieser Operation lag der arme lahme Reisende auf seinem Rücken, in einer Lage, die nicht sehr angenehm war, und stellte Betrachtungen an, die es noch weniger waren.

Am Fuß des Gebirgs befand ich mich am Ufer des ungestümen Stroms, den ich auf dem Gipfel desselben donnern hörte. Indeß strömte

er

er doch ruhiger, als ich geglaubt hatte. Am Ufer desselben lag ein Floß, um die Heerden, die von dem Gebirge kommen, überzusetzen. Wir stiegen darauf, und erreichten bald das entgegengesetzte Ufer.

Von nun an scheint das Land ziemlich bevölkert zu seyn. Es ist besser, als auf der schwedischen Seite der Gebirge, was von der beträchtlich hohen Lage der letzten schwedischen Provinz kommt, durch die ich reiste. Man mähte damahls das Korn, obgleich es noch nicht völlig reif war, und steckte es auf Stangen, wie das auch in Jemptland gebräuchlich ist.

Der Fußsteig, den ich auf der andern Seite des Flusses verfolgte, war ziemlich breit, aber auch eben so abscheulich und halsbrechend wegen der Steine, die ganz denen glichen, von welchen ich geredet habe. Der Abhang war noch immer gleich jäh. An einem Orte, den man fals-elven nennt, fällt der Strom

vierzig bis funfzig Fuß tief perpendiculair hinab, und bildet einen sehr schönen Wasserfall. Man hat gerade darüber eine Brücke gebaut, unten sieht man ihn aber weit besser.

Ich verweilte zu Viertra mit meinen Wegweisern bey einem reichen Bauer, von dem ich sehr gut bewirthet wurde. Man setzte mich unten an den Tisch, an dem die Familie aß, und Dank sey's meinem Vorrath! ich hielt eine sehr gute Mahlzeit. Man ließ mich in einer großen Kammer mit der ganzen Familie schlafen. Der von meinen Wegweisern, dem die Pferde gehörten, legte sich nach der patriarchalischen Sitte dieser Länder mit seiner Schwester zu Bette. Die gute Frau war ihrem Bruder durch diese Einöde gefolgt, blos um ihre Freunde zu besuchen, und hatte unterwegs beständig gestrickt.

Man trifft bey den Bauern auf dieser Seite des Gebirgs bey weitem nicht die Uneigennützigkeit, die man auf der entgegengesetzten sehr

oft zu bemerken Gelegenheit hat. Der Reisende muß alles bezahlen, was er fordert, man wartet nicht einmahl, bis er es anbietet. Uebrigens ist dieß weit bequemer, man ist ganz ungenirt.

Der Weg ist noch einige Zeit lang sehr schlecht und ermüdend, er führt durch Wälder und über Gebirge, die man ersteigen muß, um die Cascaden des Flusses zu vermeiden. Plötzlich erweitert sich das Thal, und bietet dem Auge eine schöne fruchtbare Landschaft dar. Ich trat, um mich auszuruhen, in das Haus eines reichen Bauers, der sogleich das Tischtuch auflegte, und mich mit einem Glas Brannteweín bewirthen wollte. Die Wohnung dieses Mannes war sehr schön: er wußte es mir sehr gut bemerklich zu machen, daß ein andres großes benachbartes Haus ihm auch gehöre.

Es ist indeß nicht weniger wahr, daß, als meine Wegweiser sich ausgeruhet hatten, sie der Frau vom Hause einige Schillinge brachten, die sie auch sehr gut aufnahm, was mich nöthigte,

daß

dasselbe zu thun. Ich hätte gern drey oder viermahl so viel darum gegeben, daß sie es nicht genommen hätte. Als wir uns wieder auf den Weg gemacht hatten, sagte mein Wegweiser zu mir: diese norska baggar kennen den Werth des Geldes und geben nichts umsonst. Es sind indeß sehr gute Leute, allein dieß ist Sitte in ihrem Lande.

Das Wort baggar ist ein Ausdruck des Vorwurfs, den die Schweden zuweilen gebrauchen, und der sogar zu Kriegen zwischen den beyden Nationen Veranlassung gegeben hat. Ich weiß nicht genau, was er bedeutet, die Geschichtschreiber sind nicht einig darüber; man findet gleichwohl noch mehrere Edicte von norwegischen Königen, worin sie ihren Unterthanen bey strenger Strafe verbieten, sich desselben zu bedienen *)

Der Weg, eine Meile diesseits von Biertra, ist sehr schön, hin und wieder erblickt man schon

*) Das englische Wort beggar bedeutet Bettler.

schon Wagen darauf. Je weiter man kommt, je mehr verschönert sich die Gegend; die Fyällen verschwinden, man sieht sie nur noch an den Seiten dieses schönen Thals. Das Getreide stand hier vortreflich, indeß eilten die Bauern mit der Erndte nicht. Der Sommer war auf dieser Seite der Gebirge anhaltend schön gewesen, es hatte einen um den andern Tag geregnet.

Der erste Ort, wo der Sumpf auf dieser Seite aufhört bemerkbar zu seyn, ist nur fünf Meilen von der Spitze der Berge entfernt. Auf der andern Seite sind es mehr als dreyßig Meilen bis zum bothnischen Meerbusen.

Endlich ruhte ich mich beym Hauptmann Klüvert aus. Der Waizen wächst in dieser Gegend so gut, wie in den besten Ländern. Unglücklicher Weise ist eine Unannehmlichkeit zu befürchten. Hat man ein schlechtes Jahr, so sind wenig Länder, woraus man Saatkorn ziehen kann, weil man es fast nur aus südlichern

Ländern bekommen kann, und weil es sich nicht an das Clima gewöhnt; so folgen auf ein Jahr, worin Hungersnoth herrschte, drey schlechte Jahre. Meine Meinung ist, daß man in diesem Falle etwas mehr Kosten aufwenden, und das Korn lieber doppelt bezahlen müßte, um nur den Saamen aus Ongermanland, dem Norden von Finland, aus Archangel, oder selbst aus Canada zu erhalten, wo das Clima so ziemlich dasselbe ist.

Levanger ist die nördlichste Stadt Norwegens, sie liegt unter dem 64. Grad der Breite. Im Sommer ist sie sehr unbedeutend, im Winter aber kommen auf die Märkte, die daselbst gehalten werden, eine große Menge Schweden, die von allen Seiten über die Gebirge reisen, vorzüglich aber auf dem Wege, den ich wählte. Sie bringen in ihr Vaterland alle Producte Englands und Frankreichs zurück, die ich zu meinem großen Erstaunen häufig in diesen Gebirgen antraf, auch sind sie nicht theurer wie in den Ländern, aus denen sie kommen. Man kann mit Wahrheit sagen, daß die meisten

Bau-

Bauern in Jemptland sich mehr mit dem Handel als mit dem Ackerbau beschäftigen. Es sind so viel Schleichwege in den Gebirgen, daß es den Zollbedienten schwer wird, sie auf der That zu ertappen.

Ich gieng durch das Städtchen Levanger, und begab mich nach Alstahug zum Professor Dahl, der daselbst Pastor ist. Ich ward vollkommen gut von ihm aufgenommen. Die Strapatzen der vorhergehenden Tage warfen mich hier den folgenden Tag auf das Krankenlager. Ich bekam ein Fieber und die Krankheit, die man im Englischen gemeiniglich lock jaw (Mundklemme) nennt. Meine Zähne wurden zusammengepreßt, nur mit Mühe konnte ich sprechen, und noch saurer ward es mir, die geringste Nahrung zu verschlucken. Ich ward genöthigt, acht Tage beym Professor Dahl zu bleiben, in dessen Hause ich alle mögliche Hülfsleistungen erhielt. — Ach! sagte ich oft, wie weit glücklicher könnten Frankreich und ganz Europa seyn, wenn Mirabeau und alle die schönen Redner, die so viel Unheil angerich-

richtet haben, im Anfang unserer bewunderungswürdigen und philosophischen Revolution, diese dann dreymahl glückliche Krankheit bekommen hätten. Wie viel Tausende von Menschen hätten ihr Leben nicht verloren! Wie viel verwüstete, verödete Länder würden noch blühen wie sonst! Ich selbst würde, anstatt ohne irgend eine Freystätte auf der Erde umherzuirren, ruhig im Schooß meiner Familie sitzen, in der Mitte der guten Bauern, deren Väter den meinigen mit Liebe und Ehrfurcht dienten. Wie viel Leiden wären der Menschheit erspart!

Der Professor Dahl war zwanzig Jahr lang Prediger in der Nähe des Nordcaps gewesen, welches dem Pole noch sieben Grade näher liegt. Die Einwohner, die auf den Inseln an den Küsten Norwegens sich verbreitet haben, sind wohlhabend und beschäftigen sich mit Fischfang und Viehzucht. Indeß kann auch an einigen Orten das Getreide fortkommen, und in der nördlichsten Gegend ist ein District, dem seine glückliche Lage es möglich macht, selbst Waizen zu erndten. Die Norweger bewohnen

übri-

übrigens nur die Inseln und die Vorgebirge des festen Landes, die sich weithin ins Meer erstrecken. Die Ufer der Buchten, die sich tief ins Innere des Landes erstrecken, werden nur von den Lappländern bewohnt, denen man in Norwegen den Nahmen Finnen erhalten hat.

Ich habe im Theile über Irland bemerkt, daß das Wort fin in der Irländischen Sprache so viel ist wie Zauberer, Hexenmeister. Obgleich man es in Norwegen auf ein ganzes Volk anwendet, so hat es doch dieselbe Bedeutung. Alle Nahmen, womit die benachbarten Völker die umherirrenden Bewohner des Norden benennen, sind nur Schimpfnahmen, die in der Folge allgemein angenommen sind. Der Ausdruck Lap, womit man sie in Schweden bezeichnet, bedeutet Lumpen, Lappe. Man leitet es auch von einem alten gothischen Wort lopp ab, welches Hexenmeister bedeutet, oder von lap, vertrieben. Noch jetzt sagt man in Schweden, wenn man von etwas sprechen will, das

ganz unbedeutend ist: detta är en lappery (es ist eine Lapperei).

Ehemals bezeichnete man sie auch in Norwegen mit dem Wort Kältring, dessen wahrer Ursprung kein andrer ist, als Geschlecht der Celten. Kälte ist das eigentliche Wort für Celten, und ing findet sich noch in der Bedeutung, die ich ihm gebe, in einigen englischen Wörtern: wie Foundling, Findling, darling, Zärtling u. s. w. Jetzt ist der Ausdruck Kaeltring im Dänischen eine grobe Beleidigung, die ungefähr so viel ist, wie elender Schurke.

Fast unter dem 68sten Grad der Breite ist der Strudel, den man Malström nennt. Er befindet sich zwischen einigen Inseln, welche die Meeresfluth hemmen, und bewirken, daß sie sich auf eine fürchterliche Art herabstürzt. Der Wirbel ist so heftig, daß er die Böte, und selbst Schiffe eine Stunde weit fortreißt, und sie wüthend verschlingt. Bey der Rückkehr

der

der Fluth speiet der Schlund sie mit derselben Wuth und demselben Ungestüm wieder aus, aber sie erscheinen nur in sehr kleinen Trümmern wieder, denn sie zerschellen an den Felsen, die diesen Abgrund begränzen. Nach jeder Fluth oder Ebbe ist der Strudel ungefähr eine halbe, oder dreyviertel Stunden ruhig. Die Böte können dann sicher hinüberfahren, und man kann sogar darauf fischen; aber man muß die Rückkehr der Ebbe und Fluth wohl berechnen, und fliehen, ehe sie eintritt. Die Heftigkeit des Stroms ist so beträchtlich, daß die größte Schnelligkeit der Ruder das Boot einer gänzlichen Zernichtung nicht entreißen würde.

Dieser Strudel ist eine halbe Meile von der Insel, Nahmens Moskoe, welche die vorletzte des Archipels ist, den man Westeral oder den Westarchipel nennt. Zuweilen wird ein großer Wallfisch vom Strome mit fortgerissen: sieht er, daß er vergebens sich bemüht, und daß er dem Tode nicht entfliehen kann, so heult er so laut (sagt Schönning), daß es fern her

wiederhallt, *) und endlich wird er am Felsen verstümmelt und verschlungen. Auch einige Bären werden zuweilen von dem Anblick der Heerden herbeygelockt, die auf der Insel Moskoe weiden. Sie schwimmen der Insel zu, und wenn sie vom Strudel ergriffen werden, so stoßen sie ein schreckliches Geheul aus, welches die Bewohner sehr erfreut, weil es ihnen den Tod ihres Feindes verkündigt.

Außer dem Fischfang, der ergiebig genug ist, ganz Europa mit den trocknen und eingesalznen Fischen zu versorgen, die man überall sieht, haben die Einwohner auch noch die Vögeljagd. In unzähliger Menge bedecken die

*) Hier sind Schönnings eigne Worte: wenn der Wallfisch sieht, daß seine Bemühungen vergeblich sind, und daß er zu Grunde gehen muß, brôler og ſkraaler han ſaa höyt, at jorden ſynes at ryſte og ſkälve derved. Er brüllt und heult so laut, daß die Erde einstürzen zu wollen scheint. Und doch sagt man gewöhnlich, stumm wie ein Fisch.

Vögel diese Küsten, wohin sie wahrscheinlich durch die Menge von Fischen gezogen werden. Diese Jagd ist sehr gefährlich, man muß erstaunlich hohe und steile Felsen erklimmen; oder man läßt einen Menschen, der auf einer an einem Strick befestigten Stange sitzt, über fünf bis sechs hundert Fuß tiefen Abgründen schweben.

Mit unglaublicher Geschicklichkeit schwingt sich dieser auf seinem Seile fort, um die Nester dieser Vögel aufzusuchen. Denen, die er fangen kann, dreht er den Hals um, und wirft sie hinab ins Meer, wo andre Jäger in Böten sind, die sie auffammeln. Er füllt seine Taschen mit ihren Eiern an, und wenn er hinlänglich belastet ist, so läßt man ihn, je nachdem die Umstände sind, in das Boot hinab, oder man zieht ihn wieder herauf.

Diese kühnen Jäger stürzen oft hinab, und kommen elend um. An einigen Orten giebt es ein Gesetz, um ihrer zu großen Kühnheit zu steuern. Jeder, der das Unglück hat, auf die-

se Art hinabzustürzen, darf nicht begraben werden, und seine Erben können seines Vermögens nicht eher genießen, bis nicht ein Verwandter oder ein Freund dasselbe Wagstück unternommen hat. Findet sich jemand dazu, und übersteht er es glücklich, so wird der Tod des Unglücklichen als zufällig angesehen; will aber niemand es wagen, dieselben Felsen zu erklimmen, so betrachtet man ihn als die Folge einer strafbaren Verwegenheit. Der Leichnam wird nicht auf dem Kirchhof begraben. Die Familie bezahlt eine beträchtliche Geldstrafe, sogar das Vermögen des Verstorbnen (sagt Schönning) wird eingezogen. Vorzüglich existirt dieses Gesetz auf den Färöischen Inseln.

Der Druck der Luft ist so stark, daß der Leib der Menschen oder der Thiere, die diese erstaunlichen Höhen hinabstürzen, berstet, noch ehe er auf der Erde ankommt, und daß die Eingeweide herausfallen. Stürzen die Thiere in die Klüfte zwischen den Gebir-

birgen, und ist keine andre Möglichkeit da, ihrer habhaft zu werden, so lassen sich die Bauern an Seilen hinab, und holen sie, um ihr Fleisch und ihre Haut nicht umkommen zu lassen.

Der Meeresarm, an dem Levanger liegt, ist derselbe, der bey Drontheim ist. Von seiner Mündung bis zu dem Orte, wo er sich endigt, zählt man sechs und zwanzig Meilen. Seine Breite ist verschieden, beträgt aber oft zwey Meilen. Von Stavanger, sechzehn Meilen südlich von Bergen, bis jenseits des Nordcaps, dringt das Meer allenthalben in das Innre der Gebirge, die Norwegen umgeben. Ich habe nachmahls auf einigen dieser Fiords geschifft, und werde noch oft Gelegenheit haben, davon zu reden. Ich fuhr über zwey Arme von diesem, um mich nach Stordal zum Pastor Witrupp zu begeben. Auf dem Wege dahin sah ich immer gut angebaute Felder, jedoch nicht so gut wie in dem Thale, durch welches ich nach Norwegen gekommen war. Die Ebne, auf der

der Stordal liegt, ist sehr schön und vollkommen gut angebaut. Der Fluß fließt daran her, und von drey Seiten ist sie von Gebirgen umschlossen.

Der Herzog von Orleans machte zwey Jahre später, nachdem er Frankreich verlassen hatte, in Gesellschaft des Generals Dümourier eine sehr lange Reise durch diese Länder. Er trat zu Christiania ans Land, und kam dann nach Drontheim und Norrland. Er reiste durch Lappland, kam nach Torneô, von dort verfolgte er die finnländische Küste bis nach Abô, setzte über den bothnischen Meerbusen, und kam zu Stockholm an. Er nannte sich Müller, und hatte einen Gesellschafter Nahmens Frohberg. Er hielt sich eine Nacht beym Pfarrer Witrupp auf, der mir die Freundschaft erzeigte, mich in seinem Bette schlafen zu lassen. Ich kann nicht sagen, daß ich besser als gewöhnlich darin schlief. Er scheint sich die Achtung aller erworben zu haben, die ihn sahen. Ich habe oft zu Drontheim und an verschiednen andern Orten, durch

die

die er gekommen ist, mit Theilnahme von ihm reden hören.

Der eigentliche Weg von Schweden her führt durch das Thal Stordal. Man muß über sehr hohe Gebirge und durch Sümpfe und Moräste; 15 Meilen weit ist gar kein Weg gezeichnet. Dieser Weg ist freylich vier Meilen kürzer als der, den ich kam. Allein dieser letztre ist ungleich gebahnter; auch über die Seen Kall und Ayen kann man bey gutem Wetter sehr leicht kommen. Nachdem ich ein sehr steiles Gebirg in der Nähe von Stordal erklommen hatte, fand ich einen sehr schönen Weg bis Drontheim. Die Umgebungen dieser Stadt auf dieser Seite sind sehr schön. Von einer Anhöhe entdeckt man die Rhede, in der Mitte liegt der Felsen Munckholm, auf welchem eine kleine Festung ist, die zum Staatsgefängniß dient.

Man erwartet nicht, in dieser Gegend eine so regelmäßig gebaute und niedliche

Stadt zu finden, wie Drontheim ist. Alle Straßen sich nach der Schnur gezogen, bey jedem Kreuzwege ist ein Springbrunnen, und die Häuser haben überdieß ein sehr gutes Ansehen. Auch das Clima ist nicht so unangenehm, als man unter dem 64sten Grade vermuthen sollte. Es wächst hier gutes Obst; vorzüglich sind die Kirschen vortreflich. Der Sommer 1799 war äußerst schön gewesen, und man hatte eines anhaltend guten Wetters genossen. Die Bewohner der südlichen und östlichen Gegenden hingegen, jenseits der Gebirge, hatten beständiges Regenwetter gehabt.

Ich ward in dieser Stadt mit der größten Aufmerksamkeit und Höflichkeit vom General von Kraagh aufgenommen, dessen Biederkeit und Artigkeit von den Fremden, die diese fernen Gegenden durchreisten, und von den Einwohnern äußerst geschätzt wird. Sein Landhaus liegt neben einem der beträchtlichsten Wasserfälle des Landes, dem Wasserfall Leerfoss. Er fällt achtzig Fuß

senk-

senkrecht hinab, und hat eine sehr beträchtliche Wassermasse. Man hat an diesem Orte mehrere Sägemühlen angelegt. Bey einem andern Wasserfall, wo das Wasser funfzig Fuß tief fällt, fängt man vielen Lachs. Der Kupferstich von diesen beyden Wasserfällen ist auf Kosten des Generals verfertigt worden; die Abdrücke davon sind ziemlich zahlreich. Die Ansicht eines derselben sagt mehr als die glänzendste Beschreibung. Von der einen Seite des Hauses hat man die Aussicht nach der Stadt, der Rhede und den bebauten Feldern, die sie umgeben. Auf der andern Seite begränzen die hohen Gebirge im Innern Norwegens den Gesichtskreis. — Die Beschreibung der Gegenden und Aussichten ist übrigens mein Vorwurf nicht. Es ist Zeit, daß ich auf die Bewohner dieses Landes zurückkomme.

Einige Nachrichten über die Religion, die alte Geschichte und die Seeräubereien der Küstenbewohner Norwegens.

Rutgerus, Hermandus, Torfäus und viel andre Leute in us, haben ungeheure Folianten über Norwegens Alterthümer, und oft auch über die unbedeutende Geschichte eines einzigen kleinen Cantons oder eines einzigen Denkmahls geschrieben. Ich glaube nicht, daß ein einziger Fremder je die Geduld gehabt hat, sich durch einen dieser Folianten ganz durchzuarbeiten. Sie schrieben für ihre Landsleute, und diese flüchtigen Abhandlungen, die der Eigenliebe der Norwegen schmeicheln, mußten sie interessiren. Torfäus fängt seine norwegische Geschichte so an: Tres erant Noae filii, Sem, Cham et Japhet etc. Schade, daß er nicht mit der Schöpfung der Welt anfieng.

Im Grunde ist die alte Geschichte Norwegens dieselbe, wie die schwedische, so wie auch die alte Religion und alle Götter. Vor Harald-

rald Haarfager, der fast ganz Norwegen unter seiner Herrschaft vereinigte, *) gehorchte jeder Canton einem besondren König. Um für einen König gehalten zu werden, war es hinreichend, daß man einen sichern Hafen hatte, in dem man die Beute niederlegen und einige Schiffe sichern konnte, mit denen man auf dem Meere raubte, oder die man gebrauchte, um benachbarte Völkerschaften auszuplündern. Nach der Eroberung führte Harald mehr Ordnung ein, und verbot den Königen des Meers, wie man sie nannte, länger in Norwegen zu rauben und zu plündern.

Die

*) Die Epoque der Eroberung Harald-Haarfagers ist nicht genau bestimmt; weil er aber Gange Rolf, den wir Rollo nennen, verbannte, dem Frankreich nachher genöthigt war, Neustrien abzutreten; so kann man ihn in das neunte Jahrhundert setzen. Gange bedeutet Gänger. Man gab Rollo'n diesen Zunahmen, wegen seiner Gewohnheit, sehr geschwind zu gehen.

Die Uebertretung dieses Verbots war es, was ihn bestimmte, Gange Rolf, einen norwegischen Chef, ohngeachtet der drohenden Bitten seiner Mutter, zu verbannen; „ist der „Nahme unsres Geschlechts dir verhaßt gewor„den? sprach sie. Du verbannst aus dem Va„terlande einen der größten Männer, die es „erzeugte; den Stolz Norwegens! .... Wo„zu frommt es, den Wolf zu reitzen, daß er „die Heerden verschlingt, die schutzlos in den „Wäldern umherirren? Zittre! ist er wüthend „geworden, so wird er einst dein Verderben „seyn.“ Der mächtige Harald war unerbittlich. Gange Rolf floh mit andern norwegischen Chefs, die gleiches Schicksal mit ihm gehabt hatten, nach den Hebriden. Er stellte sich an ihre Spitze, und begieng neue Räubereyen an den Küsten Schottlands und Englands; als er aber hier zurückgetrieben wurde, so wandte er einen Traum vor, der ihn bestimmte, Frankreich anzugreifen. Die schwache Regierung Carls des Einfältigen begünstigte seine Plane sehr. Es gelang ihm, sich eine

eine ganze Provinz zu unterwerfen, die von dieser Zeit an die Normandie genannt ward.

In dem District von Drontheim waren acht bis zehn Könige. Diese Stadt war damahls, wenn auch nicht die einzige, wenigstens die beträchtlichste Norwegens. Sie hieß Nidaros (Mund der Nida), von dem Nahmen des Flusses, an dessen Mündung sie liegt. Sie war lange Zeit nach Harald der Aufenthalt der Könige Norwegens, er selbst hatte hier seinen Sitz. In der Nähe von Drontheim stand der beträchtlichste heidnische Tempel des Landes, und als das Christenthum in Norwegen eingeführt war, ward diese Stadt der Sitz eines Erzbischofs.

Diejenigen, die sich dem Joche Haralds nicht unterwerfen wollten, waren genöthigt, das Land zu verlassen, um in der Ferne eine Heimath zu suchen. Diese Verbannten waren es, die Island entdeckten und bevölkerten, wo sie einen Freystaat gründeten, der vier bis fünf

Jahrhunderte hindurch ziemlich blühend war. Sogar die schönen Künste blühten hier, und die einzigen Nachrichten, die man über die alte Geschichte des Norden hat, findet man in den Schriften, die einige Gelehrte dieser Insel hinterließen. Auch führten sie nach Grönland eine Colonie, die ziemlich wichtig war. Als Island gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts mit Norwegen vereinigt war, hörte alle Gemeinschaft und Verbindung zwischen der Mutterstadt und der Colonie auf, ohne daß man eiuen andern Grund davon angeben kann, als die Unruhen, die das Land zerrütteten. Als Norwegen endlich mit Dännemark vereinigt ward, so schickte man dreyhundert Jahre nachher Schiffe in jene Gegenden, konnte aber nicht die leiseste Spur von der alten Colonie entdecken. Man vermuthet, daß die Einwohner des Landes oder eine Pest alle Colonisten hinwegrafften.

Wahrscheinlich ist es auch, daß diese Verbannten es waren, die im eilften Jahrhundert zuerst America entdeckten. Aus mehrern Erzäh-

zählungen erhellt, daß sie südlich von Grönland ein Land entdeckten, welches sie Vinland nannten, und sich daselbst niederließen.

Man glaubt gemeiniglich, daß dieses Land die Insel Newfoundland (Terre-Neuve ist. Man hat wirklich unter den Esquimaux eine besondre Menschengattung gefunden, die sich von den übrigen wilden Völkerschaften auffallend unterscheidet. Diese sind bärtig und sprechen eine ganz verschiedne Sprache. *) Es wäre zu wünschen, daß einige Dänen oder Schweden sich damit beschäftigten, eine Vergleichung derselben mit ihrem alten Idiom anzustellen.

Das Land ward, nach Harald Haarfager, wieder vertheilt, und auch mehrere Mahl unter einem Herrn wieder vereinigt. Die Könige, die oft in England erzogen wurden, nahmen da-

*) Man sehe London Magazin Junius 1725.

daselbst früh die christliche Religion an. Der König Hagel Adelstein, ein Sohn Haralds, wollte auch seine Unterthanen bewegen, sie anzunehmen. Diese aber, ohne sich um seinen Cultus zu bekümmern, zwangen ihn, den Ceremonien des ihrigen beyzuwohnen.

Obgleich er sich oft bemühte, den heidnischen Gebräuchen auszuweichen, und ähnliche christliche befolgte, um nur mit ihnen in Frieden zu leben; so ward er doch mehrere Mahle gezwungen, die rohe Leber eines eben geopferten Pferdes zu essen, und sich mit dem Fette desselben zu reiben.

Oluf Trygesson, der Dritte nach ihm, benahm sich auf eine weit kraftvollere und jener barbarischen Zeiten würdigere Art. Er befahl peremptorisch in verschiednen Tings, daß ein jeder die christliche Religion annehmen sollte, bey Strafe, sogleich hingerichtet zu werden. An einigen Orten gehorchte man, an andern empörten sich die Einwohner, und alle, die er in seiner Gewalt hatte, und die sich hartnä-

näckig weigerten, das Christenthum anzuneh-men, wurden ohne Mitleid ermordet.

Diese Unmenschlichkeiten bewogen eine gros-se Menge Norwegen, ihr Vaterland zu verlas-sen, und sich mit Seeräuberey zu beschäftigen. Und von nun an werden die Unternehmungen der Normannen schon weit furchtbarer. Die Art dieser Völker, Krieg zu führen, ist ganz die barbarischer Nationen; weil aber die Reli-gion Odins sie weit mehr noch zum Kriege hin-riß, als die muhamedanische es vermag, weil sie nur durch einen gewaltsamen Tod zum Wal-halla gelangen, und der Freuden desselben ge-nießen zu können glaubten, so begreift man leicht, daß unter diesen Umständen ihre Feind-schaft nicht anders als fürchterlich seyn konnte. Keine Tractate und Tribute vermogten sie auf-zuhalten, und, wie England durch die Ver-wüstungen, die sie dort anrichteten, und durch die gänzliche Eroberung desselben erfuhr, die-se Tribute waren nur eine unglückliche Lockung, die andre Seeräuber und oft dieselben her-beyzog.

Die blutigsten Schlachten, die sie verlohren, schreckten sie nicht zurück. Kaum erfuhr man sie, so war dieß ein Beweggrund mehr, sich durch Plünderungen in dem verlornen Lande oder an andern Orten zu rächen. So wie die barbarischen Völker, schleppten sie Männer, Weiber und Kinder, denen sie das Leben geschenkt und zur Sclaverey bestimmt hatten, mit sich fort, und zerstörten alles, was sie nicht mitnehmen konnten. Die beste Art, sich vor ihnen zu schützen, war, wie das eine Thatsache ist, die mir gegründet zu seyn scheint, Normänner Normännern entgegen zu stellen; nur mußte man zu gleicher Zeit Truppen haben, die im Stande waren, die, womit man sich verbündet hatte, im Zaum zu halten. Diese Politik ist es wahrscheinlich, die Frankreich gerettet hat.

Die Sitten und Gebräuche dieser Völker, ihre Religion mußten sie natürlich zum Rauben, zu Verwüstungen und Krieg hintreiben. So ungeheuer auch die Eroberungen seyn mögen, die sie machten, so wundre ich mich doch in

Wahrheit, daß sie sich nicht ganz Europa und alle Länder, denen sie sich näherten, unterwarfen. Die Wuth, die sie ganz beherrschte, war durchaus jener jacobinische Enthusiasmus, der durch Religion und eine lange Gewohnheit geheiligt wird.

Snore Sturleson erzählt, daß Herlaugh und Hrollaugh, die in Numedal, einer Provinz Norrlands, herrschten, bey Herannäherung Haralds Haarfager, sich entschlossen, der eine sich zu unterwerfen, und der andere sich dem Tode zu weihen.

Der erstere, der zu Harald übergieng, ward als Jarl in seinen Besitzungen bestätigt; der andre ließ einen Leichenhügel errichten, wie man sie allenthalben im Norden findet. Im Innern desselben war ein Gewölbe, in das er mit einigen Thieren hinabstieg; auch sein Boot ließ er hineinbringen, und begrub sich so lebendig. In den letztern Jahren kam der General von Kraagh auf den Einfall, dieses Grabmahl durchsuchen zu lassen. Nachdem man

man sich durch eine Lage feinen Sand und Kohlen durchgearbeitet hatte, kam man wirklich zu einem Gewölbe, in welchem man auf der einen Seite Knochen von Thieren, in der Mitte verfaultes Holz und Nägel, und auf der andern Seite das Skelett eines sitzenden Menschen fand, dem der Kopf zwischen die Beine gesunken war. Der Griff eines Dolches ruhte zwischen den Lenden, und die Spitze unter den Knochen des Körpers. Man hat die zerbrochnen Knochen des Skeletts in das Drontheimische Museum gebracht. Sie haben nichts sehr Merkwürdiges, und ihre Lage im Museum erinnerte mich an die Einfalt jenes Maurers, der, als er in den Ruinen von Herculanum eine Inschrift mit kupfernen Buchstaben fand, den Einfall hatte, sie aus einander zu nehmen, und sie in einem Beutel der Academie zu Neapel zu schicken.

Der König Oluf Haraldson (St. Olaus) der siebente Alleinherrscher Norwegens, arbeitete seine ganze Regierung hindurch an der Einführung der christlichen Religion. Er durchreiste die

Thäler, und brachte die Landleute dahin, daß sie sich unterwarfen.

Diejenigen, die sich weigerten, sich taufen zu lassen, ließ er oft hinrichten oder verstümmeln. Bey einer dieser Gelegenheiten holten der Besitzer und die Bauern des Guld=brandsdal's die Riesenstatue Thor's mit Gold und Silber bedeckt, die Streitaxt in der Hand, hervor. Es kam zu einer langen Discussion, in welcher sie den Bischof, der eben gepredigt hatte, den gehörnten Mann (horned mand) nannten, weil er seine Bischofsmütze trug. Der Wortführer endigte so seine Rede: „Wo ist „denn dein Gott? wagst du es, ihn dem unsrigen gegenüber zu stellen?“

Da gerade in diesem Augenblicke die Sonne erschien, so sagte der König zu ihnen: „Da „kommt er in seiner ganzen Glorie.“ Da die Bauern sich umdrehten, um ihn kommen zu sehen, so benutzte man diesen Augenblick, und zerschlug die Statue Thor's. Diese Statue war hohl, und weil man alle Tage Fleisch

und vier Kuchen in ihren Mund steckte, *) so ist es natürlich, daß eine Menge Ratten sich in ihrer Höhlung aufhielten, um diesen Vorrath zu verzehren. In dem Augenblick, wo die Statue zerbrochen ward, kamen sie von allen Seiten heraus. Die Bauern flohen, erschreckt durch diesen Anblick, davon.

Der König rief sie zurück, hielt eine lange Rede über die häßlichen Thiere, die sie so sorgfältig ernährt hätten, und ließ sie alle auf der Stelle taufen.

Derselbe Oluf Haraldson war es auch, der im Jahr 1028 zu Konghell eine Unterredung mit den Königen von Schweden und Dännemark hatte. Die Begebenheit, die ich eben erzählt habe, scheint das Jahr vorher sich zugetragen zu haben. Diese Epoque von 1028 ist

*) Der bliver hwer dag sat fire bröd-kager, tillige med kiöd for ham. Schönning Norske Kongers Kronike. S. 250.

ist die erste, die man in der norwegischen Geschichte genau bestimmt findet. Die christliche Religion konnte erst drey Jahrhunderte später allgemein eingeführt werden. Es leidet keinen Zweifel, daß sie es vorzüglich war, die allmählig die Völker zu den Beschäftigungen einer sitzenden Lebensart hinüberzog, und sie von der, seit der Ankunft Odins so allgemeinen, Gewohnheit, auf den Meeren umherzuschwärmen, zu rauben, und die Küstenbewohner allenthalben, wo man nur landen konnte, zu überfallen, auszuplündern, zu morden, entwöhnte.

Als im folgenden Jahre der König Knut von Dännemark, den die Engländer Canut nennen, und der einer der mächtigsten Fürsten seines Zeitalters war, die Eroberung von England vollendet hatte, wollte er auch noch Norwegen mit seinen weitläuftigen Besitzungen verbinden. Er schickte Truppen unter der Anführung Hagen-Jarls hin.

Die Norwegen, die unzufrieden waren, daß man sie gezwungen hatte, die christliche

Religion anzunehmen, erklärten sich gegen ihren König. Oluf ward genöthigt zu fliehen. Er floh nach dem Königreich Garda (dem Theil von Rußland, der an Curland gränzt), wo er sich mehrere Jahre aufhielt.

Oluf beschäftigte sich in seiner Einsamkeit nur mit der Religion, deren Gebräuche er mit einer ängstlichen Genauigkeit beobachtete. Die Mönche erzählen, daß, als er eines Tages mit seinem Messer einen Stock abschälte, ein junger Knabe ihn darauf aufmerksam machte, daß der folgende Tag ein Montag wäre. Um sich für das, was er eine Entheiligung des Sonntags nannte, zu bestrafen, nahm er die abgeschälte Rinde auf, und ließ sie auf seiner Hand verbrennen.

Als er nachher, von einem Traum angetrieben, den er gehabt hatte, entschlossen war, den Tod des Gouverneurs Hagen Jarl zu benutzen, um in seine Staaten zurückzukehren, so gieng er nach Schweden, wo er von dem Könige, seinem Schwiegervater, sehr gut aufge-

genommen wurde, der ihm die Erlaubniß gab, Truppen in seinem Lande zu werben. In Jemptland war es, wo Gauca-Tor und Afra-Foste, Anführer einer bewaffneten Schaar, ihm ihre Dienste anboten, die er aber ausschlug, weil Afra-Foste ihm die Antwort gab: ich bin weder Christ noch Heide u. s. w., die im ersten Theile, im Capitel über die alte Geschichte Schwedens angeführt ist.

Als St. Oluf diesseits der Fiällen zu Stafsmyr in Norwegen angekommen war, musterte er sein kleines Heer, welches aus dreytausend Mann bestand. Ueber diese Zahl waren noch neunhundert Heiden. Der König gebot ihnen, auf der Stelle die Taufe zu empfangen, oder sich zu entfernen. Vierhundert wurden getauft und die übrigen verließen ihn. Afra-Foste, der dem heiligen Oluf mit seinem Haufen fast wider seinen Willen gefolgt war, sagte damahls: „ich will auf Seiten des Königs seyn, „weil er es mir zu verdienen scheint, und muß „ich denn einmahl an einen Gott glauben, so

„ist

„ist es besser, ich glaube an Christus, als an „irgend einen andern.“

Die Geschichte hat auch die Antwort eines sehr starken und sehr großen Mannes aufbehalten, der zum König gekommen war. Als man ihn fragte, an welchen Gott er glaubte? so antwortete er: „Ich glaube an den Kö„nig, und bekümmere mich um keine Religion. „Ich habe freylich von Christus sprechen hören, „ich kenne aber weder seine Macht, noch sei„nen Ruhm; ich will alles glauben, was der „König mich lehrt.“

Im Augenblicke des Anfangs der Schlacht rief St. Oluf aus: „Vorwärts Christen, Ver„theidiger des Kreutzes, Vertheidiger des „Königs!“ Er gab einem Geistlichen etwas Geld, der für die Seelen der Empörer, denen er eine Schlacht liefern wollte, und die von der christlichen Religion wieder abgefallen waren, Messen lesen sollte; aber nicht für seine Krieger, sagte er, weil alle, die in der Schlacht bleiben, auch zur Seligkeit gelangen wür-

den. Sein Heer ward gänzlich besiegt, und er selbst blieb in dieser Schlacht. Einige Zeit nachher erinnerten sich seine Unterthanen seiner, und begruben ihn, mit der Erlaubniß ihres neuen Königs Swend-Knudtson, in der Kirche; und seine Reliquien, behauptet man, verrichteten sehr viele Wunder.

Die Cathedralkirche zu Drontheim ward nachmahls in den Jahren 1252 bis 1274 erbaut. Die Beschreibungen von der Pracht derselben scheinen sehr übertrieben zu seyn. Rutgerus drückt sich so darüber aus: Aedificium fuit magnificentissimum, caetera totius Europae templa omnia superans, imo in toto christiano orbe, ut quidam affirmant, sibi simile aut par non habens sive artificium sive amplitudine species. *)

Auch

*) Dieß Gebäude war äußerst prächtig; es übertraf an Glanz alle andre Tempel Europa's,

Auch Schönning hat davon, in einem kleinen Quartanten, der ungefähr 600 Seiten mit kleinem Druck enthält, eine Beschreibung geliefert. Aus der erstern habe ich wenigstens gelernt, daß der Nahme Dom-kirka, den man den Cathedralkirchen in Schweden, Dännemark und Deutschland giebt, von Dom, Gericht, herkommt, weil das Consistorium, das alle geistlichen Sachen entschied, seine Versammlungen darin hielt. Uebrigens ist in den Beschreibungen dieser Herren alles von Marmor, Gold, Silber und kostbaren Steinen.

Nach dem zu urtheilen, was noch von diesem Gebäude übrig ist, mußte es wirklich sehr groß seyn. Das Schiff und ein Flügel sind vom Feuer zerstört; die Mauern stehen indeß noch, und das Chor ist groß genug, um jetzt zur

på's, ja, wie einige behaupten, gab es an Schönheit der Bauart und an Größe auf der ganzen christlichen Welt nichts, was ihm gleichgestellt werden könnte.

zur Cathedralkirche zu dienen. Da ich in den genannten Werken die Beschreibung von Säulen von weißem und grünem Marmor gelesen hatte, so wunderte ich mich, daß ich nicht die geringste Spur davon fand. Endlich gerieth ich auf den Einfall, einen Stein zu nehmen, und von den übertünchten Säulen, die ich um die Kirche stehen sah, ein Stück abzukratzen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich weissen Marmor darunter. Die Sache gieng so zu: die Kirche ward mehrere Mahl geplündert, und die Seeräuber nahmen einige von den marmornen Pfeilern mit. An deren Stelle hat man hölzerne hingesetzt, und sie weiß angestrichen, und damit die andern diesen glichen, hat man sie auch übertüncht. Unleugbar eine sehr geschmackvolle Verbesserung!

Vorzüglich setzt das Portal die Geschichtschreiber in Exstase. Sie erwähnen der vergoldeten Statüen der zwölf Apostel, womit es geschmückt war. Es mußten noch andre Heilige da seyn, denn man zählt noch achtzehn Nichen darin. Drey bis vier Statüen sind wohl noch

übrig,

übrig, allein sie sind keineswegs vergoldet und sehr gewöhnlich. Die Form des Portals, so viel man jetzt noch sehen kann, scheint nicht sehr geschmackvoll gewesen zu seyn.

Vor der Reformation schlug der Blitz drey Mahl in diese Kirche ein. Torfäus behauptet, daß die Gottlosigkeiten und Frevelthaten, welche die Papisten darin begiengen, ihn herabzogen. Wie dem auch seyn mag, der Reformator Otto-Stigius hat sie nachmals mit einer ganz besondern Devotion geplündert; sogar die Glocken nahm er mit, und was er nicht mit fortbringen konnte, verbrannte er, z. B. die Bücher aus der Bibliothek des Capitels, wovon er auf dem Markte einen mächtigen Stoß errichten ließ. Von den beyden Schiffen, worauf er die Beute fortführte, scheiterte eins bey Agdanasia, und das andre ward von holländischen Corsaren genommen.

Bey der despotischen Regierung Swend-Knudtsons sehnten sich die Bewohner Norwe-

gens

gens bald nach ihrem vormahligen König, dem heiligen Oluf zurück. Einer der Söhne dieses letztern, der in England ein Königreich hatte, kam mit einer Flotte, um sein Erbtheil wieder zu erobern, ward aber geschlagen und getödtet. Das Jahr darauf giengen eine große Menge Norwegen unter der Anführung Sigwald's nach Schweden und von da nach dem Königreich Garda, wo sie Magnus, dem zweyten Sohne Oluf's ihre Dienste anboten. Sie giengen über das Meer zurück. Magnus, von seinem Großvater in Schweden mit Mannschaft und Geld unterstützt, nahm, um in seine Staaten zurückzukehren, denselben Weg, welchen sein Vater genommen hatte, und fand nicht den geringsten Widerstand. Nach einigen schwachen fruchtlosen Versuchen entschloß sich Swend-Knudtson, zu seinem Bruder nach Dännemark zu fliehen.

Magnus ließ einen prächtigen silbernen Sarg für die Gebeine seines Vaters verfertigen; noch nach hundert Jahren, sagt man, fand man sie darin unversehrt. Lange Zeit hin-

hindurch unternahmen die Chefs keine große Expedition, ohne ihm vorher ein Haar vom Barte abgeschnitten zu haben, das sie bey sich trugen.

Der Hauptaltar der großen Cathedralkirche zu Drontheim ward nachmahls gerade an die Stelle gesetzt, wo er zuerst begraben war. Anfangs lebte Magnus mit den Norwegen in Zwist, die sich gegen St. Oluf bewaffnet hatten, wußte sich aber nachher bey ihnen beliebt zu machen. Zu Folge eines Vertrags, den er mit dem Bruder Swends geschlossen hatte, erbte er das Königreich Dännemark, worin er 1033 auf der Versammlung zu Wiburg allgemein als König anerkannt wurde.

Er theilte nun sein Königreich Norwegen mit seinem Oheim Harald, der manche Stadt in Africa und Sicilien erobert und geplündert hatte. Bey seinem Aufenthalte zu Constantinopel hatte er den griechischen Kaiser entthronen helfen, um die Kaiserin Zoë auf den Thron zu setzen. Von hier gieng er über das

schwarze Meer, und begab sich zu Lande in das Königreich Garda zum König Jarisleff, dessen Tochter er heirathete.

Von diesem Harald ist das Lied, das mehrere Schriftsteller anführen, das er seiner Geliebten Ellesif oder Elisabeth zu Ehren verfertigte, der er mit allen seinen Thaten ein Opfer bringt.

Mehrere Jahre lang führte Harald einen blutigen Krieg mit Swend-Knudtson, dem sein Neffe Magnus auf dem Todtenbette alle seine Rechte auf Dännemark abgetreten hatte. Jedes Jahr landete er an den dänischen Küsten, und plünderte und verheerte alles.

Nach Eduard's Tode griff er mit einem mächtigen Heere England an, auf Anrathen Toste-Jarls, eines Bruders des Königs Harald von England. *) Er lieferte ihm in Northumberland

*) Die Könige von England und Norwegen führten einerlei Nahmen.

land eine blutige Schlacht, in der sein Heer geschlagen ward, und er selbst den Tod fand. Diese Schlacht gieng nur neunzehn Tage vor der vorher, die derselbe König Harald von England im Jahr 1066 Wilhelm dem Eroberer lieferte, worin er Thron und Leben verlor.

So ward England länger als acht Jahrhunderte von jenen Völkern des Nordens, jenen furchtbaren Normännern fünf bis sechs Mahl angegriffen und verheert, die ihr Vaterland nur als einen Ort der Sicherheit ansahen, ihre Beute darin niederzulegen. In dieser Epoke, in welcher das Christenthum Fortschritte zu machen anfieng, verloren die Völker endlich jene Rohheit und Wildheit, die sie bis dahin beherrscht hatte. Der letzte König Harald hatte Opslo im Süden erbaut, und sein Sohn erbaute Bergen. Nach und nach gewöhnten sich die Völker an sanftere Sitten; aber erst dann, als sie die wilden Dogmen der Odinsreligion ganz vergessen hatten.

Gleichwohl trugen sie in die christliche Religion alle abergläubischen Gebräuche ihres ehemahligen Cultus hinüber. Immer sandte man Odin und Bruno die Seelen der im Kampf Erschlagnen. Für seine Raben bereitete man ein Gastmahl, nach dem Ausdruck in allen Kriegsliedern, die uns aus jenen Zeiten aufbehalten sind. Im Jahr 1250 gelang es dem König Hagen, der die Unruhen Islands benutzte, sich eines Theils der Insel zu bemächtigen. Seinem Nachfolger unterwarf sie sich ganz, der ihr ein Gesetzbuch, Nahmens Jonsbog (Bücher Jon's, des Ministers, der sie gesammelt hatte) schickte, welches noch jetzt dort befolgt wird. Erst in dieser Epoke nahmen die Bewohner dieser Insel die christliche Religion an. Da die Religion sie nun nicht mehr von den Norwegen trennte, so ließen sich eine große Menge in Norwegen nieder.

Von diesem Zeitpunkt an bietet die norwegische Geschichte nur noch über eine große Unternehmung im Auslande Nachrichten dar.

Im Jahr 1260 gieng der König mit einer beträchtlichen Flotte nach Schottland; er unterwarf sich die Könige der Inseln, die sein Joch abgeschüttelt, und den Schutz des Königs von Schottland gesucht hatten. Er gewann und verlor in Schottland selbst einige Schlachten, und starb endlich an der Küste. Sein Leichnam ward nach Drontheim gebracht, und in der Cathedralkirche, die man unter seiner Regierung zu bauen anfieng, beygesetzt.

Der Besitz jener Inseln verursachte langwierige Kriege zwischen den schottischen und norwegischen Königen. Malcolm von Schottland machte einen Vertrag mit Magnus Barfod von Norwegen, nach welchem alles Land, das der König von Norwegen in einem Boot umschiffen könnte, ihm gehören sollte. Magnus ließ sich in einem Boot über den Isthmus von Galloway ziehen, und erwarb sich so ansehnliche Besitzungen. Endlich ward eine Uebereinkunft zwischen dem Nachfolger des Königs Magnus und Alexander von Schottland geschlossen, durch welche dieser sich erklärte, zur Ent-

schädigung für die Inseln, die der König von Norwegen ihm gänzlich abtrat, die Summe von 4000 Mark Silbers zu bezahlen.

Von nun an giebt die Geschichte nur noch Nachrichten von blutigen Schlachten zwischen den verschiednen Partheien im Innern des Landes. Jede wählte sich einen König, der oft nur ein Abentheurer war, unter dessen Nahmen man ungestraft zu morden und zu rauben suchte.

Mehrere päpstliche Legaten kamen vom eilften Jahrhundert an nach Nidaros (Drontheim) und führten daselbst die Ceremonie ein, die Könige zu krönen, wie dieß auch in den übrigen europäischen Staaten geschah. Obgleich diese Völker lange zögerten, die christliche Religion anzunehmen, so ergriffen sie doch außerordentlich begierig alle abergläubischen Formen, die in jenem Jahrhunderte gebräuchlich waren. Die Probe mit dem glühenden Eisen ward oft gemacht, um die Wahrheit zu erforschen: vorzüglich wandte man sie oft in dem Fall an,

wenn ein Abentheurer, der von den Inseln, oder aus Dännemark kam, sich für den Sohn irgend eines Königs von Norwegen ausgab.

Magnus Smeck, der dritte Nachfolger Magnus Barfod's, erbte Schweden; allein die Schweden empörten sich und gaben Albrechten, Herzog von Meklenburg, die Krone. Dieser führte langwierige Kriege gegen Magnus Smeck, und nachher gegen seine Wittwe, die berühmte Margaretha von Waldemar, die durch ihre Geburt Königin von Dännemark, und nach dem Tode ihres Sohnes Oluf-Hagen, auch von Norwegen ward.

Diese Kriege endigten sich im Jahr 1387 durch die berühmte Schlacht, in der Albrecht Krone und Freyheit verlor. Margarethe ward darauf zu Calmar als Königin der drey nordischen Königreiche anerkannt. Die Stände der drey Länder, die in dieser Stadt versammelt waren, machten

ten eine feyerliche Acte, die Calmarsche Union genannt, vermöge welcher die drey unter Einem König vereinigten Nationen nur Ein Volk bilden sollten.

126 Jahr nachher, im Jahr 1513 hob Gustav Wasa diese Acte auf, und ward als König von Schweden anerkannt. Norwegen ist von dieser Zeit an immer mit Dännemark vereinigt gewesen, und die Geschichte beyder Länder ist dieselbe. — Es ist also Zeit, daß ich zu meiner Wanderung zurückkehre, die ich nach meiner Gewohnheit nicht antreten wollte, ehe ich mich nicht von der Geschichte, den alten Sitten und der Sprache der Bewohner unterrichtet hatte.

Drontheim. — Die Regierung. — Die Sprache. — Das Clima. — Gebräuche. — Versöhnungstribunal. —

Kaum hat man das Land betreten, so wird man auch sehr bald gewahr, daß hier eine andre Regierung herrscht, daß hier eine andre Hauptstadt den Ton angiebt. In Schweden, wo die Provinzen sehr klein sind, konnte man ohne Gefahr den Gouverneurs eine beträchtliche Macht einräumen. In Norwegen hingegen, welches in vier große Provinzen oder Stifter eingetheilt, und vom Sitz der Regierung sehr entfernt ist, hätte ein gleicher Grad von Macht, den sie ihren Agenten in diesem Lande zugestanden hätte, nicht ungegründete Besorgnisse erregen müssen.

Man bemerkt die Eifersucht der Regierung bald in der Verkettung der Macht ihrer Bevollmächtigten. Die großen Aemter oder Stifter sind in sieben bis acht Fogderies oder kleinere Aemter getheilt. Der oberste Stiftsamtmann hat nur in den Städten Gewalt.

Das

Das Land steht unter besondern Richtern. Die meisten Diplome sind so abgefaßt, daß die Person, die ein Amt bekleidet, in ihrem Bezirk eben so viel Macht haben soll, als der König selbst. Schon deswegen sind unzählige Einschränkungen nothwendig, da fast alle Aemter dieselben Prärogative haben, und da nicht leicht eine Sache, es sey welche es wolle, nicht mit einer andern in Verbindung stehen sollte. Jeder Mandatar hat das Recht, in einer Sache, die ihn betrifft, zu urtheilen, und der Hof entscheidet dann.

Obgleich die Sprache in dieser Provinz ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem Schwedischen im Sprechen hat, so unterscheidet sie sich doch sehr davon in der Schriftsprache. Diese Verschiedenheit, die vor zweyhundert Jahren noch nicht existirte, ist wieder eine Wirkung der Eifersucht der Regierungen, die so viel wie möglich beyde Länder unwiderruflich von einander zu trennen suchten. In Schweden will der Sprachgebrauch, daß man in der dritten Person des Singulars spreche; hier ist es die dritte

te Person des Plurals. Ohngeachtet dieser kleinen Verschiedenheiten kann ein Fremder, der eine von beyden Sprachen versteht, sagen, daß er auch die andre versteht. Der Unterschied scheint nicht so groß zu seyn, als zwischen vielen Provinzen eines Reichs. Die Lectüre macht ein wenig mehr Mühe, indeß nach vierzehn Tagen ist man schon vertraut mit der Sprache. Die beste Art, sich die Arbeit leicht zu machen, ist, daß man jedes Wort laut ausspricht, man sieht dann, welches Wort in der andern Sprache damit übereinstimmt, und so trügt man sich selten.

Schönning, dessen Chronik der Könige von Norwegen mir in so weit nützlich gewesen ist, als sie mich mit der Geschichte des Landes bekannt machte, und mich von einer unglücklichen Schlaflosigkeit befreite, die mich damahls quälte, hat auch eine Reise, die er durch die Gegend von Drontheim machte, herausgegeben, die mir nicht weniger nützlich scheint. Ein Fremder wundert sich anfangs, daß er zwey bis drey mahl wiederholt, daß der König

ihm

ihm dazu 500 Thaler geschenkt habe, weil das aussieht, als wollte er noch mehr haben; allein dieß ist ganz Sitte des Landes. Wenn man bey jemandem in Norwegen zu Mittag gegessen hat, so faßt man ihn nach der Mahlzeit bey der Hand und sagt zu ihm: Tak for mad (großen Dank für das Essen). Dieß ist die Zuschrift. Begegnet man seinem Gönner des Tages darauf auf der Straße, so sagt man Tak for i gaar (großen Dank für gestern), dieß ist die Vorrede. Endlich wenn Schönning sein Werk mit den Worten anfängt: Efter at hans Majestät kongen havde allernaadigste skienket mig 500 rixdallers til en Reise giennem Norge, *) so ist das gerade das tak for sitt (großen Dank für das letztere Mahl), das man zu seinem Gönner sagt, wenn man ihn eini-

*) Nachdem seine Majestät der König mir zu einer Reise durch Norwegen 500 Thaler gnädigst gegeben hatte u. s. w.

einige Tage später antrifft. Also ist das ganz in der Regel, und die Norwegen selbst haben wohl Recht, das vollkommen schön zu finden.

Die besten Nachrichten, die Schönning in seiner Reise giebt, sind die über das Kupferbergwerk Röraas, welches, wie es scheint, sehr einträglich ist. Dieses Bergwerk liegt in den Gebirgen an der schwedischen Gränze, nach der Provinz Heriedal hin. Vor etwa hundert Jahren ward es entdeckt und man arbeitet jetzt mit vieler Thätigkeit darin, da es sehr ergiebig ist.

Die Kälte war vorigen Winter (1798) zu Röraas so heftig, daß das Quecksilber daselbst gefror, und daß die Leute, um sich zu amüsiren, es mit dem Hammer auf dem Ambos in verschiedne Gestalten schlugen. Zu Drontheim war indeß die Kälte nicht so unmäßig gewesen; der Reaumürische Thermometer war nicht tiefer als 22 Grad gefallen, und auch so tief nur auf einige Tage; in Stockholm hatte er einen

Mo-

Monath lang auf 25 oder 26 gestanden. Dieß beweist, daß das Clima dieses fernen Landes nicht so unfreundlich ist, als man gewöhnlich geneigt ist, zu glauben. Ich kann versichern, daß ich hier noch im September sehr schöne Kirschen, und sogar Birnen und Aepfel gegessen habe, die doch in den Gärten ohne allen Schutz vor den Winden gewachsen waren. Häufig sieht man auch in den Höfen oder Gärten ziemlich schöne Eichen, die man in Schweden, jenseits Uplands, beynah vier Grad südlicher, nicht mehr findet.

Seit ein zwanzig Jahren ist der Feldbau in Norwegen um vieles verbessert worden. Der General Van-Kraagh ist voran gegangen, und sein Beyspiel ist von einigen andern Grundeigenthümern befolgt worden. Der General ließ im Anfang achtzig Fässer Kartoffeln kommen, die er unentgeldlich unter die Bauern vertheilte. Jetzt erndtet man jährlich mehr als hundert tausend.

Der vorzüglichste Handel besteht in der Ausfuhr des Holzes, der gedörrten Fische und des Kupfers aus den Gruben zu Röraas. Alle Waaren des Luxus aber werden von Ausländern eingeführt. Man schickt Schiffe nach der Insel Rhe, um Salz zum Salzen der Fische zu holen, und erhält von dort zugleich Weine von Bourdeaux und Branntwein. Die Bretter, die man nach Frankreich schickt, sind die schlechtesten, der Ausschuß der Magazine. Die Negocianten geben vor, daß man die guten dort nicht kaufen würde. Nach England hingegen schickt man nur vortrefliche 18 Fuß lange Bretter, weil man dort auch nicht einmahl die mittelmäßigen nehmen würde, wovon überdieß eine gleiche Abgabe bezahlt werden müßte. Diejenigen, denen etwas an dieser Länge fehlt, schickt man nach Irland, weil dort die Abgaben nach der Länge der Bretter verschieden sind.

Der vorzüglichste Zweig der Ausfuhr sind gleichwohl die Fische. Die französische Revolution, die den Fasttagen in vielen Ländern ein

Ende

Ende machten, hat Norwegen großen Schaden gethan. „Ach! sagte ein Kaufmann sehr „ernsthaft zu mir, es ist doch grausam, daß der „Papst vor kurzem den Spaniern erlaubt hat, „des Freytags und Sonnabends Fleisch zu es„sen; das wird uns ruiniren." — „Zum „Glück, sagte ein anderer, hat man zu gleicher „Zeit in Schweden verboten, Kaffee zu trinken, „sonst wären wir verloren." Endlich trug man mir auf, dem Papst und dem König von Schweden die Ehrfurcht der Drontheimer Negocianten zu bezeigen, den einen zu bitten, er möge doch künftig die Fasten strenge beobachten lassen, und dem andern zu danken, daß er den Kaffee verboten hätte.

Soviel es in meiner Macht steht, entledige ich mich des Auftrags dieser guten Leute. Die Herzlichkeit und Gastfreyheit, die ich bey ihnen fand, unter andern im Hause des Herrn Knudtson, der mich während meines Aufenthalts mit Beweisen von Güte und Freundschaft überhäufte, lassen mich aufrichtig wün-

schen, daß jene beyden Potentaten auf ihre gerechten Bitten Rücksicht nehmen mögen.

Während meines Aufenthalts zu Drontheim ward daselbst ein Jahrmarkt gehalten, auf dem ich Gelegenheit hatte, die Sitten und Gebräuche des Landes näher zu betrachten. Ich wohnte an einigen Orten den Nationaltänzen bey; sie sind in der That sehr sonderbar. Der Tänzer wirft sich nach dem Takt der Länge nach auf die Erde, ohne jedoch die Hand seiner Tänzerin fahren zu lassen, die um ihn herum tanzt, plötzlich springt er wieder auf, und beginnt den Tanz von neuem. Dieser ganze Tanz wird mit vieler Geschicklichkeit und Leichtigkeit ausgeführt. — Ich bemerkte, daß den weißen Hasen, die man auf den Markt gebracht hatte, die Schnauzen abgeschnitten waren. Weil mir das ganz ungewöhnlich schien, so erkundigte ich mich, warum dieß geschähe, und erfuhr, daß man fürchtete, daß die schwangern Frauen, die darnach lüstern wären, Kinder mit Hasenscharten zur Welt bringen möchten!

Alle Bauern trugen eine rothe Mütze. Sie waren alle außerordentlich muthwillig, oft fielen Schlachten vor, bis endlich eine Wache kam, um die Ruhestörer fortzuführen.

Der vornehmste Verkaufsartikel waren die Pferde. Für ein junges muthiges Pferd gab man fünf bis sechs Rixdallers; eines sah ich sogar zu drey Rixdaller und sechs Schillinge verkaufen. Der Sommer war vorüber, man mußte also die Pferde acht Monath lang im Stalle füttern, und die Fütterung ist sehr theuer.

Es waren zu dieser Messe mehrere Lappländer (Finnen) gekommen; es scheint, daß man an ihren Anblick sehr gewöhnt war. Sie erregten nicht mehr Aufsehen als jeder andre; auch bemerkte man nicht, daß sie verlegen aussahen. Der große Jahrmarkt ist im Winter zu Levanger, und dort hofften die Drontheimer Kaufleute durch reichlichen Absatz des braunen

Thees *) an die Schweden ihr Glück zu machen.

Auch auf dieser Seite der Gebirge beschuldigt man die Finnen (Lappländer) der Hexerey, und erzählt mehrere Geschichten davon, die ziemlich originell sind. Man giebt auch vor, daß sie ihr Vaterland nicht verlassen wollen. Aus folgender Geschichte wird man sehen, daß sie so Unrecht nicht haben. Ein gewisser Lappländer, Nahmens Hallstein-Garp und seine Frau Skaner-Katharine wurden im Jahr 1711 nach Copenhagen geholt, wo sie einiger Rennthiere warten sollten, die der König Christian V. hatte hinbringen lassen. Als sie sich zwey oder drey Jahr daselbst aufgehalten hatten, klagte man sie der Zauberey an, und beyde wurden lebendig verbrannt. Nun vermuthe ich, daß, wenn diese Geschichte den armen Fin-

*) Unter diesem Namen wird nämlich der Kaffee in Schweden zur Zeit des Verboths auf öffentlichen Häusern verschenkt.

Finnen zu Ohren gekommen ist, ihnen die Lust zu reisen wohl vergangen seyn muß.

Ein französischer Caper scheiterte im Februar 1798 dreyßig bis vierzig Meilen nördlich von Drontheim. Die erschreckten Landleute flohen bey Herannäherung der Mannschaft, die aus 200 Mann bestand. Sie waren genöthigt, die Thüren zu sprengen, und das Vieh zu tödten, um sich Unterhalt zu verschaffen. Die Bauern versammelten sich wieder, und rüsteten sich, ihnen auf den Hals zu rücken, als ein Courier, den man an den General geschickt hatte, mit dem Befehl zurückkam, ihnen Wegweiser und alles Nöthige zur Reise zu geben, und sie nach Drontheim kommen zu lassen, wo man sie so behandelte, wie es die Menschlichkeit und ihre Lage gebot.

Ein Fremder wundert sich anfangs, bey großen Diners nur Blumen und Obst auf dem Tische zu sehen: die Schüsseln kommen eine nach der andern; dadurch erhält man zwar den Vortheil, daß die Gerichte warm bleiben, al-

lein das Diner wird gewaltig dadurch verlängert. Nach geendigter Mahlzeit ist es gebräuchlich, daß die vornehmste Person in der Gesellschaft den Herrn des Hauses begrüßt. Dieß ist das Zeichen, das man erwartet, um aufzustehen; ist ein Fremder da, so erwartet man, daß er es giebt.

Man singt oft bey Tische, und der berühmte Nationalgesang for Norge, kempers födesland, vi denne skaal udtommers *) wird nie vergessen. Dieser Gesang ist sehr interessant, und der Enthusiasmus, mit dem man ihn singt, muß einem Dänen eben nicht gefallen; wenigstens ist es ein Gesang, der Freyheit und Unabhängigkeit athmet, und beweist, daß die Norwegen ihr Vaterland lieben.

Alle Bauern oder Bewohner des Landes sind von ihrer Geburt an Soldaten. Sie thun zehn

*) Für Norwegen, der Helden Vaterland, trinken wir diese Gesundheit.

zehn Jahre lang in den Garnisonen Dienste, und werden nachher nur im Fall eines Krieges wieder berufen. Haben sie ein Alter von 36 oder 40 Jahren erreicht, so giebt man ihnen den Abschied. Die Bewohner der Städte, die das Bürgerrecht nicht haben, sind Matrosen, und thun Dienste, wenn die Regierung sie dazu auffordert.

Von dem Zehnten wird auf dem Lande ein Drittheil an den König, ein andres an die Gemeine, und das dritte dem Pfarrer bezahlt. Man thäte wohl, man setzte einen Tarif fest, um nicht von Verbesserungen des Landes abzuschrecken. Auch die Bergwerke bezahlen dem König einen Zehnten, was wohl der reinste Gewinn ist.

Dännemark und Schweden haben die Neutralität in diesem Kriege behauptet; allein die Kaper der verschiednen Nationen haben lange Zeit die Freyheit gehabt, ihre Prisen hier zu verkaufen. Die Gemeinschaft, die sie mit den Einwohnern gehabt haben, hat mehr Unheil an-

angerichtet, als der Krieg selbst vermogt hätte. Ein Geist der Habsucht und des Wuchers ist dadurch verbreitet worden, der so bald nicht wieder verschwinden wird. Die republicanischen Kaper haben überdieß auch ihre Grundsätze hier verbreitet, die fast nicht minder schnelle Fortschritte gemacht haben, als die Krankheiten, die sie zurückließen. Es ist erstaunlich, wie die niedern Klassen davon angesteckt sind, was um so trauriger ist, da keine Aerzte auf dem Lande sind, und weil Bauern über diese geheimen Leiden nicht eher klagen, als bis sie in Fäulniß übergehen, und die Kunst nichts mehr für sie vermag. Es wäre sehr zweckmäßig, daß man sorgfältig darüber wachte, und durch alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln die weitere Verbreitung des Uebels zu verhindern suchte. Vor einigen Jahren hat die Regierung, die den ewigen Processen, die man bey diesen Normands fast nicht minder häufig antraf, als bey ihren theuren Abkömmlingen in Frankreich, ein Ende zu machen wünschte, in jeder Stadt zwey Versöhnungstribunäle eingeführt, wovor

alle

alle Sachen gebracht werden müssen, ehe man klagt. Kann die Sache vor diesen Tribunälen nicht in Güte beygelegt werden, so können die Partheyen alsdann zu den Gesetzen ihre Zuflucht nehmen. Es ist dieß ein schlimmer Streich, den man den Advocaten und Procuratoren gespielt hat. Es wäre zu wünschen, daß man in allen europäischen Ländern diese Methode befolgte.

Die Stadt Drontheim hat regelmäßige Festungswerke auf dem obern Theile der Halbinsel, auf welcher sie liegt. Das Uebrige, was vom Flusse umgeben ist, ist ein bloßer Wall, außerdem sieht man noch mehrere kleine Forts rund herum. Sie ist mehrere Mahle von den Schweden eingenommen worden, unter andern im Jahr 1658, ward aber das Jahr darauf wieder erobert.

In der Belagerung, die sie in dieser Epoke aushielt, befestigte man die Insel Monckholm (Mönchsinsel), wo ehemals ein Kloster stand, wie der Nahme schon andeutet. Es ist

ein kleiner Felsen, eine halbe Meile von der Stadt, mitten auf der Rhede, man sperrt die Staatsgefangnen darin ein; ich kenne kein schrecklicheres Gefängniß.

Ich besuchte es mit zwey jungen Engländern, die von einer wahrhaft englischen Reise durch den Norden zurückkamen. Nachdem sie London verlassen hatten, waren sie, ohne sich aufzuhalten, bis zwanzig Meilen nördlich von Torneo vorgedrungen, und hatten daselbst einen Ballon in Lappland geworfen, zum grossen Erstaunen der Einwohner. Die Lappländer hatten indeß weniger Werth darauf zu setzen geschienen, als auf einen Drachen (cerf-volant), den sie nachher fliegen ließen. Nach Sundswall waren sie mit mir an einem Tage gereist, hatten nachher aber einen erstaunlichen Weg gemacht.

Sie waren mit Steinen, Mineralien, Moos, Runstäben, Bildnissen und Röcken von Lappländern, mit Häuten und Geweihen von Rennthieren, so wie auch mit einer safti-

gen

gen Keule von demselben bepackt, auf die ich als ein Erzignorant einen weit höhern Werth setzte, als auf alle ihre andern Merkwürdigkeiten.

Da der Krieg auf dem festen Lande nicht erlaubte, in den meisten europäischen Staaten mit Sicherheit zu reisen, so waren die Müßiggänger genöthigt worden, nach diesen fernen Gegenden ihre Schritte zu lenken. Die Zahl, die im Sommer 1799 dort erschien, übersteigt bey weitem die Menge, die sonst in zwanzig Jahren hinkam. Es war dieß Jahr nach Drontheim ein Republicaner vom Nationalinstitut zu Paris, in Gesellschaft eines Engländers und Americaners, gekommen. Diese drey Menschen bildeten eine Gesellschaft, die unter den jetzigen politischen Umständen außerordentlich genug ist.

Um nun mit gewissen Upsaler und Copenhagner Gelehrten zu reden, so sollst Du günsti-

stiger und geneigter Leser *) wissen, daß alle diese Personen, so gut wie ich, die löbliche Absicht hatten, dem Publicum von ihren erhabnen Unternehmungen Rechenschaft abzulegen. Daß ich noch überdieß unbezweifelt wußte, daß mehrere andre Gelehrte, unter andern ein Franzose, ein Deutscher, zwey Italiener, ein Engländer, ein Schwede, ein Däne, und irr' ich mich nicht, auch zwey Russen ihren Heerd verlassen hatten, um dir haarklein die pittoresquen und romantischen Begebenheiten, die ihnen bey'm Pferdewechseln begegnen mußten, zu berichten, so wie auch dich von der Zahl der Glockthürme und Laternen zu unterrichten, welche die Hauptstadt Schwedens, Stockholm, schmücken.

Die Undankbarkeit, mein lieber günstiger und geneigter Leser, ist das schwärzeste aller Laster,

*) Man sehe die benigne et benevolens des Torfäus, Göranson, Schönning, Johann Ihre und Consorten.

ster. Ohne also der Lasterhafteste der Menschen zu seyn, kannst du dich der Pflicht nicht überheben, äußerst dankbar zu seyn für die reichliche Erndte bewunderungswürdiger Kenntnisse, die diese zehn oder zwölf Werke über einen für die ganze Menschheit so wichtigen Gegenstand der Welt geben werden.

Wenn der Krieg auf dem festen Lande noch einige Zeit fortdauert, so hat man Grund, zu vermuthen, daß jedes kommende Jahr wenigstens eben so fruchtbar seyn, und daß unsren Enkeln nach einigen hunderten so wissenschaftlicher Schriften kaum noch eine Aehrenlese auf diesem fruchtbaren Felde übrig bleiben wird. Aber, was sag' ich? es ist ein unerschöpflicher Gegenstand, und jegliches Jahr kann der Presse erhabne Folianten überliefern, die ohne Zweifel auf die späteste Nachwelt übergehen, sie in Erstaunen setzen werden über die Kraftfülle und die Fruchtbarkeit des Genies unsres aufgeklärten Jahrhunderts.

Welcher Ruhm wird nicht auf meinen Nahmen zurückfallen, wenn er einst unter den Nahmen dieser illüstren geistreichen Männer glänzen wird, die den Gefahren und unerhörten Beschwerden einer Reise in einem Wagen, mit vier guten Rädern, auf einem ebnen Wege trotzten, und mit Adlersschnelligkeit durch Provinzen, Königreiche eilten.... und dann das Weltall mit glänzender Beredsamkeit unterrichten, von der Entfernung der Stationen, der Wirthshäuser, und den bewunderungswürdigen Sachen, die ihre Muße ihnen etwa erlaubte, aus dem Postbuche abzuschreiben! — Aber nein, einer solchen Ehre bin ich nicht würdig; denn wenn ich die Sprache, die Geschichte, und die Sitten der Völker studire; wenn ich mich auch in den fernsten Provinzen verweile, so ist mein Zweck am Ende doch nur, die Zeit so angenehm wie möglich hinzubringen, und wenn ich meine Träumereyen dann drucken lasse, sie auch andern zu vertreiben; besitze ich aber je wieder eine eigne Wohnstätte, so möge ich sie noch einmahl verlieren, wenn ich so weit

mich davon entferne, daß ich die Schornsteine derselben aus den Augen verliere. — Dieß sey im Vorbeygehn gesagt, indeß wollen wir uns auf den Weg machen.

Christiansund. — Der Laberdan. — Das schöne Geschlecht in Norwegen. — Die Fiörds.

Wie, wenn ein Tiefdenker, der in der Frühe des Morgens, in Träumereyen versenkt, im Garten der Thuillerien lustwandelt, und bey sich das Interesse und das Gleichgewicht der Nationen abwägt; sobald der Schwarm der jungen Stutzer und der Schönen in seiner einsamen Wandelbahn ihn zu umsummen beginnt, plötzlich mit dem, was er seine Weisheit und seine Philosophie nennt, sich entfernt, und eilends in einen unbesuchten Winkel entflieht; so zürne auch ich in diesem Augenblick, daß ich auf meinem Spatziergange so vielen Menschen begegne. Ich will den gebahnten Weg verlassen,

und mich zu Felsen und Abgründen wenden, wohin, hoff' ich, keiner jener Herren sich es einfällen lassen wird, seine Schritte zu lenken.

Ich bedauerte sehr, daß ich den großen See Sálbo und das Dorf Melhus nicht hatte besuchen können, wo der General Armfeldt im Jahr 1718 sein Hauptquartier hatte, und von wo er jenen oben erzählten schrecklichen Rückzug antrat. Allein man kann nicht alles in einem Lande sehen, es sey welches es wolle, und ein hinkender Reisender thut nicht gern einen unnützen Schritt. Ueberdieß hat der gute Schönning schon alles rund um diesen See beschrieben, sogar die Glockthürme und das Innre der Pfarrhäuser.

Der Bischof von Drontheim, der Doctor Schöneyder hatte, aus Mitleid mit meinem kranken Knie, die Güte, mir seine Cariole bis an den Ort zu leihen, wo ich sie nicht mehr würde brauchen können. Auch hatte der junge Hr. Knudtson die Güte, mich einen Theil des Weges zu begleiten. O! wenn man mit dieser

ser Urbanität behandelt wird, so vergißt man die Beschwerden des Weges; man sieht alles in einem weit schönern Lichte, man duldet nicht; aber wenn Narren oder Niederträchtige die Gewalt mißbrauchen, die sie in ihrem Dorfe besitzen, und durch Grobheiten sie jeden Unbeschützten empfinden lassen, o! dann, guten Leute, glaubt mir, wird das schönste Land abscheulich. —— Die Gegend, durch die ich kam, ist sehr gebirgigt, vom Gipfel des ersten Berges entdeckt man die kleinen Forts, welche die Stadt Drontheim umgeben, den großen Meeresarm, an dessen Ufer sie liegt, und den Felsen Munckholm, ein reitzender Anblick, würde er nicht geschwächt durch die Erinnerung an die Unglücklichen, die darin schmachten.

Nachdem ich mehrere Stundenlang steile Gebirge erklommen hatte, eröffnete sich meinem müden Blick endlich das schöne Thal Guldbrandal. Dieß ist dasselbe, wo der König St. Oluf den Bauern einen so großen Schreck einjagte, als er Ratten, so groß wie Katzen (wie Schönning sagt), aus der Statüe Thors hin-

ausjagte. Ich begab mich zum Hauptmann Bull in der Nähe von Orkedals-ören.

Die republikanischen Kaper haben auch hier ihre Grundsätze verbreitet, und was wirklich sonderbar ist, vorzüglich sind die Geistlichen davon angesteckt, sie, die wegen der Sinecuren, die sie besitzen, am entferntesten davon seyn zu müssen scheinen, und die gewiß die ersten Opfer einer jeden Veränderung seyn würden. Wenn der König von Dännemark sich die Freyheit nähme, ihnen folgendes kleine Räsonnement zu Gemüthe zu führen: „Sie lieben eine republicanische Verfassung, meine Herren; nun sind in „der Republik alle Geistlichen erschossen, guillotinirt, verbannt, ersäuft oder deportirt wor„den. Weil Ihnen das nun gefällt, so läßt „man Ihnen die Wahl zwischen diesen süßen „Alternativen,“ ... was für ein drolligtes Gesicht würden die Herren schneiden!

Die norwegischen Geistlichen haben, wie die Geistlichen aller protestantischen Länder, wenig oder gar keine Amtsverrichtungen. Des

Sonn-

Sonntags predigen sie zwey Stunden, und für diese geringe Mühe haben einige zwey bis drey tausend Rixdaller Einkünfte, und ein schönes Haus.

Aber ach! ihre Frauen werden nicht Fru genannt; sie heißen bloß Madame, und das ist eine Inferiorität, die ihnen unerträglich ist.

In Schweden nennt man alle verheirathete Frauenzimmer Fru, aber hier besteht ein grosser Unterschied zwischen einer Fru und einer Madame. Die erstre Benennung ist ein Vorrecht des Adels. Nur die Militairstellen und einige Civilämter, die der Hof vergiebt, berechtigen zu diesem Titel. Ein Mensch aber, der im funfzehnten Jahre Fähndrich gewesen ist, und dann den Degen gegen das Priestergewand vertauscht, kann seine Frau sein Lebelang Fru nennen. Alle möglichen Aemter haben einen gewissen unabänderlichen Charakter, und ich hörte lange Streitigkeiten darüber, ob ein Lieutenant, der zum geistlichen Stande übergetreten

treten war, Herr Lieutenant oder Herr Praeses genannt werden sollte.

Ich setzte längs des Flusses meinen Weg fort, und hatte die Fiällen beständig vor Augen. In einer weiten Entfernung erblickte ich jenes furchtbare Dovrefiälle, über den man gleichwohl einen Weg für die Wagen geführt hat. Dieß ist fast der einzige Weg, der von den nördlichen zu den südlichen Thälern Norwegens führt.

Die Wege sind in dieser Gegend sehr schmal, und hängen immer nach der Seite über, wo Abgründe sind. Hat man endlich mit vieler Mühe eine Anhöhe von acht bis neunhundert Fuß über dem Thal erklommen, so giebt es wenig Lagen, die minder angenehm wären.

Die engen Thäler, die diese Gebirge von einander trennen, sind ziemlich bevölkert. Den 25ten October war man noch mit der Erndte beschäftigt. Es schien mir außerordentlich, so schönes Getreide auf Anhöhen zu sehen, auf

denen man es nicht einmahl in südlichern Climaten bauen würde.

Alle Nächte war der Frost ziemlich stark, allein von zehn bis vier Uhr war die Sonnenhitze beträchtlich groß. Die Einwohner sind alle schwarz gekleidet. Die Kleidung der Männer hat nichts besondres, als sehr große Knöpfe. Die Weiber aber tragen einen abscheulichen Rock, der kaum bis an die Knie reicht, der oben dicht anliegt, und unten tausend Falten schlägt, er gleicht so ziemlich den weiten Hosen der holländischen Matrosen. Die Pariser Schönen, die seit einiger Zeit durchsichtige Kleidungen aller Art getragen haben, bedürften derselben bey dieser Tracht nicht. Ich kann versichern, daß ich nie ein widerlicheres Costum gesehen habe.

Endlich betritt man das große Thal Surendall, welches man bis an den Strand durchwandert. Es ist ziemlich bevölkert, aber ohngeachtet der Vortheile, welche die Einwohner durch die Caper und den Fischfang erhalten, sind sie eben so arm, als habsüchtig. Man

muß ein Glas Wasser bezahlen, und außerdem hat man einige Zänkereien über das Trinkgeld. Man darf nicht hoffen, hier die Gutherzigkeit und Unverderbtheit der Landleute im Innern Schwedens und Norwegens wieder zu finden; so ist es aber fast allgemein, die Nachbarschaft der See hat in allen Ländern einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die Sitten der Einwohner. Ehe ich meine lange Schiffarth nach Christiansund unternahm, ruhte ich mich bey dem Pfarrer des Orts, dem Doctor Tengenhagen, aus, von dem ich mit Achtung aufgenommen ward.

Die Stadt Christiansund liegt vier Meilen weit im Meere. Die Kaufleute dieser Stadt lassen ihr Fuhrwerk in einem ziemlich guten Wirthshause am Ufer, und holen es wieder ab, wenn sie nach Drontheim reisen.

Kaum werde ich jene schrecklichen Fiörds schildern können, auf denen ich nur zu oft Gelegenheit gehabt habe, umherzutreiben. Schon dieser schien mir fürchterlich, aber was ist er

gegen

gegen die im Stift Bergen? Drey bis vier tausend Fuß hohe Gebirge begränzen sie, ihr Fuß wird von den schäumenden Wogen bespült, und ihr Gipfel verliert sich in Gewölken. Hier und da erblickt man einige einsam liegende Wohnungen, zu denen der Eigenthümer nur auf einem Boot, und oft nur auf einer Leiter gelangen kann, die ihm dazu dient, eine steile Anhöhe von zwanzig bis dreyßig Fuß zu ersteigen, ehe er die Fläche erreicht, auf der er seine Wohnung erbaute. Das Wetter war damahls vortreflich, und ich hatte nur Vergnügen auf meiner Farth; aber wenn die Stürme vom Gipfel der Gebirge sich herabstürzen, und die schwache Barque, auf der man sich befindet, im Kreise herumschleudern, dann kann nichts fürchterlicher und grausenvoller seyn.

Endlich trat ich zu Christiansund ans Land, nicht ohne Zank mit den Schiffern, und doch hatte ich ihnen wenigstens ein doppeltes Trinkgeld gegeben. Die Lage dieser Stadt ist eine der außerordentlichsten. Sie ist auf drey Felsen erbaut, die in ihrer Mitte ein großes, fast

rundes und sehr tiefes Bassin bilden, wo die Schiffe einen sichern und bequemen Hafen finden. Man kann nur zu Wasser von einem Viertel zum andern kommen, was bey etwas starkem Winde schwer und gefährlich ist. Erst vor ein dreyßig Jahren hat man angefangen, auf diesen Felsen zu bauen.

Die Fische machen den vorzüglichsten Artikel der Ausfuhr aus. Wie zu Drontheim, schicken die Kaufleute alle ihre Artikel fast nur nach Spanien, oder nach St. Martin auf der Insel Rhé, woher sie Wein, Salz und Branntwein zurückbekommen.

Die Fischer schneiden den Fischen, die sie fangen, die Köpfe ab, und was vielleicht unglaublich scheint, diese Köpfe sind die vorzüglichste Nahrung ihres Viehs. Eine englische Kuh würde gewiß zu stolz seyn, als daß sie sich herabließe, den Kopf eines Stockfisches zu fressen; allein in diesem Lande leben fast alle Thiere vom Meere. Man sieht die Ziegen die Meerkräuter an den Küsten abweiden

weiden, und die Muscheln, die sie finden, zerbeißen.

Es wächst fast nichts auf den Felsen, auf denen die Stadt Christiansund liegt; sonst sind sie ziemlich groß. Die Einwohner hängen sehr daran, und sehr oft wenden die Kaufleute, die sich durch den Handel bereichert haben, um das wenige Land, das sich darauf findet, zu verbessern, Kosten auf, die beträchtlich genug wären, in einem andern Lande ein großes Gut zu kaufen. Alle ihre Sorgfalt beschränkt sich gleichwohl darauf, einige Wiesen und Gemüse zu erhalten. Die Bauern bringen vom festen Lande Holz und alles Nothwendige hin, was sie gegen andre Bedürfnisse dort austauschen. Man findet in Christiansund die guten Weine und alle vorzügliche Producte Frankreichs und des ganzen Europa; auch leben die reichen Kaufleute sehr gut.

Die Gesellschaften können nicht sehr angenehm seyn. Die Damen sind, wie in ganz Norwegen, ausgenommen zu Drontheim und zu

Christiania, daraus verbannt. Sie sind auf die Haushaltung eingeschränkt, sie warten bey Tische auf, geben die Teller, zu trinken, kurz geben sich alle mögliche Mühe. Sie machen fast nie Besuche, bleiben zu Haus und öffnen fast nie den Mund. Die schönen Damen von Paris und London werden ach und weh schreien, allein mit ihrer Erlaubniß, ein kurzer Aufenthalt in diesem Lande würde ihnen sehr gut thun.

Der Kaffee und Thee, dieß ist der Thron der Schönen dieses Landes, und auch dann hüllen die Männer sie in einen dicken Tabaksqualm. Bey alle dem scheinen sie zufrieden zu seyn. Unstreitig würde eine fremde Dame sich in einer solchen Lage sehr gedemüthigt fühlen; allein man bedenke nur, daß die Abgeschiedenheit der Städte in Norwegen es unmöglich macht, den Mädchen eine sehr glänzende Erziehung zu geben, daß die Männer hingegen schon in ihrer Kindheit das Land verlassen, und in der Ferne auf einigen fremden Comptoirs dienen, wo sie die Sprachen erlernen, und sich

andre Kenntnisse sammeln. Folglich kann ein Frauenzimmer, das auf einem einsamen Felsen erzogen ist, keine Gesellschaft für sie seyn, noch das verführerische Wesen besitzen, welches in andern volkreicheren Ländern die Gesellschaft der Damen so beliebt macht.

Es haben sich zu Christiansund mehrere Schotten niedergelassen. Unter andern fand ich hier den Oberstlieutenant Gardiner von Montrose, ich war also unter Bekannten. Allenthalben, wo ich Schotten antraf, ward ich von ihnen als ein Landsmann behandelt. Es ist ein sehr glücklicher Umstand für mich, daß ich nach ihrem Vaterlande zuerst meine ungewissen Schritte richtete, allenthalben finde ich sie wieder, keine Nation in Europa hätte für mich von dem Nutzen seyn können.

Die Herren Thomas und Isaac Moses hatten die Güte, mich in ihrem Boot ans Ufer bringen zu lassen. Als ich ans Land trat, übergaben mir meine Führer in ihrem Nahmen einen guten Vorrath von Lebensmitteln, Wein

und Branntwein. Wohlgemuth wanderte ich zwischen den Felsen, die die Küste begränzen, und auf welchen man von Zeit zu Zeit einige Häuser, und selbst Kirchen erblickt. Die ganze Gegend gewährt einen fürchterlich wilden Anblick. Der Gesichtskreis wird fast von allen Seiten von hohen Gebirgen beengt, deren Gipfel seit einigen Wochen mit Schnee bedeckt waren. Diese Felsen schützen gegen die Stürme. Ein Schiff, das von Winden umhergetrieben wird, kann mit vollen Segeln an den Küsten Norwegens hinsteuern, und gewiß seyn, daß es allenthalben einen sichern Hafen finden wird.

Der Ort, wo ich ans Land trat, heißt Oere (das Ufer). Hier setzte ich mich auf die kleinen bretternen Wagen, die hier gewöhnlich sind, schiffte mich dann in einiger Entfernung wieder ein, und erreichte den folgenden Tag Molde. Dieses Städtchen ist älter als Christiansund, allein der Handel hat fast ganz aufgehört. Es liegt im Amphitheater auf einem ziemlich fruchtbaren Hügel. Der Romsda-

le-fiord, der den Fuß desselben bespült, ist, der Stadt gegenüber, eine Meile breit, und erstreckt sich in zwey Armen sechs bis sieben Meilen weit ins Innre der Gebirge.

Zu Molde nehmen die Reisenden gewöhnlich ein Schiff, welches sie nach Bergen bringt; abgerechnet aber, daß dieß sehr hoch kommt, werden sie auch oft sehr lange unter Wegs von ungünstigen Winden aufgehalten. Ueberdieß macht man diese Reise nur im Sommer; und da es schon weit im Jahre war, so durfte ich kein gutes Wetter mehr erwarten. Die Post geht zu Lande und zu Wasser, je nachdem die Gelegenheit ist, und legt den Weg in acht bis zehn Tagen zurück. Ich zog diesen Weg vor, das scheint ganz begreiflich und natürlich zu seyn; allein die Beschwerden, die ich ausgestanden habe, und die mancherley Gefahren, denen ich ausgesetzt gewesen bin, haben mich so erschöpft, daß, wenn ich die Reise noch einmahl machen müßte, ich den andern Weg wählen würde.

Ich schiffte mich also auf dem Romsdalesiord ein; das Wetter war sehr schön und diese Ueberfarth sehr angenehm. Herr Allan, Einwohner von Molde, hatte die Güte, mich bis zur ersten Station zu begleiten und seine Gesellschaft trug nicht wenig dazu bey, mir die Zeit der Ueberfarth zu verkürzen. In der Mitte dieses Meerarms ist eine Austernbank. Die Schiffer fischten einige davon mit ihren Rudern. Es schien wirklich, daß ich in eine neue Welt käme. Die hohen Gebirge, womit die benachbarte Küste bedeckt ist, scheinen keine Möglichkeit zu zu lassen, irgendwo zu landen.

Endlich erschien eine Oeffnung, wir fuhren zwischen den Felsen hindurch, und hatten das Schauspiel eines schönen Bassins, das mit einigen Wohnungen umgeben war.

Wir traten ans Land, und nahmen Pferde. Nachdem wir vier bis fünf Meilen gereist waren und auf einem ziemlich guten Wege den Gipfel des Gebirgs erreicht hatten, fuhren wir hinunter nach Orskough, zum Pfarrer

Astrup, wo wir vollkommen gut aufgenommen wurden.

Der Meersarm, an dem Orskough liegt, ist der, den man Storfiord nennt. Er theilt sich in mehrere Arme, und erstreckt sich etwa funfzehn Meilen ins Innere des Landes. Die hohen und wilden Gebirge, die seine beyden Ufer begränzen, geben ihm ein äußerst fürchterliches Ansehn. Diese hohen Gebirge bringen auf der Seite nach dem Meere hin keinen andern Baum hervor, als die Birke, deren Größe nach und nach abnimmt. Gegen die Mitte des Gebirgs sieht man nur noch ein wenig Gras, und endlich nur Steine ohne den geringsten Anschein von Vegetation.

Der Hauptmann Lynneström, dessen Haus neben dem des Pfarrers liegt, hatte nicht allein die Güte, mir sein Fahrzeug zur Ueberfahrt zu leihen, sondern wollte mich auch zwey Meilen weit bis Strand begleiten. Auf diesem Storfiord bekam ich zuerst eine richtige Vorstellung von diesen fürchterlichen Fiords.

Die

Die hohen fast senkrechten Gebirge, die sie begränzen, lassen oft eine halbe Meile weit keinen Ort, wo man im Fall eines Sturms ans Land fliehen könnte. Von den Gipfeln derselben stürzen sich Ströme, die im Herabfall einen sieben bis acht hundert Fuß langen weißen Streif bilden. Zuweilen sieht man noch beträchtlichere Wasserfälle; allein da der Strom, der diese bildet, mehr Kraft hat, so hat er sich ein tieferes Bett in die Gebirge gehöhlt. Die Wasserfälle, die eine beträchtliche Wassermasse haben, fallen gewöhnlich nur ein dreyßig Fuß hoch ins Meer.

An einigen Orten erblickt man enge und tiefe Thäler, die sich im Innern der Gebirge erweitern, dort einigen Einwohnern vergönnen, sich niederzulassen, und ein wenig Hafer, das Einzige, was dort fortkommen kann, zu bauen. Die Sonnenstrahlen können kaum in diese Abgründe dringen, fast beständig ist über ihre ganze Oberfläche der Schatten der Felsen verbreitet.

Die

Die Tiefe des Wassers beträgt an den meisten Orten mehr als 600 Klafter, und weil die Fische sich auf dem Boden aufhalten, so müssen die Fischer 1200 Klafter lange Linien haben.

Das Schlimmste bey einer Fahrt auf diesen Höllenfiords ist das, daß oft Steine vom Gipfel der Gebirge sich losreißen. Hätten sie nur etwas Gewicht, so würden sie das Fahrzeug in den Abgrund schicken, fielen sie auch eine oder selbst zwey Meilen davon entfernt. Im Jahr 1721 stürzte eine ungeheure Felsenmasse, die dem Dorfe Strand gegenüber ein Vorgebirge bildet, plötzlich herab; dadurch stieg das Wasser mehr als 100 Fuß über seinen gewöhnlichen Standpunkt. Wie ein Strom stürzte es durch die Thäler hin, und riß zwey, drey Meilen weit alle Wohnungen und Kirchen, die es auf seinem Wege antraf, mit sich fort. Auf jeder Seite empfand man sieben Meilen weit die Wirkungen davon. Die Kirche und das Dorf Strand wurden gänzlich zerstört; man hat sie nachher auf einer ziemlich beträcht-

lichen Anhöhe wieder aufgebaut, um vor einem ähnlichen Unglück gesichert zu seyn.

Das Dorf Strand liegt in einem ziemlich breiten, aber nicht sehr langen Thale; auch hier sieht man Häuser auf erstaunlichen Anhöhen. Jenseits dieser Gebirge ist ein andrer Fiord, aber noch niemand, wie man mich versichert hat, hat es sich einfallen lassen, über die Gebirge zu gehen, um ihn zu besuchen. Als ich fragte, ob nicht ein Weg nach einem Dorfe führte, welches, nach der Karte zu urtheilen, mir nur drey bis vier Meilen entfernt zu seyn schiene, so kannte man nicht einmahl den Nahmen desselben. Man sagte mir endlich, daß die einzige Art, dahinzukommen, wäre, vom Meere ab den Fiord hinaufzufahren, an dem es liegt, was eine Reise von ein zwanzig Meilen wäre.

Die Post, deren Weg ich verfolgte, geht zu Strand ans Land, und um die Stürme zu vermeiden, denen der Sund-fiord noch mehr ausgesetzt ist, als der Stor-fiord,

von

von dem er ein Arm ist, so hat man oben auf dem Gebirge Stricke mit Knoten befestigt, zwey Personen, wovon eine die Briefe auf dem Rücken trägt, helfen sich, so gut sie können, das Gebirg hinaufsteigen, und auf der andern Seite hinunter kommen. So müssen sie auf jeder Seite einen Weg von etwa einer halben Stunde machen. Hätte mein krankes Knie es mir erlaubt, es wäre eine wahre Lust für mich gewesen. Die gänzliche Unmöglichkeit aber zwang mich, darauf Verzicht zu thun, diesen Weg zu nehmen. Am Morgen hatte sich ein heftiger Sturm erhoben, der mir keine glückliche Fahrt versprach. Es war ein Sonntag, und einige Bauern, die auf dem Fiord, über den ich mußte, zur Kirche gekommen waren, versicherten mich, daß der Sturm vom Nordefiord käme, und daß der, über den ich schiffen müßte, ganz ruhig wäre, wenn ich nur vor dem ersten Vorgebirge vorbey wäre. Sie baten mich sogar, den Augenblick zu benutzen, weil sie fürchteten, der Wind mögte sich drehen.

Ich nahm also vier starke Männer und ein großes Boot, mit dem ich den Wogen trotzte. Nicht ohne Mühe erreichte ich das verfluchte Cap, kaum war ich aber auf der andern Seite, als ich wirklich das Wasser ganz ruhig, wie die Gewässer eines Teichs, erblickte. Aber wie soll ich die schaudererregenden Felsen schildern, die längs dieses Sund-fiords sich thürmen, dessen Breite oft nur hundert Schritt beträgt!

Je mehr man ins Innere der Gebirge dringt, desto fürchterlicher und wilder wird die Aussicht. Von allen Fiords, über die ich schiffte, erfüllte mich keiner mit solchem Schauder, wie dieser grausenvolle Sund-Fiord. Senkrecht erheben sich die Gebirge am Ufer zu einer Höhe von 1000 bis 1200 Fuß: an einigen Orten ist der Abhang so steil, daß der Gipfel des Gebirges mehr nach dem Wasser als nach der andern Seite überzuhängen scheint. Keine Mauer von dieser Höhe könnte weniger Abdachung haben; es scheint eine unermeßliche Citadelle zu seyn, von den Händen der Natur gebaut, die der Meersarm wie mit einem Gra-

ben umgiebt. Ueber diesen fürchterlichen Felsen erheben sich andre Gebirge, deren Gipfel sich in den Wolken verlieren.

In einem Raume von vier Meilen, von Strand bis Hellesyt, findet man kaum fünf Stellen, wo man an's Land kommen könnte, um einem Sturme zu entfliehen. Die Schiffer haben hier und dort in Felsenspalten einige Stücken Holz gesteckt, woran sie sich im Nothfall hängen, auch helfen sie sich damit, um auf einen benachbarten Felsen zu springen. Wenn man aus der Tiefe dieses Abgrunds die Augen zum Himmel aufschlägt, staunt und erbebt man über die Höhe der Felsen, und die Tiefe der Gewässer, von unwillkührlichem Schauder ergriffen, bewundert man schweigend. Ein oder zwey Thäler derselben Art bieten sich dar. Schnell mußten die Ruderer vorübereilen, ein fürchterlicher Wind stürmte daraus hervor, der den Nachen am Felsen zu zerschmettern drohte; sobald sie indeß vorüber waren, genoß man derselben Stille und Ruhe.

Hier und da erblickt man auf Absätzen des Gebirgs, sieben bis acht hundert Fuß über dem Wasser, einige Wohnungen, zu denen der Besitzer nur auf einer dreyßig bis vierzig Fuß langen Leiter, und dann von Felsen zu Felsen kletternd gelangen kann. Der Fuß der Leiter ist im Wasser; sie ist am Felsen befestigt, und man hängt den Kahn daran. Nicht ohne Erstaunen erblickt man auf diesen Anhöhen außer mehrerem andern Vieh auch Ochsen und Kühe, die gewiß nur sehr jung und auf dem Rücken ihrer Herren hinauf gekommen seyn können. Wenn jemand in diesen Wohnungen stirbt, so sieht man leicht, daß, wie der Bischof Pontoppidan erzählt, man den Sarg nicht anders hinausbringen kann, als wenn man ihn mit Stricken über dem Fiord aufhängt. In dem Winkel, den mehrere Felsen bilden, sind kleine Hütten erbaut, die bestimmt sind, den Vorrath derer, die auf dem Gebirge leben, aufzunehmen.

Dieser Höllenfiord, gräßlicher denn der Styx, endigt sich endlich in einem ungeheuren

Berge, welcher mir wenigstens 6000 Fuß hoch zu seyn schien. Er hat die Gestalt eines Kameels, Höcker und Kopf kann man ganz deutlich erkennen. Zwey ziemlich beträchtliche Wasserfälle fließen durch zwey enge Thäler, die an den Seiten liegen: man hat daselbst einige Sägemühlen angelegt.

Als ich anlangte, kamen die Bauern gerade aus der Kirche. Ein Fremder hatte diese einsamen Oerter vielleicht seit zwanzig Jahren nicht betreten. Von allen Seiten umgab, umdrängte man mich. In der Stube des Pastors, die etwa nur zehn Fuß breit war, sah ich wohl funfzig der guten Leute auf einem Haufen, die mich mit weit geöffnetem Munde anstierten. Endlich müde, mich so begaffen zu lassen, setzte ich mich an einen Tisch, drehte ihnen den Rücken zu, und stellte mich, als schrieb' oder läse ich; plötzlich fühlte ich fette Haare mir über das Gesicht hängen, und als ich mich umdrehte, erblickte ich, ich weiß nicht wieviel Köpfe über dem meinigen gebückt, um zu untersuchen, was ich thäte. Bey alle dem las

ich auf ihren Gesichtern die größte Gutherzigkeit. Diese Stube, worin der Pastor sich aufhält, wenn er den Gottesdienst in dieser Kirche versehen hat, war die einzige öffentliche. Man erwartete den Pastor, um Geschäfte mit ihm zu beendigen. Nachdem die erste Neugierde befriedigt war, setzten sich ein Dutzend auf die Erde, kriegten Brot und Käse heraus, und fuhren in dieser Stellung fort, mich vom Kopf bis auf die Füße zu messen.

Der Pastor kommt fast nur alle Monath hieher, seine Wohnung ist drey Meilen von dort zu Nordhall. So oft er nach einem der Filiale kommen muß', die zu seinem Pastorat gehören, holen ihn sechs Einwohner aus dem Orte, nach welchem er muß, des Sonnabends in einem Kahne ab, und andre aus seinem Wohnorte holen ihn des Montags wieder.

Der gute Pfarrer, der schon dreyßig Jahr im Lande ist, sagte mir, daß, so oft er auf diesem Fiord schiffte, es ihm jedes Mahl fürchterlicher schiene, und daß er nur mit Gefahr sei-

nes

nes Lebens die Pflichten seines Amts erfüllte. Alle Geistliche auf den Inseln an den Küsten Norwegens sind derselben Gefahr ausgesetzt. Wenn sie auf einer benachbarten Insel predigen müssen, so nehmen sie oft Frau und Kinder mit, weil sie von Stürmen zu lange auf der Insel, nach der sie gehen, zurückgehalten zu werden fürchten.

Als der Pastor gekommen war, strömten die Bauern in die Stube, um von ihren Angelegenheiten mit ihm zu sprechen, ich stieg unterdeß auf den Boden, auf dem ich die Nacht zubringen sollte. Einige Zeit nachher stieg ich wieder hinunter und überreichte dem Pastor den Brief, den mir der Bischof von Drontheim an die Pfarrer seines Sprengels gegeben hatte; und der gute Mann lud mich ein, mit ihm und dem Küster aus einer hölzernen Schale zu essen.

Den folgenden Morgen hieng ich mich auf ein Pferd, meinen Mantelsack hinten auf, und meinen Beutel mit Lebensmitteln auf den Rü-

cken meines Wegweisers. Der Eingang in das Thal ist s hr enge; eine viertel Meile weiter aber wird es weiter und scheint ziemlich stark bewohnt zu seyn. So bald man sich von den Küsten entfernt, oder auch nur in das Innere der Fiords vordringt, findet man ein ganz andres Volk in Norwegen. Da hier die Frequentation von Fremden ganz aufhört, so findet man hier die alte Biederkeit und Redlichkeit wieder, die fast immer den Ackerbauer, aber sehr selten den Fischer bezeichnet. Die Kosten für die Werkzeuge des Fischfangs sind beträchtlich, und der Ertrag ist nur precär. Der Ackerbau hingegen erfordert nicht so viel Kostenaufwand, und gewährt einen weit sicherern Ertrag. Daraus folgt, daß der Ackermann nach und nach reich wird, und daß der Fischer am Ende seines Lebens eben so arm ist als im Anfang.

Holz findet man in dieser Gegend wenig; man bauet fast nur Hafer, die Viehzucht aber ist sehr beträchtlich, und schien mir in gutem Stande zu seyn. Ein Gewitter überraschte

mich

mich unter Wegs; ich erblickte endlich ein Haus, und eilte dorthin zur Schauer. So gleich mußte ich mich neben das Feuer setzen, um mich zu trocknen, und ohne daß ich es verlangte, brachte man meinem Pferde Heu. Alles das ohne irgend eine eigennützige Absicht, denn die guten Leute wollten durchaus nichts nehmen.

Obgleich die Sprache zwischen jedem Fiord Abänderungen erleidet, was ich auch allerdings bemerkte, so verstand ich sie doch immer sehr leicht. Es ist ein mehr oder minder großes Gemisch aus englischen, schwedischen und isländischen Worten. Die Dänen, die nur ihre Sprache kennen, haben indeß Mühe, die Leute aus dieser Gegend zu verstehen.

Ich brachte diese Nacht wie die vorige, allen Winden ausgesetzt, zu, und obgleich ich mit meiner ganzen Garderobe bedeckt war, so konnte ich doch nicht warm werden. Ich begreife nicht, warum; denn am Tage waren meine Kleider mehr als hinreichend, wenn es nicht regnete. Ich schiffte mich hier auf einem

See

See mitten unter Gebirgen ein. Diese Seen, die von senkrechten Felsen umgeben sind, sind noch gefährlicher als die Fiords; oft erhebt sich plötzlich ein Sturm, auf den eine kurze Windstille folgt.

In dieser Gegend bemerkte ich zuerst die Gebräuche, von denen der Bischof Pontoppidan redet. Mehrere Einwohner trugen wirklich den Regenschirmhuth; er ist von Leder und hat einen runden sehr breiten Rand. Eine solche Kopfbedeckung ist in einem Lande, wo es alle Tage regnet, sehr zweckmäßig. Die Greise lassen auch ihren Bart wachsen, näher bey Bergen aber schneiden ihn die Bauern in einigen Dörfern gar nicht ab.

Die Bären sind sehr zahlreich in diesen Gebirgen, und die Einwohner sind fest überzeugt, daß sie, wie Pontoppidan erzählt, sehr lüstern nach der Frucht schwangerer Weiber sind. Was gewiß ist, ist, daß sie so viel Ochsen und Pferde verzehren, als sie nur erhaschen können; Menschen greifen

sen sie aber sehr selten an, wenn sie nicht gereitzt werden.

Im Innern des Landes findet man die Leute immer gleich gefällig, und nicht habsüchtig. Die Treuherzigkeit will in diesen abgelegnen einsamen Gegenden, daß man immer mit den Leuten, denen man begegnet, schwatzt, und sie mit dem Nahmen Far (Vater) oder Mor (Mutter) begrüßt. Die wohlhabenden Leute nennen sich unter einander französisch mon frère: daher kommt es zuweilen, daß diejenigen, welche die Sprache nicht verstehen, noch das Fürwort der ihrigen hinzusetzen, und sich mit einem: huru morn min mon frère (wie befindet sich mein mon frère) begrüßen. *) Im Anfang kam es mir sehr sonderbar vor, daß eine gute Frau, die meine Großmutter hätte seyn

*) Im Dänischen würde es heißen huru staaers. Die Bewohner der norwegischen Gebirge bedienen sich oft des ersteren Ausdrucks, der schwedisch ist.

seyn können, mich Vater nannte. Aber bald gewöhnt man sich daran, und diese interessanten Ausdrücke, die das Gepräge patriarchalischer Unschuld und Unverderbtheit zu tragen scheinen, gefallen weit besser, als die gehaltlosen Benennungen verfeinerterer Völker.

Ich mußte über das Gebirge, welches die beyden Fiords von einander trennt; hinan war der Weg bey weitem nicht so beschwerlich als wieder hinab. Das Gewicht meines eignen Körpers und des Mantelsacks drückte mich fürchterlich gegen den Bogen meines hölzernen Sattels. Auch der halsbrechende Weg, den das Pferd mehr hinunterspringt als geht, die Felsen, die ihn bilden, führen auf Betrachtungen hin, die um so minder angenehm sind, da ein sieben bis acht hundert Fuß tiefer weit gähnender Abgrund bereit ist, den Fallenden aufzunehmen. Die Aussicht von den Gipfeln dieser Berge ist sehr schön, die Fiords, die zwischen ihnen hindurchströmen, scheinen nur große Flüsse zu seyn, an deren Ufern man hier und dort einige Wohnungen erblickt.

Das Wetter war sehr schön, obgleich kalt. Zwey Männer waren hinreichend, mich über den Fiord bey Indwig zu bringen.

Die Gebirge, die ihn umgeben, sind, obgleich eben so hoch, doch weit weniger senkrecht, und folglich ist die Gefahr vor Windstößen weit geringer. Das Dorf Indwig, das an den Ufern desselben liegt, erquickt das Auge und scheint ziemlich stark bewohnt zu seyn. Ich trete etwas weiter hin zu Udwig ans Land; und zum fünften Mahl brachte ich die Nacht auf einem Tische in der Wohnstube zu. Die erstickende Hitze in den Löchern, in denen sich die Bauern aufhalten, ist unerträglicher, als die fürchterlichste Kälte.

Das Gebirge, das ich am Ausgang dieses Dorfes hinaufritt, schien mir das höchste, über das ich bis dahin gekommen war. Auf einer Höhe von ungefähr tausend Fuß fand ich Schnee: wäre der Weg nicht mit Pfählen gezeichnet, so liefe man Gefahr, sich zu verirren. Ich brauchte volle sechs Stunden, ehe ich die an=

andre Seite erreichte, obgleich man nicht mehr als zwey Meilen rechnet. Das Thal Breum, das ich nun betrat, wird ziemlich stark bewohnt und ist gut angebaut; in der Mitte desselben ist ein See, den man sich in den Gebirgen verlieren sieht, und auf den ich genöthigt war mich einzuschiffen.

Schiffbruch. — Isolirter Völkerstamm. — Die alten Gebräuche. — Die Post. — Die Fischer.

Nichts ist fürchterlicher als die Gebirge am See des Thals Breum, wenn man den Ort erreicht hat, wo man ans Land tritt. Die Bergbewohner haben an einem einzigen Orte, längs eines Wasserfalls, einen Weg für ihre Pferde angelegt, der im Zickzack sich bis zum Gipfel hinauf windet. Man erblickt sie über seinem Haupte auf einer erstaunlichen Höhe. Das Thal, in welchem ich nachher reiste, ist sehr schmal, man glaubt am Ende der Welt zu seyn; ungeheure auf einander gethürmte Felsen ver-

stat-

statten kaum den Durchgang. Bald indeß giebt eine weitere Oefnung der Felsen einigen kleinen Seen Raum, um welche man einige Wohnungen erblickt. Es war sechs Uhr des Abends, als ich zu Skey ankam. Ohne Zweifel war es zu spät, sich noch auf einen See in diesen Gebirgen zu wagen, allein ich war so ermüdet, daß die Hoffnung, bey dem Pastor zu Jülster eine ruhige Nacht hinzubringen, alle meine Besorgnisse überwand.

Bey meiner Abfarth wehte ein sanfter günstiger Wind, und um die Schnelligkeit der Barke noch zu erhöhen, spannte ich ihm meinen Regenschirm aus. Plötzlich erhob sich ein Wirbelwind, die Wogen stiegen, und in weniger als einer Minute wüthete ein schrecklicher Sturm auf dem See. Voller Schrecken über das Wasser, das in die Barke trat, und über die Wogen, die sie zu verschlingen drohten, ruderten die Schiffer aus allen Kräften dem Lande zu. Gewöhnt an diese plötzlichen Stürme vermeiden diese Leute mit außerordentlicher Geschicklichkeit jede nahende Woge, und ihre

Bewegungen immer verfolgend rudern sie mit Aufwand aller ihrer Kräfte, bis sie endlich das Ufer erreichen. Ich kam mit dem Schreck davon, freylich ward ich auch ganz durchnäßt. In der Dunkelheit führten mich die Schiffer nach einem nicht sehr entfernten Dorfe, dessen Bewohner vielleicht in ihrem Leben keinen Fremden bey sich gesehen hatten.

Weil ein Unglück immer zu etwas gut ist, so verschaffte mir dieses den Vortheil, daß ich ein unbekanntes Völkchen kennen lernte, dessen Gebräuche und Sitten mir den ältern näher zu kommen schienen. Die Häuser sind zwar grösser und bequemer, übrigens aber ganz im Geschmack der Koyas der Lappländer gebaut. Dicke über einander gelegte Balken bilden ein länglichtes Viereck ohne Fenster. Der Camin liegt in einer Ecke, der Rauch wird durch ein vierecktes Loch in dem kegelförmig gebildeten Dache ausgelassen. Es ist merkwürdig, daß der Rauch nie niedriger ist, als das Dach. Ist das Feuer erloschen, so verschließt man das

Loch,

Loch, durch welches er abzieht, mit einer Klappe, und dann stickt man und sieht nicht eine Hand vor Augen. Statt des Lichts brennen diese Leute ein Stück harziges Holz, welches an einem Eisen mitten in der Stube befestigt ist, und wovon die Kohlen auf einen unten befindlichen Stein fallen.

In dieser Wohnstube schläft auch die ganze Familie. Die Kinder liegen ganz nackt auf ihrem Lager ausgestreckt, und wenn sie es eines gewissen Bedürfnisses wegen verlassen, so folgt ihnen der Hund, der schon weiß, was es giebt, auf dem Fuße nach, und läßt nichts nach ihnen zurück.

Die Weiber bereiten das Essen für die Männer; diese setzen sich nach dem Gebet in einen Winkel, und essen nach Herzenslust. Sind sie fertig, so versammeln sich die Weiber in einem andern Winkel, und essen, was jene übrig gelassen haben. Ich will nicht behaupten, daß dieß sehr galant ist, aber es ist ein Beweis, daß das weibliche Geschlecht in Nor-

wegen, ausgenommen in Drontheim und Christiania, die Ehrfurcht kennt, die es seinen Herren und Gebietern schuldig ist.

Am Eingang dieser Stube ist ein ziemlich großer Raum, der dem Vorzimmer der Lappländer ähnlich ist, worin man den Vorrath aufbewahrt. Der Hof ist mit mehreren kleinen Gebäuden umgeben, wovon jedes zu einem besondern Gebrauch bestimmt ist; in einem ist das Korn, in einem andern die Kleider, das Vieh, das Heu, der Backofen u. s. w. Die Kleidung ist ganz im Geschmack derjenigen, die Gustav III. in Schweden eingeführt hat; sie ist sehr weit und sehr warm. Gustav hatte also wohl Recht, wenn er sagte, daß dieß die alte Kleidung des Landes wäre.

Die Schuhe sind gerade wie die Schuhe der Lappländer, eine Art lederner Socken ohne Sohlen. Die Weiber tragen, wie die Lappländerinnen gekleidet, bleierne Zierrathen am Gürtel, und silberne am Halse und an der Mütze. Alles Geräth im Hause besteht in drey

ärm-

ärmlichen Lagern, einer Bank an der Wand, einem eisernen Topfe, und einigen hölzernen Schüsseln und Löffeln.

Diese Aehnlichkeit brachte mich auf die Vermuthung, daß diese Bewohner der Gebirge die Ueberreste der alten Einwohner der Sabmier sind, die wir Lappländer nennen, und die einige Gebräuche von den Neuangekommenen, den Gothen oder Schweden und Norwegen angenommen haben. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, und haben eine vollkommne Aehnlichkeit mit den Lappländern, die sich in den nördlichen Provinzen Schwedens niedergelassen haben, und dort Feldbau treiben.

Der Hausvater wollte mich selbst zum Pastor von Jülster begleiten. Ich bestieg sein Fahrzeug. Das Wetter war heiter, und das Wasser sehr ruhig. Die Erinnerung an den gestrigen Sturm machte mich indeß mißtrauisch. Ohne Widerwärtigkeit trat ich indeß beym Doctor Dott zu Jülster ans Land, und fand in seinem Hause die

Ruhe, die mir nach dieser mühevollen Reise äußerst nothwendig war.

Der See, an welchem das Dorf Jülster liegt, ist das einzige Mittel einer Gemeinschaft zwischen den Einwohnern. An den Ufern desselben ist durchaus kein Weg. Man fieng indeß an, die Steine wegzuschaffen, um einen Fußsteig daran anzulegen. Die Post ist eine noch ganz neue Einrichtung in diesen Gegenden; erst seit ungefähr zwölf Jahren ist sie zwischen Bergen und Drontheim auf dem Fuß, auf welchem man sie sieht. Im Grunde haben die erstaunlichen Schwierigkeiten, über alle die Fiords und hohen und steilen Gebirge einen sichern Weg zu führen, natürlicher Weise von dem Gedanken zurückschrecken müssen. Die Postexpeditionen besorgen gewöhnlich die Pfarrer; sie öffnen das Paquet und nehmen die Briefe heraus, die in ihren District gehören. Sie bemerken auch auf einem Register den Empfang aller besonders empfohlner Briefe, so daß sie nicht verloren gehen können, oder daß

man

man wenigstens sogleich sieht, in welchem District sie zerstreut sind.

Ich mußte mich noch einmahl auf dem See einschiffen. Nach einer Farth von einer Stunde trat ich an dem Orte ans Land, wo er sich in ein schönes und großes, von allen Seiten mit sehr erhabnen Gebirgen umschloßnes Thal ergießt. Man erblickt einen beträchtlichen Wasserfall, der senkrecht vom Gipfel der Berge von einer Höhe von ungefähr sechs hundert Fuß herabfällt. Der Bischof Pontoppidan behauptet, daß man vormahls in Norwegen die Leute, die Unruhen erregten und Revolutionen bewirken wollten, in die großen Cascaden hinabstürzte, indem man so ihrer Strafe das Emblem der Unruhen gab, die sie hatten stiften wollen. — So viel ich weiß, haben wir keinen so hohen Wasserfall in Frankreich, indeß hätte die Rhone vor zehn bis zwölf Jahren dem Staat vom wesentlichsten Nutzen seyn können, wenn man sich derselben auf eine zweckmäßige Art bedient hätte.

Die Leute kamen vom Ting zurück, sie waren alle berauscht, nicht als kehrten sie aus dem Tempel der Themis, sondern aus der Schenke zurück. Sie waren alle auf die oben beschriebne Art gekleidet, und trugen den ledernen Hut. Von allen ward ich mit dem Titel Vater, Far, begrüßt, den ich durch den Nahmen Bror, Bruder, erwiderte. Ihre ewigen Fragen würden mir sehr lästig gewesen seyn. Ich hatte mir aber vorgenommen, mich für einen Schweden auszugeben, und weil Schweden nicht weit von ihnen entfernt ist, und weil sie wissen, was darin vorgeht, so waren ihre Fragen kürzer.

Ich hielt mich zu Forde beym Pastor Lind auf, wo ich einen bis zwey Tage zubrachte. Die Richter aus dem Distrikt waren auch daselbst, und mein Paß ohne Character war lange Zeit der Gegenstand des Gespräches. Verführt mich je der Teufel wieder, diese Gebirge und diese Höllenfiords zu besuchen, so lasse ich gewiß wenigstens pafwen sinap mästare (des Papstes Senfhändler) hineinsetzen;

setzen; denn ohne einen Character kommt man bey diesen Herren nicht durch.

Ich mußte noch einmahl ein steiles Gebirg erklimmen, um zum andern Fiord zu gelangen. Ich brauchte nicht weniger als acht Stunden, um zwey Meilen zu machen, und wie von einer langen Reise ermüdet, kam ich endlich bey Hr. Rennon an, der ein niedliches Haus an dem Ufer des Fiord Dale hat, auf dem ich mich jetzt einschiffte. Dieser Fiord ist sehr schmal, und sehr fürchterlich, wenn der Wind nur etwas weht; er ist, wie der bey Hellesyt, von senkrechten Felsen und hohen Gebirgen zu beyden Seiten eingeschlossen. Die wenigen Einwohner, die seine Ufer bewohnen, sind größten Theils genöthigt, auf Leitern zu ihren Wohnungen hinaufzusteigen, um welche herum man Kühe und Ochsen sieht, die, wie im Fiord bey Hellesyt, nur jung und auf den Schultern ihrer Herren hinauf kommen konnten.

Das Dorf Dale liegt in einem niedlichen Thale, worin der Boden ziemlich ergiebig ist.

Ich mußte hier vier Meilen zurücklegen, ehe ich zu einem andern Fiord kam. Ich drang also in das Thal vor, in Begleitung meines Wegweisers, der eine besondre Zärtlichkeit für sein Pferd hatte. An einem etwas ebnen Orte wollte ich ein bischen trottiren, um mich zu erholen; er aber fiel mir in den Zügel, und hielt mich kurz und gut auf. Ich bat ihn recht sehr, mich reiten zu lassen; allein er blieb hartnäckig bey seinem Willen. Ich war also genöthigt, meine Krücke zu wiederholten Mahlen auf seine Schultern fallen zu lassen. Jetzt ließ er zwar den Zügel los, faßte aber sein Pferd beym Schwanze, und ließ es nicht von der Stelle. Nachdem wir eine halbe Meile zurückgelegt hatten, wollte er nicht weiter mit, obgleich wir kaum erst die Hälfte des bestimmten Weges gemacht hatten. Ich bat ihn, wie das erste Mahl, sehr höflich, den Zügel des Pferdes loszulassen, und beym dritten Mahl mußte ich wieder meine Zuflucht zu meiner Krücke nehmen. Der Leser bemerke, daß ich bey Ertheilung dieser kleinen Gunstbezeugungen mit ganz

besondrer Vorsicht verfahren mußte. Mein Führer trug meinen Mundvorrath auf seinen Schultern, und ein ungeschickter Schlag hätte meinen einzigen Trost, meine Rumflasche, die mit im Sacke war, zerbrechen können. Beym dritten Mahl indeß fingen die Leute, die in der Nähe waren, an zu lachen, und zählten so wie ich zuschlug en gang, to, tre (eins, zwey, drey); dieß brachte ihn außer Fassung, und er bequemte sich zu gehen.

Auf dem Gebirge, über das ich nachher mußte, gab ich ihm ein großes Glas Branntwein, und nun war die ehrliche Haut außer sich vor Freude, daß er mir gefolgt war. Ich quartierte mich jenseits des Gebirgs bey den Bauern ein, die ungleich gastfreyer sind als die Fischer. Ich brachte die Nacht zwar wie gewöhnlich auf dem Tische zu; allein die Gefälligkeit der guten Leute, die mir alles, was sie hatten, mit der größten Bereitwilligkeit gaben, ließ mich vergessen, daß mein Lager etwas hart war. Die guten Leute haben die Gewohnheit, sich des Abends um sechs Uhr schlafen zu legen, und

ste-

stehen vor Tage nicht wieder auf, der damahls fast nicht vor neun Uhr des Morgens anbrach. Ununterbrochen ein vierzehn Stunden auf einem Tisch ausgestreckt zu liegen, gehörte nicht zu den kleinsten Unannehmlichkeiten auf dieser beschwerlichen Reise.

Das Getreide, welches durch das Zurückprallen der Sonnenstrahlen von den Felsen erwärmt wird, reift in diesen Thälern schneller und besser, als an der Meeresküste, und die Bauern, die sich darin nieder gelassen haben, sind gewiß glücklicher; trotz dessen entfernen sich die Einwohner fast nicht von den Küsten, und die Leute, die dort vegetiren, würden vor Hunger zu sterben glauben, wenn sie das Meer nicht vor Augen hätten.

Ich tractirte die Familie mit etwas Punsch und Weißbrot; für diese guten Leute waren dieß gewiß größere Leckerbissen, als die schwelgerischsten Mahle für einen Reichen. Entzückt über meine Güte, wollte der Vater mich selbst über die Gebirge geleiten. Aeußerst ermüdet

von diesem Wege, kam ich endlich zu Lervigen beym Hauptmann Holck an; sein Haus liegt an den Ufern des vornehmsten Fiords Norwegens, des Sogne-Fiord, auf dem damahls ein fürchterlicher Sturm wüthete; er erstreckte sich 16 bis 17 Meilen ins Innere der Gebirge.

Ich sah hier die Leute das Meergras sammlen, und nachdem sie es mit warmen Wasser begossen hatten, ihrem Vieh geben, welches es sehr gern fraß.

Nach und nach gewöhnt man sich, und dann findet man Gefallen an der, man könnte fast sagen, patriarchalischen Sitte, von den Damen des Hauses bedient zu werden. Die Gerichte, die ein reitzendes Weib verbindlich darbietet, scheinen weit schmackhafter, als wenn ein Tölpel von Bedienten sie umherreicht. Bald scheint es ganz natürlich zu seyn, daß der Hausvater und seine Freunde von seinen Kindern bedient werden. In der zahlreichen Familie des Hauptmann Holck erfuhr ich, daß diese Sitte, der die Völker des

Sü-

Süden schon lange entsagt haben, oft sehr angenehm ist.

Den folgenden Morgen war der Sognefiord ruhig. Er ist eine ziemlich starke Meile breit, und nie scheinen Meilen länger zu seyn, als die man auf diesen fürchterlichen Fiords reist. Die Schiffer, die gewöhnlich auf dem Wasser sehr höflich sind, hören unglücklicher Weise auf es zu seyn, sobald man ans Land tritt. Gewohnt, beym Fischen ruhig zu bleiben, so lange das Netz im Wasser ist, fluchen sie nur, wenn sie es aufziehen, und nicht viel Fische darin sehen. Eben so ist's mit dem Reisenden; sie behandeln ihn gut, bis es ans Bezahlen geht, wenn sie aber die Bezahlung empfangen haben, so fluchen und lermen sie, um noch etwas mehr zu erpressen, wenn man auch noch so viel gegeben hat.

Ich will dem Leser im Vertrauen sagen, (jedoch unter der Bedingung, daß er mein Geheimniß nicht ausplaudert), daß ich auf meinen Reisen immer eine Pistole bey mir habe, die

aber

aber nie geladen war, und auch sonst in sehr kläglichen Umständen ist. Bey Hauptgelegenheiten also stell' ich mich, als gerathe ich in Zorn, öffne wüthend meinen Sack, nehme das fürchterliche Mordwerkzeug heraus, und vor aller Augen stecke ich es in die Tasche; dann stelle ich mich in eine Ecke, und halte mit meiner Pistole meine Feinde in einer gehörigen Entfernung, die mir sonst zu nahe kommen und mich leicht todt schlagen könnten.

Als ich also ans Land getreten war, umgaben mich drey Fischer, und die Leute aus dem Hause, die mit schrien, ohne zu wissen, warum. Ich setzte mich also in Positur, und schrie mit einer schrecklichen Stimme, „wer wagt es jetzt, mir zu nahen!" Aus meiner heroischen Fassung sahen die Leute wohl, daß ich kein gewöhnlicher Fisch wäre, und zogen bald ab, nachdem sie sich tausend Mahl entschuldigt hatten. Ich hatte ein Drittel mehr bezahlt, als ich schuldig war, und hätte ich noch mehr gegeben, so wären sie unersättlich gewesen.

In diesem Fall thut ein Fremder, der allein ist, wohl, er bezahlt mit einer freundlichen Miene und gutwillig, was ich immer zu thun gewohnt bin. Freylich, wenn es seyn muß, so gehe ich auch in den Kampf, eben so muthig und beherzt, wie Odysseus bey den Myrmidonen. Ich mußte indeß die Nacht bey diesen Leuten zubringen. Der Weg bis zum andern Fiord, der zwar nur eine Meile entfernt ist, erforderte wenigstens vier Stunden. Der Weg führt über holperichte Bergrücken, wo man nur äusserst langsam von der Stelle kommt. Dann kommt man durch schmale wilde Hohlwege. Die Felsen zu beyden Seiten sind so voll von Wasserfällen, daß der Stein selbst im Wasser zu zerschmelzen scheint. Nur mit Mühe dringen die Sonnenstralen in diese tiefen Abgründe, und die wenige Vegetation, die man zwischen den Steinen erblickt, ist kaum hinreichend, den Wanderer zu überzeugen, daß er nicht in einem höllischen Abgrunde sich befindet. Wann wird denn diese verfluchte Reise ein Ende nehmen? es sind nur noch acht Meilen bis

Ber-

Bergen; aber hier ist jede Meile beschwerlicher als zehn in Schweden.

Trotz des Windes und der Wogen schiffte ich mich auf dem Fiord Nord-Gullen ein. Die geschickten Ruderer wußten mit vieler Kunst und Kraft gegen den Wind zu kämpfen; nach drey Stunden indeß hatte ich kaum eine Viertelmeile zurückgelegt. Der Sturm ward immer wüthender. Beym Umbeugen um ein Felsenvorgebirg, wo das Toben des Windes die Wellen im Strudel umhertrieb, trieb er so ungeheure Wogen der Barke entgegen, daß sie schaukelnd und sich drehend, wie ein Kreisel unterzusinken drohte. Den zitternden Schiffern entsanken die Ruder; jetzt suchte ich ihnen ein Zutrauen einzuflößen, von dem ich selbst weit entfernt war. Mit vereinigten Kräften rudernd erreichten wir endlich eine kleine Bucht, wo ich sie durch ein Glas Branntwein erquickte, der gewöhnlich wie ein Zauber auf diese Leute wirkt. Nach einer Minute wollten sie wieder fortrudern; allein die Nacht war sehr dunkel, noch immer tobten Sturm und Wogen,

ich wollte nicht einwilligen. „Dort am andern „Ufer, sagten sie, wo Sie das Licht sehen, „wohnt der Küster des Dorfs, wir können bald „dort seyn.“ — „Zum Teufel, und wohnte „auch der Papst da, ich gehe nicht von der „Stelle.“ Als sie mich also fest entschlossen sahen, klommen wir den Felsen hinan, und erreichten endlich eine Fischerhütte, wo wir uns auf den Boden niederließen, und keine sehr angenehme Nacht hinbrachten.

Den folgenden Morgen dauerte der Sturm noch fort; allein man sah doch. Das war schon viel. Als ich mich also bey meinen Schiffern, die in mich drangen, abzufahren, erkundigt hatte, ob sie schwimmen könnten, und sie mir mit nein geantwortet hatten, so entschloß ich mich, es mit ihnen zu wagen. Es ist dieß eine sehr begreifliche und ganz natürliche Vorsicht; denn es ist zu vermuthen, daß, da sie nicht mehr Lust haben, als man selbst, zu ertrinken, sie es nicht wagen werden, ins Meer zu gehen, wenn die Gefahr zu augenscheinlich groß ist.

Es

Es waren mir bis zum Hafen nur noch drey viertel Meilen übrig, und es war nur eine Alternative da; ich mußte in der Hütte bleiben, oder meinen Weg zu Wasser fortsetzen. Die hohen Gebirge, welche die Küste bedecken, und ihre senkrechten Felsen, machten es auch einer Ziege unmöglich, zu Lande fortzukommen. Die schäumenden Wogen, die an der Barke sich brachen, schienen mir, in der ersten Stunde, sie jeden Augenblick verschlingen zu müssen; als ich aber sah, mit welcher Geschicklichkeit meine Rudrer sie zu besiegen wußten, so beruhigte ich mich nach gerade. Kam ein Windstoß, den ich von fern die Oberfläche des Wassers runzeln sah, so benachrichtigte ich sie davon, und eilends warfen wir uns in eine Bucht zwischen den Felsen, bis er vorüber war. So wurden wir genöthigt, uns fünf oder sechs Mahl aufzuhalten, und erst nach sechsstündigen Anstrengungen konnten wir Eye erreichen.

Die Halbinsel, über die mich mein Weg nun führte, ist nur eine viertel Meile lang;

allein man hat, um seine Sachen fortzubringen, auf einer viertel Meile eben so viel Vorsicht nöthig, als wären es hundert. Weil ich sie vernachlässigt hatte, so drehte sich der Sattel, der schlecht auf dem Pferde befestigt war, dreymahl herum, und ich fiel auf die Erde, mit großer Gefahr, nicht wieder davon aufzustehen.

Zu Eye befand ich mich am Ufer des Moss-Fiords, der beynah zwey Meilen breit ist. Es wüthete damahls ein fürchterlicher Sturm, der mich zu verweilen nöthigte. Es ist hier nicht am unrechten Orte zu bemerken, daß dieß schon der vierte Tag war, an dem ich von Tagesanbruch an reiste, und des Abends doch nur eine Meile gemacht hatte. Dieser beschwerliche Weg von Molde bis Bergen, der etwa nur 40 Meilen beträgt, hat mir volle achtzehn Tage weggenommen; jeden Tag wurde ich bis auf die Haut durchnäßt, war in der größten Gefahr, den Hals zu brechen, wenn ich die steilen Gebirge hinanklomm, oder hinabstieg, oder in den höllischen Fiords mein Grab zu finden,

den, die der Teufel selbst dazwischen gehöhlt hat. Obenein war ich genöthigt, die Nächte, auf einem Tische oder auf dem Fußboden ausgestreckt, in den räuchrigen Hütten der Bauern zuzubringen, ohne einen andern Trost zu haben, als etwas Rum, der mit warmen Wasser und Zucker vermischt, mir die schrecklichen Beschwerden ertragen half.

Der Fiord Moss war den folgenden Morgen ruhig. In einer schwachen Barke wagte ich mich darauf, es war ein herrliches Wetter. Das Auge irrte auf der Oberfläche der Gewässer umher, und in grauer Ferne begränzten hohe Gebirge den Gesichtskreis. Der Anblick war erhaben und schön; allein tobt ein Sturm auf diesen Gewässern, dann muß der Anblick derselben Felsen schrecklich seyn.

Die Greise tragen in dieser Provinz ziemlich allgemein ihren Bart, in dieser Gegend aber tragen ihn alle Männer. Häuser, Kleidung, alles ist so, wie ich es oben beschrieben

 habe;

habe. Nichts gleicht in der That den Lappländern mehr, als die Bewohner dieser Gegend, nur scheinen sie mir nicht ganz so groß zu seyn, als jene. Indeß kann ich nicht versichern, daß dieß allgemein ist.

Nicht ohne Mühe konnte ich die Leute bereden, mir auf eine Meile ein Pferd zu geben; es wäre zu spät, sagten sie, und es schlug zwölf. Im Grunde braucht man wenigstens drey Stunden zu dieser Meile; eben so viel zurück, eine Stunde auszuruhen und eine Stunde das Pferd zu holen, das macht acht Stunden, und diese Leute fürchten sich vor Gespenstern und Hexenmeistern. Sobald die Sonne untergegangen ist, kehren sie nach Hause zurück, und verließen es um alles in der Welt nicht wieder.

Der Langbart, der mich begleiten sollte, behauptete, mein Mantelsack wäre zu schwer für sein Pferd, und folglich nahm er ihn auf seine Schultern.

Ich war es zufrieden, allein gern hätte er mich auch aufgenommen, und mich rücklings auf den Mantelsack gesetzt, um nur sein Pferd zu schonen; le plus cheval des deux n'est pas celui qu'on pense, dachte ich. So bepackt kam der Teufelskerl mit mir zu gleicher Zeit zu Oudvren an, wo ich noch einmahl über einen kleinen Fiord mußte. Nicht ohne Vergnügen wiederholte ich mir oft, daß dieß der vorletzte wäre.

Es war Sonnabend Abends; gleich nach dem Abendessen versammelte sich die Familie, und die Mädchen sangen einige Psalmen, worauf sich jeder auf sein Lager oder auf eine Bank hinstreckte, und bis an den Morgen schlief. Die Mädchen weckten dann die Gesellschaft auf, sangen wieder einen Psalm, und jeder rüstete sich nun, nach der Kirche zu gehen. Die Kleidung der Weiber ist durchaus nicht von der der Lappländerinnen verschieden. Der zinnerne Gürtel, die silbernen Ketten, die Mütze von blauem Tuch, der Rock von demselben Zeuge, ei-

eine größere Aehnlichkeit läßt sich nicht denken.

Die Männer hatten alle einen langen Bart, und trugen nach schwedischer Sitte ein schwarzes, aber weites und warmes Kleid.

Ich durchwanderte dieß Thal, welches mir ziemlich stark bewohnt und gut angebaut zu seyn schien. Nachdem ich eine Meile zurückgelegt hatte, zu der ich fünf Stunden brauchte, mußte ich über den letzten Fiord schiffen; es herrschte eine Stille, und die Ueberfarth gieng glücklich von Statten. An den Ufern dieses Fiords sieht man eine beträchtlichere Bevölkerung, und hier und da einige niedliche Häuser. Man sollte glauben, daß zwey Meilen von Bergen die Nähe der Stadt die Gegend und vorzüglich den Weg erträglich machen müßte. Aber nein, jemehr man sich ihr nähert, desto fürchterlicher sind die Felsen, desto wilder und öder die Gegend. Weil indeß Bergen zuerst von Seeräubern gegründet ist, so ist leicht zu erklären,

ren, daß sie sich an einem Orte niederließen, der von der Landseite so unzugänglich wie möglich war, und besser hätten sie nicht wählen können.

Sobald ich ans Land getreten war, mußte ich wieder ein sehr hohes Gebirg erklimmen. Die Nacht überraschte mich, als ich das Gebirg noch nicht verlassen hatte. Der gähnende Abgrund, der dem Wege zur Seite sich öffnet, ward dadurch um so schrecklicher. Ein Knabe erbot sich, mein Pferd am Zügel zu führen, erst um zehn Uhr des Abends konnte ich die Station erreichen, obgleich ich um drey Uhr abgereist war, und es nur eine Meile war.

Endlich war ich am Ziel meiner Reise, noch eine Meile und ich war zu Bergen. Ich schöpfte neuen Muth, zum zwölften Mahl seit meiner Abreise von Molde streckte ich mich auf einem Tische aus, und erwartete in Geduld das Anbrechen des Tages. Die Gegend um Bergen ist wirklich so, daß man sich nichts fürchter-

licheres denken kann. Dreymahl führte der Weg über sehr hohe Gebirge auf steilen Felsentreppen, wo ich bey jedem Schritt Gefahr lief den Hals zu brechen. Im Grunde der Thäler, die ich durchwandern mußte, sah ich indeß einige niedliche Häuser, und große Etablissements, zu denen man zu Wasser kommt; nur die Post geht zu Lande.

Von dem Gipfel der Berge, von einer Höhe von vier tausend Fuß, erblickte ich endlich die Stadt Bergen und ihre Umgebungen. Der Anblick der Inseln, des Hafens und der Stadt überhaupt, ist vom Gipfel dieses Gebirgs sehr interessant, einem ermüdeten Reisenden aber, der so erschöpft ist, wie ich es war, wird er noch erfreulicher durch den Gedanken an die lang entbehrte Ruhe, die er nun zu finden hofft.

Langsam stieg ich hinab. In der Mitte des Gebirgs trifft man endlich einen schönen Weg an, der die Nähe der Stadt verkündet, dann eine Menge Mühlen, die von einem Strom getrieben werden, und endlich die großen

Maga-

Magazine und Arbeitsplätze der Seiler. Alle diese Einrichtungen zeigen endlich, daß man nicht mehr unter Bären ist, und daß Gewerbfleiß der Menschen dem Lande, worin man ist, Geist und Leben giebt.

Als ich durch die Straßen der Stadt ritt, versammelten sich die Leute, voll Erstaunen, jemanden zu Pferde kommen zu sehen, und die Kinder liefen hinter dem Pferde an. Seit zwanzig Jahren, wie man mich nachher versicherte, hatte man keinen Fremden auf diese Art zu Bergen ankommen sehen. Man reist fast immer zu Wasser, und die außerordentlichen Beschwerden, die ich ertragen mußte, beweisen deutlich, daß dieß das Gescheuteste ist.

Bergen. — Das Comptoir. — Speculation der Kaufleute. — Beständige Feuersbrünste. — Pontoppidan. — Holberg. — Suhm.

Im eilften Jahrhundert war es, im Jahr 1070, als der König von Norwegen, Ole-Kyrres, Bergen hier gründete, sowohl wegen des guten Hafens, als wegen der erstaunlichen Menge Fische, die man in der benachbarten See findet. Diese Stadt ist in Gestalt eines halben Kreises um den Hafen erbaut, der sehr beträchtlich ist. Die bedeutende Zahl ihrer Einwohner bestand länger als dreyhundert Jahre aus Leuten von allen Nationen, vorzüglich aber aus Deutschen, die immer hier sehr zahlreich waren. Sie sind zu einem solchen Grade von Macht hier gelangt gewesen, daß sie ihre eigne Policey und unabhängige Gesetze hatten.

In dem Bunde der Hansestädte war Bergen eine der beträchtlichsten. Hier war die große Niederlage der für den Norden bestimmten Waaren.

Die ehemalige Verbindung jener fremden Kaufleute hat zu Bergen das außerordentlichste Handelsinstitut veranlaßt; man nennt es das Comptoir. Jene Fremden, die ihre Zahl und ihre Macht mißbrauchten, machten sich bey den Einwohnern gefürchtet, und verhinderten sie sogar, irgendwohin Handel als unter ihrer Leitung zu treiben. Ihr Uebermuth und ihre Frechheit waren unerträglich. Als Oluf-Nielsen, eine obrigkeitliche Person der Stadt, im Jahr 1455 einen Beschluß gemacht hatte, um ihr Schranken zu setzen, so beschlossen sie seinen Tod. Nielsen war in eine Kirche geflüchtet, und der Bischof Torlef, der diesen Mord verhindern wollte, gieng den Mördern mit einer geweihten Hostie entgegen. Sie tödteten ihn auf der Stelle, und da sie den, dem sie nach dem Leben trachteten, nicht entdecken konnten, so steckten sie die Kirche in Brand, und ermordeten ihn, als Flammen und Rauch ihn nöthigten, sie zu verlassen.

Sowohl um vor den Einwohnern in Sicherheit zu seyn, als auch um die Feuersbrün-

ste,

ste, die in Bergen nichts Seltnes sind, zu vermeiden, hatten sich alle Mitglieder des Comptoirs in einem Viertel der Stadt vereinigt, dessen Policey sie allein ausmachten. Des Nachts ließen sie große Hunde los, welche alle, die sich näherten und nicht zum Comptoir gehörten, zerrissen.

Um zu verhindern, daß ihre Zahl zu sehr hinanwüchse, und folglich der Profit zu sehr verringert würde, und auch um des Muths und der Entschlossenheit der Mitglieder der Gesellschaft gewiß seyn zu können, hatten sie fürchterliche Proben bey der Aufnahme eines neuen Mitglieds eingeführt. Diese Proben währten mehrere Tage hinter einander fort. Oft wurden diejenigen, die aufgenommen zu werden verlangten, wenn sie die ersten schon überstanden hatten, durch die Qualen der letztern genöthigt, von ihrer Foderung abzustehen; viele erlagen ihnen auch, die es wagten, sich ihnen zu unterwerfen. Man knebelte zuerst den Leidenden, und zog ihn dann an einem Strick, der unter den Achseln befestigt war, in das Loch im

Dach,

Dach, wodurch der Rauch aufstieg. Nachdem er so mehrere Stunden unter dem Gelächter der Menge geräuchert worden war, ließ man ihn herunter und entkleidete ihn, dann peitschte ihn jedes Mitglied mit einem Stock oder mit Ruthen bewaffnet, und geißelte ihn so lange, bis er in Blut schwamm; dann warf man ihn ins Wasser, und zog ihn unter dem Kiel eines Schiffes durch. Diese Proben geschehen wechselsweis, und der Leidende konnte ihnen ein Ende machen, wenn er von seinem Verlangen abstand, ins Comptoir aufgenommen zu werden. — Endlich im Jahr 1671 verbot König Christian V. durch einen Beschluß vom 8ten November diese barbarischen Spiele, zum großen Verdruß der Leute vom Comptoir.

Jede zu der Gesellschaft gehörige Person durfte nicht heyrathen, und noch jetzt sind die Personen, welche die ersten Aemter bekleiden, genöthigt, sich diesem Gesetz zu unterwerfen.

Ich besuchte jenes Viertel der Stadt. Alle Häuser sind ungefähr nach einem Plan gebaut; hinter jedem befindet sich ein Hof. Alles ist darin wie auf einem Schiffe angeordnet. Die Leute wohnen sogar in kleinen Löchern, die so ziemlich den Cajüten auf den Schiffen gleichen, und der Gestank vom Kabliau verpestet vom Boden bis zum Keller das ganze Gebäude. Obgleich jetzt nur sehr wenige Deutsche da sind, so werden doch noch Morgens und Abends die Gebete in ihrer Sprache gelesen, zur großen Erbauung der Gemeine, die fast aus lauter Norwegen, die nicht ein Wort davon verstehen, besteht.

Die Anstalten gegen das Feuer sind zahlreich und zweckmäßig. Jedes Haus hat eine Leiter, einen Brunnen und alle nöthige Werkzeuge im Fall einer Feuersbrunst. Die Hunde sind jetzt nicht mehr so furchtbar, und wachen nur im Innern der Häuser. Indeß gehen die Bürger nicht gern des Nachts in dieser Gegend. Die Kaufleute der Stadt besitzen jetzt das ganze Comptoir. Den Häusern gegenüber, am Was-

ser ist ein bedeckter Ort, wohin sich die Proprietaires gegen fünf Uhr des Abends begeben, um die Leute anzuhören und ihnen Befehle zu geben.

Der Handel in Bergen ist noch immer sehr blühend. Diese Stadt ist die große Niederlage der Fische Norrland's und der übrigen Producte dieser Provinzen. Die Fischer überschlagen Drontheim und Christiansund, und gehen lieber bis nach Bergen, obgleich die Reise für die meisten mehr als zwey hundert Meilen beträgt. Allein diese Leute, wovon einige sehr reich sind, haben viel Bedürfnisse des Luxus, und finden sogleich zu Bergen die Befriedigung derselben. Auch wissen die Kaufleute sie sehr gut anzulocken; sie lassen sie niemahls abreisen, daß sie ihnen nicht schuldig wären, sie geben ihnen alles, was sie verlangen, auf Credit, oft für 20,000 Thaler. Ihre Grundstücke, Häuser, Vieh bürgen für die Wiederbezahlung. Auf diese Art erhalten die Negocianten sie in Abhängigkeit, und sorgen dafür, jedes Jahr

die Schuld zu erneuern, damit sie sich nicht herausreißen können.

Die Waaren, welche die Einwohner des Nordens den übrigen vorziehen, sind Branntwein, silberne Ketten, Tücher, und Zucker u. s. w. Mit der Zeit wird Christiansund den ganzen Handel an sich ziehen; schon gehen die, die sich aus ihren Schulden bey den Berger Kaufleuten losreißen können, dorthin. Der Handel Christiansunds erregt schon in seinem jetzigen Zustande Bergens Eifersucht. Aus Furcht, mehrere Concurrenten zu bekommen, haben sich die Bürger dieser Stadt der Absicht der Regierung, mehrere Marktplätze oder kleine Städte im Norden zu erbauen, eifrig widersetzt.

Die Flotte, die aus den großen Fahrzeugen Norrlands besteht, kommt gegen die Mitte des Sommers an; man zählt deren oft tausend und noch mehr. Es sind große Barken ohne Verdeck, in welchen man die Fische bis zur Mitte des Mastbaums anhäuft. Die Fischer haben außerdem Butter, Käse, geräuchertes

Fleisch und Thierhäute. Gleich nach der Ankunft der Flotte versammeln sich die Kaufleute von Bergen, und setzen den Preis jeder Waare unter sich fest. Die Anzahl der Einwohner Bergens beläuft sich ungefähr auf achtzehn tausend. Man sieht hier Fremde aus allen Ländern Europas, die zu Wasser ankommen, und auf demselben Wege zurückkehren. Der Anblick der Gegend und der Einwohner, die in der Nähe der Stadt wohnen, muß ihnen keine sehr vortheilhafte Meinung von Norwegen einflößen. Der Bergische Distrikt, den man Nordhordlehn nennt, ist unstreitig der unfruchtbarste und gebirgigste des ganzen Landes, und die Einwohner, Horders genannt, sind die ärmste und rohste Race des Königreichs. Diese Fischesser haben in der That keinen der Züge, die den wahren Norwegen characterisiren. Die Kleidung, die Gebräuche, die Gestalt, selbst die Sprache, alles ist verschieden. Die Leute tragen hier einen langen Bart, eine blaue Mütze, wie sie die Bergschotten tragen, eine weite Hose, die mit dem Rock ein Stück ist, und

wo sie sich ganz hineinwickeln. Statt der Schuhe tragen sie ein Stück Leder, welches mit einem Strick auf dem Fuße zugebunden ist. Dazu denke man sich die wildeste Miene und die widerlichste Unreinlichkeit. Gewiß dieß Gemählde hat fast gar keine Aehnlichkeit mit den Einwohnern aus der Gegend um Drontheim oder Christiania.

Obgleich Bergen funfzehn Mahl in Asche gelegt, und das Holz an der ganzen Küste, und auch ziemlich weit im Innern des Landes consumirt ist, so bauen die Einwohner ihre Häuser doch immer aus Holz. Die Steine sind hier gleichwohl nichts weniger als selten. Um einen Theil der Kosten zu sparen, schneidet man die schon zu kleinen Fichtenstämme in drey Theile; auf beyden Seiten stützt man diese dünne Wand durch mit einander verbundne Balken, so daß es wirklich Häuser aus etwa drey Zoll dicken Brettern sind. Oft stürzt das Haus schon während des Bauens ein; man bessert dann den Schaden wieder aus, und bauet das Haus auf dieselbe Art wieder auf. Bis zu einem neuen

allgemeinen ildbrand, sagen die Einwohner, ist es immer gut genug, und auf diesen rechnen sie alle dreyßig oder vierzig Jahr, und sogar noch öfter.

Von der Eroberung Haralds Haarfager an bis zur Vereinigung Norwegens mit Dännemark, haben sich die Könige oft zu Bergen aufgehalten. Sie hatten einen ziemlich geräumigen Pallast, der jetzt dem General zur Wohnung dient. Seit der Vereinigung der beyden Länder sind die Könige von Dännemark oft hier erschienen, und zur Zeit meines Aufenthaltes war man unzufrieden darüber, daß der Kronprinz nicht einmahl eine Reise zu ihnen gemacht hätte.

Der Horizont ist immer in Gewölk und Nebel gehüllt, so daß ich mehrere Tage das Gebirg vergeblich suchte, von dessen Gipfel ich zuerst Bergen erblickt hatte. Erst am achten Tage, als das Wetter sich aufgeklärt hatte, war ich sehr erstaunt, es die Stadt fast bedecken zu sehen. Hin und wieder erblickt man auf sei-

nem hohen Rücken einige niedliche Landhäuser, bald jagen die Winde die Nebel wieder vor die Aussicht, und ziehen gleichsam einen Vorhang über die Landschaft. Das Thal, an dessen Eingange Bergen liegt, hat mehrere sehr angenehme Gegenden, und einige Landhäuser von ziemlich gutem Ansehen.

Man darf nicht hoffen, in dieser Stadt die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs zu finden; alles ist hier für den Handel. Indeß sind auch die Kaufleute aus einer etwas höhern Classe sehr höflich und dienstfertig. Es ist hier gebräuchlich, daß sich die Männer des Abends in Clubs, oder auch nur im Wirthshause versammeln. Ich wollte darauf schwören, daß jeder, der nur einen Rixdaler in der Tasche hat, alle Abende seine Bol Punsch trinkt. Im Allgemeinen spielt man in diesen Gesellschaften ein sehr kleines Spiel, was unleugbar beweist, daß der Handel blühend ist. Wenn dieser im Sinken ist, so macht der Kaufmann, der den Unternehmungsgeist verliert, gewöhnlich auf die Karten Speculation. An

mehr

mehr als an einem Orte hatte ich Gelegenheit, diese Bemerkung zu machen.

Wie zu Christiansund erscheinen die Damen nie in Gesellschaft, und werden nirgendshin eingeladen. Man sieht sie, wenn der Herr vom Hause Gesellschaft hat, bescheiden um die Spieltische umherschleichen, den Punsch umhertragen und kein Wort sprechen. Bey Tische schneiden und legen sie alles vor, und oft sind sie nach dem Essen genöthigt, die Umarmungen der freudigen Gesellschaft auszuhalten. Die Leute, die allein an die Gesellschaft der Männer gewöhnt sind, werden durch ihre Gegenwart genirt. Ich sah in einem Concerte, welches man während meiner Anwesenheit gab, alle jungen Leute in einer Art von Vorzimmer neben dem Saale bleiben, weil ein funfzig Damen ganz ruhig und einsam an der Wand saßen. In Wahrheit, zu Bergen ist's eine traurige Sache, ein Frauenzimmer zu seyn.

In der Türkey sind die Weiber nicht frey, allein man behandelt sie wenigstens mit Ach-

tung, und obgleich das Resultat für sie dasselbe ist, so bin ich doch überzeugt, daß die Damen einen großen Unterschied machen, ob man die Gelegenheit, ihre Gesellschaft zu genießen, sucht, sich nach ihr sehnt, und wenn auch vergebens, oder sie auf alle Art und Weise flieht.

Erstaunt über dieses Betragen, konnte ich kaum begreifen, wie Heyrathen geschlossen würden, da die jungen Leute von beyden Geschlechtern sich zu fliehen scheinen. Auf den Spaziergängen, die ich des Abends machte, erfuhr ich es. Es giebt wenig Thüren, wo man nicht eine vertraute Unterhaltung sähe. Wenn zufälliger Weise sich jemand anders als der Begünstigte zeigte, so würde man die Demoiselle sogleich lachend entfliehen sehen. Man verspricht sich, man verlobt sich endlich zwey oder drey Jahre vor der Hochzeit, und weil die Kaufleute in allen Ländern eben keine Geschäfte machen, ohne ihrer Sache gewiß zu seyn; so geht die Ceremonie oft nicht eher vor sich, als bis die Braut ihrer Niederkunft entgegen sieht. In an-

andern Ländern würde diese Sitte manchen Unannehmlichkeiten unterworfen seyn, allein hier wird dieß als etwas ganz Natürliches angesehen. Der Bräutigam würde überdieß als entehrt angesehen werden, wenn er seine Versprechungen nicht erfüllte, vorzüglich wenn die Sache allgemein bekannt und dringend wird.

Die Gemeinschaft mit Corsaren und Fremden hat zu Bergen einen erstaunlichen Wucher hervorgebracht. Nimmt man die ersten Kaufleute aus, deren Rechtschaffenheit ihrer Höflichkeit gleich kommt, so sollte man wirklich glauben, man wäre in Jerusalem. Man muß wohl darauf merken, auch bey den größten Kleinigkeiten, die man nimmt, den Preis genau zu bestimmen, sonst ist man sehr unangenehmen Zänkereyen ausgesetzt. Ein Franzose von Dünkerque, der zwey Monathe lang die Stube, die ich inne hatte, bewohnte, hatte kein Kostgeld für sich bestimmt.

Bey seiner Abreise forderte man 1500 Rixdaler von ihm. Ein andrer, der drey Mo-

nathe lang in einem Hause blieb, war genöthigt, einen Bürgen für 2500 Rixdaler zu suchen, die seine Wirthin von ihm forderte. Was unglaublich zu seyn scheint, ist, daß, wenn die Leute die Absicht haben, solche Betrügereien zu begehen, sie allenthalben im voraus eine Bezeichnung der Person mit dem Verbot hinschicken, sie an Bord eines Schiffes oder Fahrzeugs aufzunehmen. Sie nehmen ihre Sachen in Beschlag, und lassen sie nicht eher verabfolgen, bis sich jemand findet, der für die Sicherheit der Summe bürgt. Ein Proceß in allen Formen wird eingeleitet, und der Richter, der nichts davon versteht, verurtheilt gewöhnlich, die Hälfte zu bezahlen. Dadurch werden andre Betrüger aufgemuntert, sich die Unwissenheit des Reisenden zu Nutze zu machen. Wenn diese schändlichen Sachen, anstatt vor das Tribunal der Gerechtigkeit gebracht zu werden, vor dem Policeyrichter abgethan würden, und wenn man nach Befinden den Strafbaren züchtigte, wie ers verdiente, und sogar das ihm zukommende Geld zum Besten der Armen con-

confiscirte, so würde dieß nicht so oft der Fall seyn.

Wahrlich, wenn man bedenkt, daß die Personen, denen man 1500 und 2500 Rixdaler abzufodern die Unverschämtheit hatte, die eine mit 40 oder 50, und die andre mit 60 oder 80 Rixdaler hätte abkommen können, wenn sie vorher alles bedungen hätten; so wird man eingestehen, daß solche Forderungen nicht vor Gericht untersucht werden müssen, und daß schon die Erlaubniß, mit so handgreiflich schändlichen Sachen vor dem Richterstuhle zu erscheinen, das Laster muthiger und noch frecher macht.

Als man mir diese schändlichen Geschichten erzählt hatte, zitterte ich, ein Glas Wasser zu fodern, und wünschte mich weit weg aus dieser Höhle. Die erstern Classen haben ein von diesem ganz unterschiedliches Betragen, und die Güte, womit mich mehrere Personen, und vorzüglich der Hr. Oberamtmann Hauch und Hr. Jansen überhäuften, verdienen meinen innigsten Dank.

Wäh-

Während meiner Anwesenheit ward die russische Flotte, die von Archangel kam, in der Nähe von Bergen von einem schrecklichen Sturm überfallen. Ein Schiff von 74 Kanonen ward ganz entmastet, es trieb ein Spiel der Winde mitten auf dem Meere umher; einige Fischer, die es antrafen, zogen es mit Ruderschiffen fort und führten es in den Hafen, wo es sich in Gegenwart der holländischen Escadre befand.

In dieser Stadt war der gelehrte Pontoppidan Bischof. Ohne Zweifel ist es zu bedauern, daß seine Leichtgläubigkeit ihn verleitete, sehr apocryphe Sachen zu erzählen. In Norwegen selbst lacht man über seine Mährchen von Cracken, von sechs hundert Fuß langen Schlangen und von Seemenschen. Indeß sind dieß nur kleine Flecken, die das Verdienst seiner Arbeiten nur sehr wenig verringern.

Die Bemerkung Pontoppidans indeß über den Seemenschen scheint mir sehr richtig zu seyn. „Man hat im Meere, sagt er, Thie-

„re

„re gefunden, die dem Pferde, der Kuh, dem „Hunde, dem Löwen u. s. w. ähnlich waren; „warum sollte es nicht welche darin geben, die „mit dem Menschen Aehnlichkeit haben?“ Bis jetzt hat man indeß im Meere kein Thier mit dieser Aehnlichkeit gefunden. Die Erzählungen, die man davon hat, sind als fabelhaft anerkannt. Einige Schiffscapitaine, die sich in den nordischen Meeren verirrt hatten, haben wirklich erzählt, daß sie einen ungeheuren Fisch von der Gestalt einer Crabbe, die sie Cracken nennen, angetroffen hätten. Sie hatten ihn Anfangs für eine kleine Insel gehalten, und darauf hatten sie ihn im Meere verschwinden sehen. Wenn man voller Furcht ist, so sieht man nicht sehr deutlich. Bis zu einer genauern Untersuchung kann man die Geschichte von diesen Cracken immer in Zweifel ziehen. Pontoppidan versichert auch, daß ein junges Ungeheuer dieser Art während der Fluth zwischen den Felsen von Alstahoug in Norrland gefangen wurde, und daß das Aas die ganze Gegend verpestete. Die Norwegen wissen zu gut, daß

eine

eine solche Masse zehn mahl mehr Thran hätte geben können, als ein großer Wallfisch, als daß sie sie unbenutzt an der Küste hätten sollen verfaulen lassen. Die Geschichte von der wunderbaren Schlange, die man in Pontoppidans Buche abgebildet sieht, und deren Kopf über den Mast der Schiffe hervorragt, ist gewiß sehr befremdend. Er behauptet die Wirklichkeit derselben, die von mehreren Seeleuten bekräftigt wird. Er findet sie nicht außerordentlicher, als die Existenz der Schlange, deren Plinius und Titus Livius erwähnen, die in Africa am Fluß Bagrada gegen das römische Heer kämpfte, und deren Haut in einem Tempel Roms bis zum Numantischeu Kriege aufbewahrt ward.

Einige Personen haben dieses Phänomen so erklärt: die Meerschweine, die in diesen Meeren sehr häufig sind, sieht man immer in einer Reihe hinter einander. Weil sie nach einander über dem Wasser erscheinen, so konnten nicht vorurtheilsfreye Leute sie sehr leicht für

die

die Bewegungen einer ungeheuren Schlange halten.

Bergen ist auch der Geburtsort des Baron Holberg, den man mit Recht den Molière des Norden nennen kann. In seinen zahlreichen Werken findet man überall attisches Salz und eine Originalität, die ihm eigenthümlich ist. Seine Lustspiele, die jetzt aus der Mode gekommen sind, sind außerordentlich munter und beweisen, daß der Verfasser eine tiefe Menschenkenntniß besaß. Ich habe sie alle gelesen, es sind wohl zwey hundert. Ich fand mehrere, die von Molière oder Shakespear entlehnt waren. Ihr vorzüglichster Fehler besteht in der Nachlässigkeit in der Verbindung des Ganzen. Mit etwas Sorgfalt und etwas strenger Feile hätte der Verfasser mehrere Meisterstücke daraus nehmen können. Seine Reise des Klimius in die Unterwelt, in lateinischer Sprache geschrieben, ist sehr interessant, und ergründet die meisten Scenen im menschlichen Leben; sie ist in demselben Geschmack wie Guliver's Reise von Swift. Diese beyden Schriftsteller lebten un-

ungefähr zu gleicher Zeit. Ich weiß nicht, wer von beyden der Erfinder ist; allein Holberg's Werk ist weit angenehmer zu lesen, die Satyre ist darin weniger bitter. Wenn man die Lectüre endigt, so empfindet man keinen Abscheu gegen das menschliche Geschlecht, man schämt sich nicht, daß man ein Mensch ist.

Holberg hatte sich durch seine litterarischen Arbeiten ein großes Vermögen erworben, und einen Theil desselben zur Errichtung einer Academie zu Sorö auf der Insel Seeland bestimmt. Zum Unglück hat er die Bedingung gemacht, daß, wenn man etwas an seinen Einrichtungen änderte, die Schenkung aufgehoben seyn sollte.

Die Mode erlaubt nicht, die Kinder an jenen Ort zu schicken, man findet daselbst nur die Professoren, die sehr gut dafür bezahlt werden, daß sie den vier Wänden lesen. Es scheint mir, daß man die Absicht des Stifters erfüllen würde, wenn man die Academie nach seinem Vaterlande verlegte.

Es ist sehr zu vermuthen, daß, wenn Holberg jetzt lebte, er seine Academie nach Norwegen, wo keine ist, zum Nutzen seiner Landsleute verlegen würde. Die väterliche Regierung dieser Gegenden wird ohne Zweifel Mittel finden, die wahren Absichten des Testirenden mit dem öffentlichen Nutzen zu vereinbaren.

Herr Suhm, der vor einigen Jahren zu Copenhagen gestorben ist, kann auch unter die vorzüglichsten Schriftsteller dieses Landes gerechnet werden. Er besaß viel gründliche Gelehrsamkeit; aber ohne seine Werke herabsetzen zu wollen, scheint es mir, daß er keinen zweckmäßigen Gebrauch von derselben gemacht hat. Alle seine Schriften sind nur kleine unzusammenhängende Stücke von einigen Seiten, die ein so geistreicher und gelehrter Mann, wie er, in einem Morgen anfangen und endigen mußte.

Suhm ist auch sehr übertrieben in seinen Ausdrücken, und läßt seine Personen Reden hal-

halten, die oft am unrechten Orte sind. Der Dialog zwischen Sarraka und Beive, einem Lappländer und seiner Geliebten, ist ein auffallendes Beyspiel davon. Beive sagt zu seiner Geliebten: „Min sands, mit syn, mit forstand forgaaer ved at see paa dig; de ere „häftede paa dine öine, paa din mund, paa „din hals, paa dine sneehvide runde bryste; „lad mig der samle dem op igien!“ Sarraka antwortet ihm: „Du begiaerer dit „eget; räk mig din lille mund, farvet med „morgen rödens farve, lad mig see din aande „i mig; läber hefte til läber, vore tunger „kysse hinanden; ak! at jeg var hos dig! „dog dit billede staaers indpräntes i min siäl, „i mit hierte; jeg tänker ikke i mig, men „i dig.“ *)

Ge-

*) „Augen, Sinne und Verstand schwinden mir, „wenn ich dich sehe; sie irren auf deinen Augen, deinem Munde, deinem Halse, deinem „schneeweißen runden Busen. Laß mich sie „länger betrachten!“ — „Du verlangst, was „die

Gewiß, läse man dieß Gespräch einigen Lappländern vor, sie würden erstaunt seyn, sich so reden zu hören, und so glühend und brennend ist der ganze ziemlich lange Dialog, aus dessen Mitte diese Stelle genommen ist.

Herr Suhm glaubte, seinen Lappländern Ausdrücke in den Mund legen zu dürfen, deren sich Ovid öfters bedient; allein welch ein Unterschied zwischen den Leidenschaften der Bewohner des fruchtbaren glühenden Italiens, und denen der Lappländer, die, da sie überdieß in einer Hütte leben, gewiß nicht so ver-

fei-

„dir gehört. Reiche mir deinen kleinen
„Mund, glänzend wie die Rosenfarben des
„Morgens, laß mich deinen Hauch einath-
„men, Lippe geheftet auf Lippe, daß unsre
„Zungen sich küssen. Ach! warum bin ich
„nicht Dein! Doch dein Bild ist tief in
„Herz und Seele mir geprägt, nicht denk'
„ich förder an mich mehr, nur in dir
„leb' ich."

feinerte, so heftige Empfindungen und Gefühle haben können.

An einem andern Orte ruft die Prinzeß Gyrithe von Dännemark, die von sächsischen Usurpatoren, die ihr Vaterland angegriffen hatten, vertrieben war, als sie Raben über die Stadt Lund fliegen sieht, aus: „Hil vaere „eder j Odin's fugle? j bebuder landsmand's „seier, og fiender's undergang; j fryde eder „over val-pladsen; fem ere j, ligesom de ty„raner, der rase i mit kiere foederneland's „involde. Ah! at j allerede Sönderflede de„res kiöd! gid morgen voere den dag, da j „udhugge deres öine og drikke deres blod! „da ville landet's ägte sönner gläde sig da naar „de faae deres fortiente lön." *) — Es war ei-

*) Heil euch, Vögel Odins! ihr verkündet den Sieg meiner Landsleute, der Feinde Untergang; ihr schwebt über dem Schlachtfelde.... Fünf sind eurer? wie die Tyrannen, die mein theures Vaterland unter ihrem Joche schmach-ten

eine Zeit, wo die Prinzeß von Frankreich wenigstens eben so viel Grund hatte, sich über die Fünf zu beklagen, und doch hätte sie diese Worte gesprochen, sie würden sehr brutal geschienen haben.

In demselben Dialog schlägt ein Gesandter eines der Fürsten, die Dännemark angriffen, der Prinzeß vor, seinen Herrn zu heyrathen, der ihr durch dieß Mittel ihren Rang wieder zu verschaffen, und ihre Rechte zu sichern hoffte. Die Prinzeß antwortet ihm: „Kier-
„lighed lader sig ikke befale, allermindst
„kierlighed til en Saxer. Heller vil jeg tage
„den usleste törpere i Danmark end den mäg-
„tilte udenlanske fyrste; ved den förste blev

ten lassen. Ach! möchtet ihr sie zerfleischen, möchte morgen der Tag seyn, an dem ihr ihnen die Augen ausreißen, ihr Blut trinken werdet. Dann werden des Vaterlands ächte Kinder sich freuen, daß endlich die Verräther den verdienten Lohn empfangen.

„jeg dog Danske Dronning, ved den anden „slavinde." *) In dieser Stelle läßt Suhm die Partheylichkeit hervorblicken, die in der Regel alle Völker des Norden für ihr Vaterland haben, es scheint indeß nicht, daß der Vorschlag des Gesandten eine so schnöde Antwort verdient hätte.

Der Bischof Pontoppidan erwähnt einiger schrecklicher Krankheiten in der Nachbarschaft von Bergen, unter andern auch der Elephantia, die man durch Berührung bekommen kann. Ich habe niemanden mit diesem Uebel behaftet gesehen, obgleich man mich versichert hat, daß es existirt; es ist eine Art von

Aus-

*) Liebe läßt sich nicht erzwingen, am wenigsten Liebe zu einem Sachsen. Lieber wollte ich den geringsten Maier Dännemarks nehmen, als den größten ausländischen Fürsten. Mit dem erstern blieb' ich doch dänische Königin, dem andern wär' ich nur Sclavin.

Aussatz oder Ausschlag. Dieser ist sehr häufig, und nur durch eine Menge oft nicht hinlänglicher Vorsichtigkeitsmaßregeln habe ich mich in den Hütten, in denen ich so manche Nacht zubringen mußte, davor schützen können.

Die blutigen Zänkereyen der Bauern haben, wie der Bischof Pontoppidan erzählt, bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gedauert. Hochzeiten und Märkte giengen selten vorüber, daß nicht einige getödtet wurden. Ihre Art zu kämpfen war äußerst grausam und barbarisch. Der gute Bischof sagt, daß sie zwar noch jetzt eben so zänkisch und streitsüchtig sind, sich aber nicht mehr eines so mörderischen Werkzeugs wie des Dolches, aber oft eines eben so furchtbaren, der Feder des Advocaten, bedienen.

In Schweden ist es gebräuchlich, die Betten auch im Winter nur mit einer dünnen baumwollnen Decke zu bedecken. Hier hingegen hüllen sich die Leute auch im Sommer in ein di-

ckes Federbett, unter dem ich auch bey der strengsten Kälte keine Viertelstunde liegen konnte, ohne in der stärksten Transspiration zu seyn.

Als ich mich endlich von meinen Beschwerden erholt hatte, dachte ich darauf, meine Reise fortzusetzen. Von hier nach Christiania boten sich mir zwey Wege dar. Verfolgt man die Küste, so kommt man über eine Menge Fiords, ehe man Stavanger, welches noch älter als Bergen ist, und ehemals sehr blühend war, erreicht. Von da kommt man nach Christiansand, der Hauptstadt des vierten großen Stiftes in Norwegen, und durch ein halbes Dutzend kleiner Städte längs der Küste; allein die Küstenbewohner hatte ich nur schon zu gut kennen lernen; ich wußte überdieß, daß ich sie von Christiansand bis Christiania noch unerträglicher finden würde, als auf dem Wege, den ich schon gemacht hatte. Ich wünschte, die Einwohner im Innern des Landes kennen

nen zu lernen, und über jenes fürchterliche File-Fiälle zu gehen, wovon man mir so viel erzählt hatte.

Freylich lernte ich auf diesem Wege die Provinz Christiansand nicht kennen; unstreitig ein unersetzlicher Verlust für den Leser. Indeß betrübe er sich nicht zu sehr.

Die Klaglieder der Madame Mary Woolstoncraft erstrecken sich fast auf die Hälfte des Weges, und der Mondenschein, und die Sylphen, und die Felsen, und die Kälber, die auf den Wiesen springen, haben unstreitig alle mehr Sentiment, als ich im Stande wäre, dem Leser anzubieten.

Noch einmahl Fiords. — Die Haarders und die Vossers. — Das Gebirg File-Fiälle. — Ein schönes Thal. — Unterschied der Einwohner.

Es war der fünfte December, man las in den öffentlichen Blättern, daß es zu Hamburg, in Frankreich, in England fürchterlich fröre, allein zu Bergen regnete es stromweis. Ich hätte gewünscht, auf der Poststraße abzureisen, auf der ich auch gekommen war, allein wie die Leute zu Bergen sagen, haben die Rechte ihrer Freyheit die Regierung verhindert, eine regelmäßige Post in der Stadt einzuführen, damit die Einwohner die Freyheit haben, dem Reisenden das Fell über die Ohren zu ziehen, und nach Gefallen den Preis zu bestimmen. Zu Wasser ists dasselbe, indeß ist es doch billiger, man bezahlt doch nur das Dreyfache des gewöhnlichen Preises. Herr Jansen hatte die Güte, mich mit gutem Vorrath zu versehen, und ich nahm nun von diesem schönen Hafen Abschied, von dem man aus mehr als einem Grunde glauben sollte, er läge an den Küsten Palästina's.

Es regnete bey meiner Abfahrt, kaum aber hatte ich den Fiord erreicht, als ich eine schreckliche Kälte verspürte, und die nackten Gebirge zur Seite mit Schnee bedeckt erblickte. Sechs Meilen mußte ich auf diesem Fiord zurücklegen, ehe ich meine Reise zu Lande fortsetzen konnte. Zwey Meilen weiter verweilte ich bey dem Pfarrer Bergendel, und schlief bey der Wittwe eines armen Lieutenants, der ihr zum Erbtheil sechs Kinder und eine mäßige Pension von 80 Rixdaler hinterlassen hatte. Sie hält das Gaestgifwaregaard, und nimmt die Richter auf, die nach dem Härad oder Ting-hus kommen. Die strenge Kälte nöthigte mich, um dasselbe Privilegium zu bitten.

Den folgenden Morgen frühe mußte ich mich auf diesen Fiord wieder einschiffen, um die gebirgigte Insel Oster-ö vollends hinter mir zu lassen. Je weiter ich kam, desto steiler und höher wurden die Gebirge, desto dürrer die ganze Gegend; aber das Wetter war heiter und ruhig, und folglich schien mir die Reise leicht

zu seyn. An einem Orte, der gänzlich vor dem Winde geschützt war, in der Nähe eines ziemlich beträchtlichen Wasserfalls, fand ich das Wasser mit einer sehr dicken Eisrinde bedeckt. Nach einer sechs Meilen langen Fahrt, die weit unangenehmer hätte seyn können, trat ich endlich zu Bolstadt:ören ans Land, wo das Thal der Vossers anfängt. Diese wollen durchaus nicht mit den Haarders verwechselt werden, welche in der Nachbarschaft der Stadt wohnen. Die Vossers sind wirklich weit gebildeter, sie bewohnen ein schönes ziemlich fruchtbares Thal, und scheinen weit minder roh zu seyn, als die Fischesser an den Küsten.

Fast am Eingang des Thals mußte ich über einen kleinen, eine halbe Meile langen See schiffen. Das schöne Wetter begünstigte die Fahrt; allein das noch frische Andenken an diejenigen, über die ich schon gekommen war, machte, daß ich mit Unruhe bemerkte, daß man im Fall eines Sturms nur an den beyden Enden landen konnte. Zu beyden Seiten sieht man Gebirge und senkrechte Felsen.

Seit

Seit einigen Tagen war die Erde mit Schnee bedeckt, und ich konnte mich eines Schlittens bedienen. Die Wege sind sehr schmal, und führen längs des Thals über oft beträchtliche Anhöhen. Als ich mich über dem niedlichen See Vosse-Vangen befand, und der Schlitten von einer Höhe von 4 bis 500 Fuß längs des Abgrunds hinstürzte, da drang sich mir die Erinnrung an meinen Sturz in den Fluß Ongerman auf. Ohne Widerwärtigkeit erreichte ich indeß das Haus des Hrn. Kriegs-Rath Flescher in der Nähe des Dorfs Vosse, und ward sehr artig von ihm aufgenommen.

Das Dorf Vosse ist sehr beträchtlich und hat 10000 Einwohner. Die alte Gewohnheit, nur im Frühling zu säen, ist Ursache, daß man kein andres Korn hat, als Hafer; das Land schien mir indeß so fruchtbar zu seyn, daß ich glaube, daß, wenn der Waizen gehörig gebaut würde, er hier wenigstens eben so gut wie bey Drontheim und in Ongermanland fortkommen würde.

Durch viele Krümmungen hatte ich den Gipfel des Gebirgs erreicht. Die Anhöhe, die ich in einem Raum von neun Meilen allmählig erreicht hatte, mußte ich jetzt in einer viertel Meile hinabsteigen, eine äußerst mühsame und beschwerliche Arbeit. Das Thal auf der andern Seite ist sehr schmal, und die hohen Gebirge, die es umschließen, verkünden die Nähe eines Fiords. Im September 1799 hatten sich Stücken Fels und Erde losgerissen, und versperrten noch damahls den Weg.

Auf dem Gipfel des Gebirgs ist ein kleiner See, dessen Wasser nicht gefroren war; der Fiord aber, auf den ich mich einschiffen mußte, war mit Eis bedeckt. Dieser Fiord ist ein entfernter Arm des Sogne-Fiord, über den ich auf meiner Reise von Drontheim nach Bergen gekommen war. Der Ort, an dem ich mich befand, war sechzehn Meilen im Innern des Landes: er heißt Gud-Vangen (Gottes Wasser). Ohne dieß Wasser würde bald alle Communication mit den jenseitigen Einwohnern aufhören. Das Eis war zu dick, um es zer-

brechen zu können, jedoch nicht genug zum Tragen. Senkrechte Felsen erhoben sich an den Ufern. Kein Weg, keine Möglichkeit bietet sich dar, sich links oder rechts zu wenden.

Weil die Post genöthigt seyn würde, hier zu bleiben, so hat man auf diesen Fall einen Fuß breiten sich schlängelnden Weg durch die Felsen geführt, der hinauf und hinab geht, wie die Felsen es erlauben; er zieht sich immer längs des Fiords hin, über den er oft 7 : 800 Fuß in senkrechter Höhe erhaben ist. Man muß durchaus diesen Fußsteig gehen, oder in der Hütte der Bauern bleiben, die die Post halten. Hat man nur eine Nacht darin auf einigen Strohhalmen, unter den schmutzigsten und zerlumptesten Bewohnern der ganzen Erde zugebracht, so wird man gewiß gern die Beschwerden und Gefahren jenes Wegs vorziehen.

Als der Tag endlich angebrochen war, nahm ich drey Kerl mit, die mein Paquet tragen und

mir helfen sollten, und machte mich auf den Weg. Als wir an der Stelle ankamen, befestigten meine Leute eiserne Krampen unter ihren Füßen, und legten mir einen Strick um den Leib, dessen Ende der Stärkeste in die Hand nahm. Hinauf gieng es ganz gut, aber hinab war es in der That etwas Fürchterliches. Kam eine schlimme Stelle, so halfen sich meine Führer unter einander, und trugen meinen Bündel hinüber; dann kehrten sie wieder um; zwey hiengen sich oben fest, und der dritte gieng mit einem langen Stock voraus. Ich setzte mich dann hin, die beyden, die oben waren, ließen den Strick langsam los, wenn ich ihnen laed go (laßt los) zurief. Zum grossen Nachtheil meiner Hosen und des darin Enthaltnen schurrte ich längs der Felsen auf dem Glatteis hinunter, bis ich am Abgrunde ankam. Ich brachte vier Stunden auf der ersten viertel Meile zu, und kam gegen Mittag zu Taftas an, wo ich, nachdem ich mich eine Stunde ausgeruhet hatte, drey andre Leute nahm, und mich wieder auf den Weg machte.

Ich

Ich mußte hier über den Fiord; zum Glück war die Post kurz vor mir hinüber gegangen, und das Eis war gebrochen. Der Fußsteig, den ich nun verfolgen mußte, war dem vom Morgen ziemlich ähnlich, hatte aber vielleicht etwas noch Schrecklicheres. Nachdem man viel Felsen hinangeklommen und hinabgestiegen ist, hört die Ader, auf der man den Weg gemacht hat, plötzlich auf, und erscheint ein vierzig Fuß darüber. Ein gewiß sehr muthiger Mann hat hier eine Leiter hingesetzt, und man wird sich leicht überreden, daß der Anblick des Wassers zwischen den Sprossen, auf einer Höhe von 800 Fuß, vielleicht der schrecklichste ist, den man sich denken kann.

Meine Leute legten mir hier, wie auf dem andern Wege, einen Strick um den Leib. Der Mann, der oben auf der Leiter das Ende desselben hielt, band ihn sich, um mir zu zeigen, daß er seiner Sache gewiß wäre, auch unter die Achseln. Bey jedem Schritt, den ich that, half er mir außerordentlich, indem er mich nach sich zog. Das Hinabsteigen auf der andern Seite der

Leiter geschah eben so, und endlich hatte ich nach vier andern äußerst ermüdenden Stunden, die zweyte viertel Meile zurückgelegt.

Der Fiord hörte endlich auf gefroren zu seyn, das Wetter war still und heiter, ein lieblicher Mondenschein erhellte die Landschaft. Das herrliche Schauspiel senkrechter Felsen, zwischen denen meine Barke schwamm, erleuchtet von den Strahlen des Gestirns der Nächte, läßt sich nicht schildern. Meinen Träumereyen hingegeben, genoß ich desselben, so lange es mir die heftige Kälte nur erlaubte. Ich kam zu Lema an, wo ich von Herrn Lem gütig aufgenommen ward. Wie süß ist die Ruhe, wie angenehm der Schlaf, wenn Ermüdung sie nothwendig macht!

Zuweilen ist der ganze Fiord gefroren, alsdann muß die Post vier Meilen weit solche Wege verfolgen, wie die sind, über die ich gekommen war; ein Reisender brauchte gewiß dazu acht Tage. Von meinem Fahrzeug aus verfolgte ich mit den Augen jene lange Linie, die

über die Gipfel der Gebirge sich zieht. Schon der Gedanke daran machte mich schaudern. Ich tröstete mich über meine gegenwärtige Fahrt mit dem angenehmen Gedanken, daß dieß der letzte Fiord wäre, über den ich kommen würde, und ich nahm mir fest vor, sie nie wieder zu besuchen.

Meine Schiffer machten mich besorgt, daß eine halbe Meile von dem Orte, wo man ans Land tritt, das Wasser wieder gefroren seyn würde. — Langsam ruderten wir indeß fort, so wie wir näher kamen, nahm ihre Furcht zu, als wir beym Umbeugen um ein Cap, anstatt des Eises, das wir zu sehen glaubten, von einem Sturm empfangen wurden. Nun, sagte ich zu mir selbst, ist's doch so ziemlich einerley, ob man ertrinkt oder den Hals bricht; indeß schien mir das erste, da es bey weitem nicht so beschwerlich ist, weit vorzuziehen zu seyn.

Glücklich und wohlbehalten traten wir jedoch zu Leerdals-ören an's Land, und ohne

viel Bedauern nahm ich von den Fiords Norwegens Abschied. Man findet hier ein schönes Wirthshaus, dessen Besitzer den Werth seiner Waare sehr gut kennt. Ein erträgliches Wirthshaus in diesen Gebirgen ist etwas so seltnes, daß man dieses ohne Unbescheidenheit wohl geltend machen kann.

Wie in der ganzen Provinz baut man im Thal Leerdal nur Hafer. Ohne Zweifel würde bey etwas Wartung und Sorgfalt auch anderes Korn gedeihen. Die Erde war gefroren, weil aber erst wenig Schnee hier gefallen war, so ward ich genöthigt, zu reiten. Nachdem ich vier Meilen in diesem Thale gemacht hatte, kam ich endlich zu Berge an, wo das Schlittenfahren wieder anfängt.

Bey den Erkundigungen nach dem Uebergang über das große Gebirg (File-Fiälle), die ich zu Bergen eingezogen hatte, hatte man mir gesagt, daß man sich in dieser Jahrszeit wahrscheinlich zwey Meilen weit von Marystuen bis Nystuen, den beyden letzten Häusern auf jeder

Sei-

Seite des Gebirgs, und vielleicht noch weiter über das File-Fiälle hinüber bringen lassen müßte. Im Monath December, hatte man hinzugefügt, ist der Schnee gewöhnlich nicht sehr fest, was die Ueberfahrt noch ermüdender macht. Um einen Reisenden mit seinem Mantelsack hinüberzubringen, sind sieben bis acht Leute nöthig: wenn der Reisende im Stande wäre, zu Fuß die steilsten Anhöhen zu erklimmen, so würden fünf Leute hinreichend seyn.

Jeder dieser Leute bekommt einen halben Rixdaler außer dem Trinkgeld.

Die Unannehmlichkeit, sich so fortschleppen zu lassen, und mit sieben oder acht christlichen Gäulen, deren Hafer sich unglücklicher Weise in meiner Branntweinsflasche würde gefunden haben, allein auf dem Gipfel der Gebirge zu seyn, zeigte mir die Sache in keinem sehr angenehmen Lichte. Der Bonde zu Berge, dem ich einen Brief vom Wegbaumeister einhändigte, erbot sich, mich für einen mäßigen Preis

in seinem Schlitten bis nach Nystuen über das Gebirg zu bringen. Ich benutzte also den Mondschein, und troz des Frostes wanderte ich an dem Fuß des Gebirgs nach Marystuen, wo die Regierung ein anständiges Haus für Reisende hat bauen lassen.

Bey Anbruch des Tages begann ich das Gebirg hinanzuklimmen. Die Schwierigkeiten schienen allmählig zu schwinden, das Wetter war sehr schön und heiter. Die vornehmste Gefahr besteht gewöhnlich in dem Schnee, den der Wind umhertreibt, und unter dem man sehr leicht begraben werden könnte; aber nichts von alle dem trug sich zu. Indeß war ich froh, daß ich diesen Tag den Weg gemacht hatte, denn in der Nacht stürmte es so heftig, daß den folgenden vielleicht nicht zwölf Leute hinreichend gewesen seyn würden. Hat man eine gewisse Höhe erreicht, so sieht man keine Bäume mehr. Der Gipfel ist eine Ebne, von welcher man in einiger Entfernung hier und dort Bergspitzen erblickt, die nur dann hoch zu seyn scheinen, wenn man sich dem Abhange nähert.

Sechs Wochen im Sommer weiden die Heerden hier das Gras ab, welches auf eine kurze Zeit an die Stelle des Schnees tritt. Indeß giebt es einige Stellen, wo der Schnee den ganzen Sommer hindurch in geringer Menge wenigstens sich erhält.

Auf dem Gipfel des File-Fjälle ist man dreyßig und einige Meilen nördlich von Bergen; noch eben so viel bleiben bis Christiania über. Ohne Zweifel ist man genöthigt gewesen, Rücksicht auf die Bevölkerung zu nehmen, um für die Post sowohl als auch für die Reisenden Ruhepunkte zu finden. Ich erkundigte mich zu Bergen nach einem andern Wege, der freylich nicht sehr bewohnt ist, im Ganzen aber etwa nur dreyßig Meilen betragen würde; außerdem hatte er noch den Vorzug, daß man nur eine halbe Meile zu Wasser zu machen hat, und durch die Stadt und vor dem Silberbergwerk Kongsberg vorbey kommt. Man müßte denn südöstlich den Weg über den Fiord Samlan, durch das Kirchspiel Kinservig, über das Ge-

birg Hartough-Fiälle einschlagen, und dann den Fluß Lauven und den See Normasends lauven-söe bis zum Dorf Rollaugh, oder selbst bis Kongsberg und von da nach Christiania hinabfahren.

Ich weiß gewiß, daß man im Sommer die Heerden diesen Weg treibt, und ich bin überzeugt, daß es möglich wäre, wenigstens für die Briefpost hier einen Weg anzulegen. Nur der Weg über das Gebirg Hartough würde etwas schwierig seyn, weil eine Strecke von sieben bis acht Meilen gänzlich unbewohnt ist. Bey der Wichtigkeit dieser Straße könnte man wohl einige Leute bewegen, sich dort niederzulassen, wie man es auch zu Dovre Fiälle auf dem Wege zwischen Drontheim und Christiania gethan hat.

Hätt' ich einige hunderttausend Rixdaler Renten, und wär' ich ein mächtiger Mann, so würde man mir es Dank wissen, daß ich mich mit diesem Gegenstande beschäftigte, aber weil ich ein Fremder, Verbannter u. s. w. bin, so

wird

wird man mich verlachen und über mich spotten. Immerhin! wie es euch gefällt, ihr lieben Leute, davon seyd wenigstens überzeugt, daß Eigennutz nicht den geringsten Antheil an meinem Plane hat; denn ich glaube nicht, daß man mich je wieder auf dem File-Fiälle, oder auf dem Hartough-Fiälle, und noch weniger auf irgend einem Fiord antreffen wird.

Die Leute diesseits des Gebirgs scheinen ein ganz andres Volk zu seyn; je weiter man kommt, desto mehr kann man dieß bemerken. Sie sind eben so zuvorkommend und gefällig, als die Berger zänkisch und habsüchtig sind. Ist man etwas tiefer ins Innere des Landes gekommen, so findet man immer mehr wohlhabende, ja reiche Bauern, und einige unter ihnen besitzen die Manieren gut erzogener Leute. In diesem Fall ist es ein Mißbrauch der Worte, sie Bauern zu nennen; in andern Ländern würde man sie Bürger nennen.

Gegen Abend wanderte ich bey Mondenschein an den Ufern eines Sees, auf dem ein Sturm tobte. Wüthend und schäumend brachen sich die Wogen an den Felsen; es war außerordentlich, denn seit drey Wochen wars eine fürchterliche Kälte. Noch immer hatte ich den Kopf voll von den verdammten Fiords, über die ich gekommen war; und obgleich ich mich auf festem Lande und oft funfzig Fuß über dem Wasser befand, so konnt' ich mich doch nicht von dem Gedanken losreißen, daß ich in einem Nachen auf den Wogen umhertriebe, mit jedem Augenblick glaubte ich von der nahenden verschlungen zu werden. Es sind jetzt über anderthalb Jahr, als ich in Ongermanland den unglücklichen Fall that, und wenn das Fuhrwerk, in dem ich mich befinde, sich etwas zur Seite neigt, so empfinde ich gleich einen heftigen Schmerz in meinem kranken Knie.

Von Thane an verschönert sich das Land; man kommt durch ein schönes volkreiches Thal, wo man von Zeit zu Zeit einige der alten Denkmähler des Norden, wie z. B. Runsteine und

Grabhügel findet. Auf einem dieser letztern sieht man einen funfzehn Fuß hohen Stein; man glaubt, daß dieß der Grabhügel der Frau Harald's Haarfager, des Eroberers von Norwegen ist. Im Allgemeinen findet man fast keins dieser Denkmahle in den schlechten Gegenden des Norden. Ich glaube nicht, daß in der Provinz Bergen ein einziges ist, wenigstens habe ich nicht Eines gesehen.

Die Einwohner dieses ersten Thals haben ihre Sprache mit fremden Worten vermischt, die fast keine Aehnlichkeit mit dem Schwedischen oder Dänischen haben. Jedes Thal hat eine besondre Mundart, welche die Einwohner des benachbarten Districts leicht verstehen, für die Entferntern aber sehr schwer ist. Wäre das Dänische und Schwedische, welches die beyden vornehmsten Mundarten sind, innig mit einander verbunden worden, so hätte sich die Sprache ausgebildet, und natürlich wäre dann Nacheiferung zwischen den Bewohnern der verschiednen Reiche entstanden. Jeder Canton in Italien und in Deutschland ist einer andern

Regierung unterworfen, und hat wirklich auch eine besondre Mundart; allein gebildete Leute müssen allenthalben gut Italienisch oder Deutsch sprechen. Aus National-Eifersucht befolgte man hier im Norden einen ganz verschiednen Plan. Da man die Aussprache nicht ganz verändern konnte, so hat man auf beyden Seiten die Worte im Schreiben so viel wie möglich, verkrüppelt, um das Erkennen derselben dem Auge unmöglich zu machen.

Zu Lunden gieng ich zu dem Forenscriver (im Schwedischen Lagman) Hrn. Göltsen, welcher die Güte hatte, mir zu erlauben, mich bey ihm auszuruhen. Hier war es, wo ich die Revolution erfuhr, die Bonaparte hervorführte. Obgleich ich seit langer Zeit meinem Vaterlande fast fremd bin, so machte mir diese Nachricht doch große Freude. In der That haben die Franzosen entzückt seyn müssen, den Retter zu erblicken, der sie aus den räuberischen Klauen ihrer vorigen Gewalthaber befreyte. Seine Rückkehr nach Frankreich ließ ihm keine andre Wahl, als zwischen der Herrschaft

oder

oder der Guillotine. Aus solchen Umständen sah man fast immer große Begebenheiten hervorgehen. Möchte er doch die Erwartungen der Gutgesinnten nicht täuschen, und unserer Uneinigkeit und dem Kriege ein Ziel setzen!

Nachdem ich Lunden verlassen hatte, mußte ich ein Gebirg ersteigen, um zu einem andern Thal zu gelangen. In diesem Thal ward ich vorzüglich den gänzlichen Unterschied zwischen den Einwohnern dieser Gegend und den Küstenbewohnern in der Provinz Bergen gewahr. Die Häuser reicher Bonden sind sehr zahlreich. Die Leute sind höflich, dienstfertig, verbindlich, mit der geringsten Kleinigkeit über den Werth einer Sache zufrieden; verlangen sie zuweilen etwas, so bitten sie höflich, wie um eine Gefälligkeit, darum, suchen es aber nicht dadurch zu ertrotzen, daß sie schimpfen und drohen, den Reisenden todt zu prügeln, wie jene rasenden Ichthyofagen jenseits der Gebirge.

Der Abhang der Gebirge scheint fast bis zum Gipfel bebaut zu seyn. Die Häuser sind sehr zahlreich, ihr Inneres ist reinlich und bequem. Vorzüglich zu Tomle-volden empfiengen mich die Bauern, die die Post halten, auf eine Art, die den Bewohnern der größten Städte Ehre machen würde. Ohne Eigennutz, aus lauterem Wohlwollen bedienten sie mich mit der größten Sorgfalt, und halfen mir, mich zu erwärmen. Des Abends gieng ich zum Pfarrer Munck zu Land, von dem ich vollkommen gut aufgenommen wurde. —

Dieses Dorf liegt in der Nähe des großen Sees, den man Rand-fiord nennt. Er ist über zehn Meilen lang, aber nicht sehr breit, und hat das Ansehen eines großen Flusses; er läuft in Parallellinie mit dem Midsen fort, der beynah doppelt so lang ist, ohne viel breiter zu seyn. Dieser letztere ist in dem großen Thal bey Christiania, welches man Hede-marken nennt. In diesem Thal findet man die größte Bevölkerung in Norwegen, und den fruchtbarsten Boden. Dieser große See dient

zur

zur Fortschaffung des Holzes aus dem Innern des Landes bis Friedrichstadt, wo der Fluß, der daraus entspringt, einen andern See bildet, der sich bis auf zwey Meilen Christiania nähert. Längs seiner Ufer geht auch die Heerstraße von Drontheim nach Christiania.

Die alte Hauptstadt dieses Theils von Norwegen, Stor=Hammer, lag auf einem Vorgebirge des großen Sees Miösen. Diese Stadt blühte bis zum Jahr 1300; man zählte darin sieben bis acht tausend Einwohner. Sie war der Sitz der Regierung, auch waren daselbst vier und zwanzig Bischöffe. Feuersbrünste und die Pest haben sie im Jahr 1350 gänzlich verwüstet. Man sieht jetzt nur noch einige unbedeutende Trümmer davon. Der Nahme dieser Stadt scheint von der alten Religion des Landes hergenommen zu seyn. Der große Hammer war das Sinnbild der Religion Thors. So haben wir mehrere Städte, St. Croix, Vera-Cruz u. s. w. genannt. Auch lag am andern Ende des Sees ein Städtchen, welches man Lil-

le-Hammer (der kleine Hammer) nannte *). Der Handel hat nach und nach die Städte nach der Küste gezogen, und jetzt ist keine einzige in Norwegen, die nicht an der Küste läge, die beyden Städte ausgenommen, die wegen der Bergwerke Kongsberg und Röraas erbaut sind.

Ich kam endlich zu Gran bey'm Pfarrer Lassen an, bey dem ich mich ein bis zwey Tage aufhielt. Die Dörfer sind in dieser Gegend sehr zahlreich, und der Boden scheint äußerst fruchtbar zu seyn. Das Pfarrhaus war ehemals ein Kloster für Domherren. Auf einem Kirchhofe stehen zwey Kirchen; man konnte den Grund davon nicht errathen, weil nur eine Gemeine da war. Die Sache schien mir ganz

na-

*) Noch jetzt findet man bey jedem Schritt in Schweden und Norwegen Oerter, welche die Nahmen Thor und Hammar oder Hammer führen, so Thors-öker (Thorsfeld), Hammar-By (Hammerdorf) u. s. w.

natürlich, die eine war für das Capitel, und die andre für die Gemeine. Diejenige, welche für das Capitel bestimmt war, ist im letzten Sommer zufälliger Weise abgebrannt.

In der Nähe dieses Dorfs sieht man auf einem alten Schlachtfelde einen Runstein. Als die Königin Margarethe sich nach Bergen begab, schenkte sie der benachbarten Kirche eine schöne Fahne, deren Spitze von Gold ist; ist es heiteres Wetter, so sieht man sie von fern wie einen Stern blitzen. Von da bis nach der Stadt fand ich immer eine schöne Gegend, und vorzüglich ein gutes Betragen auf Seiten der guten Leute. Ich hatte keine Widerwärtigkeit, als daß mir, wegen der außerordentlich strengen Kälte, eine Hacke, eine Backe, und was noch schlimmer ist, meine Mallagaflasche gefroren war. In dem Hause, worin ich die Nacht zubrachte, fand ich die Sitte des nördlichen Schwedens wieder, die Stube für die Fremden war mit den Kleidern des

Herrn und mit ein dreyßig Weiberröcken austapeziert.

Christiania. — Kongsberg. — Silberbergwerk. — Fredericksten. — Carl XII. — Einige Bemerkungen.

Die Umgebungen von Christiania sind gewiß sehr interessant. Im Ganzen genommen ist das Land fruchtbar und gut bebaut. Bey dieser Stadt endigte sich die einsame Wanderung, die den Gegenstand der letzten Kapitel ausmacht. Ich kehrte, so zu sagen, in die große Allee zurück, und alles wohl überlegt, muß ich doch gestehen, daß die Gesellschaft der Schönen und der Stutzer wenigstens eben so angenehm ist, wie die der Bären.

Es giebt wenig Menschen, die nicht Anfälle von Menschenhaß hätten, und Gott weiß, wie sehr ich Ursach habe, ein Misanthrop zu seyn; allein es wechselt ja alles auf dieser Erde. Ist man der Gesellschaft müde, so thut man

wohl

wohl, sie zu fliehen; ist man aber auch der Einsamkeit überdrüßig, so thut man nicht minder klug, man verläßt sie. Nie war ein Abstich auffallender. Man findet zu Christiania einen sehr guten Ton, und liebenswürdige und gebildete Weiber.

Zwey Tage nach meiner Ankunft ward ich eingeladen, das Weihnachtsfest zu Fladeby im Hause des Herrn Collet in einer rauschenden Gesellschaft zuzubringen. Vergnügungen drängten hier einander, Tanz, Schauspiel, Spiel, Wohlleben; man konnte kaum athmen. Der Fremde, der Norwegen nur von Christiania her kennt, muß sich in der That eine ganz falsche Vorstellung davon machen. Die Pracht, der Luxus, der gesellschaftliche Ton machen Christiania eher den größten Städten ähnlich. Und wo findet man gleichwohl diesen unmäßigen Luxus? in vier oder fünf reichen Häusern; alle übrigen sind arm. Die Lebensart zu Drontheim ist bey weitem nicht so rauschend, allein ich würde sie ohne Bedenken vorziehen. Es giebt dort keine sehr reichen Leute, aber jeder=

mann ist wohlhabend, und dieser Umstand verbreitet in der Gesellschaft einen Geist der Unabhängigkeit, den man zu Christiania bald vermißt.

Um Weihnachten ist es in Norwegen gebräuchlich, sich mit seinen Freunden dem Vergnügen und Lustbarkeiten zu überlassen; und um die Größe der Gastfreyheit und seinen Wunsch, alle Wesen zufrieden zu sehen, zu erkennen zu geben, steckt man auf eine Stange vor alle Scheunenthüren ein Bund unausgedroschnes Haferstroh, um die Vögel zu bewirthen. Man läßt es darauf, bis es herabfällt, und nie kommt man auf den Einfall, sie damit zu locken, um sie bequemer zu tödten.

Die Stadt Christiania ist nach der Feuersbrunst von Opsloe im Jahr 1624 von Christian IV. erbaut worden. Diese alte Stadt lag in einiger Entfernung von der neuen. Der Bischof hat daselbst noch seinen Sitz.

Zu Christiania war sonst ein höchstes Gericht für Norwegen, vor einigen Jahren ist es aber eingegangen. Die Regierung hat zu Copenhagen die Academien, die Gerichtshöfe und alles, was das Publicum in den von Dännemark abhängigen Staaten angeht, versammelt.

Man findet indeß zu Christiania eine Militairschule, die zwar nicht stark besucht, aber sehr gut unterhalten wird, und worin die jungen Leute in allem, was zur Gymnastik gehört, unterwiesen werden.

In den meisten Städten Norwegens unterhält man sich in Gesellschaften damit, einige Theaterstücke aufzuführen. Es ist dieß eine sehr nützliche Sache, das Gedächtniß der jungen Leute zu üben, die auch mit der Zeit die Sitten in den Städten im Innern des Landes gewiß mildern wird. Man setzt einen hohen Werth darauf, und in der That ist diese Art von Schauspiel ganz interessant.

Ich habe schon oben gesagt, daß alle Landleute von ihrer Geburt an Soldaten sind. Die Dragoner vom Regiment dieser Provinz, eins der schönsten Corps, die man nur sehen kann, erhalten sich gänzlich auf ihre Kosten. Als dieß Regiment im Jahr 1789 in Schweden einrückte, hatten fast alle Dragoner wenigstens jeder zwanzig Ducaten in der Tasche. Die strenge Mannszucht, die sie immer beobachteten, wurde von ihren Feinden selbst bewundert. Noch zehn Jahr nachher sagte der Bürgermeister von Uddewalla zu mir: „Wir „hatten mit edeln Feinden zu thun; sie „nahmen nicht, wo sie nehmen konnten; alle „ihre Bedürfnisse bezahlten sie; es war kein „Lermen während ihres Aufenthalts; unsre „Landsleute selbst hätten sich nicht besser betra„gen können.“

Christiania's Handel beschränkt sich fast allein auf den mit England. Er besteht in Brettern, Bauholz, Kupfer, Eisen und andern nordischen Producten. Das Getreide aber fehlt gewöhnlich. Das Land erzeugt zur

Con=

Consumtion der Einwohner nicht einmahl genug, mit etwas Sorgfalt und Thätigkeit würde man gewiß mehr gewinnen, als man braucht.

Um einen Begriff von der Wichtigkeit des Holzhandels zu geben, ist es genug, zu sagen, daß zu Christiania mehrere Personen mit englischen Gesellschaften Contracte geschlossen haben, vermöge welcher sie ihnen jährlich für 30000 Pf. Sterling liefern.

Der Herr Oberamtmann von Kaas hatte in dieser Stadt die Güte, mich bey sich aufzunehmen. Undankbar würde es auch seyn, der edlen Gastfreyheit des Kammerherrn Anker nicht zu erwähnen, der es sich zur Pflicht macht, alle Fremden aufzunehmen. Seine gründliche Kenntniß fast aller europäischen Sprachen setzt ihn in Stand, sich mit ihnen in ihrer Muttersprache zu unterhalten.

Ich besuchte das in der Nachbarschaft liegende schöne Haus Bogstadt, welches dem

Herrn Peter Anker gehört. Man besucht viele in Italien, die sowohl, was Verzierungen als Gemälde betrifft, diesem weit nachstehen, was ihm aber den meisten Reiz giebt, am meisten bezaubert, ist die Biederkeit und Güte des Besitzers.

Da Christiania von Fremden häufig besucht wird, und sehr bekannt ist, so glaube ich nicht mehr ins Einzelne gehen zu dürfen. Wie ich schon gesagt habe, muß man sich wohl hüten, zu glauben, man kenne Norwegen, wenn man Christiania gesehen hat. Es herrscht hier der Ton einer Hauptstadt, die mit dem Lande, worin sie liegt, äußerst wenig Aehnlichkeit hat.

Man tanzt zu Christiania und in den meisten Städten des Landes eben so leidenschaftlich wie in Schweden, und zwar aus demselben Grunde; weil man sich wenig Bewegung macht, so wird der Tanz nothwendig. Die Verlobungen geschehen auch hier mehrere Jahre vor der Verbindung. In der That ein etwas

langes Noviciat! Ein junger Mensch, der so versprochen ist, scheint oft seine Fästmö als sein Eigenthum anzusehen, und nimmt sich, ohne sich sehr zu geniren, öffentlich ziemlich große Freyheit. So sah ich auf einem Ball, daß mehrere ihre Bräute Stunden lang auf ihrem Schooß hüpfen ließen. Auch sind sie sehr eifersüchtig, und erlauben fast niemandem, ein Wort mit ihren Schönen zu sprechen. Sehr oft geschieht es, daß zwey junge Leute sich versprechen, ohne daß beyde die geringsten Mittel des Unterhalts besitzen. Der junge Mensch geht dann, wie der Vogel, der das Stroh aufliest, um sein Nest zu bauen, nach Copenhagen, und sucht eine Stelle zu bekommen.

Während meines Aufenthalts in dieser Stadt habe ich die weit gefährlichere Promenade Mungo Park's in das Innere von Africa gelesen. Die nähern Nachrichten über diese Reise scheinen mir sehr interessant zu seyn; sie geben geographische Kenntnisse von jenen Ländern, die man vorher nicht hatte. Ich glaube,

man dränge am besten über Rio-Grande, unter dem Gambia ins Innere von Africa ein, gienge dann bis zur Quelle dieses Flusses hinauf, und endlich über die Gebirge bis zum Niger. Diese erste Reise würde, von der Küste an gerechnet, nicht mehr als vierzehn Tage hinwegnehmen. Alsdann könnte man den Fluß Niger bis zum großen See, im Innern von Africa, wo er sich verliert, hinab fahren. Von diesem See aus müßte man einen der Flüsse Nubiens hinauffahren, über die Mondsgebirge gehen, und den Nil, oder einen der Flüsse, die sich in den indischen Ocean ergießen, zu erreichen suchen.

Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die sich Mungo Park entgegen stellten, kamen daher, daß er ein Christ war. Seine Kleidung und auch seine Farbe waren sehr wider ihn. Landete ein Neger in Italien, nähme zwey weiße Sclaven, ließe sie sich nach africanischer Mode kleiden, sagte obendrein noch, er wäre ein Heide, und reiste: ich glaube in Wahrheit

nicht,

nicht, daß es ihm besser gehen würde, als Mungo Park in Africa.

Alle diese Unannehmlichkeiten würde man vermeiden, wenn man sich eines in der muselmännischen Religion erzognen Negers bediente, und ihm eine Erziehung gäbe, die dem Endzweck, wozu man ihn bestimmt hatte, angemessen wäre. Aber wohin verirre ich mich! weiß ich doch nicht, in was für Verbindung meine Promenade mit Africa steht: dort verbrennt man, aber in Norwegen war es eine schreckliche Kälte. Ohngeachtet ich mir das Versprechen gethan hatte, mich nicht mehr im Winter auf die Heerstraßen im Norden zu wagen, so machte ich mich doch mit einem ziemlich starken Schnupfen auf den Weg nach Kongsberg. Ich habe nachher Zeit genug gehabt, es zu bereuen, daß ich dieß Bergwerk besuchte, und die Unvorsichtigkeit, die ich damahls begieng, wird wahrscheinlich mich am Ende nöthigen, eine Promenade in die andre Welt zu machen. — Ich durchreiste also eine beschneite Gegend, die mir ohne ihr weißes Gewand

schön

schön geschienen haben würde, und kam auf den Hügeln des Paradieses an, von denen ich endlich in das große Thal gelangte, wo die lange und häßliche Stadt Bragnäs liegt.

Der Nahme Paradis, den man mit sechs Fuß hohem Schnee bedeckten Hügeln gegeben hat, schien mir ziemlich unschicklich gebaut zu seyn; allein der Schnee schmilzt spätestens im Monath Junius, und alsdann muß das Thal, welches sie beherrschen, sehr schön seyn.

Drey Städtchen liegen in diesem Thal neben einander; man bezeichnet sie mit dem Nahmen Dramen. Diese drey zusammen genommen sind volkreicher als Christiania, allein der Ton darin ist sehr verschieden, man denkt hier nur an Handel. Diese drey Städte, die verschiedne Zünfte haben, sind sehr eifersüchtig auf einander, und schaden sich, so viel sie können.

Zu

Zu Bragnäß ward ich von Herrn Stockflet aufgenommen, den seine liebenswürdige Familie und seine litterarischen Kenntnisse sehr interessant machen. Er hat das Trauerspiel Alzire Vers für Vers sehr gut in dänische Verse übertragen: ich glaube nicht, daß es möglich ist, je eine mühsamere Arbeit zu unternehmen.

Ich gieng den Fluß und das schöne Thal Drams hinauf, dann über das Gebirg, welches dieses Thal vom Thal Lauven trennt, in welchem Kongsberg liegt. Bald kam ich in dieser Stadt an. Dieß Thal ist sehr wild, und man sieht schon an den Küsten die nackten Fiällen, wovon ich oft Gelegenheit gehabt habe zu reden. — Auch zu Kongsberg versicherte man mich, daß es sehr möglich wäre, durch dieß Thal einen Weg nach Bergen zu führen.

Die Stadt Kongsberg ist von weniger Bedeutung. Sie verdankt ihren Ursprung dem berühmten Silberbergwerk, welches nahe dabey ist; fast alle Einwohner sind entweder Mini-

nirer, oder werden bey der Direction gebraucht. Der Ertrag dieses Bergwerks war ehemals weit beträchtlicher. Seit langen Jahren nehmen die Kosten den Ertrag hinweg. Man hat mich versichert, daß es jährlich 400000 Rixdaler kostet, und die Menge des Metalls, welches man in der Münze der Stadt schmelzt, beläuft sich monathlich nur auf acht oder höchstens 10000 Rixdaler. In keinem Bergwerk hat man indeß so reines Silber gefunden. In gewissen Adern findet man es in dem Stein wie geschmolzen, es bildet verschiedne Fäden, die aus der Werkstatt des Goldschmidts zu kommen scheinen. Ehemals fand man außerordentlich große Stücke: im Naturaliencabinett zu Copenhagen zeigt man eins, dessen Werth man auf 5000 Rixdaler schätzt, und dessen Gewicht 560 Pfunde beträgt. Noch jetzt erhält man zuweilen welche, die nahe an ein Pfund schwer sind, gewöhnlich aber muß man viele Steine zerbrechen, um so viel zusammen zu bringen. Es giebt einige Bergwerke, in denen das Erz mit Kupfer und etwas Gold vermischt ist, in

die:

diesen letztern aber findet man kein gediegenes Silber.

Die Tiefe des Bergwerks Kongsberg beträgt zwölf hundert Fuß. Die Arbeiten darin sind ungeheuer. Indeß sind sie für einen Fremden weniger interessant, als die in den schwedischen Bergwerken Fahlun, Dannemora und Sahla. Die Werke und Maschinen bieten sich nicht auf einmahl dem Auge dar, sie sind weit mehr zerstreut, und machen folglich auch einen weit schwächern Eindruck. Auch die Art, hinabzusteigen, ist weit minder bequem. Man findet hier nur Leitern oder sehr steile sich krümmende Treppen. Im Innern sieht man nur, was man in allen Bergwerken sieht, enge feuchte Stollen, aber nicht die großen Gewölbe, wie in den schwedischen. Hier und da erblickt man auf dem Gebirge einige Inschriften und Nahmenszüge von Fürsten oder dänischen Königen, die hierher kamen, um die Arbeiten zu sehen.

Es ist den Bergleuten durchaus verboten, auch nur das kleinste Stück gediegnes Silber

oder Erz zu behalten, und einem jeden, es ihnen abzukaufen. Die Fremden, die es sich zu verschaffen wünschen, müssen sich an die Direction wenden, die es ihnen zu einem festgesetzten Preise nebst einem Attestat giebt, ohne welches man in Gefahr wäre, verhaftet zu werden.

Es giebt in der Nachbarschaft mehrere andre Bergwerke, unter andern eines, welches Kobalt enthält, woraus man Blau bereitet, und ein Kupferbergwerk, in welchem man zuweilen etwas gediegnes Gold findet. Die Bettler und die Unglücklichen, die dieß norwegische Potosi umgeben, beweisen deutlich, daß nicht das Geld nährt. Kongsberg ist unstreitig die erbärmlichste Stadt in Norwegen. Die Zahl der Arbeiter soll sich über viertausend belaufen, die meisten sind verheyrathet: man sieht leicht ein, in welcher schrecklichen Noth ein Hausvater sein Weib und seine Kinder hinterläßt, wenn er stirbt, und sie noch nicht im Stande sind, zu arbeiten. Die Regierung giebt indeß den Wittwen monathlich einen oder zwey Thaler

Pen=

Pension, allein das ist nicht hinreichend. In dem Zustande, worin sich dieß Bergwerk jetzt befindet, wäre es vielleicht am besten, man ließe den größten Theil der Arbeiter aus einander gehen, und behielte nur so viel, als nöthig sind, um ein ehmals sehr reiches Bergwerk nicht ganz unbenutzt zu lassen, zu dessen Wiederaufblühen die Art und Beschaffenheit des Metalls, welches es enthält, Hoffnung giebt.

Die wenige Gesellschaft, die man in der Stadt Kongsberg findet, ist, wie in allen norwegischen Städten, in zwey oder drey Kränzchen oder Klubs vertheilt, die sich nicht sehen, und sich beständig chicaniren. Ich wohnte dem Ball bey, den einer der Klubs auf den Geburtstag des Königs gab, und sah darauf ein zwanzig Frauenzimmer, die aus Mangel an Männern genöthigt waren, ziemlich traurig unter sich zu tanzen. So ist's im ganzen Lande. Es scheint mir eine ausgemachte Thatsache zu seyn, daß man im Norden wenigstens ein Drittel mehr Weiber als Männer findet. Ich habe

viel Leute in Norwegen besucht, und es ist gewiß, daß das Verhältniß der Kinder in den Häusern, vorzüglich in den Pfarrhäusern, drey Mädchen und ein Knabe war; ich habe mehrere gefunden, worin sechs Mädchen und ein einziger Knabe waren.

Die Hypothese Montesquieu's, wenn er die Vielweiberey in den südlichen Ländern Asiens aus der mehr als doppelten Menge der Weiber erklärt, scheint mir nicht sehr gegründet zu seyn. Unter demselben Clima sieht man in zwey benachbarten Ländern oft in dem einen mehr Männer als Weiber, und in dem andern mehr Weiber als Männer. Im südlichen Schweden schien es mir zum Beyspiel, daß mehr Knaben geboren würden, und in Norwegen mehr Mädchen.

Nur mit Furcht erlaube ich mir, dem Leser diese Bemerkungen mitzutheilen, ich urtheile in der That nur nach einem Hundert Häusern, die ich in jedem Lande gesehen habe. Es könnte

seyn,

seyn, daß das Ganze sehr verschiedne Resultate geben würde.

Meine Absicht war, längs der Küste wenigstens bis Tonsberg zu gehen, um daselbst das einzige königliche Etablissement in Norwegen zu sehen, welches ja die Kosten bezahlt und etwas eingetragen hat, ich meyne das Salzwerk zu Tonsberg. Aber der Fiord, jener verdammte Fiord, über den ich auf meiner Rückreise mußte, war mit dicken Eisschollen bedeckt. Ich ward also genöthigt, wieder umzukehren, und nach Christiania zurückzugehen. Den folgenden Morgen reiste ich schon wieder aus dem Thore nach der schwedischen Gränze zu ab. Man ersteigt ein ziemlich hohes Gebirg, von dessen Gipfel man das reiche Thal entdeckt, in welchem die Stadt liegt, und den Fiord, der sie begränzt. Im Sommer muß diese Aussicht außerordentlich schön seyn.

Sir Home Popham, der die Mündung der Elbe gefroren gefunden hatte, war zu Moss ans Land getreten, wo er von dem Kammer-

Herrn von Anker, der in dieser Stadt eine schöne Kanonengießerei hat, glänzend aufgenommen wurde. Ich begab mich, den Tag nach der Abreise des Sir Home, nach Petersburg, nach Moss, und sah daselbst den Kammerherrn Anker sich auf derselben Yacht, die nach England zurückkehrte, einschiffen. Die Kälte war außerordentlich streng. Es ist sonderbar und bemerkenswerth, daß das Meer in Holland und oft auch in den nördlichen Häfen Frankreichs friert, und doch bey funfzehn Grad Kälte mehr, wie an der norwegischen Küste, friert.

Außer der Gießerey und den Eisenwerken sieht man zu Moss eine Menge Sägemühlen, die immer in Bewegung sind. Weiter hin in der Nähe von Friederichstadt führt der Fluß, der aus dem großen See Midssen entspringt, das Holz aus dem Innern herbey, auch die Wasserfälle sind mit Sägemühlen bedeckt. Die Menge Holz, die man aus dieser Gegend ausführt, ist wirklich unbegreiflich. Das Innere Norwegens muß Ein ungeheurer Wald seyn. Man

sorgt

sorgt nicht im geringsten für die Wiedererzeugung des Holzes. Der Mangel an Einwohnern würde es unnöthig machen, das Holz treibt von selbst, und wenn nicht der Eigenthümer zu sehr zu genießen eilte, und das Holz nicht zu jung haute, so wäre dieß auch hinreichend. Gleichwohl wird man das Abnehmen des Holzes leicht gewahr; man sieht nicht mehr so dicke Bäume, wie die, woraus die alten Häuser in Schweden und Norwegen gebaut sind: schon sind alle Küsten sieben bis acht Meilen weit ganz entblößt, und wenn man nicht bald vorbaut, so wird es das Innere auch bald werden — Schade, daß das Gesetz, wovon der Bischof Pontoppidan spricht, nicht mehr Kraft hat. Er sagt ausdrücklich, daß Niemand im Süden Norwegens sich verheyrathen durfte, ohne vorher eine gewisse Anzahl Bäume gepflanzt zu haben: in jedem Lande wäre dieß ein sehr geringer Tribut, und würde ohnfehlbar ein Mittel seyn, dem Holzmangel vorzubeugen. Die Stadt Friedrichstadt liegt an der Mündung des Flusses, der den großen

Seen, wovon ich geredet habe, zum Ausfluß dient, auf diesem Wege wird das Holz aus dem Lande geführt. Dieser Fluß ergießt sich vier Meilen von seiner Mündung in den See Ojeren, der sich Christiania bis auf zwey Meilen nähert. Ein Canal, um ihn mit der Stadt in Verbindung zu setzen, würde ihren blühenden Zustand noch erhöhen, und ihr eine große Schiffahrt im Innern eröffnen, die meiner Meynung nach nicht kostbar zu bewerkstelligen seyn würde.

Ich begab mich nach dem schönen Schloß Hafslund, zu dem Hrn. von Rosencrants, dessen Bekanntschaft ich zu Christiania gemacht hatte, und für dessen Güte ich sehr dankbar bin. Hafslund hat wirklich das Ansehn eines Pallasts. In einiger Entfernung liegen die regelmäßig gebauten Häuser der Arbeiter, und sehr sinnreiche Sägemühlen an einem beträchtlichen Wasserfall, den der Fluß bildet. Alles war um diese Zeit gefroren, ausgenommen der Wasserfall selbst. Es war ein sehr interessantes

Schau=

Schauspiel, diese Fluthen schäumend sich auf das Eis herabstürzen zu sehen.

In diesem Distrikt, in der Nähe des Dorfs Thuns, hat eine ziemlich ansehnliche Stadt Nahmens Sarpsburg existirt, die im Jahr 1550 von den Schweden eingeäschert wurde. Weil man Gefallen daran findet, alles zu übertreiben, und zu glauben; daß die alten Zeiten besser wären, als die jetzigen, so giebt man ihr eine Meile im Umfang und viel Tausende Einwohner. In jener Epoke war Norwegen gewiß in keinem sehr blühenden Zustande, allein was liegt daran? man muß den Leuten die Freude nicht rauben, ihre Großväter zu loben und zu preisen.

Sobald ich die Festung Friedrichsten erblickte, schwebte meinem Geist sogleich das Bild des Helden vor, der am Fuß ihrer Wälle fiel. Diese Festung, die auf einer Anhöhe von 360 Fuß liegt, beherrscht die Stadt Friedrichshald und die Gegend ringsum. Ich eilte, sie zu besuchen, und vorzüglich den Ort, wo Karl XII.

 sank.

sank. Der Graf von Schulenburg, Commandant der Stadt, hatte die Güte, mich zu begleiten. Ich gieng zuerst die Festung hinauf, und umgieng sie; dann begab ich mich auf eine Terrasse, welche die schwedischen Truppen erstiegen hatten. Neben einem kleinen Fort, dessen sie sich bemächtigt hatten, machte man mich auf ein steinernes Kreuz aufmerksam, welches etwa dreyhundert Schritt vom Wall entfernt war. Dieß war gerade die Stelle, wo der König, von einer Kugel getroffen, sank. Mehrere Fuß hoher Schnee hinderte mich nicht, mich dorthin zu begeben, auf das Kreuz schrieb man Beleiring 11. November 1718 *).

Als vor einigen Jahren Sir Sidney Smith diesen Ort besuchte, so warf er sich nieder und küßte die Erde. In der ernsten Stimmung, die dieser Ort in mir erweckte, erinnerte ich mich an das Motto, das ich auf meinen

Wan-

*) Die Belagerung oder Anfang der Belagerung den 11. Nov. 1718.

Wanderungen einst um das Bildniß Karls XII. auf der silbernen Dose eines schwedischen Bauers, eines ehemaligen Soldaten dieses Helden, gesehen hatte: SPERENT NULLA VIDERE PAREM SECULA CAROL. XII. D. G. SWAEI. OCCUBUIT D. 30. NOV. ANNO. 1718. *)

Man hatte an diesem Orte ein Monument von weißem Marmor errichtet. Der letzte König von Schweden, Gustav III, hat verlangt, daß man es zerstöhrte, und die dänische Regierung hat darein gewilligt.

Von einem Felsen, nahe bey dem Orte, wo Karl XII. fiel, beherrscht der Blick das schöne Thal Tisdale, wo der Wasserfall desselben Nahmens ist, wovon man allenthalben schöne Kupferstiche sieht.

*) Kein Jahrhundert müsse hoffen, einen Mann zu sehen, wie er war. Karl XII, D. G. K. der Schweden, er starb den 30sten Nov. 1718.

Ich war mit meiner Expedition sehr zufrieden; ich hatte den heftigen Schnupfen darüber vergessen, der mich seit drey Wochen quälte. Ich war tapfer durch den Schnee gewatet, meine Stiefeln waren voll davon, bald wäre mir dieser verfluchte Ort so verderblich gewesen, wie Karl XII. Des Abends überfiel mich ein heftiges Fieber, so daß ich mehrere Tage hindurch glaubte, ich würde Schweden nur aus meinen Fenstern noch sehen. Der Graf von Schulenburg, der die unangenehme Lage voraussah, in der ich mich in dem Wirthshause der Stadt, welches keins von den besten ist, befinden mußte, hatte die Güte, mir alle Tage Bouillon hinzuschicken, und so habe ich in meinen Leiden immer eine hülfreiche Hand gefunden, die sie mir tragen half.

Außer der Festung und den Truppen, die in jeder Provinz in Garnison liegen, hat jedes Kirchspiel auch einen Vorrath von Waffen. Sie befinden sich in einem kleinen von Holz erbauten Hause, welches gewöhnlich neben der Kirche liegt, und auf steinernen Pfeilern ruht.

Die

Die hölzerne Treppe ist auswendig und ruhet an der Mauer. So ist es überall längs der Küste. Im Fall einer Invasion würde das ganze Land in einigen Stunden bewaffnet seyn.

Die Stadt Friedrichshall treibt einen beträchtlichen Handel, man bringt aus Wärmeland in Schweden eine erstaunliche Menge Eisen und etwas Kupfer, welches über den Swine-Sund (dem Meersarm, der die beyden Länder scheidet), über das Eis geht. Im Monath Februar, in der Zeit, wo ich mich in dieser Stadt aufhielt, kommt das meiste an. Die Menge von Schlitten, die ununterbrochen durchkamen, war wirklich unbegreiflich.

Die Bewohner dieses Theils von Norwegen sind sehr wohlhabend, die Häuser haben ein sehr gutes Ansehen; man versichert auch, daß die Einwohner ein sehr hohes Alter erreichen. Der Bischof Pontoppidan erzählt, daß der Oberstlieutenant Colbiornsen im Jahr 1733 nahe bey Friedrichshald in Gegenwart des Kö-

nigs

nigs Christian IV. eine Jubelhochzeit hielt, auf der vier Paare wieder verheyrathet wurden, die zusammen älter als achthundert Jahre waren, und die nach dasiger Sitte mit der Krone auf dem Kopfe vor dem Könige tanzten.

Der Gesellschaftston ist in Friedrichshald ungefähr so wie in den übrigen Städten Norwegens. Indeß sieht man daselbst ein Gemisch von schwedischen Sitten, die Nachbarschaft und Handel nothwendig hier einführen mußten. Schweden liegt auf der andern Seite des Meerarms, an welchem Friedrichshald liegt (der Swine-Sund) der nur eine Meile breit ist.

Nachdem ich mich wieder etwas erholt hatte, so machte ich mich nach Gothenburg auf den Weg. Die Kälte war außerordentlich streng, ich traute meinen Kräften zu viel zu, daß ich ihr trotzte. Ich reiste mit Hrn. Tank, einem Negocianten dieser Stadt, ab, wir fuhren in Schlitten über den Swine-Sund, der im Sommer oft so stürmisch ist. Wirklich verließ ich Norwegen äußerst ungern. Das in jeder

der Hinsicht interessante Volk, welches dieß Land bewohnt, verdiente, daß man es genauer kennen zu lernen suchte. Die Regierung hat es aus Mangel an Localkenntnissen oft gerade so behandelt, wie die Einwohner Dännemarks. Clima und Boden sind gleichwohl verschieden, es wäre also nothwendig, andre Maaßregeln zu ergreifen. Die Dänen, die in Norwegen von Aemtern Besitz nehmen, bringen häufig die Vorurtheile ihres Vaterlands mit, und thun oft arge Mißgriffe.

Die Vielfachheit, Eintheilung und Untereintheilung der Auflagen ist dem Volke zur Last; unstreitig würde es lieber zwey oder drey stärkere bezahlen, als beynah ein achtzig kleine von allen Erzeugnissen des Bodens. In Norwegen bezahlte man sie ehmals in Natur, und damahls war es natürlich, daß man von jedem Erzeugniß eine gewisse Menge forderte. Jetzt bezahlt man die Taxen in Gelde, und weil man noch immer die alte Methode befolgt, um an der alten nichts zu ändern, so wissen die Proprietairs nicht, wornach sie rechnen sollen. Es

ist nichts Festgesetztes da, und das System der Mäßigung, welches die Regierung seit langer Zeit befolgt, verhindert nicht nur, etwas zu ändern, sondern auch etwas Bestimmtes hierüber festzusetzen. Die drückendste Auflage für die Landleute, in Schweden sowohl wie in Norwegen ist, was man die Free Shiuss nennt, deren das Militair und viele andre genießen. Das heißt, daß sie das Vorrecht haben, frey auf der Post zu reisen. Hielte die Regierung die Posten, so trüge sie die Kosten davon; so aber, da die Bauern genöthigt sind, ihre Pferde dazu herzugeben, wär' es billig, daß ihnen ihre Mühe bezahlt würde. Zwar können sie in gewissen Fällen auf eine geringe Entschädigung Anspruch machen; dieß ist aber unbedeutend.

Die unerläßliche Obliegenheit der Landleute, Soldaten zu werden, ohne daß ihnen die Möglichkeit bliebe, einen andern Stand zu ergreifen, sie müßten denn ausdrückliche Erlaubniß vom Könige dazu haben, scheint den Fort-

schritten der Industrie entgegen zu stehen. Man findet eine Menge reiche Leute auf dem Lande, die man Bonde (Bauern oder vielmehr Familienhäupter) nennt, die dieß Gesetz beschränkt, und sie hindert, ihren Kindern eine Erziehung zu geben, wie es ihnen ihr Vermögen erlaubte. Es ist ein sonderbares Schauspiel, an einem Manne, der eines großen Vermögens genießt, ein bäurisches Betragen und ungebildete Sitten zu finden. Bey einigen fand ich freylich den Ton und die Sitten gut erzogner Leute, indeß war dieß die geringere Zahl.

Indeß kann man nichts anders, als die außerordentliche Sanftmuth und Milde der väterlichen Regierung bewundern, die in diesem Lande herrscht. Man könnte sich beynah erlauben zu sagen, daß das, was auf Policey Bezug hat und mit ihr in Verbindung steht, zu sanft und zu duldsam ist.

Die allerkleinste Veränderung erfordert erstaunliche Umstände, was um so sonderbarer

ist,

ist, da der König von Rechts wegen die Macht hat, alles nach seinem Gefallen zu thun; allein man kann sagen, daß er sich derselben nur sehr selten bedient. Ich habe ein ziemlich merkwürdiges Beyspiel davon gesehen. Die Briefpost für die kleinen Städte längs der Küste bis Christiansand geht über Christiania; dieß ist aber ein Umweg von beynah zwanzig Meilen, den man vermeiden könnte, wenn man ein Boot mit den Briefen und Paqueten von Moss nach Tonsberg gehen ließe. In andern Ländern, selbst in England, würde man blos einen Befehl geben, die Briefe gerade zu gehen zu lassen; hier aber mußte man jedermann befragen, um zu erfahren, ob auch jedes Individuum seine Einwilligung zu dieser Maaßregel gäbe. Ich habe wohl einen Fuß hohen Stoß Papiere über diese Sache gesehen.

Diese, obgleich unbedeutende, Sache kann einen Begriff von der Erfahrungsart in diesem Lande geben. Es ist gerade so, als wenn jeder in einer Familie über einige unbedeutende

Veränderungen seine Meynung sagte. In Staaten ist oft Gefahr dabey, jedermann um Rath zu fragen; freylich wenn der Chef die Macht hat, nach seiner Weise zu handeln, so müssen die Unterthanen diese Herablassung als eine Höflichkeit ansehen.

Rückkehr nach Schweden. — Copenhagen.

Mehr als sechs Monathe waren verflossen, seitdem ich Schweden verlassen hatte. In dieser Zwischenzeit hatte die Furcht vor einer Hungersnoth einige Gährungen erregt; ein (meiner Meynung nach sehr erbauliches) Geschrey, war von einem Ende des Reichs bis zum andern ertönt: Brot, Brot, hieß es, keinen Branntwein . . . keinen Branntwein. Wie ein solcher Ausruf je aus einer schwedischen Kehle kommen konnte, das ist nicht leicht zu begreifen. In ähnlichen Umständen war Gustavs III. Beredsamkeit umsonst.

Er konnte die Leute nicht überreden, daß es noch nöthiger wäre, Brot von Korn zu backen, als Branntwein davon zu brennen. Die Obrigkeiten der Städte stellten seiner Majestät in aller Unterthänigkeit vor, daß es ohne Zweifel nöthig wäre zu essen, unter einem so rauhen Clima aber noch mehr zu trinken. *)

Ich habe alle Vorstellungen von dieser Zeit gelesen, gewiß hatte der König Recht; allein man wollte ihm nicht glauben, und es wäre beynah ein Aufstand darüber entstanden. In diesem Augenblick war es ganz anders, das Volk empörte sich, um zu verhindern, daß Branntwein gebrannt würde, und schien die

Re-

*) Diesem widerspricht die häufige Klage, die noch jetzt in Schweden gehört wird, daß eben Gustav III. die allgemeine Ausbreitung dieses entnervenden Getränks durch Anlegung einer Menge Krüge befördert habe. Mit Gustav III. macht der Branntwein in Schweden eine Epoche. D. A.

Regierung zwingen zu wollen, es zu verbieten. Es war in der That ein sonderbarer Fall. Das Beyspiel Gustavs III, glaube ich, verhinderte allein ein Verbot, Branntwein zu brennen. Man suchte Ausflüchte, man zögerte, und die Leute empörten sich, um das gewünschte Verbot zu erhalten, das man aber zu geben sich fürchtete. Man ließ sich einige Zeit bitten; man brachte endlich jeden zur Ordnung zurück, und gewährte huldreich, was ein ganz andres Geschrey erregt haben würde, wenn man es ungebeten zugestanden hätte. *) Die Hungersnoth war wirklich fürchterlich gewesen, und zum Unglück hatte auch der frühzeitige Frost verhindert, den freundschaftlichen Besuch, den die Häringe jährlich an der Küste machen, zu benutzen. Die Noth war groß, und dieser Um-

*) Der gemeine Mann wünschte dieß Verbot durchgängig, und die Regierung weigerte sich, weil es gegen das Interesse reicher Privatpersonen war. D. A.

Umstand konnte wohl dazu beytragen, mir die arme Provinz Bohuslane in einem noch traurigeren Lichte zu zeigen. Gewiß war nie ein Contrast auffallender. Auf der norwegischen Küste haben die Häuser der Bauern einen Anstrich von Wohlhabenheit, den man bey denen auf der andern Seite des Swine-Sund ganz vermißt. Freylich ist auch der Boden bey weitem nicht so fruchtbar, und der Einwohner sind hier mehr.

Nahe bey Strömstadt sieht man ein Denkmahl der alten Gothen, welche die Leute hier Kiempersstenn nennen, es sind 150 Steine, die in Gestalt eines Schiffes kreisförmig liegen. Zwey darunter mögen wohl funfzehn Fuß hoch seyn. Man ist sehr verschiedner Meynung über den Gebrauch oder Ursprung dieses Denkmahls. Die gewöhnlichste Meynung ist, daß es eines der Gerichte (Ting) war, von denen ich schon mehrere Mahl Gelegenheit gehabt habe zu reden; allein zu diesem Gebrauch scheint die Anzahl der Steine viel zu beträchtlich zu seyn, und

aufrichtig gesprochen, ich kann nicht begreifen, wozu es dienen mochte.

Die Stadt Strömstadt ist zwar zu allen Zeiten ein ziemlich ärmlicher Ort; allein dieß Jahr machte sie der Mangel an Häringen und die außerordentlich strenge Kälte zu einem höchst betrübten Ort. Die Austern indeß, die man von den Felsen losreißen konnte, waren troß des Frostes köstlich. Diese Küste versorgt die Städte Copenhagen und sogar Hamburg mit Austern; man bringt sie zu Lande ins Innere von Schweden bis Stockholm und Petersburg, wo sie gefroren ankommen. Wenn man in einem Meerhafen in Frankreich oder England den Leuten eine aufgethaute Auster anböte, gewiß würden sie diesem Geschenke keinen großen Werth beylegen. Man hat mich versichert, daß man sie zu Stockholm und St. Petersburg lieber äße, wenn sie schon etwas stark riechen.

Zu Tanum ward ich von der liebenswürdigen Familie des Pfarrers Brunius gastfrey aufgenommen. Krank wie ich war, eilte ich, einen Ort

zu erreichen, wo ich Hülfe finden würde, und kam nie auf den Gedanken, daß Ruhe das beste Mittel gewesen wäre. Ich war dem Ort so nah, wo ich verweilen mußte, daß ich dorthin zu kommen, meine letzten Kräfte aufbot; allein wenn man von Beschwerden erschöpft ist, wie mühevoll ist dann auch nur ein Schritt.

Ich verweilte mich noch einmahl zu Uddewalla. Diese Stadt ist blühend, und treibt einen beträchtlichen Handel mit Nantes; allein die verwünschten Häringe verursachten an der ganzen Küste große Noth. Ich entschloß mich also kurz und gut, und mit erstaunlicher Schnelligkeit machte ich die zehn Meilen, die diese Stadt von Gothenburg trennen. Mit wahrem Vergnügen erkannte ich wieder die Ufer der Götha, dem Dorf Ed gegenüber, wo ich im Sommer 1798 auf meiner Wanderung nach Trolhätta war. Noch jetzt unter Eis und Schnee war der Wasserfall sehr schön; von hier verfolgte ich die Ufer des Flusses bis Konghell, wovon ich im ersten Theil geredet habe.

Hier gieng ich über das Eis der Götha, und kam endlich zu Gothenburg an. Der Aufruhr wegen des Branntweinbrennens war hier am heftigsten gewesen. Man hatte einem Branntweinbrenner die Fenster eingeworfen, den Gouverneur insultirt, übrigens aber kam kein Mensch dabey um's Leben.

Es mußte in der That sonderbar scheinen, die Leute schreyen zu hören: keinen Branntwein, keinen Branntwein; und doch erbrachen sie die Branntweinmagazine, und hörten nicht eher auf zu schreyen: keinen Branntwein, als bis sie völlig berauscht waren.

Die Regierung zeigte sich bey dieser Gelegenheit mit Weisheit und Festigkeit; sie wollte dem Geschrey des Pöbels nicht nachgeben. Als sich aber alle unterworfen hatten, da mußte sie es ohne Zweifel als einen glücklichen Umstand ansehen, daß das Volk selbst jenes Verbot gefordert hatte.

Da Staatsangelegenheiten erforderten, daß die Stände sich versammelten, so war es unmöglich, einen günstigern Augenblick zu wählen, als der war, wo die französische Regierung den Nationen versicherte, daß sie sich nicht in ihre Angelegenheiten mischen würde. Man nahm auch in den Provinzen Sicherheitsmaaßregeln, man befahl den Officiers, zu ihrem Corps zu stoßen, man schien in Allem gerade das Gegentheil von dem zu thun, was man ehmals in Frankreich bey der Versammlung der Generalstaaten gethan hatte; auch war der glückliche Erfolg die Folge der weisen Maaßregeln, die man genommen hatte.

Es waren über anderthalb Jahr, daß ich Gothenburg verlassen hatte; ich konnte keine beträchtliche Veränderung bemerken, alles war wie sonst. Wenn man den Luxus sieht, der in dieser Stadt herrscht, so sollte man nicht glauben, daß man noch vor fünf und zwanzig Jahren hier lebte, wie an gewissen Orten Norwegens. Die Damen blieben zu Haus und bedienten die Gesellschaft; man zählte nicht mehr

als

als drey Wagen; und auf den Tritten sah man schöne vergoldete Engel. *)

Nachdem ich mich sechs Wochen ausgeruht hatte, ohne gleichwohl vollkommen wieder hergestellt zu seyn, befand ich mich wenigstens im Stande, mich nach Copenhagen zu begeben, um daselbst den Druck der Werke anzufangen, die ich herauszugeben versprochen hatte, und um die Bemerkungen auf meiner langen ermüdenden Reise zu ordnen.

Es war im Monath April und begann schon aufzuthauen. Ein Umstand, der meine Reise

 eben

*) Die Nachrichten, die man in der Reise zweyer Franzosen durch den Norden über diese Stadt findet, sind ziemlich genau; nur die flanellnen Hosen, die die Damen nach der Versicherung dieser Herren tragen sollen, kann ich nicht bewahrheiten: ohne Zweifel sind die Herren glücklicher gewesen als ich; allein man sollte nicht so indiscret seyn. Noch jetzt hegt man zu Gothenburg einen Groll gegen sie.

eben nicht erleichtern konnte. Die kleinen Städte und die Gegend, durch die man auf dem Wege nach Helsingborg kommt, sind nicht sehr interessant. Nur die Stadt Halmstadt scheint ziemlich blühend zu seyn, alle übrigen sind unbedeutend. Diese Provinz Halland ist oft der Schauplatz von Kriegen und blutigen Schlachten zwischen den Schweden und Dänen gewesen. Die Festung Warberg, welche eine reitzende Lage neben dem Städtchen dieses Nahmens hat, ist mehrere Mahl angegriffen, eingenommen, und wieder eingenommen. Zum Glück haben alle diese Fehden aufgehört, seitdem Schonen mit Schweden vereinigt ist.

Ich befand mich endlich zu Helsingborg, und nachdem ich mich allen Unannehmlichkeiten und allen an diesem Ort gebräuchlichen Auflagen unterworfen hatte, schickte ich mich an, über den Sund zu gehen, obgleich er noch von Eis versperrt war. Ich hatte bald die benachbarte Küste von Helsingör erreicht, wo ich nicht weniger geplündert wurde; es scheint in der That, daß die beyden Küsten sich dazu ein-

verstanden haben. Von allen kleinen Taxen waren mir die widerlichsten, vier schwedische Schillinge für den Commandanten zu Helsingborg, und zu Helsingör 16 dänische Schilling für den Präsidenten der Stadt. In diesen Städten ist man daran gewöhnt, es scheint ganz natürlich, allein ein Fremder, der nicht daran gewöhnt ist, muß natürlicherweise denken, daß es niedrig und klein ist.

Ich wage es nicht, mich bey diesen Orten zu verweilen; schon so viele haben davon geredet. Noch in diesem Augenblick fällt mir ein englisches Buch über Rußland in die Hände, worin der Verfasser auch vom Sunde spricht und sagt, daß man diese Enge wahrscheinlich deswegen so genannt hätte, weil die Piloten, um hindurch zu fahren, genöthigt gewesen wären, das Senkblei (die Sonde) zu werfen. Das heißt doch eine hübsche Etymologie.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die englischen Schriftsteller sich die Mühe gäben, die

Spra-

Sprachen des Norden, wovon die ihrige abgeleitet ist, zu lernen; sie würden dann oft sehr arge Mißgriffe vermeiden. Ich bin überzeugt, hätte der Doctor Johnson sie gekannt, sein Wörterbuch wäre nicht halb so stark, und er hätte sich nicht so grausam gequält, Ableitungen aus dem Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen u. s. w. hervorzusuchen.

Ich habe in der schottischen Geschichte von Hrn. Pinkerton einen Mißgriff gesehen, der ihn verleitet, Schlüsse sich abzuziehen, die dem wahren Sinn schnurstracks entgegen sind. Er sagt S. 147, daß die Benennung Husbond, die man ehmals den schottischen Pächtern gab, anzuzeigen scheint, daß sie als Sclaven und zu dem Hause ihres Herrn gehörig angesehen wurden. Indeß bedeutet Husbond in den nordischen Sprachen, aus denen das Schottische abstammt, Herr, und kommt, wie ich vermuthe, von Hus Boende, der ein Haus bewohnt, her. Ich führe diese Stelle aus Pinkerton, bey dem ich wohl ein Dutzend Mißgriffe dieser Art gefunden habe, nur deswegen an, weil er ganz

un-

ungegründete Folgerungen daraus zieht. Bound bedeutet gebunden im Englischen, heißt aber auch so viel wie verstopft, versperrt. Im Französischen heißt die Schleuse eines Teichs oder selbst der Zapfen eines Fasses auch bonde.

Die Festung Kronenburg zu Helsingör ist in gutem Stande. Die Außenwerke sind sehr beträchtlich und die Batterien werden gut erhalten. Der alte Pallast, der in der Ringmauer derselben steht, würde im Fall einer Belagerung sehr hinderlich seyn, und bald vom feindlichen Feuer zerstöhrt werden. Alle Nationen Europas haben darein gewilligt, bey der Durchfahrt durch den Sund einen Zoll zu bezahlen, und die Festung zu begrüßen, die mit eben so viel Kanonenschüssen antworten muß. Es liegen immer mehrere dänische Kriegsschiffe im Sunde, um die Schiffe zu zwingen anzufahren. Dieser Zoll ist schon sehr alt, in einer Zeit konnte ihn Dännemark erzwingen; und jetzt ists eine Art von Zins für die Leuchtthürme, welche die Regierung auf den Klippen unter-

terhalten muß. Die Stadt Helsingör treibt vielen Handel; man sieht hier Leute von allen Nationen und viel Leben. Die Reisen und die Veränderung des Orts unterhalten eine Zeit lang, nach und nach wird man ihrer müde, und leidet die Gesundheit, so werden sie unerträglich. So war fast damahls meine Lage, ich wollte ankommen, und endlich aufhören, immer unstät umherzuschweifen. Ich reiste also den folgenden Morgen nach Copenhagen ab. Seit einem Jahr hatte ich so viel kleine Städte besucht, daß ich mich in dieser Hauptstadt beynah verloren glaubte.

Copenhagen ist wirklich eine sehr schöne Stadt; weil sie alle öffentliche Etablissements der dänischen Monarchie in sich schließt, so strömen eine beträchtliche Menge von Menschen und Reichthümern darin zusammen.

Viel Vergnügen machte es mir, hier die Maschine der Regierung näher zu betrachten, deren Triebfedern ich in Norwegen gesehen hatte.

te. Obgleich es das Ansehen hat, als geschähe alles einzig und allein durch den Willen des Königs, so wird doch seit länger als hundert Jahren die Maschine so aufgezogen, daß, was heute geschieht, auch morgen geschehen wird. Nirgends haben Eigensinn und Launen weniger Einfluß. Immer kann eine plötzliche Veränderung nur unter den Herrschern Statt finden, nie aber und auf keine Weise in der Regierung selbst. Es sind hier keine Stände, kein Landtag, und doch, wenn die Regierung einige neue Auflagen einführen, eine Operation machen will, fragt man lange Zeit vorher zu, holt man aus, liebkost man dem Volke öffentlich, den Großen und Reichen ins geheim; und ist jedermann zufrieden, so macht man endlich das Placat bekannt, welches immer seine völlige Wirkungen thut.

Man kann es sich nicht verbergen, jene Bemerkung Goldsmith's ist sehr wahr; „ich „habe gefunden," läßt er seinen irrenden Philosophen nach der Rückkehr von seinen Reisen im

Vicar of Wakefield sagen, „ich habe gefun-
„den, daß in Republiken die Reichen sich am
„besten befinden, und in Monarchien die
„Armen." In der That haben die Reichen in
einer Republik, so democratisch sie auch immer
seyn mag, auf die Länge allein das Ueberge-
wicht, und das Volk wird unter tausenderley
Vorwänden durch Kriege und Auflagen bis
zur Ohnmacht entkräftet, in einer unum-
schränkten Monarchie hingegen, scheut die
Regierung das Volk, und läßt ihre Macht
den Großen fühlen. Es giebt gewiß kein
Land, worin diese Wahrheit auffallender
wäre. Man braucht hier nichts von dem
Mißbrauch der Macht der Großen zu fürch-
ten; allein wie alles auf dieser Welt et-
was für sich und wider sich hat, so hat auch
diese Schonung das Volk habsüchtig, grob
und träge gemacht. Man beobachte die Zü-
ge aller gemeinen Leute in Dännemark, man
kann auf ihrem Gesicht die Zanksucht lesen.
Die Policey ist sehr nachlässig, die festge-
setzten Preise der Waaren des ersten Bedürf-

nis-

nisses werden nie befolgt, die Straßen werden nicht gereinigt, und alles das dem Volk zu gefallen, das an dergleichen Unordnungen Gefallen findet.

Unter dieser Regierungsform giebt es eine Classe der Gesellschaft, die sehr interessant wird, und deren Sitten unter einer für freier gehaltnen Verfassung gewöhnlich weit verderbter sind. Ich rede von dem Mittelstande, der, so wie die Großen ärmer werden, und der Pöbel immer mehr hinabsinkt, Reichthümer und Kenntnisse sich sammelt. Die Urbanität, die Biederkeit herrschten vielleicht nirgends mehr, als in der Classe der reichen Kaufleute und Bürger von Copenhagen. Ein Fremder brauchte nur die Kirchhöfe zu besuchen, um sich zu überzeugen, daß die Sitten sanft und milde seyn müssen. Alle Grabmähler wohlhabender Leute sind mit Blumen und seltnen Gewächsen geziert, deren man sorgfältig pflegt.

Ich wage kaum noch ein Wort weiter über diesen Gegenstand zu sagen. Die Gewohnheit, mit eignen Augen zu sehen und zu greifen, verleitet mich, manches zu sagen, was dem großen Haufen paradox scheinen wird. Ich habe weder die Absicht zu schmeicheln, noch zu beleidigen; wenn die Natur einer Regierung, wie der dänischen, ihr erlaubte, mit mehrerer Kraft zur Aufrechterhaltung der Policey, auf die niedern Volksclassen einzuwirken, so wäre sie unstreitig die, unter der man die glücklichsten und ruhigsten Tage verleben könnte.

Der König läßt sich indeß nicht sehen, daß nicht ein Mann vor ihm herritte, der eine kleine Flinte am Sattelknopf hat; man sieht dieß als ein Bild seiner Souverainität und seines Rechts über Leben und Tod an. Alle Jahr feiert man den Jahrstag, an dem der König dieß Recht erlangte. Das Glück, dessen Dännemark seit jener Epoke genießt, verdient wohl, daß man sich derselben erinnert. Obgleich Dännemark, man kann beynah sa-

gen, seit mehr als hundert Jahren in Frieden ist, so sind doch die Arsenäle, die Kriegsmagazine in einem bewunderungswürdigen Zustande. Man sieht in dem Hafen ein dreyssig Kriegsschiffe, die man in kurzer Zeit ausrüsten könnte. Auch ist ein Fond da, wovon alle Jahr ein neues Schiff erbaut wird.

Drey- oder viertausend Matrosen oder Arbeiter sind alle Tage beschäftigt, auszubessern und zu bauen; freylich verlieren sie wenigstens täglich eine Stunde damit, das Holz zu hauen, das sie vom Werfte wegtragen. Die Regierung glaubt, nach dem schon angeführten Grundsatze die Augen zuthun, und diese wirklich kostbare Entwendung nicht bemerken zu müssen.

Die königliche Bibliothek ist sehr zahlreich, und ist, als vor einigen Jahren der Pallast abbrannte, wie durch ein Wunderwerk vom Feuer verschont geblieben. Man hat noch nicht darauf gedacht, ein neues Gebäude zu er-

errichten; nur einigen armen Familien hat man erlaubt, sich zwischen den Mauern Hütten zu erbauen, worin sie wohnen. Die strengste Oeconomie herrscht am Hofe, und diese Oeconomie ist es, die nicht erlaubt hat, den Pallast wieder aufzubauen; auch sieht man die Grundmauern einer prächtigen Kirche, die unter der vorigen Regierung angefangen wurde, und woran man schon lange zu arbeiten aufgehört hat. Im Grunde ist's auch gut, ehe man beträchtliche Summen auf Gebäude verwendet, zu sehen, was für ein Ansehen die europäischen Angelegenheiten bekommen, und ob es nicht nöthiger ist, sie zu seiner Vertheidigung zu gebrauchen.

Die Kleinodien der Krone sind außerordentlich kostbar und schön. Die Kabinette und Museums sind voll seltner und interessanter Merkwürdigkeiten.

Die Nationaltruppen, das heißt, die enrolirten Bauern von Seeland, kommen jährlich

lich zwey Mahl, des Frühlings und des Herbsts, um vor dem Hofe zu exerciren. Diese Leute, die ein so ungeschicktes Aussehn haben, wenn sie ankommen, exerciren nach vierzehn Tagen wie alte Truppen. Freylich üben sie sich alle Tage von fünf Uhr frühe bis des Nachmittags um zwey.

Die Ostindische Gesellschaft ist sehr blühend, und schickt eine Menge Schiffe nach China, im Ganzen genommen ist der Handel sehr einträglich.

Der Hof hält sich im Sommer zu Friedrichsberg auf, welches in der Nähe der Stadt liegt, und eine reitzende Lage hat. Dieser Palast liegt auf einer Anhöhe, welche die Stadt und die Gegend ringsum beherrscht. Dieser Hügel ist nicht 100 Fuß hoch, und ist doch das höchste Gebirg Seeland's.

Eine halbe Meile von der Stadt findet man indeß eine reitzende Landschaft, wor-

in Wald und Thal angenehm mit einander abwechseln.

Im Monath Julius wird eine Messe in dem Park gehalten, der eine Meile von der Stadt liegt. Dieß ist in der That einer der schönsten Oerter, die ich je gesehen habe. Nicht eine Seele ist in Copenhagen, die nicht in den drey Wochen, welche die Messe dauert, wenigstens sieben bis acht Mahl hingienge. Jede Handwerkerfamilie nimmt ihren Vorrath mit sich, und lagert sich ruhig im Schatten einer Hecke, um ihn zu verzehren. In keinem Lande sieht man die Leute so ruhig vergnügt, und doch dem Anschein nach mehr mit ihren Angelegenheiten beschäftigt.

Die Nationalvorurtheile gegen Schweden existiren noch; indeß haben die Gelehrten und wahren Philanthropen endlich eingesehen, wie viel Ansprüche beyde Völker auf gegenseitige Achtung machen können, und haben eine Gesellschaft errichtet, die sie die scandinavische nennen, worin man sich mit der Litteratur beyder

Spra-

Sprachen beschäftigt. Es ist wirklich zu bedauern, daß eine solche Einrichtung nicht schon seit zwey oder drey hundert Jahren Statt fand: die beyden Sprachen würden jetzt nur noch Eine bilden. Der Nationalhaß, den man fast nie ganz ausrotten kann, würde dann nicht mehr hier Statt finden, als zwischen zwey benachbarten Staaten Deutschlands. Der Herr Hofmarschall von Hauch, ein Mann von eben so großer Gefälligkeit als Gelehrsamkeit, hatte die Güte, mich dieser Gesellschaft vorzustellen. Sehr schmeichelhaft war es mir, daß man die Güte hatte, mich als einen Freund beyder Völker in eine Gesellschaft aufzunehmen, die dahin abzweckte, sie einander näher zu bringen.

Als ich ungefähr alles Merkwürdige gesehen hatte, dachte ich an die Angelegenheit, die mich nach Copenhagen geführt hatte. Man sollte nicht glauben, daß, wenn man einen Drucker sucht, man zu einem Operntänzer gehen muß, und doch ists so.

Jeder dieser Herren treibt wenigstens vier oder fünf sehr ungleichartige Gewerbe. Wenn man solche Factotum zu gleicher Zeit so unbeschreiblich unthätig und phlegmatisch sieht, ist es dann zu verwundern, daß alles, was sie treiben, höchst unvollkommen ist? Wann wird man sich endlich einmahl überzeugen, daß man, um es zu etwas zu bringen, sich nur an einen Zweig halten, und auch diesen noch eintheilen, und sich nur mit einem Theile beschäftigen muß, wie man es bey den Engländern überall findet.

Alle Handwerker in Copenhagen zerstreuen sich des Abends, und rauchen in einem Club ihr Pfeifchen. Nach dem, was ich in Norwegen gesehen hatte, war ich mir wohl vermuthen, dieß so zu finden.

Die holländische Colonie, die Christian IV. auf der Insel Amack anlegte, ist jetzt sehr blühend. Diese kleine Insel, die beynah eine Vorstadt von Copenhagen bildet, ist vollkommen

men gut angebaut, und versieht die Stadt mit Gemüsen, welche die Dänen noch immer nicht gehörig zu warten verstehen. Die Bewohner der Insel Amack haben ihre alte Kleidung beybehalten, die unstreitig äußerst häßlich ist. Im Sommer wie im Winter sieht man die Weiber in ein Schaffell gekleidet, und mit einer ungeheuren Last von Röcken bepackt; außerdem tragen sie ein Tuch über Mund und Nase. Die Männer stecken in einer großen holländischen Hose; übrigens sind es sehr fleißige und thätige Leute, welche die häßliche Insel, die man ihnen einräumte, wenn auch in keinen reitzenden Ort, wenigstens in einen treflichen Küchengarten umschufen.

Schonen. — Kronoberg. — Königlicher Hafen zu Carlscrona.

Nachdem ich endlich nach vier Monathen meine Geschäfte beendigt hatte, dachte ich darauf, mich wieder auf den Weg zu machen, um meine lange Wanderung zu beendigen. Durch einen sehr glücklichen Zufall kam ich einen Tag früher durch den Sund, als die englische Flotte im Monath August 1800 darin erschien. Die Energie und die Klugheit, welche die dänische Regierung bey dieser Gelegenheit bewies, macht ihr gewiß Ehre. Die Sache wurde damahls glücklich beygelegt, nachmahls ist sie wieder erneuert worden, und der Krieg droht, auch bey den Völkern des Nordens die Leiden zu verbreiten, unter denen der Süden seufzt. Des Wohls aller wegen wünsche ich von Herzen, daß es nicht so weit kommen mag, und ich hoffe noch, daß man alles in Güte beylegen wird.

Den 17ten August befand ich mich wieder auf schwedischem Grund und Boden, zu Helsing-

singborg, wo ich mir jetzt die Zeit nahm, mich näher umzusehen. Der Graf von Ruuth, dessen thätiger und unternehmender Geist unter seinen Landsleuten sehr bekannt ist, und sehr von ihnen geschätzt wird, hat vor Kurzem in dieser kleinen Stadt eine beträchtliche Fayence- und Eisenfabrik angelegt. Auf ihrem Gebiet bearbeitet man auch das Steinkohlenbergwerk in der Nähe der Stadt. Die Kohlen darin sind sehr gut, allein nur in geringer Menge, die Ader ist nicht dicker als drey Fuß. In England würde man um solch einer Kleinigkeit willen nicht arbeiten. Die Kohlenbergwerke können nur in so weit ergiebig seyn, als die Ader dick genug ist, daß ein Mann aufrecht darin stehen kann, und als man nicht genöthigt ist, Steine hinwegzunehmen.

In der Nähe dieser Stadt ist ein Mineralquell, wohin sich im Sommer viel Leute begeben. Der Ort, wo er sich befindet, ist in der That romantisch. Der große Ballsaal liegt an dem Felsen, aus dem er hervorsprudelt: man

erblickt nichts; plötzlich öffnet man den Hintergrund des Saals, und ein schöner Felsen, der oben erleuchtet, und mit einigem Gesträuch bewachsen ist, enthüllt sich dem staunenden Auge. Dieser Quell liegt in einem engen ziemlich holzreichen Thal. Man fängt an, ringsum zu bauen, und ich zweifle nicht, daß das Angenehme seiner Lage es bald zu einem sehr besuchten Ort machen wird. Man sieht neben dem Quell einen schönen Stein mit Runischen Schriftzügen. Dieß beweist, daß, obgleich man erst seit einiger Zeit von diesem Quellwasser Gebrauch macht, es doch schon lange bekannt ist.

Ueber Helsingborg sieht man einen Thurm, die Rudera von einem alten Schloß, das, wie die immer fabelnden Geschichtschreiber dieses Landes erzählen, von Frodo III. von Dännemark noch vor der christlichen Zeitrechnung erbaut wurde, von dem Nachfolger der Königin Margarethe von Waldemar aber Herzog Erich von Pommern im Jahr 1425 wenigstens ausge-

gebessert wurde. Die Stadt, welche jetzt neben dem Flusse liegt, war Anfangs ringsum gebaut. Was wirklich sonderbar ist, ist, daß man auf dieser Anhöhe, die sich über funfzig Fuß über das Meer erhebt, Muscheln, runde Steine, und sogar Spuren von kleinen Häfen, die bestimmt waren, Fahrzeuge und kleinere Schiffe aufzunehmen, findet. Die Sage erwähnt derselben nicht. Diese Beobachtung könnte als ein neuer Beweis von dem Fallen der Ostsee dienen.

Die originale Meynung der Geschichtschreiber, welche versichern, daß die Hercules-Säulen, deren das Alterthum erwähnt, an dieser Enge, und nicht an der von Gibraltar sich befanden, verdient nicht, untersucht zu werden. Alles beweist, daß die Länder des Norden neu sind, und troß des thörichten Ehrgeitzes der Nationalschriftsteller vor zweytausend Jahren noch nicht existirten. Der alte Nahme gewisser Provinzen beweist deutlich, daß sie isolirt waren; selbst der Nahme dieser,

Sch-

Schonen, Skaney oder Skansey *) bedeutet in der alten Sprache eine befestigte Insel: dieß war auch der Nahme des ganzen Reichs, den wir durch Scandinavien übersetzten.

Zu Tomarp begab ich mich zu dem Herrn General Baron von Cederström, von dem ich mit aller möglichen Gefälligkeit aufgenommen wurde. Tomarp ist der Aufenthaltsort des Gouverneurs der Provinz. Ich glaube schon bemerkt zu haben, daß die Nationaltruppen keinen Sold bekommen, sondern ein Bostelle, das heißt ein Haus nebst Land nach ihrem Range besitzen. Diese Methode, die für die Truppen vortreflich ist, hat gleichwohl den Nachtheil, daß sie sie zu sehr an ihr Haus fesselt. Wenn man einen fernen Krieg führt, sehnt sich der Soldat nach seiner einsamen Hütte,

*) Skans verschanzt, ey Insel. Der jetzige Nahme dieser Provinz im Schwedischen ist Skône.

te, in der er sich oft an die vollkommenste Unthätigkeit gewöhnt.

Wenn die gegenwärtige Bildung des Militairs iu Schweden den Soldat zu keinem fernen Kriege geschickt macht, so ist sie dagegen auf einen Vertheidigungskrieg sehr gut berechnet; der Soldat würde in diesem Fall für sein Eigenthum, für seine Familie kämpfen. Im Ganzen genommen kann man Schweden unüberwindlich nennen: die Felsenkette, welche die Küsten umschließt, erschwert den großen Schiffen das Landen. In den königlichen Häfen liegt eine sehr große Menge Galeeren, die sechs bis sieben Kanonen führen, schnell rudern, und die großen Schiffe leicht zerstören könnten, die es wagten, zwischen den Scheeren oder den Felsen, welche die Küste schützen, hindurch zu gehen. *) Die Größe und die wenige Bevölke-

*) Die schwedischen und russischen Galeeren sind nicht gebaut, wie die auf dem mittelländischen Meere; es sind große Boote ohne Ver-

kerung des Landes droht dem Feinde, der es wagte, zu landen, den Hungertod. Die beständige Ungleichheit desselben würde einen Hinterhalt der Einwohner sehr erleichtern, die überdieß bey ihrer Kenntniß der engen Pässe und der Wälder dem Feinde mit leichter Mühe entkommen könnten.

Das Clima dieser Provinz ist sehr gemässigt; vielleicht mehr als das Clima des nördlichen Frankreichs. Früchte und Obst gerathen hier sehr gut; ich kann versichern, im Garten zu

Verdeck, die nur bestimmt sind, zwischen den Felsen zu schiffen. In dem letztern Kriege zwischen Rußland und Schweden hat man sich oft derselben bedient. Die Schlacht im Swinesund, die Gustav III. gewonnen hat, war zwischen zwey Galeerenflotten. Der König von Schweden nahm bey dieser Gelegenheit den Russen über hundert Galeeren, und zerstörte sie, auch machte er sieben bis achttausend Gefangne; diese Schlacht war es vorzüglich, die den Frieden beförderte.

zu Tomarp einen Olivenbaum gesehen zu haben, der alle zwey Jahr Früchte trug. Ich habe von diesen Oliven gegessen, sie glichen an Gestalt und Geschmack ganz den Provencer. Erst seit der Ankunft des Generals hat man angefangen, die Früchte dieses Baums zu benutzen, vor ihm wußte man nicht einmahl, was es für eine Frucht wäre, und ließ sie unberührt umkommen. Die Zweige dieses Baums schlagen leicht in der Erde Wurzel; die Blätter, die den Weidenblättern ziemlich ähnlich sind, fallen im Herbst ab, und die Blumen erscheinen im Frühling, noch ehe es grün wird.

Die Olivenbäume der Provence verlieren zwar im Herbst ihre Blätter nicht; sie fallen aber im Frühling ab, wenn die neuen erscheinen, auch sie tragen gewöhnlich nur alle zwey Jahr Früchte.

Weil der Baum, den ich in dem Garten zu Tomorp gesehen habe, (er sey nun Olivenbaum oder uicht, wenigstens trägt er eine den gro-

großen Oliven sehr ähnliche Frucht) sich an das Clima von Schonen gewöhnt hat, so mußte man ihn zu vervielfältigen, und auf eine vortheilhafte Art zu benutzen suchen. Wer weiß, ob es nicht gelingen würde, Oel daraus zu bereiten? *)

In diesem Augenblick, wo der Unternehmungsgeist von Industrie geleitet, in Schweden große Fortschritte zu machen anfängt, schien es mir nützlich zu seyn, die Grabung eines Canals zwischen den Städten Engelholm und Christianstadt zu unternehmen, um die beyden Meere zu verbinden. Dieser Canal würde nur acht Meilen lang seyn, und könnte leicht angefüllt werden, wenn er den Fluß Hellie-ö, die Seen Finia-siö und Wester-siö durchschnitte, und dann durch den

Fluß

*) Zu Helsingborg, im Garten des Grafen von Ruuth, steht ein Baum, der mir dem zu Tomarp ähnlich zu seyn scheint, man kennt ihn aber nicht.

Fluß Sunas-Lödsö in die Bey von Engelholm hinabgienge.

Die Festung Landscrona existirt noch mit ihrem Thurm, allein sie ist sehr alt und zerfällt in Trümmer. Der Hafen könnte durch etwas Arbeit sehr wichtig werden; man müßte die Sandbank, welche die kleine Insel der Stadt gegen über mit dem festen Lande in Verbindung setzt, über die Wasserfläche erheben. Die ehmalige Hauptstadt dieser Provinzen, als sie noch ein abgesondertes Königreich bildeten, Lund, wovon alle dänische Geschichtschreiber mit Stolz sprechen, ist jetzt in einem kläglichen Zustande. Wäre die Universität nicht hier, so würde sie ganz in Verfall gerathen.

In dieser Gegend ward das Christenthum zuerst angenommen. Die Stadt ward im Jahr 1065 zum Bißthum, und 1103 zum Erzbißthum erhoben. Upsal und ganz Schweden hiengen in dieser Epoke noch der Verehrung Thor's an; man kann behaupten, daß die

christliche Religion zur Zeit der Reformation noch nicht über zweyhundert Jahre im ganzen Reiche angenommen war.

Die alte Cathedralkirche zu Lund ist noch jetzt sehr merkwürdig; sie ist die größte im Lande. Man sieht daselbst eine unterirdische ziemlich beträchtliche Kirche. Die grob gehaunen Pfeiler dieser unterirdischen Kirche verdienen wegen der Figuren, die sie vorstellen, Aufmerksamkeit. Auf dem einen sieht man die Gestalt einer Riesin, wie man vorgiebt, die den Pfeiler umfaßt, und ihn umzuwerfen sich bemüht. Ich erwähne dieß nur, weil die Sage des Landes diese sonderbare Allegorie unter mehreren Gestalten erzählt; ich werde noch Gelegenheit haben, davon zu reden.

Die Universität wird ziemlich stark besucht, man findet hier eine schöne Bibliothek und Cabinette von allen Arten. Die Cathedralkirche ist das Einzige, was dieser Stadt von ihrem ehmaligen Glanze übrig bleibt. Sie war in

alten Zeiten der Aufenthalt des Königs von Schonen und ein Seehafen. Der Fluß, welcher vorbeyfließt, ist schon seit langer Zeit nicht mehr schiffbar. Der letzte König dieses Landes, Iwar Widfame, wovon ich schon geredet habe, Herr von Dännemark und eines Theils von Sachsen, eroberte Schweden, um den Tod seines Vaters und der andern kleinen Könige, die Ingiald-ill-Rôdet verbrannt hatte, zu rächen. Seit dieser Zeit hat diese Provinz Dännemark gehört, bis sie im Jahr 1658 mit Schweden vereinigt wurde. Dieß ist gewiß ein großer Verlust für dieß Reich; allein diese Wiedervereinigung hat auch die blutigen Kriege zwischen den beyden Ländern beendigt, die, so lange das Meer sie nicht getrennt hätte, nie ein Ende genommen haben würden.

Die guten Gegenden Schonens stehen an Fruchtbarkeit keinem Lande nach. Vorzüglich scheinen die Gegenden um Lund und Malmö am besten angebaut zu seyn, und überhaupt die ganze große Halbinsel, die sich gegen Dännemark

mark hin erstreckt. Malmö ist eine niedliche ziemlich blühende und volkreiche Stadt. Der Hafen ist indeß sehr schlecht. Von hier aus erkennt man leicht die Thürme und die Masten der Schiffe zu Copenhagen. Bis dahin sind etwa vier bis fünf Meilen. Obgleich diese Stadt nicht zu den Festungen gerechnet wird, so scheinen mir doch die Befestigungswerke denen zu Landscrona weit vorzuziehen zu seyn.

An dem Ende der Halbinsel liegen zwey alte, ehmals sehr berühmte Städte neben einander, Skanor und Falsterbo, man sieht daselbst noch einige Ueberbleibsel der Paläste, die darin erbaut waren. Die Dänen, die, wie alle Völker, das Alterthum anbeten, haben sehr gut gesagt:

Da Christus lod sig föde;
Stod Lund og Skanor i gröde *).

Troß

*) Als Christus geboren ward, blühten Lund und Skanor.

Trotz der niedlichen Geschichten des Herrn Suhm, hat man doch davon fast gar keinen Beweis; und mit der Erlaubniß der Alterthumsforscher sey es gesagt, ich bin fest überzeugt, daß der Norden niemahls so blühend gewesen ist, als er es jetzt ist. Eben so wenig glaub' ich, daß in der Epoke des Anfangs der christlichen Zeitrechnung überhaupt eine Stadt, von blühend kann nicht einmahl die Rede seyn, im ganzen Norden existirte. Die Geschichtschreiber, die diese schönen Geschichten erzählen, sagen zu gleicher Zeit, daß Krieg und Jagd die Beschäftigung der Einwohner waren, die überdieß von Hunger getrieben, oft plötzlich die benachbarten Länder überströmten, und die ungeheuren Horden bildeten, die unter den Nahmen Cimbern, Gothen, Visigothen u. s. w. bekannt sind. Wäre das Land so blühend gewesen, so würden es die Einwohner nicht gegen andre Wohnstätten vertauscht haben. Einer von beyden Hypothesen muß man durchaus entsagen.

Auf jedem Schritt findet man in diesem Lande eine Menge Grabhügel, Tings und andre Denkmähler. Auch sind hier eine Menge Steine mit runischen Schriftzügen. Erstaunt war ich aber, bey Ystadt einen Altar zu finden, so wie man ihn in Irland den Druiden zuschreibt. Es ist der einzige, den ich im Norden gesehen habe. Der größte Stein ist nur sieben Fuß lang, sechs breit, und vier dick. Der untere Theil wird von fünf Seitensteinen gebildet, wovon nur drey den Altar stützen. Dieß ist um so sonderbarer, da die Religion der gothischen Völker ganz von der celtischen verschieden war. *)

Von Ystadt geht das Paquetboot nach Pommern ab. Der Augenblick der Abfahrt ist nicht genau festgesetzt; es sind nicht ge-

nug

*) Dieser Stein liegt an den Wegen zwischen Ystadt und Skibarp, der letzten Station vor Malmö, die Einwohner wissen aber nicht, daß er existirt.

nüg Schiffe zu diesem Gebrauch bestimmt; es sind nur drey da, und es müßten wenigstens sechs seyn.

Zu Swanholm machte ich dem Herrn Baron von Maclean meine Aufwartung, der beträchtliche Verbesserungen auf seinem Gute gemacht hat. Er hat die Einwohner von vier Dörfern, die ihm gehörten, in einzelne Meiereien, die auf seinem an die Bauern verpachteten Grund und Boden erbaut sind, vertheilt. Die Zahl der Einwohner ist seit dieser Operation mehr als drey Mahl so groß geworden, und das Land, das unter den Augen des Herrn gebaut wurde, hat einen doppelten Werth erhalten.

Es giebt einige Bonde *) im südlichen Schweden; allein doch weit weniger als im nörd-

*) Bonde steht im Gegensatz mit Torpare. Jener hat seinen eignen Bauernhof, dieser bewohnt und bebaut ein von dem Gutsbesitzer ihm auf Accord eingeräumtes Land.

nördlichen. Im Süden nehmen die Säterys alles weg, und der Bauer ist nur ein Tagelöhner und Fröhner. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, verdient die Einrichtung des Barons von Maclean vorzüglich alles mögliche Lob.

Der Graf von Ruuth hat in dieser Gegend sein Landgut Marswinsholm. Er befand sich damahls nicht daselbst, ich verweilte aber einige Tage bey seinem Sohne zu Gundralöf. Das Schloß Marswinsholm ist sehr schön, und im edelsten Geschmack gebaut. Hier entdeckt man vorzüglich den Unternehmungsgeist seines Herrn. Der Graf von Ruuth hat vor kurzem, nicht weit von da, eine Baumwollspinnerei angelegt, die wie die in England von Wasser getrieben wird. Es ist die erste, die bis jetzt in Schweden eingeführt ist. Die zahlreichen Heerden auf diesem Gute sind außerordentlich groß und feist. Zwar sind sie hier überall schön, weil sie aber nicht so gut gepflegt werden, so ists natürlich, daß sie kein so gutes Ansehen haben.

Eine bis zwey Meilen von da, auf dem Wege nach Christianstadt, verändert sich die Gegend sehr; man sieht nichts mehr als Sandland, welches indeß an einigen Orten nichts weniger als unfruchtbar ist. Ich staunte sehr, hier sechs Ochsen und zwey Pferde vor einen Pflug spannen zu sehen, um in diesem lockern Boden eine Furche zu ziehen, den ein Esel und eine Ziege mit leichter Mühe hätten öffnen können.

Nahe bey Christianstadt begab ich mich nach Lillö, dem Wohnort des Obristlieutenants von Lindecrona, dessen Bruder, der Gouverneur von Norrland, mich das Jahr zuvor zu Hernösand mit Güte überhäuft hatte.

Christianstadt ist im Jahr 1614 von Christian IV. erbaut worden. Der Beherrscher der drey nordischen Königreiche könnte seine Hauptstadt an keinem schicklicheren Orte anlegen. Sie läge wirklich im Mittelpunkt seiner Staaten. Ich halte es für wahrscheinlich, daß, wenn

wenn Margarethens Nachfolger die Klugheit gehabt hätten, sich in dieser Gegend niederzu= lassen, die Auflösung der Calmarischen Union nicht Statt gefunden haben würde. Im Jahr 1656 nahm Carl X. Christianstadt ein; seine Truppen hingegen waren 1644 mit beträchtli= chem Verlust davon zurückgetrieben worden.

Den Nahmenszug des Gründers erblickt man noch allenthalben. Es befindet sich in die= ser Stadt ein sehr gutes Zeughaus. Die neu= en Befestigungswerke sind bey weitem noch nicht beendigt; an der Flußseite fehlen sie fast ganz, freylich vertheidigen von dieser Seite die Sümpfe den Ort ziemlich gut.

Von Christianstadt machte ich einen kleinen Abstecher nach dem alten Schweden, nach der Provinz Kronoberg, die einen Theil von Smôland ausmacht. Einige Meilen von Christianstadt findet man die Fichten des Nor= dens wieder. Das Land wird beträchtlich hö= her, und bald betritt man diese Provinz, die

un=

unfruchtbarste und wildeste in ganz Schweden. Sie liegt gerade im Mittelpunkte des Landes. In dieser Provinz entspringen alle Flüsse des südlichen Schwedens. Sie ist mit ungeheuren grausenvollen Felsen bedeckt, die fast keinen Raum zum Ackerbau zwischen sich lassen. Das ganze Land ist von großen Seen und Wäldern durchschnitten, die es fast ganz bedecken.

Selbst zu Gustav Wasas Zeiten führte diese Provinz noch den Nahmen Finnweden, das Land der Finnen oder Lappen. Ich habe einige Schriften gelesen, worin behauptet wurde, daß diese irrende Nation in jener Epoke alle Anhöhen im Innern des Landes von dieser Provinz an bewohnte. Die beträchtliche Bevölkerung, die sich jetzt in der Gegend von Jönköping befindet, hat sie bewegen müssen, sich weiter zurückzuziehen. Die Lappländer kommen jetzt nur selten, selbst in die Gebirge Wärmelands und Dalecarliens, was eine ungeheure von ihnen verlaßne Strecke Landes bildet.

Zu Husby machte ich dem Graf Hamilton meine Aufwartung, der daselbst eine Eisenfabrik hat. Das Erz erhält man aus dem benachbarten See in kleinen hohlen Körnern, die grobem Sande gleichen. Man muß es mit Eisen aus dem Gebirg vermischen. Man stößt hier die Schlacken, und wird durch das Eisen, das man darin findet, für seine Mühe reichlich belohnt.

Die Sage erzählt, daß die Dänen einst einen Einfall in dieß Land thaten, und daß, da die Männer auf einer Expedition abwesend waren, die Weiber unter der Anführung einer aus ihrer Mitte, Nahmens Blenda, sich versammelten, und einen denkwürdigen Sieg errangen, in welchem der König Olof getödtet ward, so wie auch der dänische General Tumlinger. Diese Nachricht wird durch die Nahmen bestätigt, die noch jetzt mehrere Dörfer, Seen, Wälder und Anhöhen dieser Gegend führen, wie z. B. Dansiö-by (dänisches Seedorf), Olof's-Backen (Anhöhe oder

Grab Olofs). Der ganze District, der Hårad, hat davon den Nahmen Wårnsland (das vertheidigte Land) bekommen. In diesem District genießen die Weiber gewisser Vorrechte, die sie in andern nicht besitzen. Bey Erbschaften z. B. gehen sie mit den Männern zu gleichen Theilen. Der benachbarte District hingegen trägt eine Auflage, die man spring's skatte (Auflage der Flucht) nennt, weil die Einwohner die Flucht nahmen, als sie den Feind kommen sahen. Man sieht in der Gegend einige Leichenhügel und große errichtete Steine, aber keine Inschrift darauf. Keine Geschichte erwähnt dieser Begebenheit, also läßt sich auch das Wann nicht bestimmen.

Wexiö ist die einzige Stadt in dieser Provinz. Sie hatte das Unglück, im Jahr 1798 abzubrennen, erst nach und nach ist sie wieder aufgebauet worden. Einige gutgesinnte Personen hatten sich erboten, die Kosten für das erste massive Haus, das man bauen würde, zu bezahlen. Sie fanden aber keinen Einwohner,

der

der sein Haus so bauen wollte. Die Schweden sind gewohnt, sich des Holzes zu bedienen, und gebrauchen nicht gern andre Materialien. In dieser Provinz, die Ueberfluß an Holz hat, ist das ziemlich einerley, an der Küste aber wäre es von wesentlichem Nutzen, die Bauart zu verändern.

Kronoberg ist eine der ersten schwedischen Provinzen gewesen, die das Christenthum angenommen hat. Ein König von Smôland, St. Sigfrid, führte es gegen das Jahr 1000 ein, und baute zu Wexiö die erste Kirche. Ich machte dem Gouverneur, Grafen von Mörner, der in einiger Entfernung von der Stadt wohnt, meine Aufwartung, und ward gütig von ihm aufgenommen. Der Ort, wo er sich aufhält (Kronoberg), giebt der Provinz seinen Nahmen. St. Sigfrid legte im Jahre 1002 den Grund zu dieser Festung; sie diente nachher für die catholischen Bischöffe von Wexiö zum Sicherheitsort, und ward damahls Biskop:berg genannt. In der Reformation

bemächtigte sich Gustav Wasa derselben, baute sie wieder auf, und gab ihr den Namen, den sie jetzt führt: unter seinem Nachfolger ward sie zerstöhrt und eingeäschert. Sie liegt auf einer kleinen Insel des Sees Helga, und bildet unstreitig die schönsten Ruinen Schwedens.

Man findet nichts in diesem Lande, das an Größe und Alter mit diesen Ruinen verglichen werden könnte; große Eichen und Fichten wachsen aus den Mauern hervor. Einige dieser letztern scheinen vor Alter abgestorben zu seyn. Indeß halten die meisten Gewölbe noch, und die sonderbare Bauart jener fernen Zeiten verdient wohl Aufmerksamkeit.

Es ist der grausenvolle Wohnort der Wölfe, dieses Kronoberg, und außerordentlich wenig bewohnt. Die Felsen in den Wäldern sind mit Rennthiermoos bedeckt, und ich wundere mich sehr, daß die Einwohner der wenig besuchten Gegenden Schwedens es nicht

zu benutzen wissen, um das so nützliche Renn-thier zu ziehen.

Ich kehrte ungefähr auf dem nämlichen Wege wieder nach Schonen zurück, dessen fruchtbarer Anblick mir jetzt, da ich Kronobergs Wüsten gesehen hatte, noch schmeichelnder war. Die Denkmähler der alten Gothen finden sich mit jedem Schritte wieder, den man in den bessern Gegenden Schwedens thut, keine Provinz aber besitzt derselben so viel, als Schonen. Zwey Meilen östlich von Christianstadt sieht man einen ungeheuren Granitfelsen einsam auf einer weiten Ebne; man nennt ihn Maglesten: er ist etwa dreyßig Fuß lang, vier und zwanzig breit, und zwanzig hoch. Die Sage des Landes erzählt, daß Magle, eine gewisse heydnische Riesin, voll Verzweiflung, die christliche Religion eingeführt zu sehen, diese ungeheure Masse in ihr Strumpfband nahm. Nachdem sie sie geschwenkt hatte, schleuderte sie dieselbe wüthend gegen die erste christliche Kirche, die in Schweden gebaut wurde.

Zum

Zum Glück riß das Strumpfband durch die Schwere der Masse, und der Stein fiel auf der Hälfte des Weges nieder.

Auf dem Schloß Liundby sah ich ein Horn mit Silber beschlagen, und eine goldne, an beyden Enden durchlöcherte Pfeife, die nach den beygefügten Certificaten im Jahr 1490 unter diesem Felsen gefunden wurden. Die Bauern haben eine besondre Verehrung für alle alten Denkmähler, nur sehr wenige wagen es, an dem Abtragen eines Grabhügels zu arbeiten, oder auch daran zu denken, diesen Boden ergiebig zu machen.

Nicht fern von diesem Ort ist ein Quell, in welchen die Leute Geldstücke und andre Kleinigkeiten werfen, um sich die Fee günstig zu machen. Man erinnre sich, daß ich zu Ekolsund solcher abergläubischen Gebräuche erwähnte.

In einiger Entfernung von den Ruinen von Solvitsburg, welches ehmals der Sitz ei-

nes Gouverneurs war, sieht man drey große Kreise von Steinen neben einander; der erste ist rund und besteht aus 24 großen Steinen, der andre ist viereckt, und hat 32, der letzte ist oval und hat nur 20, zwischen diesen Kreisen ist ein erhabnerer Stein. Die Bauern wissen dieß Denkmahl auf keine Weise zu erklären, und schreiben es wie gewöhnlich den Riesen zu. Wahrscheinlich ward an diesem Orte eine allgemeine Versammlung der Stände gehalten, wobey das Oberhaupt in der Mitte seiner Unterthanen auf einem erhabneren Steine saß. In einiger Entfernung von diesen Kreisen, näher bey Carlshamn, ist ein andrer, der aus acht so großen Felsstücken besteht, daß ich beynah geneigt bin, ihn für einen natürlichen Kreis zu halten: man bemerkt indeß einen Plan darin, und auf dem größten Steine ruht noch ein andrer.

Als Carl XII. die Eroberung von Schonen vollendet, und es sich durch den Frieden von Roskild im Jahr 1658 zugesichert hatte, so er-

erbaute er in dieser Provinz zwey Städte, denen er seinen Nahmen Carlshamn (Carlshafe) und Carlscrona gab. Die erste dieser beyden Städte ist für den Handel, und die andre für die königliche Marine bestimmt.

Diese beyden Häfen sind sehr sicher und gut. Obgleich Carlshamn mitten unter Felsen erbaut ist, ist es doch ein niedliches Städtchen; der Handel scheint daselbst ziemlich blühend zu seyn. Malmö und diese Stadt sind die beyden einzigen an dieser Küste, die kein verfallnes Ansehen haben. Alle andern sind tief gesunken, es fehlt ihnen an Gewerbsfleiß, oder an den Mitteln, ihn auszuüben.

Dieser Theil von Schonen, der die Provinz Blecking bildet, trägt nicht das Gepräge der beyden übrigen Gouvernements. Man findet hier weder lange Ebnen noch Sand, sondern erblickt hier die Felsen und engen Thäler des übrigen Schwedens wieder. Die Gegend jenseit Carlshamns ist sehr mannichfaltig und ganz angenehm.

Carlscrona liegt auf den Felsen, die sich eine halbe Meile weit ins Meer erstrecken, und die Küste begränzen, man gelangt dahin über Brücken von Felsen zu Felsen. Diese Stadt ist der Hauptort der schwedischen Marine. Obgleich sie im letzten Kriege mit Rußland viel gelitten hat, so kommt sie doch nach und nach wieder empor. Der Hafen ist äußerst schön. Seit einiger Zeit hat man Schwierigkeiten gemacht, ihn den Fremden zu zeigen; man erlaubte mir nur, die trocknen in den Granit gehöhlten Werfte zu besehen.

Leider sind diese schönen Werfte noch nicht vollendet, und werden es wahrscheinlich noch lange nicht werden. Nirgends zeigte sich der Unternehmungsgeist der Schweden mehr, als in dieser Stadt.

Carl XII. hatte im Jahr 1716 nach dem Entwurf des berühmten Ingenieurs Polheim einen trocknen Werft in den Granit höhlen lassen. Diese schöne Arbeit war es, welche die Idee

zu einer andern, nach einem sehr erweiterten, man könnte fast sagen, riesenhaften, Plane gab. Man wollte die ganze Flotte trocken und unter einem Obdach haben. Man machte zwey Dämme, um von beyden Seiten ein niederes Terrain zwischen zwey Inseln einzuschließen. Man trocknete es vermittelst Pumpen aus, man höhlte in den Granit, und Gustav III. legte den 1sten October 1775 den Grundstein.

Seit dieser Zeit sind nur zwey Werfte vollendet worden. Man hat den Grund zu drey andern gelegt, allein die Arbeiten sind ausgesetzt worden. Der Plan war, zwanzig solche Werfte zu erbauen.

Die beyden vollendeten sind unstreitig die schönsten Arbeiten dieser Art. Zwey große Kriegsschiffe können unter jedem leicht bedeckt liegen. Es scheint keines Wegs zweifelhaft zu seyn, daß das Holz sich so weit besser erhalten muß, als wenn es beständig allen Veränderungen des Wetters ausgesetzt ist; allein die unge-

heuren Kosten eines solchen Baus kommen vielleicht höher zu stehen, als die Unterhaltung einer Flotte, die dem Wetter ausgesetzt ist. Auch sah ich in den Ringmauern des Hafens ein Cabinet von Modellen von allen möglichen Gestalten von Schiffen, sowohl was den Bau als die äussere Gestalt anbetrifft, es schien mir sehr vollständig und in gutem Stande zu seyn.

Die Stadt Carlscrona hat das Unglück gehabt, im Monath Junius 1790 eingeäschert zu werden. Seit dieser Zeit ist sie wieder aufgebaut, und ist unstreitig schöner als vorher, allein allenthalben erblickt man das größte Elend.

Man sieht an mehreren Orten sehr schöne angefangne Gebäude, und sehr wenig, die vollendet sind. Dieß ist unleugbar die Krankheit des Landes, die ich sehr oft Gelegenheit gehabt habe, zu bemerken. Dieß läßt sich leicht erklären. Ein Mann, der ein Amt be-

klei-

kleidet, will die Ehre haben, vermittelst eines Gebäudes, dessen Bau er befahl, auf die Nachwelt zu gelangen. Man legt den Grund, der Unternehmer setzt seinen Nahmen auf den ersten Stein, und der Bau rückt dann langsam fort, bis er stirbt, oder bis er gebeten wird zu resigniren.

Ein andrer kommt nach ihm, der keines Weges Lust hat, für seinen Vorgänger zu arbeiten, sondern auch seinen Nahmen auf dem Grundsteine eines andern Gebäudes zu erblicken wünscht. Man läßt das angefangne Gebäude als unnütz liegen, und erbaut ein andres, welches dasselbe Schicksal hat. Um diesem Unfug ein Ende zu machen, müßte, glaub' ich, eine schöne Verordnung erscheinen, die nur in so weit erlaubte, seinen Nahmen auf ein öffentliches Gebäude zu setzen, als man die letzte Hand daran gelegt hätte, und daß also nur derjenige, der es beendigt, und nicht, der es unternommen hätte, des Glücks genies-

sen sollte, seinen Nahmen in Stein gegraben zu sehen.

Wenn mir je ein Aufenthalt in irgend einem Orte langweilig uud ermüdend zu seyn schien, so ists wahrlich der in dieser guten Stadt. Man sagt gemeiniglich, daß ihre Umgebungen sehr hübsch sind. Ja ohne Zweifel, ich habe viel Hölzer, Ebnen, Hügel und Felder gesehen, allein leider hatte ich meine Gründe, dieß alles sehr häßlich zu finden. Wer Lust hat sie zu wissen, kehre mit mir um und wandre nach Norwegen.

Lyckeby ist indeß ein reitzender Ort, ehmals war es eine Stadt: man sieht daselbst die Ruinen eines königlichen Schlosses. Es ist hier eine ziemlich beträchtliche Eisenhütte. Man müßte sehr übler Laune seyn, um den Geschmack desjenigen nicht zu bewundern, der in der Mitte des Flusses auf einen Damm, der hindurch geht, eine Bank hinstellte. Vor sich sieht

man

man eine schöne Brücke von einem einzigen Bogen, und unten erblickt man in weiter Ferne, wie in einem niedlichen Miniaturgemälde die Stadt und den Hafen Carlscrona.

Ich machte einen ziemlich beträchtlichen Umweg, um Christianopel zu sehen. Ehmals war es eine Stadt, die im Jahr 1606 von den Dänen befestigt wurde, man erkennt noch sehr gut den Umfang der alten Mauern. Die Stadt ward 1611 von Gustav Adolph, der damahls nur noch Kronprinz war, mit Sturm eingenommen und geplündert; seit dieser Zeit hat sie sich nie wieder erholt. In der Kirche ist ein großes ausgetrocknetes Skelett, welches man für den Körper des damahligen Commandanten der Stadt ausgiebt.

Calmar. — Das Bergwerk Adelfors. — Rückreise nach Stockholm.

Zu Bromsebro ist die Gränze zwischen Schonen und Smöland. Dieser Ort ist wegen der Zusammenkünfte berühmt, welche die schwedischen und dänischen Bevollmächtigten hier oft hielten. Es ist hier ein Fluß, in dessen Mitte eine kleine Insel liegt, die für neutral gehalten wurde. Die Deputirten begaben sich hierhin und setzten sich jeder auf einen Stein nach ihrem Vaterlande hingewandt. Hier ward besonders der Friede von 1541 zwischen Gustav Wasa und Christian III. geschlossen. Der Krieg, den Schweden wegen des Wappens der drey Kronen gegen Dännemark führte, ward daselbst 1572 beendigt, und endlich wurde unter der Königin Christine 1645 hier noch einmahl Frieden geschlossen. Dieser Ort ward von dem vorigen König Gustav III. besucht, der sich auf die Steine der Deputirten setzte.

Nicht weit von diesem Orte ist eine Alaunfabrik. Man erhält den Stein von der Insel Oeland, er enthält bey weitem nicht so viel Harztheile, wie der bey Oerebro, dessen ich erwähnt habe: der Stein brennt nicht von selbst, man ist genöthigt, sich des Holzes zu bedienen. Nachdem der Alaun viermahl geläutert ist, wird er sehr rein und weiß; von dem Zurückbleibenden verfertigt man das Ockergelb.

Obgleich zu Calmar kein Soldat ist, so schien es mir doch von allen Städten, durch die ich gekommen war, am besten und vollständigsten befestigt zu seyn. Eine Feuersbrunst, die vor vierzehn Tagen entstanden war, hatte die Hälfte der Stadt in Asche gelegt: es war in der That ein erschütterndes Schauspiel. Der Gedanke, daß so viele Familien kein Obdach hätten, sich zu schützen vor dem nahenden Winter, erhöhte noch die Schrecken desselben. Wäre nur eine schwache Garnison in der Stadt gewesen, so wäre der Schade nicht so groß gewesen. Es war die Erndtezeit, und alle Einwoh-

wohner waren auf dem Felde. Eine Subscription war für die unglücklichen Abgebrannten im Lande eröffnet worden; allein es war die vierte Stadt, die in einem Jahr in Schweden abbrannte, und da alle mit der neuen Taxe beschäftigt waren, die man für beträchtlicher hielt, so konnte man nicht an das Unglück Andrer denken. Indeß hatte der Bürgermeister schon sechs bis sieben tausend Rixdaler erhalten.

Das königliche Schloß, in welchem die Königin Margaretha von Waldemar die Vereinigung der drey nordischen Königreiche im Jahr 1397 beschließen ließ, existirt noch. Man zeigt hier den Unionssaal, und sogar das Schlafzimmer und Bette der Königin. Dieses Zimmer ist mit Bildhauerarbeit und Arbeiten in Mosaic verziert, die für jene Zeiten gut genug sind. Einige Zimmer sind durch eine Brennerey, die man darin angelegt hatte, verdorben worden. Indeß droht das Schloß noch nicht, einzufallen; es scheint nicht zu einer Zeit gebauet worden

den

den zu seyn. Ueber einer Thür liest man J. III. D. G. R. S. 1658, woraus man sieht, daß Johann III. diesen Flügel gebaut hatte. Das Schloß liegt innerhalb einer Ringmauer, die durch einen doppelten Wall befestigt ist, welcher der Stadt Calmar zur Citadelle dient. Vor der Wiedervereinigung der Provinz Schonen mit Schweden war dieser Platz sehr wichtig, und wurde als der Schlüssel zum Lande angesehen. Die Dänen haben es oft belagert, und die Stadt verbrannt, die damahls umher stand.

Calmar gegenüber, eine Meile weit davon, liegt die schöne und fruchtbare Insel Oeland; sie ist funfzehn Meilen lang, und anderthalb breit. Sie hat ehmals ihre eignen Könige gehabt, und hat noch drey oder vier Paläste, einen unter andern, Borkholm, der sehr schön seyn soll. Die Ueberfahrt von dieser Insel bis zur Insel Gottland beträgt sieben Meilen. Diese ist groß genug, um ein eigenes Gouvernement zu bilden. Ihre Hauptstadt Wisby ist

ehmals eine der ersten Hanseestädte gewesen. Man findet auf diesen beyden Inseln wilde Pferde, welche die Einwohner in Schlingen fangen. Mehrere Seen und Gebirge der Insel Gottland führen Lappländische Nahmen. Das Wort Träsk und nicht Siö, welches schwedisch ist, wird immer dem Nahmen des Sees angehängt. Man findet oft in Schweden einige Spuren von den Sagen, denen zu Folge die Same (Lappländer) die Länder des Norden besaßen.

Die Cathedralkirche zu Calmar ist ein großes viereckTes Gebäude, das mehr das Ansehen eines Palastes, als einer Kirche hat. Sie ist nach den Zeichnungen des Grafen von Tessin erbaut, desselben, der den Plan zum Stockholmer Schloß entworfen hat. Die Inschrift über der Thür zeigt den Nahmen der Person an, die zum Bau dieser Kirche bis zur gänzlichen Vollendung derselben aufmunterte. Sie ist also nicht im südlichen Schweden gebaut werden, sagte ich zu mir. Ich umgieng sie

und suchte, und entdeckte bald, daß das Portal nach der Nordseite noch nicht vollendet ist, obgleich man schon seit 50 Jahren nicht mehr daran arbeitet. Man hat die Oeffnung mit Brettern bedeckt. Trotz ihrer abgesonderten Lage, entgieng diese Kirche doch kaum der letzten Feuersbrunst. Das Feuer ergriff das kleine Dach über dem Altar: zum Glück war es durch Mauern vom Hauptdach getrennt.

Ich reiste ab, um das Goldbergwerk Adelfors zu besuchen. In einiger Entfernung von der Stadt sah ich mit Vergnügen, daß die Einwohner weit wohlhabender waren, als die in der Nachbarschaft derselben. Die Bauern waren reinlich gekleidet, und ihre Frauen erschienen sogar in einem geschmackvollen Anzuge, und trugen alle Musselin oder Seide auf dem Kopfe. Wenn die Küstenbewohner sich ins Innere des Landes verbreiten wollten, so würden sie ohne Zweifel derselben Wohlhabenheit genießen können, allein es ist sehr selten, daß sie es thun. Die meiste Bevölkerung findet man

in Schweden und Norwegen an den Küsten. Das Innere des Landes ist nur wenig bewohnt.

Nie ward wohl ein Bergwerk mit so wenig Kosten bearbeitet, und trug so wenig ein, als das zu Adelfors. Es sind hier sechzig Arbeiter beschäftigt, die ungefähr jeder täglich fünf Schillinge erhalten. Der Gehalt des Directeurs beträgt nicht mehr als hundert Rixdaler jährlich, der des Amalgamators eben so viel, und der Bokhallare (Buchhalter) bekommt achtzig; welches sich, die Ausbesserungskosten einbegriffen, jährlich auf 35000 Rixdaler beläuft. Man muß gestehen, daß es schwer ist, ein Bergwerk, und noch dazu ein Goldbergwerk, mit weniger Kosten zu benutzen. Indeß kommt der Ertrag ihnen noch nicht einmahl nahe. Im Jahr 1799 hat man vier Mark 9 ½ Loth Gold erhalten, an Werth ungefähr 1002 Rixdaler 32 Schillinge.

Die Art, das Gold zu erhalten, ist sehr zweckmäßig, und überhaupt verdienen die Arbeit

beiten in dem Bergwerk Aufmerksamkeit. Ich machte mir das Vergnügen hinabzusteigen. Es hat keinen großen Umfang und bildet nur wenige Arme. Man steigt fast senkrecht von Leiter auf Leiter bis zu einer Tiefe von 117 Klafter hinab. Die Oeffnung ist ziemlich groß, und dient auch dazu, das Erz hinaufzuwinden. Man verfolgt die Ader, die beynah in gerader Linie hinabgeht, und sich nur etwas von Westen nach Osten hinwendet. In dem Erz, welches beynah dem Schwefelerz gleicht, findet man Silber und Kupfer, aber in geringer Menge, und bearbeitet es nur des Goldes wegen.

Etwa funfzig Klafter tief ist ein ziemlich langer Gang, der am Fuß des Gebirgs sich endet. Er dient dazu, wöchentlich zweymahl drey Pferde hineinzubringen, welche die Räder umdrehen, durch die das Erz aufgezogen wird. Ich gieng durch diesen Gang hinaus, und pries mich glücklich, daß ich ihn gefunden hatte. Ist man nicht schon auf solchen Leitern gewesen, so

kann man sich fast keinen Begriff davon machen, wie außerordentlich ermüdend es ist, mehr als sieben hundert Fuß hinauf und hinab zu steigen. Wenn man sich, von Ermüdung erschöpft und ganz außer Athem, nicht anders ausruhen kann, als wenn man sich auf einer beträchtlichen Höhe an die Leiter klammert, so befindet man sich in einer Lage, in der man beynah seine Neugierde bereut.

Das Verfahren bey der Absonderung der Metalle ist sehr einfach. Der Stein muß zuerst zu Pulver gestoßen, getrocknet, und dann gebrannt werden, damit der Schwefel ausdünstet, und das Kupfer gedörrt wird. Man thut diesen so zubereiteten Sand in ein Faß mit einer gegebenen Menge Wassers und Quecksilbers. Man zieht nach vier und zwanzig Stunden das Wasser behende mit dem Sande ab, das Gold setzt sich an das Quecksilber, und geht mit demselben auf den Boden eines Gefäßes, welches bereitet ist, es aufzunehmen.

Man distillirt dann das Zurückgebliebene bey einem gelinden Feuer, das Quecksilber dünstet aus, und wird in die Kolbe aufgenommen; das Gold bleibt mit dem Silber auf dem Boden zurück, die man nachher von einander scheidet. Bey jeder Amalgamirung verliert sich etwas Quecksilber, aber in sehr geringer Menge.

Bey einer Arbeit dieser Art ist wenigstens der Vortheil, daß der Transport nicht sehr kostbar ist. Mit leichter Mühe kann man den Ertrag der Arbeit von sechzig Arbeitern, und noch dazu von einem ganzen Jahre, in der Hosentasche forttragen. Die Reisenden besuchen dieß Bergwerk niemahls, und sie haben Unrecht. Man würde hinlaufen, wenn der Ertrag beträchtlicher wäre; allein noch einmahl frag' ich, was liegt an der Ergiebigkeit?

Ich machte mich wieder auf den Weg; ich durchwanderte die Wälder, die das Land bedecken, und hatte eben keine andre Unannehm-

nehmlichkeit als den heftigen Regen. Indeß begegnete mir etwas, was den schwedischen Bauer, der fern von besuchten Heerstraßen lebt, characterisiret.

Als ich noch eine Stunde von dem Orte, wo ich übernachten wollte, in dem Wirthshause mein Zeug trocknete, ließ ich einen Beutel fallen, in dem sich etwas kleine Münze befand. Eine Stunde nach meiner Ankunft zu Wimerby brachte mir ihn ein Knabe, der mit einem andern Fuhrwerk gekommen war, unberührt zurück. Es giebt wenig Länder, in denen der Fremde, der zwey bis drey Thaler kleines Geld im Wirthshause zurückläßt, hoffen darf, es wieder zu erhalten.

Von Wimerby bis Westerwick ist das Land gebirgigt. Das höchste Gebirg schien mir indeß nicht über vier bis fünf hundert Fuß hoch zu seyn. Der Hafen von Westerwick ist wirklich interessant; man sieht hier Leben und Bewegung, der Handel scheint daselbst ziemlich

lich blühend zu seyn. Diese Stadt liegt an einer schönen und breiten Bay, die der Stadt gegenüber von einem Damm und Brücken durchschnitten wird; daneben sieht man die Trümmer eines Schlosses, von denen die beyden Theile der Bucht ihren Nahmen erhielten; der eine hieß Wester- und der andre Oster-Wick (westliche und östliche Bay), nach ihrer Lage zu dem Schlosse. Die Stadt Westerwick lag ehmals im Hintergrunde der westlichen Bay, an einem Orte, der Gamal-Byn (Alt Stadt) heißt. Diese Nachrichten sind ohne Zweifel nicht sehr interessant, weil es mir aber außerordentlich zu seyn schien, daß eine Stadt im östlichen Schweden den Nahmen westlich führte, so suchte ich mir darüber Licht zu verschaffen.

Westerwick ist weit wichtiger als Calmar, welches die Hauptstadt dieses Gouvernements ist. Der Gouverneur, der General Ankarswärd, der die Güte gehabt hatte, mich in dieser letztern Stadt aufzunehmen, befand sich

 da-

damahls in einem höchst unangenehmen Geschäft zu Westerwick, nämlich von eines Jeden Vermögen Kenntniß einzuziehen, und nach dem Beschluß der Stände die Proprietairs zu taxiren. Die Absicht bey dieser Operation war, auf die ganze Masse die Summe von vier Millionen fünf hundert tausend Rixdalern zu vertheilen, die der Reichstag dem König bewilligt hatte, um das Papiergeld (Ricksgeld genannt) außer Umlauf zu setzen.

Man glaubte damahls, daß die Taxe zwey bis drey Procent vom Eigenthum betragen würde; man hörte nur von Skatte und Betalning (Taxe und Bezahlung) sprechen. Diese beyden verhaßten Wörter, die alle Augenblicke wiederholt wurden, überzogen Aller Gesichter mit einem fürchterlichen Ernst. Niemahls war wohl ein ungünstigerer Zeitpunkt, Schweden zu besuchen, als diese Epoke. Es waren nicht mehr die Sitten und die Leute, die ich hatte kennen lernen. Erst, als man sah, daß die schreckliche Skatte nur ein Procent

cent vom Eigenthum betragen würde, beruhigte man sich. Die meisten Länder Europas bezahlen alle Jahre mehr; allein in Schweden ist man nicht gewohnt, die Last der Taxen zu fühlen, und man schreit der Neuheit wegen. Ich halte dafür, daß, wenn man dem König eine Taxe, die sich auf den fünften Theil des Einkommens betiefe, bewilligt hätte, man bey weitem so unzufrieden nicht gewesen seyn würde, und der König hätte das Vierfache oder Fünffache der bewilligten Summe erhalten. Eine solche Auflage hätte das Reich aus aller Noth gerissen, alle Schulden hätten bezahlt werden können; da hingegen die bewilligte Summe wahrscheinlich nicht hinreichend seyn wird, und noch einmahl wieder anzufangen, wird in der That schrecklich seyn.

Die Bay Westerwick, die sich ins Land hin erstreckt, ist im Geschmack der norwegischen Fiords; aber unendlich weniger wild. Die Gegend ringsum ist nicht sehr er-

erhaben, und scheint angebaut zu seyn; auch sieht man mehrere kleine Inseln, auf denen das Auge mit Wohlgefallen verweilt. Die guten Bauern, die man in Schweden fern von den besuchten Heerstraßen findet! So ists überall, es ist ein trauriger Gedanke, daß die Vermehrung der Menschen sie immer schlechter und ausgearteter machen muß.

Durch ein reitzendes Thal, an dessen Eingang eine beträchtliche Eisenhütte liegt, betrat ich die Provinz Oester-Gothland wieder. In einiger Entfernung von Gusum fiel mir ein kleiner marmorner Obelisk mit einer Krone darauf in die Augen. Man liest hier folgende Inschrift mit goldnen Buchstaben, die ich nur deswegen anführe, weil sie einigen Bezug auf die Sitten des Landes hat.

Glo-

Gloria.
Supremo.
Ar. 1775.
Den 26. 7ber.
Dô. Resan.
Til.
Carlscrona. Bär.
Kong. Gustav.
Tredie.
Spisar. Här. etc. etc. etc.

Und auf der andern Seite mit gothischen Lettern:

Til mines-wôrd,
För efterkomande
Att frukta Gud.
Och åra Konungen. *)

Der-

*) Ruhm und Preis dem Höchsten. Im Jahr 1775, den sechs und zwanzigsten September, als der König Gustav III. nach dem Hafen von Carlscrona reiste, speiste er hier.

Als

Derjenige, der dieß Denkmahl errichtete, hoffte, wie man mir gesagt hat, eine Stelle zu erhalten, die er nicht erhielt. Das Jahr darauf war er unter den heftigsten Gegnern des Königs. Ein englischer Schriftsteller, ich erinnere mich nicht gleich, welcher, giebt den Rath, nie eine Dedication zu schreiben, ehe sie nicht im voraus bezahlt ist. Es ist sonderbar, daß gerade zu der Zeit, wo die Könige von Schweden von ihren Unterthanen am meisten gequält werden, man ihnen in den Provinzen am meisten schmeichelt.

Diese Inschrift erinnert mich an eine andere, die ich auf einem Monument in Kronoberg las, welches ein Torpare (Pächter) im Jahr 1800 Gustav IV. zu Ehren, als er aus Deutschland zurückkehrte, errichtet hatte.

So:

Als ein würdiges Andenken für die Nachkommenschaft, Gott zu fürchten, und den König zu ehren.

Söderköping ist ehmals eine sehr blühende Stadt gewesen. Sie ist eine der ältesten des Reichs. Der Reichstag ist hier oft gehalten worden, unter andern im Jahr 1211, als die Stände die Verlegung der Residenz des Königs von Alt nach Neu Upsal beschlossen.

Diese Provinz ist sehr fruchtbar und die beste Schwedens. Die Länder, die den Nahmen Göthland geführt haben, sind immer besser gewesen, als die benachbarten. Dieser besondre Umstand macht mich beynah geneigt, der Erklärung beyzustimmen, die einige von diesem Worte gegeben haben. Gott land bedeutet im Schwedischen ein gutes Land, und wären die Gothen nicht solche eingefleischte Teufel gewesen, so könnte man auch sagen, Göth-man bedeutete ein guter Mann.

Endlich kam ich zu Norrköping an, wo ich schon 1798 gewesen war; ich war damahls genöthigt gewesen, sehr schnell hindurchzureisen.

Ich

Ich glaubte, dieß Mahl mich hier einige Zeit verweilen zu müssen. In dieser Stadt war der Reichstag gehalten worden, und der König im Monath May 1800 gekrönet. Diese Nationalversammlung, von deren Zusammenberufung weise Leute in fremden Ländern unglückliche Folgen befürchteten, war durch die Klugheit und Standhaftigkeit des Königs glücklich beendigt, und hatte den Zweck erfüllt, den er sich bey ihrer Zusammenberufung vorgesetzt hatte.

Das Wichtigste, was darauf verhandelt wurde, war die Finanzoperation, durch welche die Stände dem König vier Millionen fünf hundert tausend Rixdaler zur Bezahlung eines Theils der Staatsschulden und der Einlösung des Ricksgelds bewilligten. Die Nationalversammlungen zwecken unter einem schwachen Fürsten nur dahin ab, den Staat seinem Verderben entgegen zu führen; aber da, wo die Regierung innere Kraft hat, vermehren und erhöhen sie nur noch ihre Energie, indem

sie

sie ihr die Mittel erleichtern, die Wunden zu heilen, die der König oder Unglücksfälle ihr vielleicht schlugen. Eine Regierung ist sehr mächtig, wenn sie ihren Maaßregeln durch die Autorisation der Volksrepräsentanten neues Gewicht geben kann.

Die Versammlungssäle waren noch in der vorigen Ordnung. Der Adel versammelte sich in der deutschen Kirche. Die Bänke standen in dem untern Theil der Kirche, und der Thron des Königs an der Stelle des Altars. Diese Versammlung war ruhig geschlossen worden, ausgenommen gegen die letzten Tage, wo einige unbedachtsame Auftritte vorgefallen waren.

Die Mitglieder der Versammlung des Adels, die aus Unzufriedenheit mit den von der Majorität ergriffnen Maaßregeln in einem Augenblick des aufwallenden Unmuths ihrem Stande entsagt haben, bedachten nicht, daß sie gerade hierdurch dem Recht des Widerstandes entsagten,

ten, und ihre Gegner noch mächtiger machten; unstreitig konnten sie sich widersetzen, aber doch nicht ganz auf ihren Stand verzichten. Was konnte ihnen denn im Fall einer Revolution à la françoise Schlimmers begegnen? Die Folge davon wird seyn, daß die Kinder derjenigen, die sich bey dieser Gelegenheit zeigten, genöthigt seyn werden, durch Dienste wieder zu erkaufen, worauf ihre Väter ziemlich leichtsinnig Verzicht thaten.

Das Gemählde über dem Altar ist sehr schön, man sieht darauf einen schönen Effect des Lichts einer Lampe. Es ist von einem Mann verfertigt worden, der ein Bauer gewesen ist, und bis in sein 30stes Jahr das Feld gebaut hat. Nichts ist so original, als das Gemählde, womit er den Einfall hatte, die Orgel dieser Kirche zu bedecken. Auf der Mitte sieht man den König David auf seinem Thron auf der Harfe spielen; um ihn her stehen Bischöfe in Priesterkleidung, die Trompeten blasen; dann vierzig jüdische Figuren, die

auf

auf allen bekannten musicalischen Instrumenten spielen. Wäre ein solches Gemählde nach dem Reichstage verfertigt worden, so hätte man glauben können, der Mahler hätte eine boshafte Absicht gehabt. Wenigstens kann man nicht leugnen, daß es eine sehr originale Caricatur von allen großen Versammlungen ist, auf denen ein jeder sein Instrument gar oft bearbeitet, ohne sich viel um allgemeinen Ein- und Zusammenklang zu kümmern.

Das Haus, worin der König seine öffentlichen Audienzen ertheilte, war in weniger als einem Monath an die Stelle von Magazinen, die einem Kaufmann aus der Stadt gehörten, erbauet worden. Der Ballsaal ist wirklich sehr schön. Dieß ist immer ein Vorzug der Häuser von Holz; sie sind in einem Augenblick gebauet, und man kann gleich nachher darin wohnen, wenn das Holz gut gewählt ist.

Der Handel ist zu Norrköping ziemlich blühend. Diese Stadt ist gut gebaut und hat eine angenehmere Lage, als irgend eine andre in Schweden; sie liegt auf beyden Seiten eines

herrlichen Flusses, an dessen Ufern schöne Spa- tziergänge sind. Weil die Communication mit den Städten im Innern des Landes äußerst schwer ist, so können nur die Seehäfen blühend seyn. Es ist sehr zu bedauren, daß man in Schweden noch keine Art von öffentlichem Fuhr- werk eingeführt hat; hat man auch nur das kleinste Paquet von einer Stadt zur andern zu schicken, so geräth man in große Verlegenheit. Will man Gelegenheit mit einem Reisenden ab- warten, so gehen oft mehrere Monathe darüber hin. Will man durchaus sogleich ein Paquet fort haben, so muß man es auf der Post rei- sen lassen, und das kommt sehr theuer, denn man muß für jede Station ein Pferd bezahlen. Entschließt man sich hierzu, so bezahlt man auf der ersten Postexpedition den Betrag des gan- zen Weges. Die Postillions bezahlen sich auf jeder Post den Werth ihrer Reise, und es ge- schieht nie, daß Geld oder Sachen verloren gehen.

Bey dem mäßigen Preise der Postpferde ist es unstreitig dem Reisenden angenehmer, auf

diese

diese Art nach seiner eignen Laune zu reisen, als sich der Unannehmlichkeit auszusetzen, einem Postwagen folgen zu müssen; allein man könnte besondre schnellfahrende Wagen zwischen den vornehmsten Städten anlegen, wovon einige an bestimmten Tagen abgehen könnten. Diese Einrichtung scheint mir durchaus nothwendig zu seyn, um dem Innern des Landes Leben zu geben, und es an der Wohlthat des Küstenhandels Theil nehmen zu lassen.

Ehmals lag neben Norrköping eine Festung. In ihren Ringmauern sah man einen Palast, der im Jahr 1653 von dem Sohne Johanns III. Herzoge von Ostgothland, erbaut worden ist. Man sieht noch die Ruinen davon. Auf der unglücklichen Expedition, welche die Russen im Jahr 1719 längs der Küste von Torneo machten, ward er geplündert und eingeäschert.

Nachdem die Russen fast alle Städte geplündert hatten, so kamen sie endlich den 19. Julius 1719 an die Mündung der Motala. Die Unordnung, die damahls im Lande herrschte, erlaubte nicht, daran zu denken, ihnen Wi-

derstand zu leisten; da man die Magazine des Königs nicht retten konnte, so steckte der Bürgermeister Ekebom sie selbst in Brand, von wo sich das Feuer der Stadt mittheilte, die ganz verzehrt ward. Den Russen kann man also die damahlige Feuersbrunst nicht Schuld geben; sie thaten im Gegentheil alles Mögliche, um so viel Häuser, als sie selbst zu Wohnungen brauchten, zu retten.

Die Russen wollten den 3. August nach Linköping gehen, welches vier Meilen davon liegt, trafen aber eine Meile von Norrköping eine gute Frau an, die ihnen durch ihre Mährchen soviel Schrecken einjagte, daß sie umkehrten und noch denselben Tag unter Segel giengen. *)

Ich hatte das Vergnügen, zur Norrköping den Doctor Westering zu begrüßen, der sich durch seine Gelehrsamkeit einen verdienten Ruhm unter seinen Landsleuten erworben hat. Er

*) Die gute Frau sagte den Russen, daß die englische Flotte im bothnischen Meerbusen läge, und daß 20000 Schweden unter Wegs wären, um ihnen den Rückzug abzuschneiden.

Er besitzt kostbare Sammlungen von Naturseltenheiten. Seit einigen Jahren hat er sich beschäftigt, aus den zahlreichen Moosarten, die Schweden hervorbringt, Farben zu bereiten; fast aus allen hat er mehr oder weniger schöne erhalten. Wie ich oben gesagt habe, die Proben, die man zu Upsal zeigt, kommen von ihm. Ich vermuthe, daß, wenn die Chemie mehr Fortschritte gemacht haben wird, es gelingen wird, aus allen bekannten Vegetabilien Farben zu bereiten.

Ich machte dem Baron von Geer zu Finspong einen neuen Besuch, und nach einem oder zwey Tagen begab ich mich nach Stafsiö zur Frau Baronesse von Oernsköld, welche die Güte hatte, mich einige Tage zu bewirthen. Die Gießerei Stafsiö ist jetzt die thätigste in Schweden; man gießt hier jeden Tag im Sommer eine große Kanone.

Ich durchwanderte jetzt wieder die Gegend, durch die ich schon zwey Jahre früher gekommen war, und betrat endlich wieder Stockholm von der Südseite, nachdem ich es vor anderthalb

Jahren von der entgegengesetzten verlassen hatte. Alles war so ziemlich in dem Zustande, in dem ich es gelassen hatte, ausgenommen die finstre Miene, welche die verfluchte Skatte des Norrköpingschen Reichstags allen Gestalten gegeben hatte.

Ich sah den König den Obelisk einweihen, den Gustav III. beschlossen hatte, der Treue zu Ehren, welche die Stockholmer Bürger im letzten Kriege mit Rußland bewiesen hatten, zu errichten. Die Kosten sind gänzlich von den Vortheilen erhoben, die man in der glorreichen Schlacht bey Swine-Sund, *) die den Frieden beförderte, erkämpfte. Gustav III. commandirte dabey in Person, und sein Prisenantheil ist es, den er zu diesem Gebrauch bestimmte.

Se. Majestät erlaubten mir gnädigst, Ihnen meinen Hof zu machen, und hatten die Gnade, mir ihre Zufriedenheit mit meinem Verhalten auf meiner langen Wanderung zu bezeugen.

Seit

*) Swine-Sund ist an den Küsten von Finnland. Es ist eine andre Enge dieses Nahmens bey Friedrichshald, die Schweden und Norwegen von einander trennt.

Seit der Zeit meiner Abreise von Stockholm im vorigen Jahre hatte ich weite Strecken durchreist, viel verschiedene Völkerschaften gesehen. Zahlreich waren die Beschwerden und Leiden, die ich erduldet hatte, doch bereute ich meine Mühe nicht. Die neuen Ideen und Kenntnisse, die ich mir erworben hatte, schienen mir beynah ein Aequivalent zu seyn.

Als ich meine Reise durch Irland endigte, hatte ich mir fest vorgenommen, mich nicht mehr so auf die Heerstraßen zu wagen, ohne einige Gewißheit für die Zukunft zu haben. Man hat mir nichts versprochen; ich wagte allein ein Unternehmen, das ohne Zweifel für einen Mann in meiner Lage zu mühevoll, zu weitumfassend war. Ein entschloßner Wille, Geduld und Zeit ersetzten die Mittel, die mir fehlten.

Als ich fast am Ziel meiner Wanderung war, schienen glücklichere Conjuncturen in Frankreich, mein Vaterland mir zu eröffnen; meine Freunde, meine Verwandte luden mich ein, sie zu benutzen. Ich habe es nicht vergessen, wozu ich mich gegen die Personen, die mich aufnahmen, ver-

verbindlich machte; ich hörte nicht auf jene Einladungen, ehe ich nicht meine Verbindlichkeiten vollkommen erfüllt hatte. Möchten doch meine Bemühungen ihnen genugthuend seyn!

Jetzt, da ich frey geworden bin, will ich alle meine Bemühungen darauf einschränken, eine Wanderung nach der vaterländischen Heimath zu machen. Wenn ich nach so vielen Jahren einer kummervollen Abwesenheit mich an den Oertern wieder erblicke, an denen eine frohe Jugend mir entfloh, dann werden alle vergangne Leiden nur wie ein Traum mir erscheinen; aber immer werde ich mich mit Dankbarkeit an die schmeichelhafte Aufnahme erinnern, womit mich die achtungswürdigsten Personen der Gegenden, die ich durchreiste, allgemein zu beehren die Güte hatten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

IS SCHEDL
chbinderei
reib-u. Bürobedarf
MÜNCHEN Ludwigstr. 5

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Tocnaye, Jacques-Louis <<de>>,

Meine Fussreise durch Schweden und Norwegen Ein Seitenstück zu der Fussreise des Verfassers durch die drey brittischen Königreiche

Bd.: 2. - VI, 424 S.

Leipzig 1802

It.sing. 1404 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468833-0